Homiletische Werke

von

Dr. Joh. Emanuel Veith

Ehren-Canonicus des Salzburger Metropolitan-Capitels, Comthur des k. k. Franz-Josef-Ordens, Ehrenbürger der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Fünfzehnter Band.

Wien 1874.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Dikaiosyne.

Die Epistelreihe des Kirchenjahres in ihrem Verhältnisse zu den Evangelien.

Von

Dr. Joh. Emanuel Veith

Ehren-Canonicus des Salzburger Metropolitan-Capitels, Comthur des k. k. Franz-Josef-Ordens, Ehrenbürger der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Wien 1874.

Wilhelm Braumüller

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Vorbemerkung.

Indem der Verfasser den vorliegenden Versuch der Oeffentlichkeit übergiebt, will er die Unvollkommenheit desselben nicht mit den Beschwerden des Greisenalters und der Blindheit zu entschuldigen suchen, da diese Gebrechen vielmehr geeignet waren, ihn von der Lösung der theilweise schwierigen Aufgabe abzuhalten. Wenn er sich dennoch daran gewagt, so fühlte er sich dazu durch die Ueberzeugung angeregt, daß die ursprünglichen Anordner von der Absicht ausgingen, nicht bloß die Abschnitte der Evangelien sondern auch jene der Sendschreiben und zwar nach ihrem innern Zusammenhang dem Verständnisse der Gemeinden zu erschließen, und somit die Gläubigen über Dogma und Ethos, Glauben und Sitte, Christenthum und Humanität in ihrer untrennbaren Einheit zu belehren. Mit dem Predigtamt beschäftigte Seelsorger dürften in dieser Combination für den Jahres-Cyclus den Leitfaden ihrer Vorträge finden. Was endlich

die wortgetreue zugleich aber auch möglichst faßliche und dem deutschen Sprachgebrauch gemäße Uebersetzung anbelangt, so ist bei derselben theilweise auf diejenigen des Prof. Dr. W. Reischl in München, und so weit es katholischerseits thunlich war, auf die ebenso umsichtsvollen als scharfsinnigen kritisch exegetischen Commentare von Dr. H. A. W. Mayer und seinen Mitarbeitern Rücksicht genommen worden.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Die Sonntage und Feste des Herrn von Advent bis Pfingsten.

	Seite
Eingang und Ueberſicht	3
Erſter Adventſonntag	14
Zweiter „	20
Dritter „	25
Vierter „	30
Chriſti Geburt. Erſte Meſſe	35
„ „ Zweite Meſſe	38
„ „ Dritte Meſſe	41
Sonntag in der Octave	46
Epiphania	52
Erſter Sonntag nach Epiphania	56
Zweiter „ „ „	60
Dritter „ „ „	65
Vierter „ „ „	70
Fünfter „ „ „	74
Sechster „ „ „	78

	Seite
Sonntag Septuagesimä	82
Sonntag Sexagesimä	87
Sonntag Quinquagesimä	96
Erster Fastensonntag	102
Zweiter "	107
Dritter "	111
Vierter "	116
Fünfter "	121
Sechster "	125
Donnerstag der Charwoche	130
Ostersonntag	138
Ostermontag	142
Erster Sonntag nach Ostern	146
Zweiter " " "	151
Dritter " " "	155
Vierter " " "	161
Fünfter " " "	167
Christi Himmelfahrt	172
Sechster Sonntag nach Ostern	176
Pfingstsonntag	180
Pfingstmontag	184

Zweite Abtheilung.

Die vier und zwanzig Sonntage nach Pfingsten.

Uebersicht	191
Fest der h. Dreieinigkeit	200
Erster Sonntag nach Pfingsten	206
Zweiter " " "	211
Dritter " " "	217
Vierter " " "	222
Fünfter " " "	228

	Seite
Sechster Sonntag nach Pfingsten	232
Siebenter „ „ „	238
Achter „ „ „	243
Neunter „ „ „	248
Zehnter „ „ „	252
Eilfter „ „ „	259
Zwölfter „ „ „	266
Dreizehnter „ „ „	272
Vierzehnter „ „ „	280
Fünfzehnter „ „ „	285
Sechzehnter „ „ „	291
Siebzehnter „ „ „	297
Achtzehnter „ „ „	303
Neunzehnter „ „ „	307
Zwanzigster „ „ „	315
Ein und zwanzigster Sonntag nach Pfingsten	319
Zwei und zwanzigster „ „ „	326
Drei und zwanzigster „ „ „	332
Vier und zwanzigster „ „ „	339

Dritte Abtheilung.

Feste der Heiligen.

Maria Empfängniß	347
Fest des heil. Stephanus	352
Maria Reinigung	357
Maria Verkündigung	362
Schutzfest des heil. Joseph	368
Geburtsfest Johannes des Täufers	372
Fest der Apostel Petrus und Paulus	378
Maria Heimsuchung	385
Maria Himmelfahrt	392
Maria Geburt	397

Seite
Schutzengelfest 400
Fest aller Heiligen 406
Gedächtniß der Abgeschiedenen 412
Fest eines Martyrers 422
Fest eines Bekenners 428
Fest einer heiligen Jungfrau 432
Fest der Kirchweihe 437

Verzeichniß

der

an die Sonn- und Festtage vertheilten Episteł.

Epistel an die Römer.

Kap.	6,	3—11.	Sechster Sonntag nach Pfingsten.
„	6,	19—23.	Siebenter „ „ „
„	8,	12—17.	Achter „ „ „
„	8,	18—23.	Vierter Sonntag nach Epiphania.
„	11,	33—36.	Fest der h. Dreieinigkeit.
„	12,	1—5.	Erster Sonntag nach Epiphania.
„	12,	6—16.	Zweiter „ „ „
„	12,	16—21.	Dritter „ „ „
„	13,	8—10.	Vierter „ „ „
„	13,	11—14.	Erster Adventsonntag.
„	15,	4—13.	Zweiter „

Erste Epistel an die Korinther.

Kap.	1,	4—8.	Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.
„	4,	1—5.	Vierter Adventsonntag.
„	5,	7—8.	Ostersonntag.
„	9,	24—27	und 10, 1—5. Sonntag Septuagesimä.

Kap. 10, 6—13. Neunter Sonntag nach Pfingsten.
„ 11, 20—32. Donnerstag der Charwoche.
„ 12, 2—11. Zehnter Sonntag nach Pfingsten.
„ 13, 1—13. Sonntag Quinquagesimä.
„ 15, 1—10. Eilfter Sonntag nach Pfingsten.
„ 15, 51—57. Gedächtniß der Abgeschiedenen.

Zweite Epistel an die Korinther.

Kap. 3, 4—9. Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.
„ 6, 1—10. Erster Fastensonntag.
„ 10, 17—18. Fest einer heiligen Jungfrau.
„ 11, 19—33 und 12, 1—9. Sonntag Sexagesimä.

Epistel an die Galater.

Kap. 3, 16—22. Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten.
„ 4, 1—7. Sonntag innerhalb der Octave.
„ 4, 22—31. Vierter Fastensonntag.
„ 5, 16—24. Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.
„ 5, 25—26 u. 6, 1—10. Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Epistel an die Epheser.

Kap. 3, 13—21. Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten.
„ 4, 1—6. Siebzehnter „ „ „
„ 4, 23—28. Neunzehnter „ „ „
„ 5, 1—9. Dritter Fastensonntag.
„ 5, 15—21. Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.
„ 6, 10—17. Ein und zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Epistel an die Philipper.

Kap. 1, 6—11. Zwei und zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.
„ 2, 5—11. Palmsonntag.
„ 3, 7—12. Fest eines Bekenners.
„ 3, 17—21 und 4, 1—3. Drei und zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.
„ 4, 4—7. Dritter Adventsonntag.

Epistel an die Kolosser.

Kap. 1, 9—14. Vier und zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.
„ 3, 12—17. Fünfter Sonntag nach Epiphania.

Erste Epistel an die Thessalonicher.

Kap. 1, 2—10. Sechster Sonntag nach Epiphania.
„ 4, 1—7. Zweiter Fastensonntag.

Epistel an Titus.

Kap. 2, 11—15. Christi Geburt. Erste Messe.
„ 3, 4—7. „ „ Zweite Messe.

Epistel an die Hebräer.

Kap. 1, 1—12. Christi Geburt. Dritte Messe.
„ 9, 11—15. Passionssonntag.

Epistel des heiligen Jakobus.

Kap. 1, 17—21. Vierter Sonntag nach Ostern.
„ 1, 22—27. Fünfter „ „ „

Erste Epistel des heiligen Petrus.

Kap. 2, 11—19. Dritter Sonntag nach Ostern.
„ 2, 21—25. Zweiter „ „ „
„ 3, 8—15. Fünfter Sonntag nach Pfingsten.
„ 4, 7—11. Sechster Sonntag nach Ostern.
„ 4, 12—19. Fest eines Martyrers.
„ 5, 6—11. Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Erste Epistel des heiligen Johannes.

Kap. 3, 13—18. Zweiter Sonntag nach Pfingsten.
„ 4, 8—21. Erster „ „ „
„ 5, 4—10. Erster Sonntag nach Ostern.

Erste Abtheilung.

Die Sonntage und Feste des Herrn

von Advent bis Pfingsten

Eingang und Uebersicht.

Das kirchliche Jahr verhält sich zum weltlichen oder bürgerlichen wie die Kirche zur Welt, und zwar im guten Sinne dieses Wortes, insofern es die Menschenwelt bedeutet, die ihrem Wesen und ihrer Bestimmung nach an Recht und Sitte angewiesen ist. Gleich dem Weltall oder Universum ist auch die Menschheit als Mittelglied der Geister- und Körperwelt das Werk der Schöpfung, die Kirche hingegen das Werk der Erlösung, die rettend und erhaltend schon in der Urzeit ihre Wirksamkeit begann, als die Ersterschaffenen im Mißbrauch der sittlichen Freiheit ihrer Bestimmung treulos wurden und dem Verderben anheim fielen. Darum beginnt das kirchliche Jahr früher als das bürgerliche, gleich wie der Segen der Verheißung dem eigentlichen Anfang des Menschengeschlechtes voran ging. Da in der Kreislinie jeder Punkt als Anfang gelten kann, so ist auch der Anbeginn des weltlichen Jahres durch menschliche Satzung bestimmbar, während das kirchliche auf Grund der apostolischen Ueberlieferung unabänderlich mit der Adventzeit beginnt, um auch das Andenken der früheren Zeitalter zu feiern, die von der Verheißung des

Heiles bis zur Erfüllung reichen. Wenn man das Erdenjahr als Vollendung eines Kreislaufs um die Sonne, ein Abbild aller Verhältnisse der Erde zum Sonnensystem nennen kann, so läßt sich das Kirchenjahr als ein Abbild aller der großen Thatsachen betrachten, die auf das Verhältniß der Menschen zu Gott und ihre ewige Bestimmung abzielen. So fügt sich mit seiner Hinweisung auf das Unsichtbare und Jenseitige das Kirchenjahr in das Weltliche ein, wie die Sonntagsfeier in die wöchentliche Arbeit, von denen je Eine die andere trägt und verklärt. Dieses lebendige Verhältniß eben ist es, das man im Auge behalten muß, sofern man die apostolischen Sendschreiben richtig erfassen will. Der Mensch wird mit Recht ein Mikrokosmus genannt, nicht etwa weil er das höchste Naturgebilde darstellt, da ja die Natur an sich nicht das All der Schöpfungswelt ist, sondern weil er auch zugleich ein geistiges Lebensprinzip in sich trägt und sonach das unbewußte Naturleben und das bewußtvolle Geistesleben (Psyche und Pneuma) in sich einigt, wie dieß vom Herrn und seinen Aposteln, am ausführlichsten von Paulus gelehrt wird. Als Gattungswesen ist der Mensch zur Geselligkeit geschaffen, deren irdische Bestimmung zugleich als eine Vorschule der himmlischen dienen soll. So wenig man den Einen persönlichen Menschen in einen psychischen und pneumatischen zertheilen kann, ebenso wenig wird man sagen dürfen, daß der leibliche Mensch der bürgerlichen, der geistige der kirchlichen Gemeinschaft angehöre, da auch diese beiden geselligen Verhältnisse untrennbar in einander verkettet sind. Um die von Gottes Gehorsam abgefallenen ersten Menschen und das ganze Geschlecht zu retten, trat die Verheißung des neuen Menschen als Stammvater dem Geiste nach ins Mittel. So beruht das Leben des ersten Menschen auf der Zukunft des Erlösers,

während dieser seitens seiner vollkommenen Menschennatur durch den ersten Menschen bedingt war, von dem er durch die Jungfrau abstammen mußte, woraus sich klar genug die wechselseitige Verflechtung der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft ergibt. Die bürgerliche Gemeinschaft wird durch den Rechtsstaat geordnet, der jedoch ebenso gewiß über die Geistesbildung und Sittlichkeit zu wachen hat, als die kirchliche Gemeinschaft über die Rechte und Pflichten ihrer Mitglieder. Da nun in der christlichen Idee der Gerechtigkeit das Recht und die Sitte sich einigen, so daß zum Verständniß der Schriften des neuen Testamentes die Richtigstellung dieser Idee ein wesentliches Erforderniß ist, so mögen hier einige Auszüge aus einer Abhandlung ihre Stelle finden in welcher das Verhältniß von Recht und Sitte und ihre gemeinsame Quelle mit aller Gründlichkeit und Klarheit dargelegt wird *).

„Das Recht ist der in der Idee des Menschen begründete Anspruch auf Selbstbehauptung. Hier öffnet sich ein weiter und vielumfassender Gesichtskreis, sobald die mannigfachen Gestalten vollständig in Betracht gezogen werden, unter denen Subject und Object der Selbstbehauptung sich darstellen können."

„Zunächst tritt uns als Rechtsubject der einzelne Mensch, die individuelle Person entgegen, als diese concrete Lebenseinheit eines somatisch-psychischen Naturindividuums und einer geistigen Monas. Das Selbst, das die Person zu behaupten

*) Die Idee des Rechtes und ihr Verhältniß zur Idee des Sittlichen. Ein Vortrag, gehalten in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften im März 1873 von Dr. J. H. Löwe, o. ö. Professor der Philosophie an der k. k. Prager Universität.

hat, ist vor Allem ihre Selbstheit, die Würde der Persönlichkeit, ihre Freiheit und Selbstständigkeit. Sodann umfaßt dieses Selbst, mit Rücksicht auf die beiden die Personeneinheit constituirenden Faktoren, alle Interessen des leiblichen und geistigen Daseins, also den Schutz der Existenz, die Vervollkommnung der materiellen Lebenszustände, die Erhaltung, Uebung und Förderung der physischen und psychischen Kräfte, die intellectuelle und moralische Cultur, kurz die Verwirklichung der menschlichen Bestimmung, und zwar sowohl der allgemeinen, welche der Einzelne mit allen Menschen gemein hat, wie der besonderen, die aus äußeren Verhältnissen und inneren Gaben als individueller Beruf für ihn sich ergibt, und die zugleich mit jener allgemeinen in der göttlichen Idee von ihm als die doppelte durch ihn zu erfüllende Aufgabe eingeschlossen ist."

„Allein der Mensch ist nicht nur ein Einzelnwesen, sondern auch ein Gattungswesen, ein Glied eines organischen Ganzen — der Menschheit, mit welchem er durch eine Reihe über einander liegender Mittelglieder zusammenhängt, als da sind: die Familie, der Stamm, die Nation."

„Diesem auf einem natürlichen Grunde, weil auf dem Gattungscharakter ruhenden Verbande steht ein anderer gegenüber, der, wenn auch nicht nothwendig in seinem Ursprunge, doch seinem Bestande nach ein Produkt der Freiheit ist — der Staat, als dessen verknüpfende und festigende Einheit das Recht im objectiven Sinne bezeichnet wurde. Das elementare Wurzelgebilde des Staates ist die Gemeinde, so daß das Verhältniß der Gemeinde zum Staate dem der Familie zum Menschengeschlechte sich vergleichen läßt, und der Staat ebenso als die erweiterte Gemeinde, wie das Menschengeschlecht als die auseinander gebreitete Familie betrachtet werden kann . . . .

Allein die Behauptung der Persönlichkeit ist gleichbedeutend mit der Bedeutung der Freiheit. Die Freiheit existirt jedoch, wie jede Kraft, real nur, insofern sie wirkt, und als Thatkraft nur insofern sie nach Außen wirkt. Dazu bedarf sie eines Raumes, innerhalb dessen sie unbeirrt von fremdem Willen aus eigner Machtvollkommenheit zu handeln, und selbstgewählte Mittel auszuführen vermag . . . Bezogen auf die Coexistenz mit anderem Sein enthält der Begriff der Selbstbehauptung allerdings die Forderung der Anerkennung ihrer Berechtigung von Seiten des fremden Seins, und schließt demgemäß für den Fall der Nichtanerkennung die Ermächtigung in sich zur Selbstvertheidigung gegen das fremde Sein. Allein der Begriff der Selbstbehauptung setzt diese Nichtanerkennung und einen gegen sich gerichteten Widerspruch keineswegs voraus. Wohl kann das Zusammensein mit Anderem Ursache werden eines solchen Conflikts, aber es muß ihn nicht zur Folge haben. Denn die Selbstbehauptung will an sich nichts Anderes, als die Verwirklichung der im Wesen begründeten Interessen. Diese kann sich auch im Zusammensein mit Anderem ungehindert vollziehen, ja sie soll es weil es sich eben um ein schlechthin und für Alle Giltiges, mithin von Allen Anzuerkennendes handelt, und gerade dieses ist ja das Postulat, welches durch die Rechtsidee ausgesprochen wird . . . So ist durch die Idee des Menschen ein dreifaches Verhältniß desselben zu fremdem Sein gegeben: zu Gott, zur Natur, der er mit dem einen Theile seines Wesens angehört, und zu anderen Menschen . . . Von diesen drei Verhältnissen kommen nur die zwei letzteren hier in Betracht. Denn von einer Rechtsstellung des Menschen gegenüber Gott kann nicht die Rede sein, da die wahre Selbstbehauptung des Menschen gegenüber Gott, jene durch welche er allein den höchsten Zweck seines

Daseins, seine vollkommene Beseligung, zu erreichen vermöchte, in der völligen Hingabe an Gott und Unterwerfung unter seinen Willen bestünde . . . Kommt dem Menschen in Wahrheit ein Recht über die Natur zu, so muß zuvörderst dieß wie all sein Recht in der Idee Gottes von ihm, also in dem Willen Desjenigen, der auch die Natur gedacht und gewollt hat, folglich zugleich in der göttlichen Idee von der Natur begründet sein. Ueberhaupt kann keine Creatur aus sich selbst ein Recht der Herrschaft über eine andere beanspruchen. Der göttliche Gedanke der alle Creaturen umfaßt, bestimmt so zu sagen, die intersubstantialen Verhältnisse der Weltwesen. Der Grundcodex alles Rechts ist die göttliche Kosmosidee, durch sie sind die objectiven Stellungen der Creaturen zu einander fixirt. Der göttliche Kosmosgedanke ist aber ein Gedanke der Liebe. Denn in wesendurchdringender Anschauung sich selbst besitzend, und durch diesen Selbstbesitz unendlich beseligt, genügt Gott schlechthin sich selbst, und kann die schrankenlose Fülle seiner Seligkeit durch das Dasein eines anderen Seins keinen Zuwachs erhalten. Wenn Gott also andere Wesen schuf, so schuf er sie nicht um seiner- sondern um ihrer willen aus Liebe, um sie durch ihr Dasein zu beglücken. Allein keine Creatur vermag ohne lebendigen Verband mit Gott vollkommene Glückseligkeit zu gewinnen. Denn je mehr sie sich selbst verstünde, je leuchtender die Gottesidee in ihr wirkte, desto heller würde auch das Bewußtsein ihrer Angewiesenheit an Gott, desto mächtiger die Sehnsucht nach einem Lebensverkehre mit ihm, und desto weniger könnte sie daher sich befriedigt fühlen, wenn diese Sehnsucht ungestillt bliebe. Indem nämlich die Natur dem Menschen die Mittel darbietet nicht nur für seine Erhaltung, sondern auch für seine intellectuelle und sittlich religiöse Vervollkommnung, hilft sie ihm

die Bedingung erfüllen für seine und damit auch für ihre eigene Aufnahme in den göttlichen Liebesverkehr. Sie soll dem Menschen dienen, damit sie sich selber diene. Um ihrer selbstwillen, nicht um ein Spielball seiner thörichten Laune, seines souveränen Beliebens zu sein, ist sie dem Menschen untergeordnet"...

„Das Recht im objectiven Sinne ist gleich dem Rechte im subjectiven Sinne eingeschlossen in der göttlichen Idee der Menschenheit und wird durch sie postulirt. Ihre besondere Gestaltung bleibt zwar der menschlichen Freiheit anheimgestellt, jedoch so, daß sie mit der göttlichen Forderung zusammenstimme, den Boden für die sittliche Vollendung der Menschheit zu bereiten... Das Recht im objectiven Sinne ist nicht die Totalität aller Bedingungen, wohl aber Eine und zwar wesentliche Bedingung des sittlichen Bestandes der Menschheit. Als solche ist es, ein an sich Werthvolles, also Gutes, mithin nicht bloß eine Bedingung des Sittlichen, sondern selbst schon ein Sittliches. Das Rechtsgesetz läßt sich bezüglich seiner Stellung zum Sittengesetz den Propyläen eines Tempels vergleichen, die den Eingang in ihn vermitteln, aber zugleich einen Theil desselben bilden, und mit ihm zu einem Ganzen sich zusammenschließen . . . Das Recht will eine geordnete menschliche Gemeinschaft, damit darin der Einzelne seine sittliche Aufgabe vollständig zu erfüllen vermöge; das Sittengesetz will diese vollständige Erfüllung selbst von Seiten jedes Einzelnen. Das Recht will also die Güte eines Zustandes, das Sittengesetz die Güte des Subjects. Die Güte des Zustandes wird hergestellt und erhalten durch ein der Rechtsforderung entsprechendes äußeres Verhalten. Letzteres ist möglich, auch wenn die inneren Triebfedern, welche das Handeln bestimmen, ganz ohne sittlichen Werth wären. Dagegen hat

die Güte des Subjects die Güte der Gesinnung zur Voraussetzung. Denn sittlich gut ist nur derjenige, der das Gute um seiner Güte willen, nicht aus Furcht oder Hoffnung oder aus was immer für einem eigennützigen Motive, wegen seiner Annehmlichkeit oder Nützlichkeit, sondern lediglich wegen seines inneren Werthes will und vollbringt. Während demnach das Recht zunächst nur mit dem nach Außen wirkenden, also mit dem äußeren Menschen es zu thun hat, wendet sich das Sittengesetz an den ganzen Menschen, den inneren wie den äußeren, und fordert daher rücksichtlich des Rechts nicht bloß die äußere Uebereinstimmung der That mit dessen Forderungen, sondern auch die innere Gesinnung, nicht bloß das Recht, sondern auch die Rechtschaffenheit.... Es gibt jedoch Fälle in denen das Recht auch auf die Gesinnung geht. Wenn nämlich eine Leistung ohne eine bestimmte Gesinnung durchaus nicht realisirbar ist, so daß diese Gesinnung als ein integrirender Bestandtheil der Leistung selbst betrachtet werden kann, dann schließt die Verpflichtung zu einer solchen Leistung, sie sei eine angeborene oder durch Vertrag freiwillig übernommene auch die Verpflichtung zu der erforderlichen Gesinnung in sich... Der wahre Rechtsstaat, als der Repräsentant einer sittlichen Idee, ruht nothwendig auf sittlicher Grundlage und er wird die physische Gewalt, deren er bedarf, um so sicherer besitzen und um so erfolgreicher ausüben, als er zu bewirken verstand, daß das Recht nicht bloß eine äußere, sondern eine innere Macht sei in den Gemüthern und in der Gesinnung. Dann wird die äußere Macht durch die innere getragen, und die Treue das Fundament des Staates sein."

Was nun aus den angeführten Stellen sich ergiebt, ist die Illustration eines Wortes, auf welchem in den Schriften

des N. B. durchgehends das größte Gewicht liegt, und welches eine Idee bezeichnet, deren Höhe und Umfang durch Gerechtigkeit (Justitia) vollkommen entsprechenden Ausdruck nicht gewinnt. Das Wort Dikaiosyne umfaßt nicht bloß das Recht, die Pflicht und die Sitte, die Güte des Rechts an sich und die subjective Güte in der Sittlichkeit der Einzelnen, sondern auch die Harmonie mit der schöpferischen Idee oder der Liebe Gottes. Die Gerechtigkeit, wie sie vom Herrn und seinen Aposteln gelehrt und gefordert wird schließt alle Verpflichtungen des Menschen in sich nach seinen Verhältnissen zu Sich, zu den Nächsten, zu Gott, was der Apostel in den drei Worten: nüchtern, gerecht und fromm zusammenfaßt, wie auch in dem Ausspruche: das Endziel des Gesetzes ist die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben. Die Herzensreinheit ist die Lauterkeit der Sitte durch die Herrschaft des Geistes über die ihm hörige Leiblichkeit; das gute Gewissen wird bewahrt durch Rechtlichkeit und Gesittung in der geselligen und staatlichen Ordnung; der aufrichtige Glaube im Streben nach der Erkenntniß und dem Willen Gottes. Die volle Bedeutung der christlichen Gerechtigkeit ist diejenige die vor Gott Geltung hat, der gerechte Zustand eines nach jenen drei Verhältnissen dem göttlichen Willen und der menschlichen Bestimmung entsprechenden, Gott gefälligen Lebens. Da nun auch das Wort Rechtbeschaffenheit, das von manchen Exegeten gewählt worden, den Gesammtbegriff den es bezeichnen soll nicht deckt, so ist hier statt desselben (mit Rücksicht auf die Wortformen Wahrheit, Freiheit, Gesundheit) das Wort „Gerechheit“ wo es nothwendig erschien, in Anwendung genommen. Die echte Geselligkeit kann nicht einzig in der Abhängigkeit der Menschen gesucht werden, wodurch je der Eine an den Anderen angewiesen ist, sondern in der

subjectiven Güte oder Sittlichkeit der Einzelnen, deren inneren Halt die Gewissenhaftigkeit bildet. Das Gewissen aber in seiner objectiven, absolut gebietenden Bedeutung ist die Wurzel aller Religion, des Bestrebens nach Versöhnung und erneuerter Verbindung mit der göttlichen Liebe, welche durch die Erlösungsgnade erreicht wird. Wie demnach der Rechtsstaat und die bürgerliche Gesellschaft ihre Bürgschaft in der Gerechtigkeit der Einzelnen besitzen, so sind auch die Gläubigen ihrerseits an die Treue gegen die Staatsordnung angewiesen, die ebenfalls ursprünglich eine schöpferische ist, und als solche auch von dem Apostelfürsten erklärt wird. Das Erlösungswerk vollendet sich in der erneuerten Offenbarung des göttlichen Willens, in der Sühnung und Rechtfertigung, in der Heiligung und Wiederherstellung der Menschenwelt, daher auch die Messianische Wirksamkeit in das dreifache Amt des Propheten (Lehrmeisters) des Mittlers oder Priesters, und des Hauptes oder Königs der Menschheit sich entfaltet. Daher ist auch die Reihenfolge der Evangelien nach diesen drei Beziehungen von Advent bis Pfingsten anschaulich genug geordnet.

Vom Advent bis zum Sonntag Sexagesimä ist die prophetische Richtung vorwaltend. Johannes Baptista tritt in den Vordergrund. Von Weihnacht bis zum ersten Sonntag nach Epiphania wird die noch in Verborgenheit beschlossene Kindheit und Jugend des Erlösers gefeiert. Und reihen sich zwar daran einige Thatsachen, in welchen seine überirdische Macht sich offenbart, so folgt ihnen doch wieder eine Reihe prophetischer Parabeln, worin er die künftigen Zustände seines Reiches schildert. Vom Sonntag Quinquagesimä bis Ostern weisen alle Perikopen auf das Mittleramt des Herrn, seinen Kampf gegen die Macht der Lüge und Sünde und seinen stellver-

tretenden Gehorsam hin. Von Ostern bis Pfingsten beziehen sich alle Evangelien auf den Herrn als den Sieger und Verherrlichten der den Paraklet sendet, die Kirche gründet, und als absoluter Gebieter und Richter sich offenbaren wird. Was aber die Abschnitte der apostolischen Sendschreiben und ihren inneren Zusammenhang mit den Evangelien anbelangt, so bieten sich zur Erklärung der von den Vätern getroffenen Auswahl nur folgende Anhaltspunkte dar. Fürs erste ist hier im allgemeinen die Absicht unverkennbar, die bei dieser Auswahl die maßgebende war. Wie die Apostel auf dem Einen und einzigen Fundamente des Heils die kirchlichen Gemeinden erbaut, dieser Aufbau aber durch die Gesetze der christlichen Geselligkeit und Eintracht gefördert haben, so reihen sich an die Evangelien, welche die Thatsachen des Erlösungswerkes und die wesentlichen Glaubenslehren enthalten, in den Sendschreiben die sittlichen Ermahnungen zur Nachfolge Christi und zu all den Tugenden die das Leben und Gedeihen der Gemeinde begründen. Fürs zweite ist der innige Nexus der evangelischen Perikope mit der Epistel nicht selten so klar und offen, daß er kaum eines ausdrücklichen Nachweises bedarf. Wo aber ein solcher Nachweis, wenn auch ungezwungen, doch eine Art von Vermittlung nöthig macht, da zeigt sich fürs dritte die Auskunft in der Maxime, irgend ein angefangenes Kapitel durch unmittelbare Fortsetzung zur vollständigen Lesung zu bringen, wie dieß z. B. an den drei Sonntagen nach Epiphania ersichtlich wird, auf welche das 12. Kapitel des Römerbriefes in drei Abschnitten vertheilt ist, offenbar, weil dieses Kapitel die gesammte Ethik des socialen Lebens nach allen Seiten hin in wunderbarer Kraft und Bündigkeit zusammenfaßt.

Erster Adventsonntag.

Die Adventzeit, wie schon der Name es andeutet, ist der Zukunft oder Ankunft des Erlösers und seines Messianischen Reiches geweiht. Wie die gesammte Geschichte der Menschheit um den Erlöser als ihre Lebensmitte sich bewegt, und dadurch in ein altes und neues oder vor- und nachchristliches Weltalter sich theilt, so hat auch die Adventfeier eine zweifache Richtung. Die eine, auf die Urzeit zurückschauend, umfaßt das Zeitalter der Erwartung des Heils, welches mit der Verheißung an die der Todesschuld verfallenen Urältern begann, und mit der Erfüllung derselben zum Abschluß gedieh. Die andere Richtung, welche durch die Geschlechter des jetzigen Zeitlaufs sich fortsetzt, ist die des Erwartens und Harrens auf die zweite Ankunft oder Erscheinung des Erlösers, die nach der ganzen Offenbarung seiner Herrlichkeit, seiner richterlichen und beseligenden Macht in der Schrift mit dem Namen der Parusie bezeichnet wird. Mit diesem Ausblick auf das maßgebende Endziel alles wesentlichen christlichen Strebens und Hoffens beginnt das kirchliche Jahr, dem daher eine Perikope des Evangeliums (Luc. 21. 25.) voran gestellt worden, worin der Herr selber als Prophet der Menschheit die Vorzeichen der großen Katastrophe sowohl als die Majestät seiner zweiten

Ankunft schildert. Durch die furchtbaren Naturereignisse welche der Umwandlung und Neugestaltung der Erde vorangehen, und an denen alle Weltkörper des Sonnen- oder Planetensystems theilnehmen müssen, werden zwar erst die spätesten Menschengeschlechter in namenlose Drangsale und Wehen versetzt. Allein da Alle die jemals auf Erden gelebt, ohne Ausnahme vor dem Richterthrone dessen erscheinen müssen, dem der Vater die richterliche Gewalt gegeben, weil er der Sohn des Menschen ist (Joh. 5), so wird kein Gläubiger die Mahnung abweisen dürfen, seinen Geistesblick auf diesen Tag der Entscheidung zu wenden, um in Glaubenstreue und gottesfürchtiger Sitte auf das Weltgericht vorbereitet zu sein, welchem wir, wie Gregor der Große sagt, Tag für Tag entgegen gehen. Dieses unausbleibliche Ziel des christlichen Zeitlaufs ist es auch, auf das der große Lehrer der Völker in jedem seiner Sendschreiben hinzeigt und auf welches er auch in der heutigen Epistel seine Ermahnungen baut.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 13. Vers 11—14.

V. 11. Die Jetztzeit lehrt uns, daß die Stunde schon vorhanden, da wir aus dem Schlummer erwachen sollen; denn näher ist nun unser Heil, als da wir gläubig wurden.

12. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag hat sich genähert; lasset uns also abthun die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes.

13. Lasset uns ehrbar wandeln wie am Tage; nicht in üppigen Gast- und Trinkgelagen, nicht in zuchtlosen Zusammenkünften und Wollüsten, nicht in Eifersucht und Streit.

14. Sondern ziehet an unserm Herrn Jesum Christum und des Fleisches Obsorge übet nicht zur Erregung seiner Gelüste.

Die Worte mit welchen die vorliegende Epistel anfängt, bedürfen einer Richtigstellung, die auf den gesammten Inhalt des 13. Kapitels zurückführt. Der Umstand daß die zahlreichen jüdischen Familien in Rom durch ihre Mißachtung der heidnischen Behörde viel Argwohn erregten, und daß auch die Christengemeinde für eine jüdische Secte gehalten wurde, bestimmte den Apostel, der letztern die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit und die Befolgung der bürgerlichen Gesetze mit allem Nachdruck einzuschärfen. Daher die ausführliche Mahnung an die (auch vom Apostelfürsten Petrus bekräftigte) Pflicht der Gläubigen, sich jeder thatsächlich bestehenden obrigkeitlichen Gewalt als einer von Gott gesetzten zu unterwerfen, welche unter dem Sinnbilde des Schwertes zum Vollzug der irdischen Strafurtheile ermächtigt ist, und der wir nicht bloß aus Furcht, sondern auch durch das sittliche Gebot des Gewissens zu gehorchen verbunden sind. Von diesem Verhalten zum Staate geht der Apostel zu den Verpflichtungen der Nächstenliebe und hiemit zur Erfüllung des ganzen Sittengesetzes über. In diesen Vorschriften nun sollen die Gläubigen den Beweggrund zu stets erneuerter Wachsamkeit erkennen, und diese Erkenntniß ist es, die (Vers 11) den Uebergang zum folgenden bildet. Da ihr aus den Zeichen der Zeit, insbesondere bei dem Argwohn der euch belauert, die Dringlichkeit erkennt, die Reinheit eurer Gesinnung vor der Welt zu erproben, so wisset ihr auch, wie entschieden an uns die Forderung ergeht, vom Schlafe zu erwachen, weil das Heil näher gekommen als am Anfange unseres dem Glauben geweihten Lebens, und weil auch die Nacht im Vorübergehen begriffen, und der Anbruch des Tages näher bevorsteht. Diese bildlichen Ausdrücke machen nicht sowohl nach ihrem bekannten sittlichen Sinne, als nach den obwaltenden Be-

ziehungen eine nähere Verständigung nöthig. Der Zustand des Schlafes in dem das unbewußte Leben fortdauert, während Auge, Ohr und alle Organe der freien Willensthätigkeit des Geistes ruhen, gestaltet sich zum Bilde jenes einseitigen und würdelosen Menschenlebens, in welchem der Geist wider seine ewige Bestimmung von den animalischen Trieben sich knechten läßt, statt die ihm gebührende Herrschaft zu behaupten, so daß er beziehungsweise ein träumerisches Leben führt. Das Erwachen aus dem Schlafe, welches ein Erwecktwerden voraussetzt, ist die Wiederkehr des geistigen Selbstbewußtseins, mit welcher die sittliche Willensfreiheit und Besonnenheit in unmittelbarer Verbindung steht. Die Zeit des Schlafes ist die Nacht. Wir sind aber nicht Kinder der Nacht oder der Finsterniß sondern Söhne des Lichtes und des Tages; so lasset uns nicht schlafen, sondern wachen und besonnen sein. Denn die im Schlafe befangen, schlafen bei Nacht, und die Trunkenen sind in nächtlicher Weile trunken; wir hingegen die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein (1. Thessal. 5). So deuten die Nacht, der Schlaf, die Trunkenheit auf das gesammte Heidenthum und dessen Grundcharakter: die Unwissenheit in Bezug auf Gott und seinen Willen, die träumerischen Fantasiebilder der Mythologie, die Hingabe an ein finsteres Fatum und an die unsittlichen Leidenschaften. Diese Nacht ward überwunden als das Licht der Gnade und Wahrheit die Finsternisse durchbrach, um Alle zu erleuchten die dankbar und freudig es aufnahmen. Wie ist es nun zu verstehen, daß der Apostel doch nur von einem Vorgerücktsein der Nacht, von der Annäherung des Tages und des Heiles redet, und daß er die Gläubigen neuerdings zum Aufwachen ermuntert, die als solche doch schon geistig erwacht und erleuchtet sein mußten? Die erste Frage erklärt sich aus dem

steten Widerstande der sinnlichen Richtung gegen das Licht des Evangeliums oder des Glaubens der nicht das sinnlich Wahrnehmbare und Erscheinende sondern das Unsichtbare lehrt, während der volle Tag erst mit der zweiten Offenbarung des Erlösers eintreten kann, von welchen das prophetische Wort verkündet: Allen die Gott fürchten, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und an ihren Fittigen (an ihrer Morgenröthe) Genesung und Heil (Malac. 4). Daraus folgt nun auch die Lösung der anderen Frage. Das Heil kommt uns näher, weil von einem Geschlechte zum anderen auch dieser große Tag der Parusie näher in Aussicht tritt. Es soll aber auch Jedem dadurch immer näher kommen daß er in zunehmender Erkenntniß dasselbe inniger sich aneignet. Eben deßhalb werden auch die Gläubigen wiederholt zum Erwachen aufgefordert, weil sie im jetzigen Lebenszustande noch immer zwischen Schlummer und Wachen befangen, und ihr geistiges Leben von Täuschungen und Anfechtungen aller Art angefeindet wird. Was nun mit Nothwendigkeit daraus hervorgeht, ist die sittliche Aufgabe (V. 12) die sowohl nach ihrer negativen als positiven Seite dargestellt wird. Wer einen neuen Bau an die Stelle des alten hinfälligen beabsichtigt, muß vorher diesen letzteren abtragen, und wer ein neues Gewand anziehen soll, muß vorerst das alte ablegen. Deßhalb die Mahnung, die Werke der Finsterniß aufzugeben, von ihnen sich loszumachen und mit den Waffen des Lichtes sich auszurüsten. Die Werke der Finsterniß sind alle Ueberschreitungen des Sittengesetzes, alle Handlungen, in welchen der Wille der niedrigen Triebe, der Sinnenlust und Leidenschaft vorherrscht, von denen beispielsweise die Völlerei und die zuchtlosen Wollüste angeführt werden, in deren Gefolge Eifersucht und mörderische Zwietracht nicht ausbleiben. Als Waffen des Lichtes

werden die christlichen Tugenden bezeichnet, weil sie allein es sind, durch welche wir die bösen Neigungen besiegen, um ehrbar und anständig zu wandeln, und das Licht des Tages nicht scheuen zu müssen. All dieß ist (V. 14) in den Schlußworten zusammengefaßt. Die Unsittlichkeit wird einem Anzug verglichen, der den Menschen entstellt und herabwürdigt, da hingegen sein Thun und Lassen darnach angethan sein soll, daß man an ihm nicht einen bloßen Namenchristen sondern einen echten Nachfolger Christi zu erkennen Grund hat.

Kirchengebet. Erwecke und erneuere in uns o Herr die Macht deiner Gnade, auf daß wir von den Gefahren, womit unsere Sünden uns bedrohen, durch deinen Schutz befreit, durch deine erlösende Hilfe errettet zu werden verdienen. Der du lebest und herrschest mit Gott dem Vater in der Einheit des h. Geistes in ewiger Herrlichkeit.

Zweiter Adventsonntag.

Auf der Gränzmark der alten und neuen Zeit, zwischen dem mosaischen oder alttestamentlichen Bunde und dem Beginne des Messianischen Reiches steht der machtbegabte und tadellose Herold dieses Reiches, auf welchen das Evangelium (Matth. 11. 2) das Augenmerk der Gläubigen lenkt. Aus der Burgfeste Machärus, in welcher Herodes Antipas ihn gefangen hielt, sendet er diejenigen seiner Jünger, die von ihm nicht lassen wollen, an Jesum mit der Frage, ob derselbe der von der ganzen Vorzeit erwartete Gesalbte Gottes sei? Nicht als ob der Täufer selbst daran gezweifelt hätte, woran gar nicht zu denken, sondern damit jene Jünger sich selber überzeugen und dem Herrn sich anschließen möchten. So wird es auch durch das große Zeugniß des Herrn bestätigt, womit an der in ihrer Art einzigen Würde und Erhabenheit seines Vorläufers klar nachgewiesen wird, daß er jener Gottesbote sei, an welchem die Weissagung sich erfüllt: Sieh ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der den Weg vor dir bereiten wird (Malach. 3). Die Perikope des Evangeliums weiset sonach mit einem zweifachen Rückblick auf die Schriften des alten Bundes, ihren prophetischen Inhalt und ihr organisches Verhältniß zum Neuen Bunde zurück, von welchem Augustinus sagt, das alte Testament sei die Hülle des Neuen,

das neue Testament die Enthüllung des Alten, so daß beide wechselseitig sich erklären und bezeugen. Derselbe Hinweis auf die Vorbilder, Prophezien und Glaubenslehren der heiligen Schrift, und zwar selbstverständlich des alten Bundes, ist auch durchgehends in der Epistel dargelegt, welche der Perikope sich anschließt.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 15. V. 4—13.

V. 4. Alles was geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir zufolge der Ausdauer und des Trostes, welchen die Schrift uns vermittelt, die Hoffnung besitzen.

5. Der Gott und Urheber der Beharrlichkeit und des Trostes verleihe euch, daß ihr wechselseitig Eines Sinnes seid, dem Willen Jesu Christi gemäß,

6. damit ihr in Eintracht und wie aus Einem Munde Gott preiset, den Vater unsers Herrn Jesu Christi.

7. Deßhalb nehmet Einer den Andern auf, gleichwie Christus euch aufgenommen zur Verherrlichung Gottes.

8. Denn, sage ich, Christus ist Diener der alttestamentlichen Gläubigen geworden, für die Wahrhaftigkeit Gottes, um die den Vätern gegebene Verheißung zu verwirklichen.

9. Die Heiden hingegen preisen Gott um der Barmherzigkeit willen, wie davon geschrieben ist: darum werde ich o Herr dich preisen unter den Völkern und deinen Namen lobsingen.

10. Und wiederum heißt es in der Schrift: erfreuet euch ihr Völker mit seinem Volke.

11. So wie abermals: Lobet den Herrn ihr heidnischen Völker, huldigt ihm alle Nationen.

12. So weissagt auch Jesaias: hervorgehen wird aus der Wurzel des Stammes Jesse der Herrscher über die Völker, auf ihn hoffen werden die Heiden.

13. Der Gott der Hoffnung aber gebe euch die Fülle der Freude und des Friedens im Glauben, damit ihr überreich seid an der Zuversicht in die Kraft des heiligen Geistes.

Im Beginne des 15. Kapitels des Römerbriefes hat der Apostel das Vorbild Christi vorangestellt, um daran zu zeigen, daß die Stärkeren, welche in Einsicht und Glaubensmuth vorgeschritten, die Gebrechen der Schwachen ertragen, und nicht nach eignem Gefallen leben sollen. Denn auch Christus hat nicht sein eignes Wohlbehagen gesucht, vielmehr wie geschrieben ist: die Schmähungen aller Gottesfeinde häuften sich über ihn (Pf. 68). Durch die Anführung dieser Stelle wird der Apostel veranlaßt, im Allgemeinen der heiligen Schrift zu gedenken, die um die Mitte des ersten Jahrhunderts noch keine andere als die alttestamentliche sein konnte. Von dieser rühmt er, daß ihr Inhalt heilvolle Belehrung, Geduld und Trost vermittelt, wodurch der Leser allerdings in der christlichen Hoffnung befestiget werde. Die Weltschöpfung, die Freiheitsprobe der ersten Menschen, das Weltgericht der letzten Fluth, die Sonderung und die Namen der Völkerstämme, die göttliche Führung der Patriarchen, die Sendung Mosis, der Dekalog, das vorbildliche Priesterthum, die Heilsoffenbarung an David und die folgenden Propheten, die Sittenlehren oft in überraschend edler Reinheit, der Ausblick auf die Ankunft, die Werke und das Opferleiden des göttlichen Heilandes, alles dieß ist überreich an einer Belehrung, die zugleich wie in den Psalmen und Jesaias das Gemüth erhebt, mit Trost erfüllt und zum Glauben ermuthigt, so daß Chrysostomus die ge-

sammte Schrift geradezu als Trost bezeichnet. Da jedoch diese tugendlichen Uebungen von der Gnade ausgehen, so erscheint die folgende Betrachtung, die auf den ersten Vers (die Duldung der Schwachen) zurückführt, in der Form des Segenswunsches: (V. 5. 6) Gott möge ihnen verleihen in Eintracht der Gesinnung und ohne Parteispaltung den Namen des Vaters zu verherrlichen, und zwar vorzüglich dadurch, daß je Einer des Andern liebreich und tröstend sich annehme, eingedenk des Herrn, der Niemanden ausnahm, da er die himmlischen Worte sprach: kommet zu Mir Alle die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken, beruhigen, trösten, befreien. Nehmet mein Joch (meine Lenkung, meine Zucht) auf euch und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist heilbringend und meine Bürde leicht; im Gegensatz nämlich zu den harten und zugleich an sich nie heilbringenden Joch und der niederdrückenden Bürde, welche die Welt ihren Dienern auferlegt*). Darin aber, daß Christus die Heiden nicht minder als die Juden zu sich geladen, und in seine beseligende Huld aufgenommen, lag in den ersten Gemeinden in welchen sowohl Heiden- als Judenchristen sich befanden, ein besonderer Grund die Eintracht mit aller Sorgfalt zu bewahren. Die Christen aus dem Judenthum hielten sich für die Bevorzugten, weil sie von jeher die wahre Gotteskenntniß und die Verheißung des Heils besaßen und zwar in so eigenthümlicher Weise, daß Christus als Menschensohn und Nachkomme Davids aus ihrem Volke hervorgegangen. Dadurch

*) Die gewöhnliche Uebersetzung: Mein Joch ist süß, ist nicht bloß ungenau, sondern gibt auch, weil die Aufgabe der Selbstverläugnung nicht gerade leicht zu nennen ist, zu manchem Mißverständniß und gesuchten Auslegungen Anlaß.

konnte, wie es auch geschah, zwischen ihnen und den Heidenchristen die Eintracht zerstört, die Gemeinde zerrüttet werden, und darum belehrt sie der Apostel (V. 8 u. 9) daß Christus allerdings zunächst in und für Israel (im Text heißt es im Dienste der Beschneidung) eingetreten sei, nach dem Anrecht der den Vätern gemachten Verheißung, während die Heiden ihren Beruf keinem solchen theokratischen Anspruch, sondern rein der Gnade zu verdanken haben, wie dieß letztere (V. 10 bis 11) aus einigen Stellen der alttestamentlichen Schriften dargethan wird, die der Apostel leicht um das Hundertfache hätte vermehren können. Die aus dem Propheten Jesaias (Kap. 11) citirte Stelle lautet nach dem hebräischen Urtext: „An jenem Tage wird die Wurzel Isai (das heißt der Nachkomme aus der alten Familie Davids) vor den Völkern als Panier dastehen und huldigen werden ihm die Heiden, und seine Ruhestätte (sein Grab als Urstätte des Lebens) wird glorreich sein.“ So hat auch der greise Simeon den Heiland schon in dessen frühester Kindheit begrüßt als das Heil das bewirkt worden vor dem Angesicht aller Völker, das Licht der Offenbarung an die Heiden und die Glorie des Volkes Israel.

Kirchengebet. Erwecke o Herr unsere Herzen zur Vorbereitung der Wege deines Eingebornen, damit wir durch die Gnade seiner Ankunft würdig werden, uns mit gereinigter Gesinnung deinem Dienste zu widmen.

Dritter Adventsonntag.

Die Perikope des zweiten Sonntags enthält das Zeugniß Jesu von Johannes dem Täufer, die des dritten das Zeugniß des Johannes von Jesu. Von den Delegirten der obersten Religionsbehörde um den Charakter seiner Person und Sendung befragt, erwiederte er, daß er weder der Messias noch einer der alten Propheten sei, und daß seine Wassertaufe nur dem Werke dessen zur Vorbereitung diene, der nach ihm kommen werde, der in vormenschlicher Wesenheit vor ihm war, dem er selbst die niedrigsten Dienste zu leisten nicht würdig sei. So sprach er im Bewußtsein des unendlichen Abstandes zwischen ihm und dem Wunderbaren, welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaft innewohnt. (Koloss. 2) Er wußte aber auch, daß Jesus zunehme, er hingegen abnehmen müsse, und mit welch heiterm Muthe er der Gewaltige, den alle Gemüther sich beugten, dieses Verhältniß betrachtet habe, dieß zeigte sich, als seine Jünger und Anhänger im parteiischen Eifer ihm meldeten, daß auch Jesus die Taufe spende, und alles Volk zu ihm ströme. Für den Täufer war dieß eine Freudenbotschaft. Er wußte nun, das Reich des Messias habe begonnen; darum rief er voll des Jubels: wer die Braut hat ist der Bräutigam; sein Freund aber, der in seinem Amte dasteht und ihn hört, erfreut sich an der Stimme des Bräu-

tigams. Diese meine Freude ist nun erfüllt (Joh. 3. 29). Nach der bildlichen Ausdrucksweise der Schrift, die den Bund Jehovas mit dem Volke einer Ehe vergleicht, bedeutet im Munde Johannes die Braut so viel als die Menschheit, im engeren Sinne die Kirche, der Bräutigam den Gottessohn, der vermittelst seiner Menschwerdung in die innigste Verbindung mit der Menschenwelt eingetreten; sich selbst aber nennt er, kraft seines Berufes den Messias in seine öffentliche Wirksamkeit einzuführen, den Beistand und Freund des Bräutigams, der keine höhere Wonne kennt als die Stimme desselben zu vernehmen. Und so hat er oftmals bezeugt: das Gesetz ward durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Niemand hat je Gott gesehen, der Eingeborne Sohn der im Schooße des Vaters ist, hat ihn kund gethan. Wer von Oben kommt, ist über Alle. Der Vater liebt den Sohn und hat Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.

Wenn nun der Herr selbst von Abraham, dem Vater der Gläubigen bezeugt, daß er frohlockte als ihm der Tag des Menschensohnes, das künftige Heil Jahrtausende vorher gezeigt wurde, wenn der Größte aller vom Weibe gebornen als er das Wort Jesu vernahm, von himmlischer Wonne sich beseligt fühlte, ohne des gewaltsamen Todes zu achten den er vorher sah, wenn Allen die an den Gottes- und Menschensohn glauben, das selige Leben verbürgt ist, wie sollte nicht die Freudigkeit dieser Hoffnung unser inneres Leben erhellen, und in unserem Benehmen sich ausprägen? Diese Freude nun ist es, die der Apostel während seiner Gefangenschaft zu Rom mitten in schweren Leiden bewahrte, und deren Pflege und Uebung er der Gemeinde zu Philippi ans Herz legt.

Sendschreiben an die Philipper. Kap. 4. V. 4—7.

Vers 4. Erfreut euch allzeit im Herrn; abermals sage ich: freuet euch.

5. Eure Sittsamkeit und Milde werde allen Menschen kund. Der Herr ist nahe.

6. Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in jeglichem Anliegen möge euer Gebet und eure Bitte mit Danksagung zu Gott gelangen.

7. Und der Friede Gottes der (an Wirksamkeit) jede Vernunft überragt, beschirme eure Herzen und Gedanken und Gesinnungen in Christo Jesu.

Der Apostel hat im 3. Kap. seines Sendschreibens auf die Parusie des Herrn und die mit derselben erfolgende Verklärung und Beseligung als das wahre Ziel der christlichen Hoffnung hingewiesen, in welchem Gedanken auch der Beweggrund zu einer innern Freudigkeit liegt, die von keinem Wechsel der Gemüthstimmung und Laune, von keinem Leide geschädigt oder verdrängt werden, sondern darüber hinaus reichen soll. Die Freudigkeit im Allgemeinen ist der Ausdruck eines jeglichen Lebenszustandes in seiner freien Entwicklung, so daß wir auch einen reich blühenden Fruchtbaum, einem vollen Saatfelde diese Bezeichnung beilegen. Die Freudigkeit des Geistes, zu welcher der Apostel (V. 4) ermuntert, kann nur in der Ueberzeugung des Glaubens, in der Liebe zu Gott und der Reinheit des Gewissens ihre unversiegliche Quelle haben. Die Freudigkeit, sagt Chrysostomus, ist die Begleiterin des Gerechten. Das innere Wesen des Gottesreiches ist nach der Lehre des Apostels Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, so daß die Gerechtigkeit

(Gerechtheit) den innern Frieden bewirkt, und aus diesen die geistige Freude erblüht. Wie ihr Motiv nicht in vergänglichen Dingen zu suchen, sondern im Unvergänglichen, so unterscheidet sie sich dadurch auch von allem Taumel der Sinnenlust, vor welchem in der Epistel des ersten Sonntag gewarnt wird. Die Freude des gegenwärtigen Zeitlaufs, vermahnt Gregor der Große, ist nur auf die Bedingung hinzunehmen, daß darüber die Bitterkeit des Gerichts nicht vergessen werde. In der Mäßigung und Besonnenheit, die von dieser heilsamen Furcht bewirkt wird, beruht jene Sittsamkeit des Wandels, jenes sanftmüthige Benehmen (V. 5) durch welches die Macht und Schönheit des Glaubens sich kundgeben soll, und zwar in einer Weise von der jedes abstoßend herbe und strenge Betragen, das beleidigt und nicht erbaut, ausgeschlossen bleibe. Der Herr ist nahe. Dieß der bestimmende Grund für das Vorhergehende sowohl als für das Folgende. Nicht im allgemeinsten Sinn von der Allgegenwart Gottes ist die Rede, die schon im 138. Psalm so herrlich geschildert wird, sondern speciell von der Nähe des Erlösers in Folge der Lebensgemeinschaft, in die er Alle die an ihn glauben aufgenommen hat. Wo der Herr des Lichtes waltet, da hat Finsterniß und gehässiges Benehmen keinen Raum. Es lehrt aber auch ein Glaubenswort, daß der Herr nahe ist Allen die ihn anrufen, die zu ihm rufen in der Wahrheit (Ps. 144) d. h. mit einer Gesinnung, die vor Allem das Wohlgefallen Gottes sucht, daher die Zusicherung des Apostels Johannes: die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt, besitzet das ewige Leben, und dieß ist das Vertrauen, das wir zu Ihm haben, daß er uns in allem was wir seinem Willen gemäß begehren erhöret (1. Joh. 5) und so mahnt auch Paulus (V. 6) von jeder ängstlichen Sorge ab, welche die geord-

nete Sorgfalt nur verwirrt und stört, er empfiehlt dagegen das vertrauensvolle Gebet, das stets mit der Erinnerung an die bereits empfangenen unschätzbaren Wohlthaten und daher mit Danksagung verbunden sein soll. Die oberste Bedingung der Gebetserhörung ist allerdings diese: Wenn unser Herz (unser Gewissen) uns nicht straft, haben wir Zuversicht zu Gott, und werden was wir bitten von ihm erlangen, weil wir sein Gebot halten und thun was ihm wohlgefällig (1. Joh. 3). Bittet gebeut der Herr, in meinen Namen und ihr werdet es empfangen, damit eure Freude vollkommen sei. Dann wird es auch geschehen (V. 7) daß der Friede Gottes, der alle Vernunft überragt d. h. der Alles übertrifft was unsere Vernunft ersinnen kann, unsre Herzen und Gedanken erleuchten und beruhigen wird in der Gnade und Wahrheit Christi Jesu.

Kirchengebet. Verleihe o Herr in deiner Huld unsern Bitten Gehör, und gib daß die Gnade deiner Heimsuchung die Finsternisse, die unsern Geist umnachten, zerstreue, und unser Herz mit der Freudigkeit des Glaubens erfülle, durch Christum unsern Herrn.

Vierter Adventsonntag.

Auch in der Perikope dieses Sonntags erscheint der Vorläufer Christi im Vordergrund, und zwar mit genauer Angabe des Zeitpunktes da er öffentlich hervortrat, um den Anbeginn des Messiasreiches zu verkünden, und zugleich, um der Gnade den Zugang zu bahnen, mit aller ihm verliehenen Geistesmacht an die Forderungen des obersten ethischen Gesetzes und Gewissens zu erinnern. So erfüllte er die Aufgabe, die in der Weissagung des Jesaias bildlich als Abtragung der Höhen, Ausfüllung der Tiefen, Geraderichtung und Ebnung der Wege geschildert wird. Soll die Macht des Lebens und Lichtes die Herzen erneuern, so muß der große und kleine Hochmuth sich beugen, die Feigheit und Trägheit zur Großmuth sich erheben, die Gemeinheit aus der versumpften Niederung sich emporringen, die Falschheit ihre Ränke und krummen Wege verlassen, die Roheit und die Feindseligkeit durch menschenfreundliche und milde Gesinnung beseitigt werden. Alle Laster und Frevel die seit der Urzeit die Menschenwelt zerrütten gehen aus der Wurzel der Selbstsucht hervor, die überall die Geselligkeit durchkreuzt, die Liebe stört, die Eintracht tilgt. Da diese Wurzel im irdischen Menschen nicht ohne Mühsal auszurotten, die angeborenen bösen Neigungen nur durch stete Wachsamkeit bezähmt werden, so konnte es

nicht fehlen, daß schon in der Jugendzeit der Kirche die Keime des Weltsinns und der Zwietracht hervorbrachen. Der Stolz erhob sich wieder indem die Reichen auf die Dürftigen, die vermeintlich Frömmeren auf die minder Begnadigten herabsahen, während die Trägen in Nachlässigkeit zurücksanken, die Schlauen ihre Umtriebe wieder versuchten, die Schwachen um etwas zu gelten an die Parteien sich anschlossen die von judäisch gesinnten Lehrern aus unlauterer Absicht gestiftet wurden, wozu zwischen den Heiden und Judenchristen manche Spannung kam. So geschah es auch, daß in der großen und blühenden Gemeinde zu Corinth der Unfug des Parteiwesens überhand nahm, so daß der Apostel in seinem Sendschreiben viel Höhen und Tiefen auszugleichen, viel Gehässiges zu rügen hatte, worauf auch der folgende Abschnitt sich bezieht.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 4. V. 1—5.

Vers 1. Man betrachte uns als Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.

2. Was dazu von diesen erfordert wird, besteht darin, daß Jeder derselben treu erfunden werde.

3. Mir aber gilt es als das Geringste von euch beurtheilt zu werden, oder von irgend einem menschlichen Gerichtstag, auch über mich selber spreche ich kein Urtheil.

4. Und zwar bin ich mir selber nichts bewußt, doch darum bin ich noch keineswegs gerechtfertigt; der mich richtet ist der Herr.

5. Deßhalb urtheilt nicht vorzeitig ehe der Herr kommt, der was im Finstern verborgen ans Licht bringen, und die Gesinnungen der Herzen offenbar machen wird, dann wird einem Jeglichen sein Lob werden von Gott.

Vers 6. Dieß aber habe ich in Bezug auf mich und Apollos gesagt, damit nicht Einer sich über den Andern erhebe.

Von Athen aus war Paulus nach Corinth gekommen, und nachdem Silas (Silvanus) und Thimotheus sich bei ihm eingefunden, hatte er sich an die Heiden gewendet. Nach seiner Abreise war der in der Schule von Alexandria gebildete Lehrer Apollos, den man für den Verfasser des Hebräerbriefes hält, in Corinth angelangt, wo er für das Evangelium segensvoll wirkte. Da aber auch judäisirende Lehrer dort auftraten, so bildeten sich Parteien von Anhängern des Kephas (Petrus) von Andern die sich zu Paulus, zu Apollos hielten, oder einfach als Christen sich erklärten. Diese Zustände sind es, die der Apostel wiederholt verurtheilt. Wer ist Apollos, fragt er, wer ist Paulus? Diener dessen sind wir, an den ihr glaubet. Ich habe gepflanzt, Apollos hat die Pflanzung begossen, das Gedeihen hat Gott gegeben. Darum soll auch Niemand der Menschen wegen sich rühmen, mit seinem Parteihaupt prahlen unter dessen absonderlicher Führung er sich gestellt hat. Denn Alles ist euer (für euer Heil euch zu eigen gegeben), ob Paulus, oder Apollos, oder Kephas, die Welt (der Kosmos, insbesondere die Erdenwelt, die ihrer sittlichen Bestimmung nach künftig den Menschen ganz unterworfen sein wird) das Leben, der Tod, das Vorhandene und das Kommende. Was jedoch euch selber anbelangt, ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes (1. Kor. 3. 23). Nach dieser Auseinandersetzung erklärt nun der Apostel (Vers 1) wofür er und Apollos gehalten sein wollen, wobei er zur Richtigstellung menschlicher Urtheile auf die Parusie des Herrn hinweist. Was er im Allgemeinen von den Gläubigen verlangt, besteht darin, die

Apostel und apostolischen Lehrer als Diener und Boten Christi, als Oekonomen oder Haushälter Gottes anzuerkennen, die mit der Verkündigung der göttlichen Rathschlüsse, mit der Ausspendung der Heilsmysterien beauftragt sind, was allerdings (V. 2) nicht ohne subjective Bedingung erwähnt wird. Da nämlich jene Erwählung und Begabung, durch welche sie zu menschlichen Stellvertretern Christi und zu Organen des heiligen Geistes geworden, das Werk Gottes ist, so erübrigt von ihrer Seite noch die pflichtgemäße Thätigkeit und sittliche Treue. Was nun diese letztere anbelangt, so erklärt Paulus, daß er darin von den menschlichen Meinungen und Urtheilen nicht abhängig sei, da ja (wie Gregorius bemerkt) nichts gewöhnlicher ist, als daß Leute die sich für gerecht halten Andere verachten. Seinerseits weiß er sich von solchem Wahne frei, denn obwohl ihn (V. 4) sein Gewissen nicht anklagt, findet er doch in diesem Selbstbewußtsein den Grund seiner Rechtfertigung nicht, da die Quelle derselben in der Gnade Gottes und im sühnenden Opferverdienst des Herrn zu suchen ist, wie er anderwärts davon aussagt: die Gerechtigkeit Gottes, das wahre Gerechtsein, die Gerechtheit die von Gott ausgeht, wird im Evangelium geoffenbart durch den Glauben und für den Glauben (Römer 17) indem nämlich im Evangelium die Glaubenswahrheit geoffenbart wird, auf welcher alle Rechtfertigung beruht, und die also auch der Gegenstand des gläubigen Festhaltens oder des (subjectiven) Glaubens bildet. Der wahre und untrügliche Richter kann nur der sein, durch welchen allein die wahre Gerechtigkeit, deren Niemand sich rühmen kann, wieder hergestellt worden. Was sich daraus ergibt, ist die Warnung vor allem ungerechten Aburtheilen und Richten, das der göttlichen Gerechtigkeit und Weltregierung vorgreift, und der Hinweis auf die

künftige Enthüllung derselben am Tage der Parusie. Zum Abschluß dieser Zurechtweisung parteiischer Urtheile fügt der Apostel noch die erklärende Bemerkung bei (V. 6) daß er das im Allgemeinen Gesagte auf sich und Apollo umgestaltet d. h. angewendet und bezogen habe, damit die Gläubigen an dem Beispiele Beider lernen, über das Maß dessen, was in der Schrift von der Selbstkenntniß und Demuth gelehrt wird, sich nicht gegen einander zu erheben und so den Frieden zu zerrütten.

Kirchengebet. Verleihe uns allmächtiger Gott, daß uns durch die bevorstehende Feier unserer Erlösung sowohl deine Gnadenhilfe für das Leben der Gegenwart als die Güter der seligen Ewigkeit vermittelt werden durch Christum unsern Herrn.

Fest der Geburt Christi.

Zur ersten Messe.

Die Gnade Gottes unseres Heilandes ist allen Menschen erschienen. Mit dieser Freudenbotschaft der Epistel stimmt jene bei (Luc. 2. 1) überein, welche die himmlischen Geister als unmittelbare Gottesboten den Hirten verkündeten, und durch einen Hymnus feierten, der in drei Sätzen gegliedert lautet: Glorie sei Gott in der Höhe, auf Erden Friede, den Menschen Wohlgefallen. Der erste Satz preiset den Vater im Himmel, dessen Name verherrlicht wird durch die Offenbarung seiner unendlichen Liebe. Der zweite Satz kündet den Frieden auf Erden an in Folge der Wiederversöhnung der Menschheit mit Gott durch den sühnenden Gehorsam des Menschgewordenen Sohnes. Der dritte verheißt allen Menschen die das Heil annehmen die Gnade des heiligen Geistes, die Huld und das Wohlgefallen Gottes*). An diesem Mysterium der ewigen Charis, welche die Irdischen aus dem Abgrund hervorhebt, erfreuen sich alle Geisteswesen die im Lichte Gottes leben, daher die prophetischen Stimmen: Lobpreiset und jubelt in den Himmeln, denn der Herr hat seine

*) Das Wort Eudoxia bedeutet nicht den guten Willen, sondern das Wohlgefallen (beneplacitum) bezieht sich also auf Gott.

Barmherzigkeit geoffenbart. Frohlockt ihr Gränzen der Erde, ihr Berge wiederhallt von Lob, denn der Herr hat sein Volk erlöset (Jesaias 14). Lobpreiset den Herrn von den Himmeln, lobpreiset ihn in der Höhe, lobet ihn all seine Engel, preiset seine unendliche Macht (Ps. 148). Von der Bedeutung dieses Heiles handelt auch die Epistel.

Sendschreiben an Titus. Kap. 2. V. 11—15.

V. 11. Erschienen ist die Gnade Gottes unsres Heilanlandes allen Menschen,

12. Und hat uns zurecht gewiesen, auf daß wir der Gottentfremdung und den weltlichen Lüsten entsagen und sittenrein, gerecht und gottselig leben in dieser Welt,

13. Hinwartend auf die Erfüllung der beseligenden Hoffnung und auf die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und des Heilandes Jesu Christi,

14. Welcher sich selbst für uns hingegeben hat, um uns zu erlösen (loszukaufen) von aller Ungerechtigkeit, und für sich ein Volk zu reinigen, das guten Werken nachstrebt.

15. So lehre, ermahne und weise die Irrenden zurecht mit allem Nachdrucke, damit Niemand dich (deine Autorität) geringschätze.

Der Apostel hat im Vorhergehenden seinen Jünger Titus, den er zum Bischof von Creta (Candia) eingesetzt, über die sittlichen Vorschriften belehrt, in welchen er die Gemeinde zu unterrichten habe, und zwar die Gläubigen jeden Alters, die verehelichten und unverehelichten Männer und Frauen, auch die Sklaven nicht ausgenommen, vor allem aus dem Beweggrund (V. 11) weil die Huld und Liebe Gottes den Menschen insgesammt und für alle erschienen ist, die sämmt-

lich seiner Schöpferidee gemäß in der Naturordnung ein großes Ganze bilden, und weil es sein Wille ist, daß Alle gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen (1. Timoth. 2). Da nun der Apostel so eben beschäftigt war, die christliche Sitten- und Pflichtenlehre darzustellen, so hebt er auch hier das unendliche Liebeswerk der Erlösung als ein erleuchtendes, aus dem niedrigen Sinnenleben erhebendes, belehrendes hervor, weßhalb er (V. 12) zu dem Inbegriff jener sittlichen Vorschriften sich wendet. Sie sind fürs Erste zurechtweisend, indem sie ermahnen den in der sündhaften Menschenwelt vorherrschenden Lüsten und Leidenschaften der Selbstsucht zu entsagen, welche die Gotteserkenntniß verfinstern und die Liebe zu Gott vernichten. Positiv belehren sie die Gläubigen über die drei Beziehungen ihres sittlichen Wandels: die geistige Selbstbeherrschung in der Form der Nüchternheit und Mäßigung, rechtliches und liebreiches Benehmen gegen den Nächsten, Ehrfurcht vor Gott und Streben nach seinem Wohlgefallen. Alles dieß wird (V. 13) getragen von der Hoffnung, kraft welcher wir am Schlusse des jetzigen Weltlaufes die Ankunft des Erlösers erwarten, in welchem die Majestät und Herrlichkeit Gottes sich offenbaren wird, nachdem derselbe (V. 14) in menschlicher Knechtsgestalt sich selber hingegeben, um durch das Aequivalent seines Gehorsams den Ungehorsam zu sühnen und durch diesen Lösungspreis von der Macht der Sünde oder Ungerechtigkeit (1. Joh. 3. 5) uns loszukaufen, damit wir in voller sittlicher Freiheit nicht bloß einen von Sünden reinen, sondern auch einen in guten Werken thätigen Wandel führen. Zu dieser Thätigkeit hat Paulus seine Jünger schon an einer früheren Stelle in den Worten aufgefordert: In allen Dingen erweise dich selbst als Vorbild guter Werke, in der Würde und Unverfälschtheit der

Lehren; dein Wort sei gesund und tadellos, damit der Widersacher zu Schanden werde dadurch, daß er nichts Böses von uns zu sagen hat. Daran knüpft sich am Schlusse (V. 15) die Weisung, nach den mitgetheilten Vorschriften die Unwissenden zu unterrichten, die Trägen zu ermahnen, die Irrenden zurecht zu weisen, und zwar in voller Geltendmachung seines Berufes und Ansehens, damit seine Anordnungen und Befehle von Niemanden mißachtet werden.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott der du aus den Finsternissen das Licht hervorgerufen, und diese geheiligte Nacht durch dein himmlisches Licht erleuchtet hast, verleihe uns huldreich, daß wir die Mysterien dieses Lichtes auf Erden erkennen und der seligen Freude desselben im Himmel theilhaftig werden.

Zur zweiten Messe.

Von den himmlischen Geistern belehrt, welche auf und herniederstiegen über den Menschensohn, suchen die Hirten den Neugebornen auf, finden ihn nach den mitgetheilten Zeichen und werden nun selber Boten und Verkünder des Heils. Maria aber die wunderbare Mutter, wie das Evangelium (Luc. 2. 15) berichtet, bewahrte alle diese Vorgänge und was die Hirten erzählten zur steten Erwägung in ihrem Herzen. Nach diesem erhabenen Vorbilde ist es auch aller Gläubigen Aufgabe, die Thatsachen des Heiles zu betrachten, da dem Geiste nur das innerlich wird, was er verlangend und denkend sich zu eigen macht, weßhalb in der zweiten Messe eine Fortsetzung der vorigen Epistel zur Lesung kommt, welche den Hauptgedanken

wieder aufnehmend, näher auf das Wesen der Heilsordnung eingeht.

Sendschreiben an Titus. Kap. 3. V. 4—7.

Vers 4. Nachdem die Güte und Menschenliebe Gottes unseres Heilandes erschienen,

5. Hat er nicht etwa um der gerechten Werke willen, die wir gethan, sondern in Folge seiner Barmherzigkeit uns Heil verliehen, durch das Bad der Wiedergeburt und die im heiligen Geiste bewirkte Erneuerung,

6. Welchen er reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum unsern Heiland,

7. Damit wir gerechtfertigt durch seine Gnade der Hoffnung nach Erbe seien des ewigen Lebens.

Im dritten Kapitel seines Sendschreibens wendet sich der Apostel wieder zu den pastoralen Unterweisungen. Der Jünger soll die Gläubigen ermahnen den Fürsten und Obrigkeiten gehorsam (Röm. 13), zu jedem guten Werke bereit zu sein, niemand zu lästern, Sanftmuth zu üben gegen Alle. In dieser Umwandlung des früheren Zustandes soll die Macht des neuen Lebens auch im Umgang mit solchen Menschen sich erproben, die noch unter der Herrschaft der Sünde stehen, indem wir nicht vergessen dürfen, daß auch wir bevor uns die Gnade geweckt, ihnen gleich gewesen. Denn auch wir waren einst unverständig, ungläubig, irrend, manchen Begierden und Lüsten sklavisch unterworfen, dahinlebend in Bosheit und Neid hassend und hassenswerth (V. 1—3). Darum auch (V. 4) wurden wir, als die rettende Gotteshuld erschienen, nicht zum Lohne unseres Verdienstes, nicht um unserer guten Werke willen von der Gnade heimgesucht, wobei nicht bloß in Betracht

kommt, daß die guten Werke uns mangelten, sondern auch das Wesen der Gnade, welche nicht für Werke und Verdienste verliehen wird, weil sie in diesem Falle keine Gnade wäre. (Röm. 11. 6.) Der Apostel bezeigt demnach die erlösende und belebende Gnade als ein reines Geschenk, das wir dankbar anerkennen und annehmen sollen, nie aber verdienen können, weil wir ja sonst fähig wären uns mit eigner Macht aus dem Zustande der Sündhaftigkeit und des Todes empor zu arbeiten oder uns selbst zu erlösen. In dem unvermeidlichen Naturverhängniß, wodurch alle Nachkommen des Urmenschen in den Zustand desselben nach Schuld und Folge verflochten sind, bleibt der Ausspruch in seiner umfassenden Geltung, daß Alle gesündigt haben und der Ehre die Gott gibt entbehren (Röm. 3. 23), so daß Keiner der eignen Gerechtigkeit (Gerechtheit) vor Gott sich rühmen kann. Darum beruht sowohl die Aufrechthaltung der dem Tode verfallenen Menschheit als das Wohlgefallen Gottes an derselben einzig auf den erlösenden Verdienste des neuen und himmlischen Menschen, das allen Gläubigen zu ihrer Rechtfertigung und Erneuerung oder geistigen Wiedergeburt (Palingenesie) angeeignet wird mittelst des Mysteriums der Taufe (V. 5) wie dieß dem Nikodemus eröffnet ward in den Worten: So Jemand nicht wiedergeboren aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. So bezeugt auch der Apostel an anderer Stelle, daß Christus die Kirche (die zu erlösende Menschheit) geliebt, und Sich selbst für sie hingegeben, um sie (d. h. Alle die sein Wort aufnehmen) von der Schuld zu reinigen und zu heiligen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens (Ephes. 5 und 1. Petr. 3). Gleichermaßen lehrt auch Petrus von der Taufe, daß sie keine Abwaschung körperlicher Unreinigkeit sei, sondern die Nachfrage

eines guten Gewissens zu Gott durch die Auferstehung Christi, durch welches Fragen und Verlangen nach Gott die Wendung des Geistes zu Gott angedeutet und als geistige Auferstehung betrachtet wird. Dieß der Zweck und das Wesen der Taufe: die innere Rechtfertigung, Umwandlung und Erneuerung, wie dieß auch im Kirchengebet den Ausdruck findet.

Kirchengebet. Gewähre allmächtiger Gott unsere Bitte, das wird das neue Licht deines Menschgewordnen Wortes würdig feiern, damit es in unserm Innern leuchte und aus unserm Werk und Wandel wiederstrahle.

Zur dritten Messe.

Das Evangelium und die Epistel der dritten Messe stimmen nach ihrem wesentlichen Inhalt dergestalt überein, daß sie bei aller Verschiedenheit der Form einander wechselseitig zur Erklärung dienen. Beide beziehen sich mit gleicher Bestimmtheit sowohl auf die göttliche Wesenheit des Erlösers, auf sein vormenschliches und ewiges Wesen und Wirken (seine Präexistenz) als auf sein Verhältniß zur Menschenwelt vor und nach seinem Erscheinen im Fleische. Es wird daher, soweit es die gegebenen Gränzen zulassen, in die Erklärung der Epistel auch jene des Evangeliums (Joh. 1, 1—14) zu verflechten sein.

Sendschreiben an die Hebräer. Kap. 1. Vers 1—12.

V. 1. Nachdem Gott ehemals in vielfacher Weise zu den Vätern geredet durch die Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns gesprochen durch den Sohn,

2. Den er gesetzt zum Erben über Alles, durch den er die Welten geschaffen.

3. Welcher der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, Alles tragend durch das Wort seiner Macht, nachdem er durch sich selbst die Reinigung der Sünden vollzogen, zur Rechten der Majestät thront in der Höhe,

4. Um so vorzüglicher geworden als die Engel, je ausgezeichneter der Name, den er vor ihnen ererbt hat.

5. Denn zu welchem der Engel hat Gott je gesagt: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt? Und wiederum: Ich werde ihm Vater sein, und er mir Sohn?

6. Und von wem da er als Erstgeborner abermals eingeführt wird in die Welt, wird geboten, daß ihn anbeten alle Engel Gottes?

7. Und während von den Engeln gesagt ist: Der Herr macht seine Boten zu Winden, seine Diener zu Feuerflammen, wird zum Sohn geredet:

8. Dein Thron o Gott ist in Aeonen, das Scepter der Gerechtigkeit ist das Scepter deines Königthums.

9. Du liebest Gerechtigkeit und hassest Frevel, darum hat Gott dich gesalbet mit Freuden-Oel über deinen Genossen.

10. Und ferner: Du hast im Anbeginn die Erde gegründet, das Werk deiner Hände sind die Himmel.

11. Sie werden untergehen, du aber bleibst; veralten werden sie alle wie ein Kleid,

12. Wie ein Gewand wirst du sie zusammenrollen und sie werden sich wandeln; du hingegen bist unwandelbar derselbe und deine Jahre werden nicht enden.

Das Sendschreiben an die Hebräer, das vorzugsweise mit der hohenpriesterlichen Wirksamkeit oder dem Mittleramt Christi sich beschäftigt, beginnt gleich dem Johannes-Evangelium mit dem Rückblick auf die vorchristliche Zeit und dem Aufblick zu dem, der allen Zeitaltern vorangeht und dessen Werk sie sind. Von Ihm als dem kommenden Heil, ward den Menschen der Vorzeit fortwährend Kunde gegeben, die je nach dem Bedürfniß der Zeitalter mannigfaltig sich gestaltete, wie z. B. in der uranfänglichen Verheißung des Obsiegers der Schlange, in den Offenbarungen an die Erzväter und Moses, im Opferdienst, in der theokratischen Gesetzgebung, im vorbildlichen Geschicke mancher Menschen, in den Visionen und Weissagungen der Propheten. Alle diese Vorhersagen und Zeichen sind erfüllt und beendigt seit der Vater unmittelbar zu uns gesprochen in seinem persönlichen Wort, seinem andern Ich, seinem Sohne, durch welchen (V. 2) die Welt erschaffen. Es ist der Logos, der im Anfang und als Urheber jeglichen Anfangs bei Gott war in gleicher Wesenheit. Nach seiner göttlichen Persönlichkeit wird er geschildert als Abglanz oder Wiederstrahlung der Fülle der Herrlichkeit Gottes, als Ebenbild des göttlichen Wesens, mit andern Worten: das reale unendliche Object des ewigen Selbstbewußtseins Gottes, die vollkommne Anschauung oder Vergegenständigung seines eignen Wesens. Bei Gott aber (wie es im 35. Ps. gesagt wird) ist der Quell des Lebens und in seinem Lichte schauen wir das Licht. Und so verkündet auch das Evangelium: Der Logos ist das Leben und das Leben ist das Licht der Menschen. Das wahre Leben ist das selbstbewußte, geistige, wenn es im Lichte der göttlichen Wahrheit sich erfüllt, die den Menschen über sein vernünftig sittliches Verhältniß zu Gott belehrt. Wo diese Erleuchtung

mangelt, da kann nur der entgegengesetzte Zustand der Verfinsterung stattfinden. Diese Finsterniß trat ein mit dem Sündenfall der Urmenschen, als sie mit vollem Bewußtsein dem Gottesgesetz den Gehorsam versagten und so ihrerseits den Liebesbund Gottes zerrissen. Die göttliche Erbarmung aber bewahrte sie vor dem Untergang durch die Vermittlung des Logos, der eine neue Lebensverbindung dadurch wieder herstellte, daß er mit dem sittlichen Lichte und Gebote des Gewissens alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt geboren werden. An den Nachkommen Adams lag es nun, aus freier Wahl dem innern Licht zu gehorchen, oder der Finsterniß der Selbstsucht und der Sinnenknechtschaft den Vorzug zu geben. Und so geschah es, daß der Wiederbringer des Lichtes, als er auf Erden erschien, selbst von den Seinigen, dem theokratischen Volke dessen König er war, nicht erkannt, nicht aufgenommen, vielmehr mit dämonischem Hasse angefeindet und dem Sklaventode überliefert wurde, während er selbst diesem Tode, der über ihn keine Macht hatte, freiwillig entgegen ging, um durch das Opfer seines Gehorsams die Schuld des maßlosen Ungehorsams von der Gesammtheit abzuwenden und so die Herrschaft der Sünde zu tilgen, oder wie die Epistel (V. 3) sich ausdrückt, durch sich selbst die Reinigung der Menschheit von der Sünde zu vollbringen. Doch auch im Stande seiner Selbstentäußerung, so lange er unter den Menschen den Aufenthalt nahm, ward schon seine Herrlichkeit erkannt als des Eingebornen vom Vater in der Fülle der Gnade und Wahrheit, so daß die Wahrheit als Licht, die Gnade als Leben ihre himmlische Wirksamkeit offenbarten. Auch die Epistel verbreitet sich über diese Herrlichkeit, zu welcher der Gottes- und Menschensohn über alles Erschaffene und so auch über die Engel erhoben worden (Phil. 2. Ephes. 1).

Dieß wird (Vers 5 bis 12) an der Thatsache dargelegt, daß Jesus den Namen des Gottessohnes trägt, während die himmlischen Geister nach dem Zeugnisse der Schrift (Ps. 102) bloß als Diener Gottes bezeichnet sind, welche (V. 6) bei der zweiten Offenbarung des Herrn ihn huldigend begleiten werden. Sie heißen dort die mit Macht begabten Helden, welche den Auftrag Jehovas vollziehen, sobald sie sein Gebot vernehmen. Auch die Stelle (Ps. 103) daß der Herr zu seinen Boten die Winde macht, zu seinen Dienern die Flammen des Feuers, wird (V. 7) nach dem griechischen Text und mit Umkehrung der Prädicate auf die Engel bezogen, denen zum Behuf ihres Wirkens in der Körperwelt die Macht über die Elemente und Naturkräfte verliehen wird, daher sich die Stelle nach apostolischer Autorität so erklären läßt, daß Gott seine Boten mit der Gewalt und Eile der Stürme und mit der alles überwindenden Macht der Flammen rüstet. Die folgenden Verse (8. und 9. und aus Ps. 44. 7) beziehen sich auf das Hohepriester- und Königthum des Erlösers, während die letzten drei Verse auf seine göttliche Wesenheit und Ewigkeit hinweisen, die ihm als den Logos Gottes eigen, und somit auf den Anfang der Epistel zurückführen.

Kirchengebet. Gewähre allmächtiger Gott unsere Bitten, daß die in der Menschwerdung erneuerte Geburt deines Eingebornen von dem Joche, unter welchem die alte Sünde uns in Knechtschaft niederhält, uns frei mache und beselige.

Sonntag innerhalb der Octave.

Als die Fülle der Zeit gekommen, als die von Gott vorbestimmte Zeit erfüllt war, sendete Gott seinen Sohn, geboren aus dem Weibe, geboren unter dem Gesetze. So lehret die am heutigen Tage zur Lesung gewählte Epistel, und genau so bezeugt es der Vorgang den das Evangelium berichtet (Luc. 2. 33). Das Weib der Verheißung, deren Same der Schlange aufs Haupt treten, die alte Schuld tilgen sollte, ist die heilige Jungfrau, die Erbtochter des David'schen Hauses, die von Josef begleitet ihren Erst- und Einziggebornen im Tempel darstellte. Nach dem theokratischen Gesetz war jeder Erstgeborne Jehovas des unsichtbaren Gebieters Eigenthum, und mußte durch ein Lösegeld zurückgekauft werden. Obwohl nun Jesus selber der Erlöser und Lösepreis der Menschheit war, wurde dennoch, weil er unter dem noch giltigen Gesetze geboren, dieses Opfer für ihn dargebracht. Aus diesem Halbdunkel einer Zeit in welchem das Reich der Gnade seinen Anbeginn nahm, jenes des alten Bundes dem Ende sich nahte, trat noch ein Prophet hervor, der greise Simeon, der nicht bloß in dem zarten Kinde den Messias erkannte, sondern auch in den einfachen Worten: „Dieser ist gesetzt zum Zeichen dem man widersprechen wird" den ganzen Gang der Zukunft in einer Weise schilderte, die sich im

Verlaufe von nahe zwei Jahrtausenden alltäglich bewahrheitet. Wieso aber und in welcher Weise sich dieser vielgestaltige Widerspruch unaufhörlich erneuert, wird sich aus den Elementen der Welt, deren die Epistel gedenkt, zur Genüge erkennen lassen.

Sendschreiben an die Galater. Kap. 4. V. 1—7.

Vers 1. So lange der Erbe noch im Knabenalter, unterscheidet er sich nicht vom Knechte, obwohl er nach seinem Anrecht Herr von allen Gütern ist,

2. Sondern ist Aufsehern und Haushältern untergeben bis zu der vom Vater festgesetzten Zeit.

3. So auch wir, als wir noch im Knabenalter uns befanden, waren wir dienstbar unter den Elementen der Welt.

4. Als aber die Fülle (Vollendung) der Zeit gekommen, sendete Gott aus Sich seinen Sohn, geboren vom Weibe, geboren unter dem Gesetz,

5. Damit er jene die unter dem Gesetze waren erlöse (von der Knechtschaft loskaufte) und wir dadurch die Aufnahme an Kindesstatt empfingen.

6. Da ihr nun Kinder (Gottes) seid, hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesendet, der da ruft: Abba, Vater.

7. So ist demnach der Gläubige nimmer Knecht, sondern Sohn, wenn aber Sohn, ist er auch Erbe durch Gott.

Das Hauptmoment des Sendschreibens an die Galater besteht in der nachdrücklichen Zurechtweisung und erneuerten Belehrung dieser Gemeinde, die sich durch die judaisirenden falschen Apostel verführt, zu den alten Cermonialgesetzen und den pharisäischen Satzungen zurückgewendet hatte. Im vor-

liegenden Abschnitte nimmt der Apostel von dem unmündigen Zustand den Ausgang, in welchem die Menschheit und zunächst sein Volk vor dem Eintritt der Heilsoffenbarung befangen geblieben. Dieser Zustand wird (V. 1) den eines unmündigen Sohnes verglichen, der zwar rechtlichen Anspruch auf den Erbbesitz hat, vorerst aber noch unfrei und vom Vater unter die Aufsicht, Verpflegung und Erziehung gestellt und von den Pädagogen und Oekonomen abhängig ist, so lange die Minderjährigkeit dauert. So verhielt es sich auch im Allgemeinen mit den Völkern. Bevor sie zur christlichen Erkenntniß gelangten, blieben sie gleichsam im Knabenalter und dienstbar unter den Elementen der Welt (V. 3). Es ist dies ein vieldeutiger Ausdruck, der daher des nähern Verständnisses bedarf. Vor allem bezeichnet man als Elemente die einzelnen Buchstaben oder Schriftzeichen, aus deren Anreihung die Worte gebildet werden; wie denn auch die ersten Unterweisungen in diesen Anfangsgründen (Rudimenten) noch jetzt der Elementar-Unterricht genannt wird. Nicht minder bekannt ist der Gebrauch dieses Ausdrucks, um damit gewisse einfache, wirksame Stoffe zu bezeichnen, die man als Grundstoffe und Atomkräfte der Körperwelt betrachtet, und die theils als Gase, theils als Metalle in die Erscheinung treten. Von diesen ist schon im Buch der Weisheit (Kap. 7) die Rede, worin der Verfasser aussagt: Gott habe ihm zu wissen gegeben die Gliederung der Welt, die Kraft der Elemente, den Wechsel und Umlauf der Zeiten. Beide Beziehungen finden ihren gemeinsamen Grund darin, daß die Buchstaben oder Elemente der Schrift Gedanken und Begriffe ausprägen, während die letztern aus der vernünftigen Naturbetrachtung den geistigen Ursprung nehmen. Sie finden daher auch hier im Sinne des Apostels ihre volle Anwendung, insofern sie sowohl auf die

Judenchristen als auf die Heidenchristen sich beziehen. In der Dienstbarkeit der Elemente war das Bundesvolk befangen geblieben, weil es dem Buchstaben des Gesetzes folgte, ohne den Sinn desselben im sittlichen Geiste zu erfassen, und den Levitischen Opfer-Reinigungs- und Speisegebräuchen unterworfen war, die nur als Vorbild der künftigen Heilsordnung dienen sollten, aber mißverständlich als die Quelle voller Rechtfertigung zur Geltung kamen, so daß seine Altmeister der schwere Vorwurf traf: während ihr der Zeit gemäß Lehrer sein solltet, bedürft ihr selber der abermaligen Belehrung in den ersten Elementen (Anfangsgründen) der Worte Gottes (Hebr. 5). Was aber die physische Bedeutung anbelangt, so bezieht sich dieselbe auf die Dienstbarkeit der Menschen unter der Macht der Elemente vorwiegend, auf die Gesittung und die Naturreligionen des Heidenthums. In diesen Religionen wurde alles was man als Elemente oder Kräfte der Natur betrachtet: Licht, Feuer, Luft, Gestirne, Ocean, thierisches Leben entweder vergöttert oder als Symbole göttlicher Macht verehrt, und der Opferdienst als Mittel zur Versöhnung der zürnenden Götter, oder auch zur Erquickung derselben angesehen. Die Gesittung wurde durch den wechselseitigen Haß der Völker, die Sklaverei, die Geringschätzung der Frauen, den Mangel der Humanität und all jene unlautern Leidenschaften zerrüttet, die, insofern sie den Geist unter die Naturgewalt knechten, ebenfalls zu den Elementen der sündhaften Menschenwelt zu rechnen sind. In wiefern aber die religiösen Elemente als Zucht- und Erziehungsmittel oder als allmähliche Entwicklungsstufen in Betracht kommen, sind sie werthlos und verwerflich geworden, nachdem vor dem Lichte des Evangeliums der Irrthum und Wahn verschwinden mußte. Als die schon dem Seher Daniel bekanntgegebene Zeit erschienen war, da

(V. 4) sendete Gott aus Sich seinen Sohn, geboren vom Weibe, wodurch einerseits die göttliche Wesenheit des Erlösers, anderseits sein menschlicher Wesensbestand in Einer und derselben Person bezeichnet wird. Denn als Mittler Gottes zu den Menschen, durch welchen ihre Lebensgemeinschaft mit Gott wieder hergestellt wurde, mußte er von Gott ausgehen; als Mittler der Menschen zu Gott, der sühnend für sie ins Mittel trat, mußte er ein vollkommner Mensch sein, und zwar ein vollkommen gerechter und sündloser, von der Erbschuld freier, und doch kein absolut neugeschaffner, der als solcher den Uebrigen nicht angehört hätte, sondern als ein vom Weibe Geborner ihnen verwandt, also das Gebilde einer neuen Schöpfung auf jungfräulichem Boden, der Sohn der Jungfrau. So ward das mosaische Gesetz, dem er sich unterwarf, durch seinen erlösenden Gehorsam (V. 5) aufgehoben, und in das evangelische der Gnade und Freiheit verklärt, die Knechtschaft unter den Elementen der Welt beseitigt und in die Würde der Gotteskindschaft umgewandelt (1. Joh. 1.). Die Bürgschaft dieser Thatsache sollten die Gläubigen (V. 6) in ihrem eignen Bewußtsein finden, darin nämlich, daß der Geist des Gottessohnes, der heilige Geist ihr Herz bewegt, den Allmächtigen, der sie in Christo an Kindesstatt aufgenommen, in kindlicher Liebe als ihren Vater anzurufen. Der syrische Name: Abba mit welchem Christus den Vater anrief, war auch im Gebete der Christen als Eigenname gebräuchlich. Auf das im Eingang vorangestellte Beispiel zurückweisend, zeigt der Apostel (V. 7) daß den Christen, die dem unmündigen Zustand des Knabenalters entwachsen nun das volle Recht der Erbschaft im Gottesreich zugesichert sei, sofern sie in Glauben und Sitte von dem Widerspruch sich nicht irre führen lassen, der mit größerm

Ungestüm als vorher von der Weisheit der Welt gegen das Evangelium erhoben wird.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, lenke und ordne unsere Thätigkeit im Lichte deines heiligen Wohlgefallens, damit wir nie müde werden im Namen deines Sohnes reichlich das Gute zu wirken durch denselben Jesum Christum unsern Herrn *).

*) Am Neujahrstag wird die Epistel der ersten Weihnachtsmesse wiederholt, am Sonntag vor Epiphania die hier voranstehende Epistel.

Epiphania.

Die von den Magiern dargebrachte Huldigung, von welcher das Evangelium (Math. 2. 1.) berichtet, ist zugleich die prophetische Hinweisung auf den Beruf aller heidnischen Völker zum Messianischen Heile, daher auch dieses Ereigniß als Epiphania oder Erscheinung des Herrn schon in den frühesten christlichen Zeiten festlich gefeiert wurde, indem man in den Magiern die Vorläufer und Repräsentanten der Völker erkannte. Diesen Namen führten die Glieder einer persischen wie auch chaldäischen Priesterschaft, die sich auch mit der Natur und Sternkunde beschäftigte, und denen in Babylonien der Prophet Daniel vorstand, von welchem sie über die Heilsordnung der Zukunft belehrt sein mochten. Daß ihnen der Name der Könige beigelegt worden, hat wahrscheinlich in dem prophetischen Schriftstellen den Grund: die Könige von Tharsis und den Inseln (Europa) werden Tribut entrichten, die Fürsten von Saba (im Osten) mit Geschenken herankommen (Ps. 71) sowie in den Ausdrücken der folgenden Lection, welche gleichfalls die Weissagung vom Berufe der Heiden in hohem Aufschwung der Begeisterung weissagt.

Lection aus Jesaias. Kap. 60. Vers 1—6.

Vers. 1. Wohlan, erhebe dich Jerusalem, richte dich auf und werde erleuchtet; dein Licht kommt heran, die Glorie Jehovas geht auf über dir;

2. Denn siehe: Dunkelheit bedecket die Völker und Finsterniß den Erdkreis. Ueber dir gleich der Morgenröthe wird Jehova erscheinen, und seine Herrlichkeit wird sichtbar werden.

3. Wandeln in deinem Lichte werden die Heiden, die Könige in deinem Morgenschimmer.

4. Erhebe ringsum dein Auge und sieh: deine Söhne kommen von ferne; dir zur Seite nahen sich deine Töchter.

5. Schauen wirst du und überströmen von Wonne, staunen wird dein Herz und erstarken, wenn zu dir sich wenden die Völker (jenseits) des Meeres, wenn die Fülle der Heiden zu dir eingeht.

6. Die Kamele (der Caravanen) bedecken die Gefilde, Dromedare von Madian und Epha; die Sabier alle kommen, sie bringen Gold und Weihrauch und verkünden das Lob Jehovas.

Der große Seher, dem schon im Zeitalter der Gründung Roms das kommende Heil und die Bedeutung Sions als allgemeine Kirche gezeigt ward, erblickte eine zukünftige Völkerbewegung, von welcher auch die späteren Propheten weissagten, nach kurzer Frist werde der Herr Himmel und Erde und alle Völker erschüttern, herzukommen werden die Erlesenen der Völker, und ohne Vergleich größer werde die Glorie des zweiten wieder erbauten Tempels sein als des ersten. Denn alsbald werde in seinen Tempel der Herr kommen, den die Gläubigen suchen, der Engel (Mittler) des Bundes, nach welchem sie verlangen (Agg. 1. Malach. 3). Die Erschütterungen die der Ankunft des Heils vorangingen und sie begleiteten, und den großen Umschwung der Zeiten herbeiführten, waren Naturereignisse nicht minder als gewaltige Umwälzungen despotischer Reiche, und sittliche Fäulniß üppiger

Völker vorzugsweise aber die massenhaften Wanderungen überaus zahlreicher meist Arischer Völkerstämme des Ostens, die über Vorderasien nach Europa zogen, und dann durch apostolische Männer das Heil aus Sion empfingen. Von der erleuchtenden Gnade, welche die Unwissenheit und Unsitte verscheuchte, heißt es auch anderwärts (Kap. 9): das Volk das im Dunkel wandelt hat ein großes Licht gesehen, es strahlt aus über die, welche wohnten im Schatten des Todes. Die neuen Ankömmlinge aber heißen (Vers. 4.) Söhne und Töchter Sions, weil Sion, die vom heiligen Geiste belehrte Kirche bildlich als eine Mutter der Menschen betrachtet wird, in deren Schooße sie zu neuem Leben wieder geboren werden. (Jesai. 66 18 und 11 19.)

Kirchengebet. Erhöre o Gott unser Gebet, und gleichwie du den Heiden deinen Eingebornen Sohn geoffenbart, zu dem der Stern sie geführt, so verleihe auch uns, daß wir durch die Erleuchtung des Glaubens zur vollen Erkenntniß deiner Herrlichkeit geleitet werden.

Erster Sonntag nach Epiphania.

Ein hoher das ganze Erlösungswerk umfassender Ausspruch Leo des Großen, der nie zur Genüge durchdacht und beherzigt werden kann, lehrt: die menschliche Niedrigkeit hätte sich zur Aufgabe des zweiten Adam nicht erheben, die göttliche Majestät nicht zur Niedrigkeit herabsteigen können. Das Menschengeschlecht wiederherzustellen vermochte weder die Niedrigkeit ohne die Majestät, noch diese ohne die Niedrigkeit. Das eine wie das andere, die himmlische Erhabenheit, die irdische Selbstbeschränkung der Demuth zeigt sich in dem Berichte des Evangeliums (Luc. 2. 42.) aus dem Jugendleben des Herrn. Er hat das Alter erreicht, welches nach gesetzlicher Vorschrift als der Eintritt des weitern Bewußtseins und der sittlichen Selbstständigkeit betrachtet wurde, und besucht nun der Vorschrift gemäß zum erstenmale die heiligen Räume, in welchen er als im Hause seines Vaters sich heimisch wußte. Im Bewußtsein seiner überirdischen und überweltlichen Hoheit blieb er im Tempel zurück, aber als ein Knabe dem keine Rede geziemt, saß er zu den Füßen der alten Gesetzlehrer. In demselben Bewußtsein seines göttlichen und menschlichen Berufes rügte er den schüchternen Vorwurf seiner jungfräulichen Mutter und Josephs, die ihn mit Angst gesucht. Sie hätten ja wissen sollen, daß man ihn nirgendwo anders suchen

konnte als im Hause seines Vaters. Wiederum nach Maßgabe seiner Selbstentäußerung und rein menschlichem Verhältnisse kehrte er mit Maria und Joseph in das ärmliche Wohnhaus zu Nazareth zurück, wo er seinen Pflegeältern untergeben, und wahrscheinlich an der Arbeit derselben theilnehmend in stiller Zurückgezogenheit lebte, mit dem Alter d. h. leiblichen Wachsthum nach menschlicher Art zunehmend an Weisheit und Gnade (Anmuth und Liebenswürdigkeit) vor Gott und vor den Menschen in fortwährend reicher Entfaltung. Dieses absolute Vorbild im Auge behaltend lehrt auch der Apostel, daß die Gläubigen zur Erbauung des Leibes Christi gemeinsam gedeihen sollen in der Einheit der Erkenntniß des Sohnes Gottes bis zum Maße des vollen Alters Christi, damit wir nicht mehr Kinder bleiben, umhergetrieben von der Arglist der Verführung zum Irrthum, sondern Wahrheit üben in Liebe und allseitig zunehmend in Ihm, der das Haupt ist Christus. (Ephes. 4.) Es ist dieß die Mahnung zur Reife des sittlichen Characters zu streben, die für uns als das Mannesalter Christi bezeichnet wird. Dieser wesentlichsten Lebensaufgabe kann nur der gerecht werden, der im Geiste Christi dem ewigen Vater seinen Gehorsam weiht, um Ihm leiblich wie geistig anzugehören, und der in allen Verhältnissen das richtige Maß erkennend, die christliche Bescheidenheit bewahrt, wie dieß eben in der heutigen Epistel erörtert wird.

Sendschreiben an die Römer Kap. 12. Vers 1—5.

Vers 1. Angelegentlich bitte ich euch, meine Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber darstellen möget als lebendes, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, und daß euer Gottesdienst vernunftgemäß sei.

2. Darum werdet nicht gleich geartet mit der Welt, sondern bemüht euch umgewandelt zu werden durch die Erneuerung eures Sinnes, damit ihr zu prüfen vermöget, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei.

3. Und somit erkläre ich kraft der Gnade die mir (für das apostolische Amt) verliehen ist, Allen die unter euch sind, nicht höher von sich zu denken als sich geziemt, sondern in bescheidener Gesinnung nach dem Maße des Glaubens das einem Jeglichen zugetheilt ist.

4. Denn ähnlich wie wir in Einem Leibe vielerlei Glieder besitzen, alle diese aber nicht eine und dieselbe Verrichtung haben.

5. So bilden wir Viele nur Einen Leib in Christo, einzeln jedoch verhalten wir uns zu einander als Glieder.

Da das christliche Leben die echte Socialität darstellen soll, so hat die Kirche für die drei Sonntage nach Epiphania das 12. Kap. des Römerbriefes gewählt, welches in meisterhaft bündiger Form alle sittlichen Vorschriften der Geselligkeit umfaßt. Voran geht hier das innerliche Leben sowohl als die äußerliche, leibliche Darstellung desselben. Die Aufforderung, welche Petrus an die Gläubigen richtet, daß sie im Besitze des allen Christen gemeinsamen Priesterthumes verpflichtet sind, geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen (1 Petr. 2.) die mit dem nachbildlichen Opfer des speciellen Priesterthumes nicht zu verwechseln, bezieht sich auf die nämlichen Pflichten von denen hier die Rede ist. Wenn nun der Irdische seinen Leib Gott weihen, als Opfer ihn darbringen soll, so wird es sich vor Allem darum handeln, wer der Besitzer oder Eigenthümer des Leibes sei, der denselben nach Gott gefälliger Weise beherrschen soll? Der Leib dessen Leben ein unbewußtes und daher auch unfreies, hat

keinen Sinn für das Ideelle; es ist also ohne Widerrede der erschaffene Geist, der sich als Besitzer seines Leibes weiß. Dieser dem Dienste Gottes geweihte Leib wird ein lebendes Opfer genannt im Gegensatz zu den alttestamentlichen und heidnischen Thieropfern, die geschlachtet wurden; ein heiliges und wohlgefälliges Opfer, weil nimmer äußerlich und symbolisch, sondern im Geiste und in der Wahrheit, in geistiger Unterwerfung des Willens und in reiner Erkenntniß Gottes. Darin allein beruht die Echtheit und Vernünftigkeit des Gottesdienstes, der schonungslos von jedem Aberglauben und Irrthum befreit, von jeder Albernheit gesäubert werden muß. Dieser durch keinen Unverstand getrübte Gottesgehorsam wird (V. 2) durch zwei Momente bedingt. Das erste ist die Abwehr und Vermeidung alles dessen was durch Hochmuth, Genußsucht, lieblose Härte und böse Leidenschaften die Gestalt oder den Character der von Gott entfremdeten Welt, den sogenannten Kampf ums Dasein bildet. Das zweite positive ist das Streben nach einer Umwandlung entgegengesetzter Art, und stetig erneuerte Gesinnung. Rein ist diese, wenn sie von Eitelkeit, Eigennutz, Neid, unlautere Begierden nicht verschroben und getrübt wird, wenn sie zu beurtheilen fähig ist, ob das was menschlicher Weise gut erscheint, auch von Gott gewollt, seiner heiligen Liebe entsprechend und daher auch vollkommen sei. Damit aber diese Befähigung das wahrhaft Gute zu prüfen, nicht verkümmere und in Eigendünkel untergehe, warnt der Apostel nachdrücklich und mit ganzer Macht seiner Autorität (V. 3.) vor jedem Wahne der Selbsttäuschung und Selbsterhebung. Es wird in dieser Stelle keineswegs, wie Finsterlinge und Frömmler meinen, das vernünftige Denken und wissenschaftliche Forschen als den Glauben gefährdend verboten, und die Unwissenheit zur Tugend erhoben.

Vielmehr wird darauf gedrungen, daß Jeder die Klarheit der Selbsterkenntniß zu erwerben sich bemühe, damit er sich nicht einbilde mehr zu sein, als er thatsächlich ist, und mehr gelten zu wollen als ihm zukommt, anstatt innerlich die Demuth und gegen Andere die Bescheidenheit zu üben, und zwar nach dem Maß des lebendigen und redlich erfaßten Glaubens, das von Gott dem Einzelnen zum Frommen der Nächsten mitgetheilt wird. Die Mitglieder der Gemeinde nach ihren verschiedenen Begabungen werden (V. 4. 5) mit der Gliederung des einheitlichen organischen Leibes verglichen welche im geistlichen Sinne auch die Gesammtheit der Christgläubigen darstellen soll. Wie das Ohr nicht sagen darf, ich gehöre nicht zum Leib weil ich nicht Auge bin, und wie das Auge zur Hand nicht sagen kann, ich bedarf deiner Dienste nicht (1 Cor. 12. 14.) so sind auch die Glieder der christlichen Gesellschaft wechselseitig an einander gewiesen, wie es im Kirchengebet ersehnt wird, daß wir im Geiste Christi Gott wohlgefällig vollbringen mögen.

Kirchengebet. Genehmige o Herr in deiner himmlischen Güte das Flehen und Verlangen deines Volkes, damit wir die Pflichten und Aufgaben unseres Erdenwandels klar erkennen, und zur Erfüllung des Erkannten gekräftigt werden. Durch Christum Jesum unsern Herrn.

Zweiter Sonntag nach Epiphania.

Das Evangelium (Joh. 2, 1.) enthält den Bericht des Augenzeugen über bedeutungsvolle Verhältnisse und Thaten, von welchem das erste Hervortreten des Herrn in die öffentliche Wirksamkeit begleitet war. Es kann nicht als zufällig erachtet werden, daß dieser sein Eintritt in das gesellige Leben gerade bei Gelegenheit einer Vermählungsfeier stattfand, an der auch Maria Verwandten zu Ehren theilnahm. Die anfängliche schöpferische Einsetzung der Ehe, als der sittlichen Pflanzstätte der Menschheit konnte nicht früher als nach der Freiheitsprobe des ersten Menschenpaares zum Vollzug kommen. Seitdem jedoch nach dem Abfall von Gott, welcher das ganze Dasein der Menschen zu zerstören drohte, die Verheißung des Erlösers ins Mittel getreten, ist die Fortdauer des Geschlechts eben so wesentlich auf diesen als auf den ersten Adam gegründet. So ward das eheliche Bündniß, das mit gleich gesetzlicher Nothwendigkeit unter dem Einflusse der Natur und der Gnade gestellt ist, durch die Anwesenheit des neuen, himmlischen Menschen geheiligt, der auch gerade hier die ihm innewohnende schöpferische Macht das erstemal offenbaren wollte. In der durchaus wunderbaren Umwandlung des Wassers in Wein hat man stets ein Sinnbild der Veredlung der menschlichen und gesellschaftlichen Zustände gese-

hen, die von dem Wort und Werk des Herrn den Ausgang genommen, die sittliche Wendung, die Erhebung über Gemeinheit und Rohheit, den Sieg der Liebe über das dämonische Princip der Selbstsucht, die echte Humanität. Diese himmlische Kraft der Gnade die einzig und allein die menschliche Gesellschaft zu schirmen, der Unsitte zu steuern, den Zerwürfnissen vorzubeugen, die Bestimmung der Menschen zu fördern vermag, sollte vor allem im engern Kreise der christlichen Gemeinde hervorleuchten; und darauf zielen all die Vorschriften, die in der Epistel den Gläubigen ans Herz gelegt werden.

Sendschreiben an die Römer Kap. 12. Vers 6—16.

Vers 6. Da wir je nach Art der Gnade die uns verliehen worden, verschiedene Gaben besitzen, so erübrigt daß jeglicher sie übe in ersprießlicher Weise; sei es die Prophezie nach der Norm des Glaubens,

7. Sei es die Diakonie in jedem Kreise der Dienstleistung; sei es die Gabe des Unterrichtes in dieser Lehrthätigkeit.

8. (Und so überhaupt) wer wirksam zu ermahnen geeignet ist, im Ermahnen; wer den Dürftigen mittheilt, in schlichter Einfalt; wer Andern vorsteht, in gewissenhafter Sorgfalt; wer sich der Andern erbarmt, mit heiterem Benehmen.

9. Seid einander zugeneigt ohne Verstellung. Verabscheuet das Böse, haltet treu an das Gute.

10. Liebet einander in brüderlicher Gesinnung, einer dem andern mit Achtung zuvorkommend.

11. In der Sorgfalt nicht träge, im Geiste nicht lau, in allem dem Herrn dienend.

12. Durch Hoffnung freudig, in Drangsalen standhaft, im Gebete beharrlich.

13. An den Nöthen der Frommen theilnehmend, Gastfreundschaft übend.

14. Segnet die euch verfolgen, segnet sie und fluchet nicht.

15. Seid fröhlich mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden.

16. Seid mitsammen Eines Sinnes; nicht hoch hinaus trachtend, vom Niedrigen nicht vornehm sich abwendend.

Am Schlusse des ersten Theils des Kapitels der die Epistel des vorigen Sonntags bildet, war vom Maße der den Gläubigen zugetheilten Gnade, und insbesondere von den Gnadengaben oder Charismen die Rede, die den einzelnen Gliedern der Gemeinde zum Frommen und Gedeihen der Gesammtheit zugetheilt sind. So vielfältig diese Begabungen inmitten der frühesten Gemeinden sich wirksam gezeigt, werden hier (V. 6. 7.) vielleicht als die Wichtigsten nur drei voran gestellt: die Prophezie nicht ausschließlich als Weissagung, sondern (wie es auch bei den alten Propheten der Fall war) die über Glauben und Sitte sich verbreitende, schwungvolle, mächtig wirkende Rede; die Diakonie oder amtliche Bedienstung zur Obsorge für die gemeinsamen Angelegenheiten und Geschäfte, für das Gemeindevermögen, für die Pflege der Dürftigen und Kranken; endlich die Befähigung für das Lehramt und den christlichen Unterricht, sowohl nach den geschichtlichen Thatsachen als nach den Glaubenslehren. Wer immer durch eine dieser drei Gaben zu öffentlicher Thätigkeit befähigt und berufen ist, möge in diesem Berufskreise thätig sein, ohne Sucht zu glänzen, und ohne über das ihm gesetzte Maß hinaus zu gehen. Im weitern Gange (V. 8.) wird auf andere gemeinnützige Talente oder Anlagen Rücksicht genommen, die jenen drei Gaben sich anschließen, ohne

einer amtlichen Stellung anzugehören. Wem es gegeben ist rechtzeitig mit Ernst und Güte, doch sonder Zornaufwallung von leichtsinnigen Schritten abzuwehren, der lasse es an dieser heiligsten Bemühung nicht fehlen. Wer von seiner Habe mittheilt der übe die Wohlthätigkeit in Einfalt oder Schlichtheit der Gesinnung, frei von Nebenabsicht, vom Verlangen dafür das Lob der Menschen einzuernten, von Pomp und Aufsehen. Wer über Andere die Aufsicht zu führen hat, versäume nicht die Pflicht der Sorgfalt; wer vom Verlangen sich bewegt fühlt den Leidenden beizustehen, der widme sich diesem Werke mit tröstender Freundlichkeit, denn die Mildthätigkeit verträgt sich schlecht mit abstoßendem, düsterem Benehmen; Gott liebt den heitern Geber (2. Kor. 9) die weitern sittlichen Vorschriften (V. 9 bis 14) sind nimmer auf einzelne Verhältnisse abgesehen, sondern für die Glieder der Gemeinde ohne Unterschied geltend, und zwar in kurzen Sätzen deren nur wenige einer Erklärung bedürfen. Zu diesen gehört die Weisung im Geiste glühend, brennend zu sein (V. 11.) die Wärme des Herzens für alles Edle und Gute zu bewahren und das Schlechte mit Abscheu von sich abzuwehren. Wie in der physischen und organischen Welt die Wärme überall als bewegende und belebende Kraft wirkt, so soll auch die Liebe Christi das Herz erwärmen, um den Willen stets für sie im Dienst treu zu erhalten*). Die menschenfreundliche Vorschrift (V. 15) mit den Fröhlichen sich zu freuen, mit den Weinenden zu trauern bezieht sich im Allgemeinen auf jene

*) Durch die Aehnlichkeit zweier griechischer Worte ist in den Abschriften statt „dem Herrn dienend" die Lesart „der Zeit dienend" mit Umsicht in Zeit und Umstände sich fügend, entstanden; eine sehr kühle und verfängliche Mahnung, welche mindestens hier dem Context ganz fremd ist.

Uebung der Liebe, die das eigne Selbst dem Leben für Andere nicht vorzieht, und daher auch weder die freudige Stimmung durch den eigenen Mißmuth stört, noch denen die von Kummer gebeugt sind, durch Lustigkeit und Scherze sich lästig macht, sondern dem einen wie dem andern theilnehmend sich anschließt. So soll überhaupt (V. 16) die Eintracht dadurch nicht gestört werden, daß Einzelne, dem angebornen Zuge des Hochmuths folgend, in ihrem Urtheile und Benehmen sich einen Vorzug anmaßen der ihnen nicht gebührt, und von gemeinen und alltäglichen Dingen, die viel zu tief unter ihrer vermeintlichen Würde liegen, sich abwenden oder (nach den Wortlaut des Textes) von solchen niedrigen Dingen abgestoßen und zum Widerwillen erregt werden. Da dieser Hochmuth in den unzähligen Formen seines Gebahrens eine unerschöpfliche Quelle der Zwietracht und der Zerwürfnisse ist, welche die Gesellschaft verwüsten, so scheint es, daß mit dem Schlußgedanken der Epistel auch die folgende Gebetsformel in Zusammenhang steht.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, der du über alles Himmlische und Irdische waltest, erhöre huldreich die Bitten deines Volkes und verleihe unserm Zeitalter die Segnungen deines heiligen Friedens*).

*) Am zweiten Sonntag nach Epiphania wird auch das Fest des heiligsten aller Namen gefeiert. Die Lection ist aus der Apostelgeschichte Kap. 4. Vers 8—12 die Rede des Apostelfürsten Petrus an das Volk, die mit den Worten schließt, daß in keinem Andern das Heil des Gottesreichs sei, als in Jesu, und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben durch welchen wir beseligt werden können. (Phil. 2.)

Dritter Sonntag nach Epiphania.

Wie in der Perikope des vorigen Sonntags von der Macht des Erlösers über die Grundstoffe der Natur und ihre Verbindungen berichtet wird, so in der des heutigen Sonntags die neuschaffende, heilende Macht seines gebietenden Willens. Auf dem Rückwege von der Anhöhe, wo er in der Bergrede die Grundgesetze des Messianischen Reiches gelehrt, begegneten ihm zwei Hilfsbedürftige von sehr verschiedener Art. Der eine war ein Aussätziger und von Allen gemieden, aber aus dem Volke dem der Herr menschlicherweise angehört. Der Andere, ein vornehmer Mann von militärischem Range aber ein Fremdling, ein Heide, wiewohl schon der reinen Gottesverehrung zugeneigt. Der Aussätzige bat um Hilfe für Sich, der Hauptmann für einen Andern, und zwar für einen seiner Knechte. Er wagte auch nicht die unmittelbare Nähe des Herrn zu verlangen, sich nicht würdig erachtend, daß dieser sein Haus betrete; ihm genügte das gebietende Wort aus der Ferne. Solches Wohlwollen für den Untergebenen, solch schlichte Demuth, solch lebendigen Glauben hatte der Heiland in Israel nicht gefunden, dessen Vorsteher und Gesetzlehrer seine rettende Liebe nur mit giftigem Hasse vergalten. Und so eröffnet sich schon hier der Ausblick auf die einstige Vollendung des messianischen Reiches, auf die Berufung der

Völker in dasselbe und den Ausschluß derer, die in liebloser Selbstsucht erstarrt und dem Lichte unzugänglich, nur in der Finsterniß ihre Heimat finden können. Wer sich allein liebt, die Nebenmenschen nur als Mittel benützt, sie gründlich verachtet und von seiner Theilnahme ausschließt, der schließt dadurch sich selbst von der seligen Geselligkeit des Gottesreiches aus. Darin nun liegt der Grund der dringenden Vorschriften des Apostels, die das gesellige Leben bedingen und vor jeder Gesinnung der Feindseligkeit und des Hasses aufs Entschiedenste warnen.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 12. Vers 17–21.

Vers 17. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemals Böses mit Bösem. Seid sorgfältig zur Uebung des Guten, und das nicht bloß vor Gott, sondern auch vor allen Menschen.

18. So weit es möglich und so viel an euch liegt, bewahrt mit allen Menschen den Frieden.

19. Rächet euch nicht selber, Geliebteste, sondern gebet Raum dem Zorne (Gottes) denn wie geschrieben ist: Mein ist die Rache, spricht der Herr, Ich bin es der vergelten wird.

20. Vielmehr wenn dein Feind hungert, speise ihn, wenn er Durst leidet, reiche ihm zu trinken; so handelnd wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

21. Lasse dich nicht durch das Böse bewältigen, sondern überwinde das Böse durch das Gute.

Wie der vorhergehende Abschnitt mit der Warnung schloß, nicht dem Größenwahne zu huldigen, nicht hoch hinaus zu wollen, vermeintlich Gemeines und Niedriges mit empörendem Hochmuth von sich zu weisen, so beginnt der gegenwärtige

Abschnitt mit der Mahnung, nicht auf die Einsicht der eigenen Weisheit oder Klugheit zu bauen, schon deßhalb weil sich aus dieser Selbstüberschätzung eine egoistische und weltliche Sinnesart gestaltet, von der gesagt wird: die Weisheit der Welt ist eine Thorheit vor Gott. (1 Kor. 1) In der Kaste der Pharisäer war diese egoistische Klugheit zur niedrigsten Schlangentücke entartet, so daß sie über die Maxime, Böses mit Bösem zu vergelten noch weit hinaus ging und das Gute mit Bösem, die höchste Wohlthat mit Hohn und Grausamkeit vergalten. Vor dieser Niedertracht werden (V. 17.) die Gläubigen gewarnt, und zum regen Eifer für das Gute, wie es die echte Weisheit vorschreibt aufgemuntert, so daß ihr Wandel auch Andern zur Norm und Erleuchtung diene, der Weisung des Herrn gemäß: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure Werke euer Thun und Lassen beobachten, und davon belehrt und erbaut nicht euch, sondern den Vater im Himmel preisen. Eines der wesentlichsten Wahrzeichen dieses lichtvollen Wandels ist (V. 18) die Friedfertigkeit in Gesinnung und Benehmen. Kann der volle Friede, der von einer beiderseitigen aufrichtigen Versöhnung abhängt, nicht erreicht werden, sofern der Beleidiger sich nicht dazu herbeiläßt, so liegt es mindestens an dem Beleidigten, seinerseits (subjectiv) den Frieden zu bewahren, und jede Regung von Feindschaft und Rachsucht zu unterdrücken. Wem es gelüstet sich selber zu rächen und eigenmächtig Vergeltung zu üben, der maßt sich an, der göttlichen Gerechtigkeit vorzugreifen, daher (V. 19) die Mahnung, Raum zu geben dem Zorne, wobei nicht der mindeste Zweifel obwalten kann, daß vom Zorne Gottes die Rede ist, der allein in absoluter Wahrheit richtet, während des Menschen Zorn in jäher und blinder Aufwallung der Gerechtigkeit

ermangelt. (Jakob. 1). Daß keine leidenschaftliche Erregung in Gottes unwandelbarem Wesen vorgehen könne, ist an sich klar; doch wird man deßhalb nicht läugnen dürfen, daß es einen göttlichen Zorn, eine Ungnade Gottes gibt, von welcher nicht bloß im Alten sondern auch im Neuen Bunde überall die Rede ist. So lehrte der Täufer: Wer dem Sohne nicht glaubt wird das Leben nicht schauen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm (Joh. 3) weil er die Gnade des Heils mißachtet und zurückstößt, und freiwillig unter der furchtbaren Last der Ungnade verharrt. Offenbar wird vom Himmel herab der Zorn Gottes über jede Gottlosigkeit und Unsittlichkeit der Menschen, welche die göttliche Wahrheit durch Ungerechtigkeit hemmen und niederhalten. (Röm. 1, 18.) Dieser Zorn Gottes ist untrennbar von seiner Willensheiligkeit und Liebe; es ist diese heilige Liebe selbst, die in ihrer Wahrhaftigkeit aller Lüge und Bosheit sich entgegensetzt. Wenn wir (an Gott und Christum) nicht glauben, bleibt er doch wahrhaft; wenn wir ihn läugnen, wird er auch Uns verläugnen, da er sich selber nicht verläugnen kann. (1 Tim. 1). Wer sich mit der stupiden Annahme behilft, daß Gott weder liebt noch zürnt, und die Dinge auf Erden weder sieht noch beobachtet, der ist eben schon ein Läugner Gottes. (Hiob 20). Denn wer Gott wohlgefallen will, muß vor Allem glauben, daß er ist und weset und dem Guten ein Belohner (Hebr. 11) also auch ein Bestrafer der Bösen ist. Das Gesetz wenn es übertreten wird, wirket den Zorn (Röm. 4.) von welchem nur die Gnade erlöset. Dieser Zorn ist die beleidigte Liebe Gottes, sein Mißfallen an den geistigen Geschöpfen, die im Mißbrauch ihrer Willensfreiheit seiner Weisheit und Güte sich widersetzen, und dadurch ihre eigene selige Bestimmung vereiteln. Weil aber der göttliche Zorn aus der Liebe hervor-

geht, so bricht er nicht blitzschnell über die Bösen herein, sondern erwartet langmüthig ihre Umkehr, und hört nicht auf ihnen Schutz und Wohlthaten zu spenden. Daran soll auch der Fromme (V. 20) lernen, wie er gegen Widersacher und Beleidiger sich zu verhalten habe, wie dieß in einem besondern Beispiele (Sprichw. 25) anschaulich gemacht wird. Wer seinem Feinde großmüthig beisteht, in der Noth ihm liebreich Hilfe leistet, ihn nicht schmäht, sondern alles Löbliche und Gute an ihm ehrend anerkennt, der häuft über das Haupt desselben glühende Kohlen, er erregt in ihm den Schmerz der Reue, der die Erwärmung des Herzens, die Wiederkehr der Liebe bewirkt. Einzig in dieser Art wird die Erfüllung des Gebotes (V. 21) ermöglicht, welches an das frühere (V. 17) sich anschließt. Anstatt uns von der mörderischen Leidenschaft der Rachsucht hinreißen zu lassen, Böses mit Bösem zu vergelten und dadurch nur den Gegner noch heftiger aufzureizen, sollen wir bedenken daß (wie Chrysostomus bemerkt) der Zorn des Feindes in unserer Hand ist, dadurch nämlich daß wir mittelst des Guten womit wir das Böse vergelten, den Haß im Herzen des Gegners versöhnen und in Wohlwollen umwandeln.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, siehe gnädig auf uns herab und unterstütze in deiner Machtherrlichkeit die Schwäche unseres Willens, damit wir zur Vollziehung deines heiligen Willens erstarken.

Vierter Sonntag nach Epiphania.

Im Evangelium (Matth. 8, 23) wird zunächst eine dritte Wundermacht des Herrn uns vor Augen geführt: seine Herrschaft über die Elemente der unorganischen Natur, über Sturm und gewaltsam bewegte Gewässer. Der reiche Inhalt der Thatsache kann erst durch tieferes Eingehen sich entfalten. Auf gebrechlichem Fahrzeug werden Fischer von Sturm und Sturzwellen rathlos umhergeschleudert. Jesus ist in ihrer Mitte, aber er schläft. Er schläft seiner menschlichen Natur nach, nicht als Logos Gottes, von dem es im Psalme heißt: Er schläft und schlummert nicht, der sein Volk behütet. Er schlummert ruhig, von keinem Sturme gestört, weil er der Reine und Gerechte ist, über welchen die Elemente keine Gewalt haben. Vom Angstruf der Jünger geweckt, beschwichtigt er vor Allem den Sturm in ihren kleingläubigen Herzen, dann gebietet er den tobenden Winden und Wogen, und augenblicklich kommen beide zur Ruhe; der See wird spiegelglatt, es herrscht eine große Stille, ein Bild des Herzensfriedens, der nicht mit der bloßen Ruhe zu verwechseln, weil er auch mitten in der äußern Unruhe und Drangsal sich erhalten und bewähren soll, da er von der Reinheit des Gewissens bedingt wird. Der Gerechte ist furchtlos gleich dem Löwen (Spr. 28.) denn er weiß sich in jeder Lage unter Gottes Schutz. Alle Unruhen die das menschliche Herz be-

stürmen, ängstigen, gefährden und in Sünde stürzen, haben ihren Ursprung im Unglauben und der Abkehr von Gott, in der Gewalt der Leidenschaften bei der Schwäche des sittlichen Willens, in der innern Anklage des Gewissens, in der Vereinsamung der trostlosen Selbstsucht. Alle diese Momente werden ferngehalten durch die sorgfältige Bewahrung des göttlichen Gesetzes im Geiste der Liebe, im Vertrauen zum Gottes- und Menschensohne den Niemand vergeblich anruft; und dieß ist auch der Hauptgedanke, um welchen die Mahnungen der Epistel sich bewegen.

Sendschreiben an die Römer Kap. 13. Vers 8—10.

Vers 8. Seid sorgfältig Niemand etwas zu schulden, dieß ausgenommen daß ihr einander liebet. Denn wer den Nächsten liebt hat das Gesetz erfüllet.

9. Denn die Gebote: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben, dich nicht gelüsten lassen, so wie alle andern Gebote sind in den Worten zusammengefaßt: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

10. Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Die Fülle des Gesetzes ist also die Liebe.

Im Beginne des Kapitels ist der Apostel von dem Frieden und der Ordnung der äußern staatlich geselligen Verhältnisse ausgegangen, um mit großem Nachdruck zu lehren, daß jeder Gläubige im Gewissen verpflichtet sei, der thatsächlich bestehenden Obrigkeit Ehrerbietung und Gehorsam zu leisten, wodurch jede Theilnahme an widergesetzlichen Agitationen untersagt wird. Er schließt mit den Worten: Leistet einem Jeglichen was ihr pflichtgemäß schuldet, Steuer wem Steuer,

Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehrfurcht, Ehre wem Ehre gebührt. Daran knüpft sich die allgemeine Weisung (V. 8) gegen Niemand in irgend einer Verpflichtung zurück zu bleiben oder sie unerfüllt zu lassen, mit Ausnahme der wechselseitigen Liebe, insofern diese Pflicht eine unerschöpfliche immer von neuem zu übende ist, so daß Einer dem Andern darin ein steter Schuldner bleibt, und nie dem Wahne sich hingeben darf, als habe er irgend wie alles abgethan und erledigt was man von ihm fordern könne. Deßhalb blieb auch, nachdem die Satzungen des alten Bundes ihre Geltung verloren, das Gesetz der zehn Gebote unwandelbar in Kraft, weil es die Gottes- und Nächstenliebe an der Spitze trägt, und all die darin verbotenen Handlungen schon durch diese obersten Gebote verpönt und ausgeschlossen sind. Diese Verbote werden (V. 9) aufgezählt, um daran anschaulich zu machen, daß all die darin bezeichneten Laster und Frevel nicht nur dem, der sie verübt Unheil bringen, sondern auch den Nächsten schädigen und ins Verderben stürzen, während der Liebe (V. 10) nichts ferner liegt als die Absicht dem Nächsten Böses zu thun. Wenn es in dieser Aufzählung befremdlich erscheint, daß gegen die ursprüngliche Reihenfolge das sechste Gebot die fünfte Stelle einnimmt, wie dieß schon im Evangelium (Marc 5 und Luc. 18) geschieht, so mag es erlaubt sein diese Abänderung daraus zu erklären, daß der Mord das Einzelnleben tilgt, während der Ehebruch den Bund, kraft dessen zwei sind in Einem Leibe, tödlich verletzt, die Pflanzstätte des Lebens vergiftet, die Familie entsittlicht. So ist der Ehebruch und die Unzucht mit dem Mord ebenso eng verflochten wie Diebstahl und Raub, wie Verleumdung und Meineid, und die zur bösen That drängende Begierlichkeit. Da Jeder diese Frevel verabscheut, sobald sie ihn selber

treffen und seine eigne Wohlfahrt zerrütten, so wird schon dadurch klar, wie das ganze Gesetz des Dekalogs durch das Eine Gebot erfüllt wird, auf welchem der Friede des Gemeinwesens ruht: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, ein Gebot das genau betrachtet jede Erstarrung der Selbstsucht zum Egoismus verurtheilt.

Kirchengebet. Du allein o gerechter Gott, siehst unsere menschliche Gebrechlichkeit von Gefahren umringt, denen sie Stand zu halten nicht vermag, darum verleihe uns in deiner Huld die geistige und leibliche Kräftigung, damit es uns gelingen möge, die Uebel die wir in Folge unserer Vergehungen erdulden, durch deine Hilfe zu überwinden.

Fünfter Sonntag nach Epiphania.

In den Perikopen die auf die ersten drei Sonntage nach Epiphania vertheilt sind, erscheint die gebietende, neuschaffende heilende Macht des Gottes und Menschensohnes. In jenen des heutigen und folgenden Sonntags tritt er als der Prophet der Menschheit hervor, der in der leicht faßlichen aber unerschöpflichen Form der Parabel die Geschicke und Verhältnisse seines Messianischen Reiches bis zur Vollendung desselben vielseitig weissagt und schildert. So zeigt es sich in der bündigen und doch die ganze Menschengeschichte umfassenden Parabel vom Unkraut, das zwischen dem Weizen wuchert. Ueberall wohin das Gotteswort gelangt, wird der wüste Boden der Menschheit in einen fruchtbaren Acker umgewandelt, und mit dem Samen des Glaubens und der Sitte bestellt. Allein auf diesen Saatfeldern wachsen, wie es schon in der ersten Gemeinde sich zeigte, mannigfache im alten Boden heimische oder erst absichtlich hinein gepflanzte Unkräuter auf, die bald so mächtig um sich greifen, daß sie die gute Saat ersticken und verdrängen, gar oft aber auch in sich selber betäubend giftige Kräfte bergen, und was das Schlimmste ist, den Weizenhalmen ähnlich, und ohne Prüfung von diesen nicht zu unterscheiden sind. Insbesondere verhält es sich so mit der Grasart, welche in der Parabel den Namen Zizania führt,

was so viel als Lolch oder Taumelweizen (Lolium) bedeutet, so daß darunter die Verführer und Verführten zu verstehen sind, die als Scheingläubige und Scheinfromme unter die Gläubigen sich eindrängen. Es ergibt sich daraus wie leicht es geschieht, daß ganze Gemeinden den steten Anfechtungen der Leidenschaften und den Mächten der Lüge ausgesetzt, in Irrthum und Abfall gerathen. Das Jäten und Ausreißen des Unkrauts ist ein mißliches und verderbliches Unternehmen, und die Gläubigen die darnach verlangen, wissen nicht wessen Geistes sie sind, und daß sie bereits selber zur Natur der Zizania sich hinneigen. Damit also in einer Gemeinde das christliche Leben fortwähre und gedeihe, wird es darauf ankommen, daß die gute Saat in günstigem Boden in reichlicher Menge angebaut und sorglich gepflanzt werde, damit zwischen dem dichten Bestand der Weizenhalme das Unkraut keinen Raum für seinen Wachsthum finde, mit andern Worten, daß sowohl durch reiche Fülle der Belehrung als durch die Eintracht der Liebe und Freudigkeit des Glaubens das christliche Leben in der Gemeinde vorwaltend werde und so seinen vollen Segen entfalte. Dahin eben zielen die Ermahnungen, welche den Inhalt der Epistel bilden.

Sendschreiben an die Kolosser. Kap. 3. Vers 12—17.

Vers 12. Da ihr Auserwählte, Geheiligte und Geliebte Gottes seid, so ziehet an herzliches Erbarmen, Gütigkeit, Demuth, Milde, Langmuth.

13. Ertraget und verzeihet einander, wenn ihr einen Anlaß zur Klage habt, gleichwie der Herr euch verziehen, so wechselseitig auch ihr.

14. Ueber alles aber bewahrt die Liebe, die das Band der Vollkommenheit.

15. Und der Friede Christi herrsche mit Freudigkeit in euren Herzen, und seid dankbar.

16. Das Wort Christi wohne unter euch im reichlichen Maße, in jedweder Weisheit; belehret und ermuntert euch mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern; lobsinget Gott mit Dankbarkeit in euern Herzen.

17. Was immer ihr vorhabt und übet in der Rede oder im Werke, alles das thut im Namen unseres Herrn Jesu Christi, Gott dem Vater dankend durch ihn.

In dem Sendschreiben an die Kolosser von welchem nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen ist, ob es aus der Gefangenschaft zu Cäsarea oder von Rom aus geschrieben worden, rühmt der Apostel (V. 12) die Mitglieder dieser edlen Gemeinde als Auserwählte, Heilige und Geliebte Gottes, mithin als echte und reiche Frucht verheißende Weizenhalme eines wohlbestellten Saatfeldes. Er nennt sie die Auserwählten, weil von der verkehrten und gottwidrigen Richtung der von Sünde beherrschten Welt ausgeschieden, und durch den heiligen Geist in die göttliche Liebe aufgenommen. Eben darum sollen sie die Innigkeit der herzlichen Liebe, die von Gott ihnen geworden, auch ihrerseits bewahren, und in aller Sanftmuth und insbesondere in solchen Fällen, die zu Klagen und Zerwürfnissen Anlaß geben, niemals vergessend welch eine große Schuld es war, die auf ihnen selber gelastet, und für die ihnen von Christo Verzeihung geworden. Aehnlich mahnt der Apostel an anderer Stelle: Alle Bitterkeit, Geschrei und Lästerung werde hinweggeschafft aus eurer Mitte, seid vielmehr gütig, voll Mitleid und verzeihet einander gleichwie Gott euch verziehen hat in Christo. (Ephes. 4. 32) Darum soll über alles die Kraft der Liebe bewahrt werden, die

(V. 14) das Band der Vollkommenheit genannt wird, weil sie alle einzelnen Tugenden in lebendiger Einigung zusammenhält und ihnen den echten Werth gibt, der denselben wenn sie nicht aus Liebe geübt werden gänzlich mangelt. (1 Kor. 13) Die Frucht aber, das Verdienst und der Lohn dieser Treue (V. 15. 16) ist der Friede des Herzens, wie Christus allein ihn gibt, die Quelle wahrer Freudigkeit, die nicht in trübsinnigen Undank und Gleichgiltigkeit versinken kann, wenn in der Gemeinde das Evangelium reichlich ausgesäet, und in der Fülle der Erkenntniß gepflegt wird. Und nicht bloß während des Gottesdienstes, sondern auch außerhalb desselben, bei der Arbeit, auf dem Felde, in den Werkstuben, in geselligen Vereinen soll die christliche Andacht und Herzensfreude in Lobgesängen, Liedern und harmonischen Chorstimmen fortdauern. Dieses Lobsingen muß freilich aus dem Herzen kommen und daher auch als ein stiller Hymnus im Herzen wohnen, und ebenso verhält es sich mit der Vorschrift (V. 17.) alles und jedes was die Gläubigen unternehmen im Namen Jesu zu beginnen, was in der aufrichtigen Absicht seinem Worte und Vorbild getreu zu bleiben, nicht aber durch gedankenloses Aussprechen und bloße Frömmelei erfüllt wird.

Kirchengebet. Erhöre o Gott unser Flehen und beschirme in fortwährender Huld deine Gläubigen, damit sie die einzig in der Hoffnung des Heiles ihre Stütze haben, durch deine Gnadenfülle in allem Guten befestigt werden.

Sechster Sonntag nach Epiphania.

Während in der prophetischen Parabel des fünften Sonntags die Kämpfe angedeutet werden, welche die christlichen Gemeinden für ihre Selbsterhaltung zu bestehen haben, schildern die beiden Gleichnisse der heutigen Perikope (Matth. 13. 31) die Mittel und Wege der Ausbreitung des Gottesreichs auf Erden in zweifacher Weise. Zuerst wird die Entwicklung und Entfaltung der allgemeinen Kirche nach räumlichen Dimensionen, also nach extensiver Beziehung dargestellt, und zwar im Gleichniß vom kleinsten Samen aus welchem ein ansehnliches weitverzweigtes Gartengewächs ja sogar ein Baum sich entwickelt, der seine Aeste nach allen Seiten ausbreitet *). Wiewohl nun auch dem Samenkorn ein Lebensprincip, eine treibende Kraft innewohnt, die unter günstigen Umständen von innen heraus sich entwickelt, so ist doch das andere Beispiel von dem Ferment oder Sauerteig, der eine große Teigmasse durchgährt dazu geeignet, die intensive Kraft anzudeuten, mit

*) Da die Senfpflanze (Sinapis) kein Holz ansetzt und auch keine nahmhafte Höhe erreicht, so muß das Gleichniß auf den im Orient cultivirten Senfbaum (Salvatora persica) bezogen werden, dessen gewürzhafte Samenkörner (in kleinen Beeren) den Geschmack der Kresse haben.

welcher das Evangelium die Menschenwelt zu durchdringen und den großen wunderbaren Umschwung ihrer Geschichte und Cultur zu bewirken vermochte. Es erfüllte sich dadurch die Weissagung, daß Gott sein Volk (die Gläubigen) vervielfältigen und damit auch ihre Freude vermehren werde, so daß sie sich erfreuen vor Ihm, wie man sich erfreut zur Zeit der Erndte, weil ihnen der Sohn (der Verheißung) geboren und geschenkt worden, dessen Name sein wird der Wunderbare, der Rathgeber, der starke Gott, der Vater (Urheber) der zukünftigen Weltzeit (Gründer der Messianischen Weltordnung) und Fürst des Friedens (Jesai 9). Ein großes geschichtliches Beispiel dieser Vermehrung der Gläubigen und ihrer Freudigkeit diesem sowohl extensiven als intensiven Wachsthum des Gottesreichs aus scheinbar geringen Anfängen und Keimen ist in der folgenden Epistel anschaulich genug dargelegt.

Erstes Sendschreiben an die Thessalonicher. Kap. 1. Vers 2—10.

Vers 2. Gnade euch und Friede. Wir danken Gott jederzeit für euch Alle, und sind eurer ohne Unterlaß eingedenk in unserm Gebete,

3. In steter Erinnerung an die Werke eures Glaubens, an die Mühewaltung eurer Liebe und der Ausdauer der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum vor Gott dem Vater.

4. Daher wir nun, Gott geliebte Brüder, wissen daß ihr auserwählt seid.

5. Denn unsere Verkündigung des Evangeliums geschah nicht bloß in Worten, sondern in der Kraft, im heiligen Geiste und in überzeugender Fülle, wie ihr ja selber wisset,

in welcher Weise wir (von Gott) befähigt worden unter euch, um euretwillen,

6. Und wie ihr Unsre und des Herrn Nachfolger wurdet, indem ihr inmitten vieler Drangsale das Wort aufnahmet mit Freudigkeit im Geiste,

7. So daß ihr zum Vorbild geworden allen Gläubigen in Macedonien und Achaja.

8. Denn von euch aus verbreitet sich die Kunde vom Worte des Herrn nicht nur in Macedonien und Achaja, sondern auch überallhin ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so daß wir nicht nöthig haben davon (ausführlicher) zu reden.

9. Denn sie selber (die in jenem Lande Heimischen) erzählen von dem Einzug, den wir bei euch gehalten, und wie ihr von den Göttern euch abgewendet, um den lebendigen und wahrhaften Gott zu dienen,

10. Und vom Himmel herab seinen Sohn zu erwarten, den er von den Todten aufgeweckt hat, Jesum, der uns vom künftigen Zorn (vom Weltgericht) erlöset.

Die große von Griechen, Römern und Juden bewohnte Handelsstadt in Thessalonia (jetzt Salonich) wurde von Paulus in Begleitung seiner Jünger Thimotheus und Sylvanus (Silas) besucht, als er zum erstenmal nach Europa gekommen. Er fand dort einen großen Anhang unter den Heiden, während die Synagoge gegen ihn einen so drohenden Aufruhr erregte, daß er von da über Athen den Weg nach Corinth nahm. Von dort richtete er noch (V. 1) gemeinschaftlich mit Sylvanus und Thimotheus das Schreiben an die treugebliebene Gemeinde, dessen Anfang oder Eingang hier in Betracht kommt. Der Inhalt der ersten Verse (2. 3) erklärt

sich selbst, er besteht im Danke gegen Gott für alles Gute im Leben und Wirken der Gemeinde, in Bezug auf die drei wesentlichsten Tugenden, aus deren Kraft die christlichen Werke hervorgehen. Es wird sodann (V. 4 bis 6) den Gläubigen in Erinnerung gebracht, wie und in welcher Weise sie nach ihren eignen Erfahrungen Auserwählte Gottes d. h. Christen geworden seien. Es waren hier nämlich die beiden Faktoren thätig, durch deren Zusammenwirken die Gründung einer so edlen und blühenden Gemeinde zu Stande kam: die Begeisterung und Zuversicht mit welcher der Apostel und seine Gehilfen das Gotteswort verkündeten, und ihnen gegenüber das lebhafte Verlangen und die Freudigkeit, mit der die Hörer es aufnahmen und beherzigten. Der Apostel versäumt nicht, nach beiden diesen Richtungen die Bemerkung beizufügen, daß er und seine Mitarbeiter zu der großen Wirksamkeit ihrer Rede und Lehre durch den heiligen Geist befähigt und getröstet worden, und dieß zu Gunsten der Thessalonier, die wieder ihrerseits Willfährigkeit und Treue entgegenbrachten, welche sie mitten in Drangsalen bewahrten. Eine neue Ermunterung für sie enthält nun die erfreuliche und herzerhebende Nachricht, daß rings umher in den Nachbarländern, aber auch weit darüber hinaus, das Vorbild ihres Wandels Früchte getragen und Nachahmung gefunden habe, in welchen gleichfalls der Muth erwachte der Thorheit des Götterdienstes abzusagen, und ihren Glauben so wie ihre ganze Hoffnung der Vaterhuld Gottes zuzuwenden, der in der Auferstehung Christi das ewige Heil der Erlösung besiegelt hat.

Kirchengebet. Erhöre allmächtiger Gott unser Gebet und erleuchte uns, damit wir in vernünftiger Erwägung alles dir Wohlgefällige erkennen, und in Wort und Werk getreu vollziehen durch Jesum Christum unsern Herrn.

Sonntag Septuagesimä.

Wie schon der Name dieses Sonntags auf die Anzahl der Tage hinzeigt, die mit der Feier des Opfertodes und der Auferstehung des Herrn schließen, so ist damit auch die Absicht der Kirche ausgesprochen, die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf die höchste und wesentlichste Aufgabe ihres Erdenlebens zu richten. Dieß ist der Sinn und Endzweck der in der Perikope (Matth. 20. 1) enthaltenen Parabel, die in ihrem Gesammtumfang ein großartiges Bild von den Geschicken der Menschheit entwirft, insofern dieselbe von einer Periode oder Weltstunde zur andern durch die göttliche Vorsehung heimgesucht, und zur Erfassung der Heilsarbeit aufgefordert wird, einer Arbeit die Niemanden erspart werden kann, da Jeder kraft seiner Willensfreiheit sich selber zu entscheiden, und durch den Beistand der Gnade den Willen Gottes zu erfüllen hat. Doch sollen diejenigen, die sich dieser Thätigkeit zuwenden, weder in starrer Eigensucht bloß für den Lohn arbeiten, noch diesen Lohn nach der Dauer ihrer Arbeit abschätzen, vielmehr schon in der Arbeit selbst im Geiste der Gottes- und Nächstenliebe ihre Belohnung und Freude suchen. Uebrigens kann Jedermann im Bewußtsein seiner Dürftigkeit und seiner Sehnsucht nach der Fülle des Lebens erkennen, daß er den Lohn der Beseligung nicht mit lügenhaftem Hochmuthe gering

schätzen und darauf verzichten dürfe. Nicht minder übel berathen sind auch Jene, die zwar obenhin von ihrem Berufe wissen, die Offenbarung des Heiles nicht läugnen, jedoch sorglos dahin leben, jede Geistesarbeit scheuen, ohne Verdienste den Lohn erwarten, und die sonach die Rüge trifft daß sie ihren ganzen Lebenstag müßig zubringen. Dieser sittlichen Trägheit zu steuern und die Gläubigen zur regen Thätigkeit im Dienste Gottes anzueifern ist die Absicht der folgenden, aus zwei Kapiteln zusammengestellten Epistel.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 9. V. 24—27 und Kap. 10. V. 1—5.

V. 24. Wisset ihr nicht, daß die Wettläufer auf der Rennbahn zwar Alle laufen, aber nur Einer den Preis erlangt? Laufet so, daß ihr den Preis erringet.

25. Ein Jeglicher aber der zum Wettkampf sich anschickt, enthält sich von allem was ihm hinderlich; und dieser kämpft um einen vergänglichen Preis zu erringen; wir hingegen um einen unvergänglichen zu gewinnen.

26. So auch ich. Ich laufe nicht ohne sichere Richtung, ich kämpfe nicht gleich einem der bloß Lufthiebe führt.

27. Sondern ich züchtige meinen Leib und halte ihn in Dienstbarkeit, um nicht nachdem ich Andere belehrt und ermahnt, selber unbewährt (des Preises unwürdig) befunden zu werden.

Kap. 10. 1. Denn ihr meine Brüder möget nicht außer Acht lassen, daß unsere Väter alle unter der Wolke sich befanden und Alle durch das Meer hindurch zogen,

2. Daß Alle durch (die Vermittlung des) Moses in der Wolke und im Meere die Taufe empfingen,

3. Daß auch Alle dieselbe geistliche Speise genossen,

4. So wie gleichfalls Alle an demselben geistlichen Tranke theilnahmen; sie tranken nämlich aus dem mitfolgenden geistigen Felsen, dieser Fels aber war Christus.

5. Dennoch hatte Gott an der Mehrzahl derselben kein Wohlgefallen, denn sie wurden niedergeworfen (und starben dahin) in der Wüste.

Wie in den beiden Sendschreiben an die große Gemeinde zu Corinth überall auf die Verhältnisse der Christen aus dem Juden- und Heidenthum besondere Rücksicht genommen wird, so ist es auch in dem vorliegenden Auszuge ersichtlich, dessen erster Theil ein aus dem Griechenthum entlehntes Gleichniß benützt, während der zweite an die Rettung aus der egyptischen Knechtschaft und den Zug durch die Wüste erinnert. Das Gleichniß (V. 24) das vorzugsweise für die Heidenchristen gewählt ist, bezieht sich auf die bekannten Isthmischen Volksspiele die zu Corinth alle fünf Jahre wiederholt wurden, und in Wettrennen, Ringkampfe und gymnastischen Uebungen bestanden, wobei die Sieger mit Fichtenkronen und verschiedenen Preisen belohnt wurden. Welches Vorbild darin für den sittlichen Wandel gegeben ist, zeigt der Apostel an seinem eigenen Beispiel. Um nicht vom rechten Pfade abzulenken, hält er sein Augenmerk unverwandt auf das Ziel; und was den Wettkampf anbelangt, so führt er ihn nicht erfolglos, sondern mit solcher Energie, daß er den Gegner überwindet. Dieser Gegner ist der organische Leib, der mit seinen sinnlichen Begehrungen die Herrschaft führen und der sittlichen Thätigkeit des Geistes hemmend entgegen wirken will, daher es darauf ankommt, ihm dem Sittengesetze botmäßig zu machen. Der Apostel gibt dadurch den christlichen Lehrern die Mahnung, die Vorschriften die sie Anderen ertheilen,

auch im eigenen Wandel lebendig darzustellen, weil sie widrigenfalls ihr Wort entwürdigen, entkräften und sich selbst verurtheilen würden. Und da er aus herber Erfahrung wußte, wie Viele unter den Judenchristen von früher her gewohnt waren, den Buchstaben und äußerlichen Gebräuchen mehr Werth beizulegen als dem echten Gottesgehorsam im Geiste und in der Wahrheit, so führt er ihnen (Kap. 10. 1) zur Warnung das Beispiel ihrer Väter vor, die in Folge ihrer Treulosigkeit gegen die göttliche Führung dahinstarben, ohne das ihnen gesetzte Ziel zu erreichen. Alle befanden sich, als die Zeit ihrer Befreiung gekommen, unter dem sichtlichen Schutze der Allmacht; das Passahlamm, das ungesäuerte Brot, der Zug durch das Meer, die Wolken und Feuersäule die ihnen als Führer und Leuchter voranschwebte, waren zugleich Vorbilder der Taufe und des Abendmahles, so daß der Uebergang des Volkes vom Sklaventhum zur Freiheit, der durch Moses vermittelt wurde, zum Typus der Erlösung und der Befreiung von der Knechtschaft des Todes sich gestaltet. Noch bestimmter wird dieß (V. 5) durch den Hinweis auf den Felsen gezeigt, mit dem ausdrücklichen Zusatze: dieser Fels war Christus. Im buchstäblichen Sinne wird hier an den Felsen erinnert, welchem da ihn Moses mit dem Stabe berührte, ein frischer Quell entströmte. Doch nicht Moses war es der aus eigner Macht dies bewirkte, sondern Christus, der in seiner vormenschlichen Wesenheit oder Präexistenz als Gebieter, Gesetzgeber und Erzieher das Volk begleitete, aus dessen Geschlechte er die Menschennatur in seine persönliche Lebenseinheit emporнehmen wollte. So heißt es beim Propheten: Jehova der Herr, der Heilige Israels habe seinem Volke Wasser strömen lassen aus dem Gestein (Isai. 45) und er selbst wird mehrfach der mächtige Hort, der Fels genannt,

wie denn auch Christus als Schlußstein der Kirche, als Fundament der Menschheit bezeichnet wird. Die Treulosen, welche die ihnen auferlegten Prüfungen nicht bestanden und vom Gesetze Gottes wiederholt abfielen, erreichten das Ziel ihrer Wanderung nicht, sie starben dahin in der Wüste, nur von Josua und Kaleb überlebt, welche die neue Generation in das Land der Verheißung führten. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß dieser Vorgang auch den Christen zur Warnung dient, damit sie auf ihrer Wanderung durch die Wüste dieser Welt in jeder Drangsal die Glaubenstreue bewahren, um von dem seligen Ziele ihrer Bestimmung nicht abzuirren.

Kirchengebet. Die Bitten deines Volkes o Herr wolle gnädig erhören, damit wir zur Verherrlichung deines Namens von den Leiden und Trübsalen die wir verschuldet, durch deine Barmherzigkeit errettet werden.

Sonntag Sexagesimä.

Die prophetische Parabel (Luc. 8. V. 4) vom Säemann, der mit unbegränzter Freigebigkeit überall hienieden heilkräftigen Samen ausstreut, hat das Eigenthümliche daß sie vom göttlichen Säemann selbst erklärt wird. Der Same ist das Wort Gottes, das Evangelium. Wie der Same nach unten Wurzel schlägt, nach oben Stamm und Blüthen treibt, so soll das Wort des Heiles im Innern der Menschen in Geist und Gemüth sich vertiefen, um dann in sittlicher Kraft zu erblühen und reichliche Früchte des Lebens zu bringen. Es wird daher seine Wirksamkeit von der Art des Bodens bedingt. Wo die Gemeinheit und Oberflächlichkeit der Gesinnung vorherrscht, die ganz dem Aeußerlichen und Zufälligen zugewendet, da geht der Same verloren. Wo die Härtigkeit des Herzens widersteht, stirbt er ab nachdem er zu keimen begonnen. Wo das Dorngestrüpp der Leidenschaften wuchert, wird er im Emporwachsen erstickt. Wo er fruchtbaren Boden findet, der sich von Dornen und Unkraut frei hält, bringet er hundert- und tausendfältige Frucht. So geschah es im Geiste und Herzen des großen Sendboten Christi, der als Apostel der Heiden und Lehrer der Völker, selber ein Säemann, die weiten Gebiete des Römerreichs in Asien und Europa, sowie die Inseln des Mittelmeeres durchzog und

überall das Evangelium verkündete, was auf so ruhmvollen Reisen, und im steten Kampf gegen den tödtlichen Haß der Synagoge, so wie der heidnischen Priesterschaft nur unter unsäglichen Drangsalen und Leiden jeder Art vollführt werden konnte. Daraus erklärt sich zur Genüge die Wahl der Epistel, worin Paulus durch besondere Umstände veranlaßt, seiner Leiden sowohl als der ihm gewordenen Offenbarungen erwähnt, ohne dabei einen andern Ruhm als den eines Werkzeuges Christi zu suchen.

Zweites Sendschreiben an die Corinther. Kap. 11. V. 19—33 und Kap. 12. 1—9.

Kap. 11. V. 19. Gerne tragt ihr ja mit den Unverständigen Geduld, da ihr selbst verständige Leute seid.

20. Denn ihr duldet es, wenn irgend Einer euch unterjocht, wenn er euch aufzehrt, wenn er mit List euch fängt, wenn er im Uebermuth sich erhebt, wenn er euch ins Angesicht schlägt.

21. Zur Unehre für mich sage ich, daß wir schwach gewesen; doch in Thorheit erkläre ich: worin Jemand sich erkühnen mag, erkühne ich auch mich.

22. Hebräer sind sie, das bin auch ich; sie sind Israeliten, ich gleichfalls; sie sind Nachkommen Abrahams, ich ebenso.

23. Sie sind Diener Christi, doch mehr als dieß (ich rede wie ein Thörichter) bin ich; ungleich mehr Mühsal habe ich erduldet, mehr Kerkerhaft, Mißhandlung im Uebermaß und gehäufte Todesgefahren.

24. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen erduldet.

25. Dreimal bin ich mit Ruthen gegeißelt, Einmal

gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht war ich in der Tiefe der Meereswogen.

26. Auf vielfachen Wanderungen, Reisen, in Gefahren reißender Ströme, in Gefahren von Räubern, von meinen Volksgenossen und von Heiden, in Städten und in Einöden und auf dem Meere, in Gefahren seitens der falschen Brüder,

27. In Mühsal und Elend, in zahlreichen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in oftmaligen Fasten, in Frost und Blöße;

28. Dazu noch was außerdem an mich heran kommt, was Tag für Tag mich dringend beschäftigt, die Sorge für alle Gemeinden.

29. Wer wird schwach, ohne daß ich diese Schwäche empfinde? Wer wird geärgert, und mich brennt nicht der Schmerz?

30. Wenn ich zum Rühmen mich genöthigt sehe, so will ich nur dessen mich rühmen, was meine Schwachheit angeht.

31. Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der in Ewigkeit gepriesen, er weiß, daß ich nicht lüge.

32. In Damascus ließ der Präfect des Königs Aretas die Stadtthore bewachen, um mich zu ergreifen.

33. Und von einem Fenster aus wurde ich in einem Korbe hinab gelassen, und so entkam ich seinen Händen.

12, 1. Wenn es schon um das Rühmen sich handelt, was zwar nutzlos ist, so will ich auf die Geschichte und Offenbarungen des Herrn zu reden kommen.

2. Ich kenne einen Menschen in Christo, welcher vor vierzehn Jahren, ob in ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht, Gott weiß es, entrückt ward bis in den dritten Himmel.

3. Und ich weiß von diesem Menschen, daß er, ob in oder außer dem Leibe weiß ich nicht, Gott weiß es,

4. Daß er entrückt ward bis in das Paradies und geheimnißvolle Worte vernahm, deren Aussprache dem Menschen nicht erlaubt ist.

5. Desselbigen will ich mich rühmen, mich selbst aber will ich nicht rühmen, es sei denn in Bezug auf meine Schwachheit.

6. Aber auch wenn ich mich selbst rühmen wollte, wäre ich nicht thöricht, denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich behalte es aber zurück, damit Niemand mich höher achte, als er an mir gewahrt oder von mir vernimmt.

7. Damit ich aber der hohen Offenbarung willen mich nicht überhebe, ward mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, der Engel des Satans, daß er mir Faustschläge versetze, damit ich mich nicht überhebe.

8. Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn angerufen, daß der Satan von mir weiche.

9. Der Herr aber erwiederte mir: es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Darum will ich meiner Schwachheit mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi.

Wie es in der Apostelgeschichte und im ersten Sendschreiben an die Corinther sich ergibt, wurde die Eintracht dieser Gemeinde nicht bloß durch die Parteien gestört, die unter den Namen der Petriner, Pauliner, Apolliner von einander sich sonderten*) es traten überdieß Männer auf,

*) Vergleiche die Epistel des vierten Adventsonntags.

die sich für Apostel ausgaben, und alle Mittel anwandten, um das Ansehen des Gründers der Gemeinde zu untergraben, um aus höchst unlautern Absichten die Herrschaft über die Gläubigen zu gewinnen. Bevor er nun die Gemeinde abermals besuchte, in welcher der Same des Wortes theilweise auf dornigen Boden gefallen, fand er es nöthig sein apostolisches Ansehen zur vollen Geltung zu bringen. Er führt diesen Verirrten (Vers 19. und 20) die Schwäche ihres Urtheils und Charakters vor Augen, welche zur Folge hatte, daß sie in kurzsichtiger Frömmigkeit sich die Gewaltthätigkeit ihrer Verführer gefallen ließen, so daß sie es duldeten, wenn einer dieser Betrüger ihr Vermögen aufzehrte, durch verlockende Künste sie in sein Netz lockte, oder sie gebieterisch und wegwerfend behandelte, wie dieß die Unsitte der Pharisäer gegen das gemeine Volk mit sich brachte. Diesen Lügnern und ihrer Anmaßung gegenüber, redet nun der Apostel (V. 21—23) von Sich, indem er seine nationale und christliche Stellung mit jener der falschen Apostel in Vergleich bringt. Er gibt zu daß er in so herrischer und gewaltsamer Weise wie Jene nicht aufgetreten (und wie er zu seiner Unehre bekennt) viel zu schwach gewesen sei. Demungeachtet wie er beifügt will er es einmal jenen Ruhmredigen nachthun, obwohl es thöricht ist, von sich selber zu reden, indem er alle Vorzüge, auf welche sie pochen, auch für sich geltend machen könne. Sofern sie aber als Boten Christi sich rühmen erklärt er entschieden, daß er nicht bloß ein einfacher Diener und Jünger des Herrn, sondern zu denselben, der ihn persönlich zum Apostel berufen, in einem weit innigern Verhältniß stehe, und in diesem Berufe mehr gearbeitet und weit mehr Drangsale und Todesgefahren erduldet habe, als irgend ein Anderer von sich aussagen könne. Er zählt

dieselben (V. 24. 25) in einer gedrängten Uebersicht auf, in welcher jede Einzelnheit des Schrecklichen genug darbietet. Seine grimmigsten Feinde, die Vorsteher der Synagogen übten an ihm, wo immer sie es vermochten, die altgesetzliche Strafe, die auf neununddreißig Streiche beschränkt war, aber mit möglichst grausamer Härte vollzogen wurde, wie es ihr Eifer für die Ehre Gottes oder eigentlich ihr Haß gebot. Gesteinigt wurde Paulus in Lystra (Apostelg. 14) und als Todter vor die Stadt hinausgeschleift, wo er von seinen Jüngern umgeben sich erholte und in ihrer Begleitung wieder in die Stadt zurück kehrte. Auch die bei den Römern übliche Geißlung, die zu Philippe (Apostelg. 16) über Paulus und Silas verhängt wurde, war eine der grausamsten und lebensgefährlichen Strafen. Die Schiffbrüche kamen auf den damaligen Ruderschiffen sehr häufig vor, und was der Apostel von den Meerestiefen berichtet, erklärt sich dahin daß er auf einem Wrak sich befand, und an demselben sich anklammernd von den Wogen umhergeschleudert wurde. In der Fortsetzung (V. 26. 27) verbreitet er sich über seine eben so vielfachen als unaufhörlichen Leiden im Allgemeinen, und will nur noch beiläufig der steten Mühen und Sorgen für alle die Gemeinden gedenken, die mit Anfragen, Berichten und Klagen fast täglich an ihn heran kamen, und deren Drangsale und Tentationen ihn mit Sorge und Schmerz erfüllten. In allen diesen Beziehungen tritt eben nur diejenige (V. 30) in den Vordergrund, deren er sich nöthigenfalls zu rühmen hätte, und zwar die passive Seite seines Berufs, die menschliche Schwachheit. Und da er eben im Begriffe ist (im nächstfolgenden Kapitel) auch der Offenbarungen die ihm geworden zu erwähnen, so schickt er (V. 31) die feierliche Versicherung voran, daß er die Wahrheit rede, und Gott sein Zeuge sei. Auffal-

lend ist es daß er davon wieder abzukommen scheint, indem er (V. 32. 33) der Verfolgung gedenkt, die ihn bald nach seiner Bekehrung zu Damaskus traf. Vergleicht man die Zeitangabe von vierzehn Jahren mit jener andern Notiz (Galat. 2. 1) daß er mit Barnabas und Titus nach vierzehn Jahren zum zweitenmal nach Jerusalem gezogen, so könnte man daraus schließen, daß ihm diese himmlische Offenbarung während seines Aufenthalts in Damascus geworden, woraus die dazwischentretende lebhafte Erinnerung an die dortige Verfolgung von selbst sich erklären würde.

Wenn nun der Apostel in diesem Berichte (Kap. 12. 1) von sich wie von einer dritten ihm bekannten Person redet, so geschieht dieß deßhalb, weil er hier nicht selbstthätig, selbstständig wirkend, sondern wieder nur empfangend und sonach passiv erscheint, ohne daß seine eigne Willenskraft dabei betheiligt gewesen. Er bezeichnet sich als einen Menschen in Christo, in Folge seines Bewußtseins, daß Christus das ihn belebende Princip geworden, er in Christo und Christus in ihm lebte. Was Paulus selbst nicht wußte, ob er leiblich und geistig oder bloß im Geiste entrückt ward, wird auch uns ein Geheimniß bleiben, da wir auch vom dritten Himmel und vom Paradies keine Vorstellung haben können. Und wenn er Dinge vernahm deren Verlautbarung ihm nicht erlaubt war, so müssen wir hienieden auf jede Kunde davon verzichten. Seine frühere Rede (Kap. 11) wieder aufnehmend setzt er hinzu, daß er nur solcher Gnadenerweisungen sich rühmen wolle, die ihm ohne sein Mitwirken zu theil geworden, keineswegs aber sich selbst und seine eigene angestrengte Mühewaltung. Was diese letztere betrifft, so wäre er immerhin berechtigt sich selbst zu rühmen, er will aber dieß unterlassen, weil seine Gegner von ihm aussagen, seine Send-

schreiben seien zwar gewichtvoll und energisch, sein leibliches Erscheinen hingegen würdelos, seine Rede von geringem Werth (2. Cor. 10). Darum möge jeder nur aus eigner Beobachtung ihn beurtheilen. Im Uebrigen setzt er noch (V. 7) das Geständniß hinzu, es sei im reichen Maße dafür gesorgt, daß jene erhabenen Offenbarungen ihn nicht verleiten, sich für höher als andere Sterbliche zu halten. Der Stachel des Fleisches den ihm unter Zulassung Gottes ein Dämon ins Fleisch gesenkt, die Faustschläge ins Angesicht die ihm von diesem versetzt werden, bedeuten jedenfalls ein körperliches Leiden, das ihn beständig oder in Anfällen oftmaliger Wiederkehr peinigte. Worin es bestanden, ist eine Frage die auf sich beruhen bleibt, da alle Versuche sie zu lösen weder mit der Würde des Apostels noch mit seiner rastlosen Thätigkeit sich vereinbaren lassen, und daher als mißlungen zu erachten sind. Wie heftig die Qual gewesen, ist schon daraus zu beurtheilen, daß er dreimal den Herrn um Befreiung angerufen, und erst nach der zum drittenmal wiederholten Bitte die Antwort vernahm, worin er zu seinem Troste den ganzen Aufschluß über alle die Leiden erkannte, die er in ihrem Inbegriff als seine Schwachheit bezeichnet. Die Gnade Christi (V. 8. 9) die allezeit in und mit ihm war, soll ihm genügen damit gerade dieses leidensvolle Leben Zeugniß gebe, daß sein so überreiches und segenvolles Wirken kein Menschenwerk sei, sondern daß darin die Macht Gottes sich offenbare und vollende. Er selbst als Diener des Herrn suche seinen Ruhm nur in dieser Mühsal, die ihm schon zu Damascus vorher gesagt worden in den Worten des Herrn an Ananias: ich werde ihm zeigen, wie viel er wird leiden müssen, um meines Namens willen (Apostelg. 9).

Kirchengebet. Allwissender Gott, der du siehst daß wir auf keines unserer Werke vertrauen dürfen, verleihe uns in deiner Huld, daß wir gegen alle Widerwärtigkeiten durch die Obhut deines Auserwählten beschützt werden, den du zum Lehrer aller Völker erhoben. Durch Christum unsern Herrn.

Sonntag Quinquagesimä.

Wie in den Perikopen der vorhergehenden Sonntage das prophetische Lehramt Christi in den Vordergrund tritt so in der heutigen als Hinweis auf die Charwoche sein Mittleramt, kraft dessen er gekommen um als Hohepriester der Menschheit die Schuld zu sühnen, den Stachel des Todes zu brechen, die Lebensgemeinschaft mit Gott wieder herzustellen. Den Weg über Jericho nehmend (Luc. 18. 3) hat er die letzte Reise nach Jerusalem angetreten um daselbst sein messianisches Reich durch seinen Opfertod zu begründen, allerdings mit Voraussicht der Leiden die schmählicher und qualvoller nicht gedacht werden können, so daß die Jünger die Rede davon, die nur ihr Entsetzen erregte, nicht zu begreifen vermochten, weil sie die Wege der erlösenden Liebe noch nicht kannten, die ihn bewog mit vollkommener Selbstverläugnung in den tiefsten Abgrund menschlicher Erniedrigung hinabzusteigen, um das neue unverwelkliche Leben an den Tag zu bringen. In das Licht und die Gesinnung dieser Liebe einzugehen, welche die einzige Macht ist, die unserm Wirken und Leiden Werth verleiht, ist allen Gläubigen zur Aufgabe gesetzt. Allein welcher Irdische vermöchte sie zu erkennen und zu würdigen, dessen Geist vom Egoismus, dem Prinzip des Weltlebens verblendet ist? deßhalb hat die Kirche,

die Erkenntniß der Hingabe des Herrn vorbereitend, die vielfach bekannte doch selten beherzigte Epistel vorangestellt, in welcher der Weltapostel die Nächsten- und Bruderliebe nach ihrer ganzen Kraft und Reinheit mit so begeisterter Rede schildert, daß sie als das Gesetzbuch des vollkommenen geselligen Wandels die Geltung gewinnt.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 13. V. 1—13.

Vers 1. Gesetzt auch ich redete mit allen Zungen der Menschen und Engel, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich wie ein klingendes Erz, wie eine tönende Cymbel.

2. Und besäße ich die Gabe der Weissagung, so daß ich alle Geheimnisse mit voller Erkenntniß wüßte, dazu die ganze Macht des Glaubens, daß ich Berge versetzte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts.

3. Und vertheilte ich all meine Habe zur Speisung der Dürftigen, und gäbe meinen Leib dar zum Verbrennen, hätte aber die Liebe nicht, wäre es mir ohne Nutzen.

4. Die Liebe ist langmüthig und wohlwollend, sie ist frei von Eifersucht, sie handelt nicht unbesonnen, sie prahlt nicht.

5. Sie ist nicht unverständig, nicht selbstsüchtig, sie wird nicht erbittert, sie erwägt nicht das Böse.

6. Sie erfreut sich nicht an der Unsitte, sie freut sich mit der Wahrheit.

7. Alles erträgt sie, alles glaubt sie (ohne Mißtrauen) alles (Gute vom Nächsten) hofft sie, alles überdauert sie.

8. Die Liebe schwindet niemals dahin, sei es daß die Prophezie zu Ende geht, das Zungenreden aufhört, die (forschende) Wissenschaft wegfällt.

9. Denn nur theilweise erkennen wir und theilweise reden wir prophetisch.

10. Wenn aber zur Wirklichkeit gelangt was vollkommen ist, wird was theilweise (Stückwerk) war, ein Ende nehmen.

11. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, hatte Begehrungen eines Kindes, urtheilte wie ein Kind. Als ich aber ein Mann geworden, legte ich ab was kindisch war.

12. Jetzt ist unser Schauen nur wie durch einen Spiegel und dunkle Rede, alsdann aber wie von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist meine Erkenntniß nur eine theilweise, dann hingegen werde ich erkennen, wie ich erkannt werde.

13. Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; die größere jedoch unter ihnen (die vorzüglichste) ist die Liebe.

Im vorhergehenden Hauptstück hat der Apostel die mannigfachen Liebesgaben oder Charismen in Erwägung gezogen, die als besondere Befähigungen den Einzelnen verliehen waren zum Nutz und Frommen der Gemeinde. Am Schlusse hat er die Mahnung beigefügt, auf diese Gaben nicht den größten Werth zu legen, als wäre durch sie das Heil schon gesichert, sondern ohne dieselben zu verachten, sich um bessere und höhere Charismen zu beeifern, deren jeder Gläubige ohne Unterschied zur Förderung seines geistigen Lebens bedarf, und bei deren Ermanglung selbst die übrigen Charismen werthlos bleiben würden. Dieses sei der vorzügliche und treffliche Weg, den er zeigen wolle und den er nun sofort in den Gesetzen der Charitas nachweist. Vor allem (V. 1—3) wird an drei Beispielen, von denen die beiden ersten als möglich oder denkbar vorausgesetzt sind, die völlige Werthlosigkeit der außer-

ordentlichsten Kenntnisse und Opfer gezeigt, sofern sie nicht aus der reinen Quelle der Gottes- und Nächstenliebe hervorgehen. Zu den beiden Ersteren gehören eine Beredsamkeit, die aller Sprachen mächtig wäre und in den schönsten und hochtönendsten Phrasen sich erginge, sodann eine Weisheit, welche die Kenntniß der Gottheit, der Schöpfungswelt, der Naturgeheimnisse, der Wege der göttlichen Vorsehung umfaßte; dazu noch die wunderkräftige Macht des Glaubens, sofern diese ohne Liebe denkbar. Als dritte Voraussetzung werden endlich auch die augenfälligsten Werke der Mildthätigkeit angegeben, so wie die Aufopferung dessen, der sich den Flammen preisgibt um Andere zu retten, im Falle nämlich das Verlangen als Menschenfreund und Heros gepriesen zu werden, oder sonst ein selbstsüchtiger Zweck der einzige Beweggrund solcher Thaten wäre. Das Urtheil darüber ist freilich dem Herrn allein anheim gestellt, der Herz und Nieren prüft, während dem Gläubigen schon die Gottesfurcht verbietet, durch ein ungerechtes Richteramt sich gehässig zu machen. Um so dringender erscheint daher die Aufgabe, die Wahrzeichen der echten Liebe zu kennen, und nach denselben den Werth des eignen Thuns und Lassen zu erforschen. Diese Kennzeichen nach ihrer positiven und negativen Seite sind es, die (V. 4—7) in unverkennbaren Zügen dargelegt werden. Die Liebe wird hier nicht in begrifflicher (abstracter) sondern in persönlicher Form beschrieben, wie es die lebhafte Schilderung fordert. Sie ist langmüthig, indem sie mit gerechter Entrüstung und Rüge zögert, um dem Wohlwollen Raum zu geben. Da sie von aller Selbstsucht frei ist, so wird sie durch keine Eifersucht getrübt, durch keine Leidenschaft überrascht und zu unvernünftigem Handeln hingerissen; sie wird nicht von Eitelkeit aufgeblasen, um mit ihrem Wirken zu prahlen. Darum weiß

sie auch alles zu meiden, was thöricht, ungeziemend und gemein ist, sie läßt sich durch keine Beleidigung zum Zorn reizen, und ihr Wohlwollen in Bitterkeit verkehren; daher sie auch über das Böse, das ihr widerfährt nicht nachdenkt, es nicht auf die Wage legt um das Gewicht desselben zu ermessen, es dem Beleidiger nicht nachträgt. Sie belustigt sich nicht an unsittlichen und betrüglichen Vorgängen, die nicht selten der Welt zum Scherz dienen, wohl aber erfreut sie sich an der Wahrheit oder vielmehr (wie es ausdrücklich heißt) gemeinschaftlich mit der Wahrheit, weil diese als Lehre des Evangeliums vor allem Rechtlichkeit und reine Sitte gebietet. Alle Beschwerden, Mühsale und Lasten erträgt sie; alles glaubt sie, indem sie in jedem Menschen etwas Gutes voraussetzt, ihm nicht zum vorhinein ohne Grund mißtraut, auch ihrerseits Jedem Treue und Glauben hält. Alles hofft sie, indem sie Niemand für so gänzlich unheilbar erachtet, daß sie ihn als einen Verworfenen aufgibt, sondern seiner Erweckung und Umkehr entgegenharrt. Allen Undank, alle Verfolgungen, Mißhandlungen und Kränkungen überdauert sie, weil sie selber (V. 8.) als eine göttliche Kraft weder dahin siecht noch untergeht. Da am Schlusse der irdischen Weltzeit die Prophezie und sittliche Ermahnung ihr Ziel erreicht, das Suchen nach Erkenntniß aufhören, für die Gerechtfertigten jedes Leiden verschwinden wird, so haben dann auch die Charismen ihren Zweck erfüllt und die himmlische Charitas wird allein den Sieg feiern. Bis dahin bleibt all unser Voraswissen und Erkennen, es sei im Gebiete der Körperwelt oder des Geistes, nur unvollkommen, von Zweifel angefochten. Erst durch die Parusie werden wir in das volle Licht der Wahrheit und des Lebens eingehen, was durch zwei Vergleichungen (Vers 11. 12) erläutert wird. Wie die Gedanken des Kindes

von der gereiften Vernunft des Mannes übertroffen werden, so und noch weit mehr unsere irdischen Begriffe von dem leiblichen und geistigen Schauen der Verklärten. Denn hienieden ist unser Denken und Wissen, daher auch unsere Sprache durch Naturbilder, Zeichen und Vorstellungen, also gleichsam durch einen schief geschliffenen und trüben Spiegel vermittelt, indem wir im Wege der Reflexion von der Wirkung auf die Ursache, von der Erscheinung auf das Wesen, vom Endlichen auf das Unendliche schließen, und diese Erkenntniß auch nur in dunkler Rede zum Ausdruck bringen können. So lange wir also jener Anschauung entbehren müssen, bleiben uns die drei höchsten alle übrigen übertreffenden Himmelsgaben und Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, unter welchen die Liebe den obersten und ewigen Rang behauptet.

Kirchengebet. Siehe gnädig o Herr auf unser Flehen, und befreie uns von den Banden der Sünde, damit wir durch die Reinheit unseres Glaubens und Gewissens in allen Widerwärtigkeiten auf deinen göttlichen Schutz unsere Hoffnung zu setzen verdienen.

Erster Fastensonntag.

Die evangelische Perikope (Matth. 4. 1) ward für den ersten Sonntag der Quadragesima gewählt, weil sie in einem geheimnißvollen Vorgang das Werk der Erlösung umfaßt und vorbildet, welches sich im Lehrwort und Wandel, im Wirken und Leiden des Herrn vollendete. Sein ganzes Erdenleben war ein Kampf der rettenden Liebe gegen die Gewalt des Feindes, die derselbe in Folge der Sünde über die Menschheit gewonnen. „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, um die Werke des Satans zu zerstören" (1. Joh. 3. 8). Christus bezeugt sich selbst als den Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist die Wahrheit als Lehrmeister und Vorbild, der Weg zu Gott als Hohepriester und Mittler, so daß Niemand zum Vater gelangt es sei denn durch Ihn; er ist das Leben als Haupt, Erwecker und Wiederhersteller; daher auch nach diesen drei Bezeichnungen in der Wahrheit der Glaube, im Weg die Hoffnung, in Leben die Liebe sich begründet. Des Satans Werk hingegen ist Lüge, Abfall und Tod, wie er denn auch der Verführer, der Vater und Urheber der Lüge, der Mörder von Anbeginn her genannt wird. So zeigt es sich in den drei Tentationen. Die Redeform: wenn du der Sohn Gottes bist, gibt sich als ein Hebel zu erkennen, den Glauben zu erschüttern und in öde Zweifel, in Unglauben und jede Art Gott widriger Selbst-

hilfe zu verkehren. Die Aufforderung zum dreisten Selbstvertrauen, und die eitle Wundersucht ist der Untergang der heiligen Hoffnung. Die Habsucht und maßlose Herrschsucht mit ihrer Grausamkeit ist die Lossagung von Gott, der Tod der Liebe. All die Angriffe welche der Fürst dieser Welt in seiner lügenhaften Macht übt, werden vereitelt durch die einfache Abwehr und das treue Festhalten am Gotteswort, in einem beharrlichen Kampfe, wie derselbe von Paulus als dem Nachfolger des Herrn an seinem eigenen Beispiel in der Epistel dargestellt wird.

Zweites Sendschreiben an die Corinther. Kap. 6. V. 1—10.

Vers 1. Als Mitarbeiter ermahnen wir euch, daß ihr die Gnade die ihr empfangen nicht vereitelt.

2. Denn der Herr verkündet: zur Zeit der Gnade erhöre ich dich, und am Tage des Heiles verleihe ich dir Hilfe. Siehe jetzt ist die Gott genehme Zeit, der Tag der rettenden Hilfe.

3. Darum ermahnen wir als Solche die Niemanden Anstoß geben, damit unser Amt nicht gelästert werde.

4. Wir erweisen uns vielmehr in Allem als Diener Gottes durch große Geduld und Langmuth in Trübsal, Noth und Bedrängniß,

5. In Mißhandlungen, Schlägen, Kerker und Volkstumulten, in angestrengten Arbeiten, Nachtwachen und Fasten,

6. Durch reine Sitte und Klarheit der Erkenntniß, in Großmuth und freundlicher Milde, in der Kraft des heiligen Geistes, in ungeheuchelter Liebe,

7. Durch die Rede der Wahrheit in der Gott gegebenen Kraft, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken.

8. In Ehre und Verachtung, in gutem und schlechtem Rufe, als Betrüger und doch Zeugen der Wahrheit, als Leute die Niemand kennt, und doch allbekannt sind,

9. Als Sterbende und siehe wir leben, als Gezüchtigte und nicht getödtet,

10. Dem Anschein nach tief betrübt, doch allzeit freudig, überaus dürftig doch Viele bereichernd, jeglicher Habe entbehrend und dennoch Alles besitzend.

Wie jeglicher Mensch auf Erden, ob freiwillig ob gezwungen einer Dienstbarkeit und zugleich einem Kampfe unterworfen ist, weshalb sein Leben auch einem Frohn- und Kriegsdienste (Hiob 7) verglichen wird, so lieben auch die Apostel sich bald als Diener und Amtsverwalter, bald als Vorkämpfer des Herrn zu bezeichnen. So hat Paulus das fünfte Kapitel seines obenbezeichneten Sendschreibens mit den angelegentlichen Worten beschlossen: Wir sind Gesandte um die Sache Christi zu vertreten, es ist so viel als ob Gott durch uns ermahnte. An Christi Statt bitten wir euch, werdet versöhnt mit Gott, indem ihr das sühnende Verdienst des Gehorsams Christi zu eurer Rechtfertigung euch eigen macht. Er setzt nun (im Kap. 6) diese Anrede fort, indem er (V. 1) als Gesandter und Mitarbeiter des Herrn die Gläubigen nicht bloß bittet sondern ermahnt, die Gnade der Versöhnung nicht zu vereiteln, wobei er sich (V. 2) auf die Ankündigung des Heils (Jesai. 49) beruft, die nun in Erfüllung gegangen, so daß jetzt nachdem das Erlösungswerk vollbracht worden, für die Gläubigen jeder Erdentag ein Tag des Heils geworden ist, sofern sie es nicht durch Nachlässigkeit und Untreue versäumen. Um seiner Ermahnung das volle Gewicht zu geben, stellt er mit Hindeutung auf die Unsitte und Anmaßung der

falschen Apostel seinen eigenen Wandel zum Beweis seiner Sendung dar, indem er (V. 3) von sich bezeugt, daß er alles vermeidet, was sein Amt irgend wie verächtlich machen könnte. Er setzt nun in seinem und seiner Mitarbeiter Namen (V. 4—7) die Schilderung des apostolischen Dienstes hinzu, um sowohl in Bezug auf die Ertragung der äußersten Beschwerden und Leiden, als auf die Lehrkraft die ihm gegeben, in scharfen Umrissen zu schildern. Mit unverbrüchlicher Ausdauer ertragen sie als Diener Gottes jegliche Art von Drangsal, die furchtbarsten und schimpflichsten Mißhandlungen ohne durch Erbitterung und Mißmuth sich herausdrängen zu lassen aus dem Lebensgebiet der Nächsten- und Feindesliebe. So gewaltthätig auch die wildaufgeregten Pöbelmassen auf sie losstürmen, arbeiten sie dabei, wie man von Paulus weiß als Zelttuchweber mit Anstrengung für ihren dürftigen Lebensunterhalt und verwenden die Nächte zur Belehrung ihrer Jünger. Wirksam und mächtig bewegend gestaltet sich ihre Lehrweise, äußerlich durch die Lauterkeit ihrer Sitten, die Anmuth ihres liebreichen Benehmens, und den Gleichmuth den kein Widerspruch erschüttert; nach dem innern Gehalt aber durch die Kraft der Wahrheit in begeisterter Rede, in übergewöhnlicher Erkenntniß. Nach beiden Richtungen aber siegten sie, durch die von Gott zu Schutz und Trutz verliehene geistige Rüstung, durch die Waffen welche die Gerechtigkeit gewährt, zur Rechten das Schwert des Geistes, das Gotteswort, zur Linken der Schild des Glaubens (Ephes. 6. 17). Aus diesem Kampfe gegen alle Machinationen des Fürsten dieser Welt und die Widersprüche der irdischen Klugheit mußten parador erscheinende Widersprüche hervorgehen, welche (V. 8—10) das Leben der Apostel wie aller echten Nachfolger Christi kennzeichnen. Die Verachtung mit der sie

von den Feinden behandelt wurden, gereichte ihnen nur zur Ehre und zum Ruhm seitens der Gläubigen, weil sie die Schmach für den Namen Christi erduldet (Apost. 5. 41). Von Fanatikern und Unwissenden als Verführer geschmäht, galten sie als auserwählte Zeugen Christi, und standen sonach im schlimmsten und besten Rufe. Man betrachtete sie wegwerfend als obscure Leute, und doch waren sie allen bekannt. Von Juden und Heiden wurden sie bis zu Tode gequält und gepeinigt und doch am Leben erhalten. Von den schwersten Leiden niedergedrückt, blieben sie stets im Geiste freudig; in äußerster Armuth waren sie doch überreich an ewigen Gütern, mit welchen sie die geistig Armen in überschwenglicher Fülle bereicherten.

Kirchengebet. Verleihe o Herr deinen Dienern, daß sie in dieser zu ihrer sittlichen Läuterung angesetzten Fastenzeit durch Enthaltsamkeit und gute Werke in deinem heiligen Wohlgefallen sich befestigen.

Zweiter Fastensonntag.

Das große Zeugniß das Johannes im Namen der andern Jünger von Christo ablegt: wir haben seine Herrlichkeit gesehen als des Eingebornen vom Vater voll der Gnaden und Wahrheit, kann obschon nicht ausschließlich, doch eben so bestimmt auf den erhabenen Vorgang (Matth. 17. 1) bezogen werden, wie jenes andere von Petrus ausgesprochene: wir sind Augenzeugen seiner Herrlichkeit gewesen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge, und die Stimme der Majestät vernahmen: dieser ist mein geliebter Sohn an dem mein Wohlgefallen; Ihm sollt ihr gehorchen (2. Petr. 2). Dieses Gebot dem Herrn zu gehorchen ist für unsern irdischen Lebensgang wichtiger als der Anblick Seiner Verklärung. Wie der Sonnenstrahl die Wolkenhülle durchbricht, soll die verhüllte Majestät aus der menschlichen Demuth Christi hervorleuchten, dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaft inwohnt, so daß sie durch dieses Inwohnen in leiblicher Erscheinung sich offenbart. Er ist aber auch seiner Menschheit nach der Erstgeborne von den Todten, in welchem alle Fülle des Heils und durch welchen alles versöhnt wird im Himmel und auf Erden (Koloss. 1). So ist er uns geworden Weisheit von Gott, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung (1. Cor. 1. 30) insofern er nämlich alle diese Güter uns vermittelt und

erworben hat. Die Weisheit in der Erkenntniß seines heiligen Willens, die Gerechtigkeit im lebendigen Glauben an die Rechtfertigung durch seinen Opfertod, seine Auferstehung und Verklärung, die Heiligkeit durch das neue Leben in seiner Nachfolge, hervorgerufen und bewirkt durch seinen Geist unter Mitwirkung der eigenen Willenstreue; endlich die volle Erlösung von dem Uebel und der Herrschaft des Todes durch die Wiederkehr zum neuen Leben. So ist unsere echte Hoffnung in der Auferstehung des Herrn begründet, aber von der Rechtfertigung und Heiligung, also von der sittlichen Verklärung bedingt, die im Geiste der Liebe sich erproben muß. Diese Heiligung des Wandels ist es, welche als wesentlichste Aufgabe der Gläubigen in der Epistel hervorgehoben wird.

Erstes Sendschreiben an die Thessalonicher. Kap. 4. V. 1—7.

Vers 1. Hauptsächlich geliebte Brüder, bitten und ermahnen wir euch im Herrn Jesu, daß ihr um Gott zu gefallen in Wirklichkeit so wandelt, wie ihr von uns unterwiesen worden, damit ihr zur Vollkommenheit gedeihet.

2. Denn ihr wisset, welche Vorschriften ich euch gegeben durch Jesum unsern Herrn.

3. Dieß nämlich ist der Wille Gottes: eure Heiligung (vor allem dadurch) daß ihr euch enthaltet von der Unzucht.

4. Daß ein Jeglicher von euch seine Ehehälfte in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu erwerben wisse,

5. Nicht in der blinden Leidenschaft der Begierlichkeit, nach Art der Heiden die Gott nicht kennen.

6. Ferner daß Niemand im Geschäftsverkehr seinen Mitbruder übervortheile, denn alles dieß hat Gott zum Rächer, wie wir es euch vorher gesagt und bezeugt haben.

7. Denn keineswegs zur Unlauterkeit hat Gott uns berufen, sondern zur Heiligung.

Der Apostel, durch Titus von der Treue und Beharrlichkeit der Thessalonicher, so wie von ihrer Liebe zu ihm benachrichtigt, drückt ihnen (Kap. 3) seine Freude darüber, sowie die Hoffnung aus, sie in Bälde wieder zu besuchen und im Glauben ferner zu unterrichten und zu befestigen. Vorläufig (V. 1) wendet er sich zu der Hauptsache, indem er sie ermahnt, daß vor dem Angesicht Gottes keine Halbheit und Vernachlässigung Wohlgefallen erwerbe; daß Gott nichts Geringeres als reine Gesinnung verlangt, und daher jenen Eifer der Wachsamkeit fordere, die alles Unlautere, Schändliche und Schlechte mit Anstrengung überwacht und vermeidet. Es ist einleuchtend, daß diese Aufgabe des sittlichen Geistes, welche der Herr in den Worten ausspricht: seid heilig gleich wie euer Vater im Himmel heilig ist, nicht die Sache eines einmaligen Entschlusses, einer einmaligen That sein kann, sondern eine fortwährende Bewahrung und Selbstbeherrschung nothwendig macht. Als die erste Pflicht durch welche dieß Streben nach Heiligung bedingt ist, wird (V. 3) die Enthaltung von jeder Art geschlechtlicher Ausgelassenheit aufgestellt, die unter den Hellenen und in der Heidenwelt überhaupt zur herrschenden und verderblichsten Unsitte geworden. Das organische und animalische Leben wird von zwei Trieben beherrscht, die das Individuum und die Gattung, die Selbsterhaltung und die Fortpflanzung betreffen. Der Mensch der kein bloßes Naturwesen ist, darf seinen sittlichen Geist diesen Trieben nicht dergestalt unterwerfen, daß dadurch in seinem Bewußtsein die Gottgesetzte Bestimmung und die Empfänglichkeit für die hohen Ideen des Glaubens verkümmern. Der animalische

(psychische) von Sinnenleben beherrschte Mensch nimmt nicht auf, erfaßt nicht, was vom Geiste Gottes kommt; es erscheint ihm wie Unsinn und Thorheit, er kann es nicht verstehen (1. Cor. 2). Wie soll aber, wer Gottes Heiligkeit nicht kennt, wer an ihn nicht glaubt, ihn also weder fürchtet noch liebt, sein Wohlgefallen erwerben? Darum ward von Anfang her, um der thierischen Zuchtlosigkeit abzuwehren, als Grundlage der Sittlichkeit und geselligen Ordnung die Ehe schöpferisch eingesetzt und geheiligt, weßhalb auch hier (V. 4) das volle Gewicht auf die Ehrbarkeit dieses Bundes gelegt wird, dessen Heiligkeit und Treue nicht in der unedlen und sinnlichen Leidenschaft, noch in irgend einer Nebenabsicht, sondern nur in sittlicher Liebe und Eintracht begründet sein kann. Es führt jedoch (wie Augustinus vielen Frommen zur Warnung sagt) selbst die strengste Enthaltsamkeit nicht zum Heile, wenn sie mit Ungerechtigkeit verbunden bleibt. Darum wird (V. 6) als zweite gleich wesentliche Bedingung der sittlichen Lauterkeit die Gewissenhaftigkeit und der Abscheu vor jener Gewinnsucht angesetzt, deren rechtlose Ausschreitungen eben so grell die lieblose Selbstsucht als die Mißachtung der göttlichen Allwissenheit und Gerechtigkeit verrathen. Irret nicht, warnt an anderer Stelle der Apostel, Gott wird nicht folgenlos verhöhnt! Nur in dem Maße wird der Name Gottes von uns geheiligt, als wir seinem Willen gemäß nach unserer Heiligung streben.

Kirchengebet. Allgütiger Gott, der du unsere Gebrechlichkeit durchschaust, beschirme uns in deiner Huld nach außen und nach innen, damit wir leiblich vor jeder Schädlichkeit beschützt und im Geiste von unlautern und ungerechten Gedanken gereinigt werden. Durch Christum unsern Herrn.

Dritter Fastensonntag.

Die Perikope dieses Tages (Luc. 11. 14) steht mit jener des ersten Fastensonntags dadurch in enger Beziehung, daß darin gleichfalls von dem Kampfe die Rede ist, welcher der Menschensohn gegen den Widersacher, den starken Gewaffneten aufgenommen. Die Gedanken und Blendwerke des Bösen sind uns nicht unbekannt (1. Joh. 5) und daher auch nicht die Waffen mittelst deren er seine angemaßte Herrschaft zu behaupten sucht. Sie werden ihm selbst von der widergöttlichen Welt geliefert in der Begierlichkeit des Fleisches, der Augen und der Hoffart des Lebens, also in der Genußsucht, dem Fürwitz und der Herrschsucht, in welchen die drei Tentationen sich erkennen lassen, mittelst deren der Geist der Lüge seine Knechte gegen Christum aufreizt. Allein der Starke ward durch den besiegt, der gerade zur Zeit da er der Ohnmacht und dem Tode sich hingab, als der Stärkere sich erwies. Durch seinen sühnenden Gehorsam ward die alte Schuld von der Menschheit abgewälzt, der Fürst dieser Welt hinaus gestoßen und seine usurpirte Macht vernichtet für Alle, die das Gotteswort im Innern vernehmen und bewahren. Und da nur Einer der Mittler Gottes und der Menschen ist, und außer Ihm kein Heil, so bleibt sein Ausspruch der entscheidende: wer nicht mit mir ist, ist wider

Mich, und wer mit mir nicht sammelt der zerstreut. Denn die Wurfschaufel ist in seiner Hand, er wird am Tage der Parusie die Spreu vom Weizen sondern (Matth. 3). Es handelt sich also darum, nicht in Halbheit zwischen Christus und Belial hin- und herzuschwanken, sondern mit aller Entschiedenheit sich dem Erlöser anzuschließen, ihm allein nachzufolgen. Und diese Anforderung ist es auch, die den Inhalt der Epistel ausmacht.

Sendschreiben an die Epheser. Kap. 5. V. 1—9.

Vers 1. Seid also Nachahmer Gottes als geliebte Kinder,

2. Und wandelt in Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt, und sich für uns als Gabe und Opfer Gott dargebracht hat.

3. Unzucht aber, Unflätherei und Geiz sollen unter euch nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemt,

4. Noch Schändlichkeit, dreistes Gerede und alberne Possen, die ungeziemend sind, sondern vielmehr Danksagung.

5. Denn das sollt ihr wissen und verstehen, daß kein der Unzucht Ergebener, Unfläthiger noch Geiziger (dessen Habsucht ein Götzendienst ist) Erbtheil habe im Reiche Christi und Gottes.

6. Lasset von Niemand euch täuschen mit leeren Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes auf die Kinder des Unglaubens herab.

7. Werdet also nicht Mitgenossen derselben.

8. Denn auch ihr ward vordem Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn, wandelt als Kinder des Lichtes.

9. Die Frucht des Lichtes aber besteht in Allem was thatkräftige Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit ist.

Ihrem ganzen Inhalt nach ist die Epistel der des vorigen Sonntags ähnlich, doch mit größerer Schärfe des Ausdrucks. Nachdem der Apostel verschiedene Unarten und arge Reden erwähnt hat, die als Spreu aus der Gemeinde hinwegzuschaffen, geht er nun (Vers 1) auf die positive Vorschrift über, die alles Heil in sich faßt. Die Gläubigen mögen nie vergessen, daß sie durch die Gnade der Adoption zu Gott in das Verhältniß der Kinder zu einem liebreichen Vater erhoben worden, den sie dadurch nachahmen sollen, daß all ihr Thun von der Liebe geleitet werde, und dieß (V. 2) nach dem Vorbilde Christi, der sich für uns ohne Rückhalt und als Sühn- und Brandopfer Gott hingegeben zum angenehmen Geruch d. h. zum göttlichen Wohlgefallen. Je heiliger dieß Verhältniß, und je schwerer und bösartiger die Schuld der Sünde erscheint, die einer solchen Sühnung bedurfte, desto ernster ist die Aufgabe alles zu meiden, was zur Verletzung der kindlichen Ehrfurcht und Liebe führt. Darum sollen (V. 3) die beiden gemeinsten Laster unter den Gläubigen nicht einmal den Namen nach gekannt werden. Mit gleicher Sorgfalt sind auch all die unfläthigen Scherze, die frechen Behauptungen und Witzeleien zu meiden, die so häufig zur geselligen Unterhaltung dienen, und jede dankbare Gemüthserhebung zu Gott ausschließen. Je häufiger dieser Mißbrauch, der nur daraus erklärlich, daß der Mund von dem überfließt wovon das Herz voll ist, und je alltäglicher die betrüglichen Umtriebe und Künste der Gewinnsucht, desto gewichtiger ist die nachdrückliche Warnung (V. 5) die Jeder nicht bloß oberflächlich ermessen, sondern nach ihrer ganzen Wahrheit erfassen und beherzigen soll, sofern er um sein jenseitiges Geschick sich kümmert. Die Hingabe an die Unzucht ist ein Versinken des Geistes noch unter

die Thierheit. Der Geiz als ausschließliche Verehrung des Mamon ist geradezu dem Götzendienste gleich geachtet. (Matth. 6. Koloss. 3) Beiden ist der Eingang in's Messianische Reich verschlossen, nach welchem sie auch kein Verlangen aufkommen lassen. Die verkehrte Denkweise der Welt, die ihre Sophistik als Lebensweisheit ausgibt, sucht allerdings jede Warnung der Art zu entkräften, indem sie entweder die Heiligkeit Gottes oder die göttliche Persönlichkeit läugnet. Die Christengemeinden der ersten Jahrhunderte waren den verführerischen Reden der Epikuräer, der Stoiker, der Neuplatoniker und Gaukler (Goëten) ausgesetzt, wie die Christgläubigen der Jetztzeit den schwungvollen und phantastischen Lehren der neuesten Religion, die darin bestehen, daß Gott, Geisterwelt und Körperwelt nicht wesenhaft verschieden, sondern das große All und Eine, das Universum sind, daß der einzelne Mensch nur Ein für allemal auf Erden erscheint, im Tode aber gänzlich aus dem Dasein schwinde, und auf keinen andern Trost Anspruch habe, als sich eins und dasselbe mit dem All zu wissen. Vor diesen und ähnlichen Behauptungen werden (V. 6—7) die Gläubigen gewarnt, damit sie nicht von solchen empörenden Läugnungen sich hinreißen lassen, sondern sie als Spreu verachten, welche der Wind der Meinung umherstreut. Aehnlich ermahnt der Apostel auch anderwärts: (Koloss. 2) Sehet wohl zu, daß Niemand euch als Beute hinweg führe, durch (fälschlich sogenannte, judaistische und gnostische) Philosophie und leeren Trug nach menschlicher Erfindung, nach den Elementen dieser Welt und nicht nach Christus. Vor solchem Trug auf der Hut zu sein, werden (V. 8) die Gläubigen erinnert, damit sie nicht vergessen, daß sie selber früherhin in geistigen Finster-

nissen sich befunden, und daher mit aller Sorgfalt im Lichte der Wahrheit wandeln sollen, um nicht in die alte Finsterniß zurück zu fallen, da einzig aus diesem Lichtquell Alles hervorgeht was gut, gerecht und wahrhaft ist.

Kirchengebet. Wir flehen zu dir, allgütiger Gott, daß du huldvoll das Verlangen aller Demüthigen erhören, und sie durch den Arm deiner Machtherrlichkeit gegen jeden verderblichen Irrthum schützen möchtest. Durch Christum unsern Herrn.

Vierter Fastensonntag.

Die wundervolle Begebenheit, welche in der Perikope (Joh. 6. 1) erzählt wird, und an welche die nachfolgende Rede zu Kapernaum über das Mysterium der Eucharistie sich anschließt, versetzt uns der Zeit nach in die Nähe des alttestamentlichen Osterfestes, der Oertlichkeit nach in eine Berggegend am Ufer des galiläischen Sees. Von den überaus zahlreichen Pilgern, die auf ihrem Zuge zum Osterfeste sich zusammengefunden, setzten Viele ihre Wallfahrt gegen Jerusalem fort, während Andere in großer Anzahl von ihnen sich trennten, um auf der andern Seite des Sees den Herrn in die unwirthlichen Triften der Berge zu folgen. Es zeigte sich also hier eine Scheidung im Volke, die als Vorbild einer neuen Ordnung zu betrachten ist, ein Ausblick auf die Bürger des Messianischen Reiches und die ihnen bereiteten Gaben und Güter des Lebens. Das Wandervolk auf dem Zuge durch die Wüste empfing zuerst die leibliche Speise, das Manna, um für das Gotteswort, für die Aufnahme des sittlichen Gesetzes vorbereitet zu werden. Die Tausende die dem Herrn folgten in die Wüste, verlangten vor Allem nach dem Gotteswort, nach der Lehre des Heils, und empfingen überdieß auch leibliche Speise. Am folgenden Tag aber belehrte der Herr sie des Weitern: bemüht euch um diejenige Speise die nicht

vergänglich ist, sondern bleibend zum ewigen Leben. Der Verlauf der Rede zeigt, daß er unter dieser Speise sich selbst, das vom Himmel ausgehende Brot des Lebens verstand, sowie das bleibende, erlösende, befreiende Wort der Wahrheit, von welchem er gelehrt hat: Wenn ihr meiner Rede beharrlich treu bleibt, werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen (Joh. 8. 31) nämlich von der Knechtschaft der Sünde und des strafenden Gesetzes. Hierin erscheint der Wendepunkt. Diejenigen die dem Herrn folgten, um das Wort des Heils, das Evangelium zu vernehmen, erscheinen vorbildlich als die Gläubigen des neuen Bundes, als die Freien, während jene Pilger, die ohne des Herrn zu achten nach Jerusalem weiter zogen, als die Verächter des Evangeliums sich darstellen, die Unfreien die in der alten Knechtschaft verharrten. Jene werden vom Apostel in allegorischer Rede als Söhne der Sara, diese als Söhne der Hagar bezeichnet, wie dieß in der folgenden Epistel durchgeführt wird.

Sendschreiben an die Galater. Kap. 4. V. 22—31.

Vers 22. Es steht geschrieben: Abraham hatte zwei Söhne, einen von der Magd und einen von der Freien.

23. Der von der Magd war dem Fleische nach geboren, der von der Freien kraft der Verheißung.

24. Dieses ist in einem anderweitigen, allegorischen Sinn berichtet. Denn jene beiden (Mütter und Söhne) bedeuten die beiden Bündnisse; das eine, geschlossen auf dem Berge Sinai, welches (seine Hörigen) zur Knechtschaft gebärt, ist die Hagar.

25. Denn mit diesem Namen wird in Arabien der Berg Sinai bezeichnet, der mit Jerusalem der Hauptstadt

des Mosaischen Gesetzes in Verbindung steht, welches mit seinen Kindern gleichfalls in Knechtschaft sich befindet.

26. Jenes Jerusalem hingegen von oben her (die christliche Kirche) ist die Freie, welche unsere Mutter ist.

27. Denn so verkündet die Schrift: Erfreue dich Unfruchtbare, die du nicht gebärst, frohlocke und juble die du keine Geburtswehen erduldest; siehe zahlreicher sind die Kinder der einsam Gebliebenen als der einem Manne Vermählten.

28. Sonach meine Brüder sind wir gleich dem Isak Kinder der Verheißung.

29. Wie es aber ehemals geschehen, daß der dem Fleische nach Geborne den verfolgte, der dem Geiste nach geboren war, so geschieht es auch jetzt.

30. Allein wir lesen in der Schrift: Verstoße die Magd mit ihrem Sohne; denn nicht erben soll der Sohn der Sklavin mit dem Sohne der Freien.

31. So sind wir demnach nicht Kinder der Sklavin, sondern der Freien, denn die (sittliche) Freiheit ist es, für welche Christus uns befreit hat.

Von falschen Lehrern aus dem Judenthume, die sich angeblich als apostolische Lehrer ihnen aufdrangen, waren die Galater verleitet worden sich wieder den Elementen der Welt (Galat. 4. 1) zu unterwerfen, und zu den Ceremonialgesetzen des alten Bundes zurück zu kehren. Darum wendet sich der Apostel (V. 21) an sie mit der Frage: Ihr die ihr unter dem Gesetze bleiben wollt, habt ihr das Gesetz (die Bücher Mosis) nicht gelesen, nicht nach ihrem Sinne erfaßt? Und nun verweist er (V. 22. 23) auf die beiden Söhne des Patriarchen, von denen einer der Naturordnung nach geboren von der Sklavin Hagar, der andere als Sohn

der Verheißung, nicht nach der Ordnung der Natur von Sara geboren wurde, die unfruchtbar geblieben war, und bereits schon im Greisenalter sich befand. Diese beiden Mütter, die Sklavin und die Freie werden nun (V. 24) allegorisch auf die beiden Bündnisse Gottes mit dem Menschen gedeutet, in sofern die Anhänger derselben unter dem einen oder dem andern geboren sind, und aus ihrem Glauben den Charakter ihres geistigen Lebens gewonnen haben. So erscheint die Gesetzgebung vom Berge Sinai, weil sie die Ihrigen in der Knechtschaft hält, der sklavischen Mutter vergleichbar, deren Name Hagar (Hadschar) wie nebenbei (V. 25) bemerkt ist, von manchem arabischen Stamme dem Berge Sinai beigelegt wird. Dieser Berg aber ist nicht geologisch, sondern nach sittlicher Bedeutung mit dem alten Jerusalem in enger Verbindung, in welchem die Theokratie des alten Bundes die Metropole besaß, und alle ihr Angehörigen unter dem Strafgesetze gefangen hielt. Diesem irdischen Jerusalem das nur Knechte gebar, steht wie Sara der Hagar als Mutter der Freien das obere Jerusalem, die christliche Kirche gegenüber, als Mutter der Freien die nicht aus dem Fleische, sondern im heiligen Geiste wiedergeboren sind, weßhalb auch (nach Jesai. 54) die Kirche der unfruchtbaren Sara verglichen und als Mutter unzähliger Kinder dem Geiste nach gepriesen wird. Darum bleibt wie zwischen dem Sohne der Sara und jenem der Hagar auch zwischen den Gläubigen als Kindern der Verheißung und den Ungläubigen dasselbe Verhältniß stehen, daß jene von diesen verachtet und verfolgt werden. Und da nur die zur geistigen Freiheit Wiedergebornen am Messianischen Reiche Antheil haben, so nimmt der Apostel davon (V. 31) Anlaß zu der Aufforderung, in dieser Freiheit zu der uns der Herr berufen zu verharren, worauf (Kap. 5) die Er-

mahnung folgt: Seid standhaft und laßt euch nimmer unter das Joch der alten Knechtschaft zwingen.

Kirchengebet. Erhöre allmächtiger Gott unser Flehen, und lasse deine Huld über uns walten, damit wir inmitten der selbstverschuldeten Leiden die uns bedrücken, durch die Tröstungen deiner Gnade gestärkt wieder frei aufathmen.

Passions-Sonntag.

Die Perikope dieses dem Leiden des Erlösers geweihten Tages (Joh. 8. 46) schildert den Streit dem seine ergrimmten Feinde fürs erste mit Worten, zum Schlusse auch mit Gewaltthat gegen ihn führten. Auf seinen freiwilligen Opfertod hindeutend hatte er zu ihnen gesprochen: (8. 21) ich gehe hin, und ihr werdet (unversöhnt) in euren Sünden sterben. Wenn ihr den Menschensohn (an dem Kreuzesstamm) werdet erhöhet haben, dann werdet ihr erkennen daß Ich es bin; ihr werdet in Folge meines Hinganges meine Glorie als des Messias erkennen müssen. Aber nicht bloß durch die Auferstehung, den Paraklet, die Macht des Evangeliums, das Gericht über Jerusalem ward er verherrlicht, schon in seinem Erdenwandel leuchtete seine sittliche Herrlichkeit und Reinheit hervor, und wie der Täufer sein vormenschliches ewiges Sein beim Vater bezeugte, so auch er selbst in dem feierlichen Ausspruch: ehe denn Abraham ward bin Ich. Ehe Abraham geworden, war er als Nichtgewordener, Unerschaffener, der vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen, um durch die Pforte des Welterlösenden Todes zum Vater zurückzukehren, indem er die verklärte Menschheit mit sich in das ewige Heiligthum erhob. So vollendete er sein hohepriesterliches Mittleramt und Opfer, von welchem die Epistel

im Gegensatz zu den vorbildlichen Opfern des Mosaischen Ritus in gedrängter Darstellung handelt.

Sendschreiben an die Hebräer. Kap. 9. Vers 11—15.

Vers 11. Christus als Hohepriester der zukünftigen Güter erschienen, ist durch ein größeres und vollkommeneres Zelt, das nicht mit Händen verfertigt, nicht dieser Welt angehörig ist,

12. Auch nicht vermittelst des Blutes von Böcken und Farren, sondern vielmehr durch sein eigenes Blut in das Heiligthum eingegangen, eine ewige Erlösung erwirkend.

13. Wenn nämlich das Blut von Stieren und Widdern und die Asche einer Kuh durch Besprengung die Verunreinigung heilt, so daß sie dem Leibe nach rein werden,

14. Wie viel mehr wird das Blut Christi, der kraft des ewigen Geistes sich selbst makellos Gott dargebracht hat, eure Gewissen reinigen von todten Werken, damit ihr dem lebendigen Gott dient.

15. Und deßhalb, nachdem für die Uebertretung die während des ersten Bundes geschehen, sein sühnender Tod erfolgte, ist er der Mittler eines neuen Bundes geworden, damit die dazu Berufenen die Verheißung des ewigen Lebens empfingen.

In der vorhergehenden Belehrung hat der apostolische Verfasser des Hebräerbriefes nachgewiesen, daß der Mosaische Opferdienst als ein bloß vorbildlicher Ritus die Rechtfertigung nicht zu bewirken vermochte, und daß die volle Wiederaufnahme in das Wohlgefallen Gottes, der Zustand der Wiederherstellung in den Stand der Gerechtigkeit eine unendlich höhere Vermittlung bedürfe. So wird schon früher (Kap. 8, 1)

erklärt: Wir haben einen Hohenpriester, der zur Rechten der Majestät im Himmel thront, als dem Heiligthum, welches nicht ein Mensch, sondern der Herr errichtet hat. Denn jeder (menschliche) Hohepriester wird aufgestellt zur Darbringung von Gaben und Opfern, daher auch dieser (der himmlische) eine solche Darbringung vollzogen hat. Diese Thatsache wird im vorliegenden Abschnitt weiter erörtert. In Bezug auf den Vorhof und den Mittelraum des Mosaischen Bundeszeltes, durch welchen der Levitische Hohepriester in den dritten, durch den Vorhang abgeschlossenen Raum des Allerheiligsten einging, wird nun (V. 11. 12) gesagt, das Zelt durch welches der Hohepriester des ewigen Heils hingegangen, sei kein Menschenwerk, sondern der unermeßliche Raum des Weltalls den wir als Himmel bezeichnen, von dem (im Psalm 103) gesagt wird daß der Allmächtige ihn ausgespannt habe gleich einem Zelte. Der alte Hohepriester nahm das Opferblut der im Vorhof geschlachteten Thiere, um mit demselben ins Heiligthum einzugehen, was zur Sühnung des Volkes nur Einmal im Jahre geschah. Der wahre Hohepriester der Menschheit ist durch seinen Opfertod, also durch sein eigenes Blut und vermittelst desselben ein für allemal in das ewige Heiligthum eingegangen oder emporgenommen worden. Zur Beleuchtung dieses himmelweiten Abstandes wird das bekannte logische Gesetz, der Schluß vom Geringeren auf das Größere (V. 13. 14) zu Hilfe genommen, und das Blut der Thiere dem Blute des Herrn, die Reinigung des Leibes jener des Gewissens entgegen gehalten. Das Blut der Thieropfer war ja keineswegs zur Sühnung großer Frevel, (Blasphemie, Mord und Ehebruch) bestimmt, die mit dem Tode bestraft wurden, sondern nur für Uebertretungen des Ceremonialgesetzes als Sühnopfer geltend. Die Besprengung mit Wasser,

dem etwas Asche eines Brandopfers beigemischt war, diente zur Reinigung derjenigen, die in Folge der Berührung eines Leichnams als verunreinigt betrachtet wurden. Anders die Befreiung von der Unlauterkeit des geistig sittlichen Zustandes, welche in der Schuld des Ungehorsams, des Abfalles ihren Ursprung hat, und nur durch den freien Gehorsam eines Gerechten und Makellosen als überwiegendes Aequivalent getilgt werden konnte. Von diesen Gehorsam bis an die äußerste Grenze der Hingabe hat der Herr erklärt: Niemand nimmt meine Seele (mein leibliches Leben) von mir, sondern ich selbst gebe sie hin und ich habe Macht sie wieder an mich zu nehmen, diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen (Joh. 10.) So ist sein Opferakt als ein sittlicher, geistig oder in Kraft des Geistes in unüberwindlicher Liebe für die Menschen und sonach im ewigen Geiste vollbracht, um von todten, eitlen, verdienstlosen und sündhaften Werken das Gewissen der Menschen zu läutern, und sie in den Frieden Gottes zu erheben. Gleichwie aber Christus als einziger Retter und Erhalter der Menschenwelt, als Erster und Letzter (Offenbarung 1) inmitten aller Zeiten steht, so ist sein Erlösungswerk auch auf die früheren Geschlechter rückwirkend, deren Vergehungen (V. 15) nicht durch die Opfer des alten Bundes an sich, sondern nur in Beziehung auf das Opfer des Herrn Werth hatte, ohne jedoch das volle Heil der Verheißung zu bringen.

Kirchengebet. Wir rufen zu dir, allmächtiger Gott, siehe gnädig herab auf dein Volk, damit wir durch die Feier der hochheiligen Geheimnisse unserer Erlösung in geistiger und leiblicher Reinheit dein himmlisches Wohlgefallen erwerben.

Palmsonntag.

Die evangelische Perikope des Tages, mit welchem die Charwoche beginnt (Matth. 21. 1) schildert die wichtigsten Momente des großen Vorganges durch welchen der Herr seine Messianische Würde und Hoheit offenbarte, für welche er auch die Huldigung eines nach Hunderttausenden zählenden Volkes entgegennahm. Sie bietet in ihren Grundzügen die schroffesten Gegensätze dar, die doch sämmtlich im Lichte der erlösenden Liebe sich vereinbaren. Die Majestät des Gottes und Menschensohnes erscheint auch hier nur in der Milde und Sanftmuth, der königliche Triumphzug mit den Insignien der Armuth und Demuth, inmitten der Jubelrufe werden die Ausbrüche des dämonischen Hasses vernehmbar, der ihm den Tod geschworen, während er selbst diesem Tod freiwillig entgegenzieht. Er hielt seinen Einzug nicht als kriegerischer Machthaber hoch zu Roß, sondern als Friedensfürst und Erretter, nicht wie die Vorsteher des Volkes in ihrem wahnsinnigen Hochmuth träumten, als siegreicher Eroberer, der alle Völker der Erde ihrer Herrschaft unterwerfen werde. Denn nichts konnte ihm ferner liegen, als seine göttliche Macht zu irgend einer Gewaltthat zu benützen, um ein politisches Weltreich, eine Universalmonarchie zu gründen,

anstatt durch seine Selbstentäußerung die Mächte der Sünde und des Todes zu besiegen. Es bedarf daher keines nähern Nachweises, mit welcher Kraft und Lebendigkeit diese Gegensätze in der folgenden Epistel zur Anschauung gebracht werden.

Sendschreiben an die Philipper. Kap. 2. Vers 5—11.

Vers 5. Bestrebt euch gleicher Gesinnung, wie sie erschienen in Christo Jesu,

6. Welcher da er in Gottes Wesenheit war, seine Gott-Gleichheit nicht (als Mittel) zur Gewaltthat erachtete,

7. Sondern sich selbst seiner Herrlichkeit entäußerte, die Knechtsgestalt annahm, in Menschenähnlichkeit erschien und im Aeußern befunden ward wie ein Mensch.

8. Erniedrigt hat er sich selbst, so daß er gehorsam wurde bis zum Tode und zwar bis zum Tode am Kreuz.

9. Dafür hat Gott ihn überaus erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedweden Namen erhaben ist.

10. So daß im Namen Jesu sich beugen soll jedes Knie der Himmlischen, Irdischen und Unterirdischen,

11. Und alle Zungen bekennen, daß Christus Jesus der gebietende Herr sei in der Glorie des Vaters.

Der Apostel hat im ersten Kapitel seines Schreibens die Gemeinde in Philippi angelegentlich ersucht, jede Störung der Eintracht zu meiden. Er kleidet diese Bitte in eine Form, die nachdrücklicher und lebendiger kaum gedacht werden kann. Wenn es (so lautet sie) eine Ermunterung und Mahnung gibt in Christo, wenn irgend ein Trost durch wechselseitige Liebe, wenn eine Gemeinschaft des heiligen Geistes, wenn

ein von Herzen kommendes Mitleid und Erbarmen, so macht meine Freude an euch vollkommen dadurch, daß ihr in der Eintracht der Liebe einmüthig seid, nicht in eitler Ehre, in vermeintlich höherer Frömmigkeit einer vor dem andern sich den Vorzug beimessend, sondern in Demuth den Nächsten für besser achtend als sich; auch nicht in Selbstsucht bloß auf den eignen Vortheil, sondern auf das Bedacht nehmend was dem Wohle der Andern frommt. Um jedoch seiner Bitte das volle Gewicht zu geben, weiset er auf das höchste und gemeinsame Vorbild, auf die Gesinnung Christi hin, der nie das Seine gesucht, vielmehr sich selbst für das Heil Aller dargegeben. Nach seinem vormenschlichen, ewigen Wesen wird von ihm gesagt, daß er in der Gestalt (Morphe) Gottes war, ein Ausdruck der keine andere Deutung als die der Wesensgleichheit, der Ebenbildlichkeit haben kann, weil er als unendliches und reales Objekt der göttlichen Selbstanschauung, das Organ der Weltschöpfung, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit genannt wird, gleichwie er selbst im Gebet zum Vater bezeugt: verkläre mich mit der Herrlichkeit die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. (Joh. 17) Aber nicht als zum Raube gegeben betrachtet er seine Gottgleichheit, d. h. er achtete diese Machtfülle, deren er sich als Gottmensch bewußt war, nicht als ein Mittel, die Güter dieser Welt an sich zu reißen, und durch Gewalt alle Länder und Völker zu unterjochen. Er verhüllte vielmehr seine Gottgleichheit (V. 7) und entäußerte sich derselben, indem er statt der Gottgestalt die Knechtsgestalt, statt der Gottähnlichkeit die Menschenähnlichkeit annahm. In Bezug auf seine Menschennatur ist hier nicht von der Gleichheit, sondern nur von der Aehnlichkeit des Erscheinens die Rede. Seine Verschiedenheit

von den Menschen liegt nicht bloß in der persönlichen Einheit mit dem Logos, er hat sie auch als Menschensohn in den Worten bezeugt: ich bin von oben, ihr seid von unten; ihr seid von dieser Welt, ich nicht von dieser Welt. (Joh. 8, 23) Denn während alle Sterblichen (mit Ausnahme der heiligen Jungfrau und des Täufers) der Schuld und dem Verhängnisse des Abfalls unterworfen sind, ist Jesus durch erneuerte Schöpfung als der Makellose, Gerechte und Heilige in die Welt eingetreten, und der von oben gekommen ist über Alle (Joh. 3. 31) ist schon als Solcher der Menschheit Haupt. Aber auch dieser menschlichen Hoheit entäußerte er sich nicht bloß dadurch, daß er in seiner Lebensweise, im Wandel und Benehmen, also im Aeußerlichen ganz wie ein Mensch erschien, sondern auch (V. 8) noch manche Stufe tiefer unter die gewöhnlichen Menschen sich erniedrigte und den Kelch der furchtbarsten und schmachvollsten Leiden nicht zurückweisend, gehorsam ward bis zum Tode, bis zum Sklaventode am Kreuze. Dafür aber daß er, um die Pforte des Todes zu durchbrechen, hinabgestiegen in die Tiefen der irdischen Noth, ist er empor gestiegen über alle Himmel (Ephes. 4) und Gott hat ihn erhöht (V. 9. 10) in die ewige Glorie, so daß alle geistigen Geschöpfe die Gottheit in seinem Namen anbeten, als den Herrscher und Theilnehmer an der göttlichen Weltregierung ihm huldigen müssen, wie es auch der Psalmsänger geweissagt: Huldigen werden ihm die Gebiete, die Völker ihm dienen; denn von Zwang und Gewaltthat befreit er die Seelen, werth und theuer ist ihm ihr Leben. Kommen werden seine Diener und kundgeben seine Gerechtigkeit dem Volke das erst geboren wird, das er neugeschaffen. (Ps. 17. und 21).

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, siehe gnädig herab auf dein Volk, für dessen Heil dein Eingeborner die Menschennatur angenommen, und gehorsam worden bis zum Kreuzestod. In seinem Namen verleihe uns, daß wir dem Vorbild seiner himmlischen Geduld und Demuth nachstreben, um durch sittliche Erneuerung der Theilnahme an der Glorie seiner Auferstehung würdig zu werden, durch denselben Christum unsern Herrn.

Donnerstag in der Charwoche.

Die Feier des fünften Tages der Charwoche hat den eigenthümlichen Charakter, daß während des Meßopfers die Trauer unterbrochen oder sistirt, das dunkle Gewand mit dem weißen vertauscht, und ausnahmsweise die Doxologie (das Gloriagebet) angestimmt wird, so daß sie zwischen Wehmuth und Festfreude die Mitte einhält. Es ist dieß die Stimmung die bei der Einsetzung des Abendmahles, bei der Stiftung des Mysteriums vorherrschte, durch welches die geistige wie leibliche Gemeinschaft mit dem verklärten Erlöser verbürgt wird. Da er wußte (Joh. 13, 1) daß seine Stunde gekommen, um aus der irdischen Welt zum Vater zu gehen, hat er den Seinigen die letzte Liebe erwiesen, die höchste Liebesgabe mitgetheilt und zur steten Wiederholung in ihre Hände gelegt. Es geschah dieß, nachdem er mit seinen Jüngern das letzte gesetzliche Passahmahl gehalten, und zwar am Tage vor dem damaligen Osterfeste, das auf den Abend des sechsten Wochentages fiel, also am Abend des vorhergehenden Donnerstages, am 13. des Monats Nisan, weil am folgenden Tag sein Opfertod bevorstand. Nach dem Passahmahle, zum Andenken an die Rettung aus der egyptischen Knechtschaft, folgte die Einsetzung des eucharistischen Friedens- und Dankopfers für die sittliche Befreiung, für den

Uebergang aus der Sündenknechtschaft in das Messianische Reich der Gnade, nicht als bloßes Symbol und Zeichen der Erinnerung, sondern als himmlische Gabe und Speise des Lebens, als Unterpfand der Auferstehung. (Joh. 6.) Dieser Einsetzung sollte zur Vorbereitung die Fußwaschung voran gehen; sie war der Knechtsdienst den der göttliche Meister den Jüngern erwies, um ihnen sein Wort einzuprägen: Wer unter euch als der Erste gelten will, sei euer Diener, gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, und seine Seele (sein Leben) als Lösepreis darzugeben zur Erlösung für Alle. Für Alle insgesammt nach dem Willen Gottes, der Niemanden zum Verderben bestimmt hat; für Viele, insofern nur diejenigen dieß Heil gewinnen, die demselben mit Verlangen sich zuwenden. Diese Hingabe war in seinem Opfertode nicht abgeschlossen und gleichsam abgethan, da nicht der todte Christus sondern der lebendige das Werk der Erlösung vollführt hat. Vielmehr wird vom Auferstandenen und Verklärten bis zur Parusie diese Hingabe täglich in steter Selbstentäußerung fortgesetzt, indem sie unter den Gestalten vor sich geht, die selbst sein menschliches Erscheinen vollkommen verhüllen. Da nämlich die nachbildliche und doch wesenhafte Opferfeier und Opferspeise so angeordnet ward, daß die unsichtbare Substanz des Brotes in die unsichtbare Substanz seines verklärten Leibes umgewandelt oder erhoben wird, so muß dieser Vorgang gleichfalls ein unsichtbarer bleiben, weßhalb er auch das Mysterium des Glaubens genannt wird, von dem außer den vier Evangelien auch Paulus in der folgenden Epistel ein nicht minder ausführliches als gewichtiges Zeugniß ablegt.

Erstes Sendschreiben an die Korinther. Kap. 11. V. 20—32.

Vers 20. Wenn ihr zum gemeinsamen Mahle zusammenkommt, so heißt das nicht des Herrn Abendmahl halten.

21. Denn Jeder nimmt vorweg sein (mitgebrachtes) Mahl zu sich, und während der Eine hungert, ist der Andere trunken.

22. Habt ihr nicht Häuser, woselbst ihr essen und trinken könnt, oder ist es eure Sache die Gemeinde Gottes zu verachten, und die welche nichts haben zu beschämen? Was soll ich euch sagen? Soll ich euch loben? Darin lobe ich euch nicht.

23. Denn vom Herrn selbst habe ich gelernt, was ich euch mitgetheilt: daß der Herr in jener Nacht da er verrathen wurde das Brot nahm,

24. Dankte und es brach mit den Worten: Nehmet hin und esset; dieses ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; verrichtet dieß zu meinem Angedenken.

25. Deßgleichen nahm er nach dem Nachtmahl auch den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute. Verrichtet dieß, so oft ihr trinket, zu meinem Angedenken.

26. Denn so oft ihr dieses Brot esset und diesen Kelch trinket, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er gekommen sein wird.

27. Wer immer also dieses Brot isset, oder den Kelch des Herrn trinket in unwürdigen Zustand, der wird des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig sein.

28. So prüfe ein Jeglicher sich selbst, und sodann möge er von diesem Brote essen, und von diesem Kelche trinken.

29. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selber das Gericht, dadurch daß er den Leib des Herrn nicht als solchen beurtheilt.

30. Darum sind unter euch viel Schwache und Kranke, und Viele die schlafen.

31. Wenn wir uns selbst beurtheilen, werden wir nicht gerichtet werden.

32. Wenn aber ein Gericht über uns ergeht, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit dieser Welt verurtheilt werden.

Die Liebesmahle (Agapen) für die christlichen Gemeinden wurden bekanntlich in der Weise abgehalten, daß die Einzelnen ihre Speisen und Getränke mitbrachten, welche dann an Einem oder mehreren Tischen gemeinschaftlich genossen wurden. Mit der Agape in Verbindung war die Feier des Abendmahles, welches der Mahlzeit folgte, oder nach verbesserter Ordnung ihr voranging. Der Mißbrauch der in der Gemeinde von Korinth den heiligen Zweck und den geselligen Frieden störte oder vollends vereitelte, veranlaßte den Apostel zunächst (V. 20—22) zu einer um so strengeren Rüge, je mehr die Abendmahlfeier durch Gemeinheit und Zwietracht entheiligt wurde. Unter den reichen Mitgliedern der Gemeinde hatten Manche den Hochmuth und die Ueppigkeit so wenig überwunden, daß sie nicht daran dachten ihren Ueberfluß an die Dürftigen zu vertheilen, wodurch sie dieselben nicht bloß beschämten und kränkten sondern Christum selbst in seinen armen Gliedern beleidigten. Der Apostel mußte dieß verächtliche und rücksichtslose Benehmen um so schärfer tadeln, je weniger es der Stimmung entspricht, welche die Christen für den würdigen Empfang des hohen Mysteriums bewahren

sollen, dessen Einsetzung und Zweck er ihnen (V. 23—26.) abermals zu Gemüthe führt. Er geht davon aus, die Quelle der Kenntniß anzugeben, die er von diesem Mysterium besitzt, bei dessen Stiftung er nicht gleich den übrigen Aposteln gegenwärtig gewesen. Wie er (Galat. 1) sein Apostelamt dadurch bewahrheitet, daß er nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern unmittelbar durch Jesum Christum den Auferstandenen zum Apostel berufen und ermächtigt worden, so bezeugt er auch hier, daß er über die Stiftung der eucharistischen Gedächtnißfeier und Liebesgabe von Jesu selbst durch unmittelbare Offenbarung belehrt worden sei. Er lehrt nun die Umstände und Form der Stiftung in einem Berichte, der um so gewichtiger ist, je genauer derselbe mit dem Evangelium übereinstimmt, dem er seinem Zeugniß gemäß diese Kenntniß keineswegs entlehnt hat. Für das Verständniß der Worte des Herrn, welche das was sie aussprechen auch bewirken, kommt es bekanntlich auf das Verhältniß von Subject und Prädicat und ihre Verbindung an. In dem einfachen Satz: Dieses ist mein Leib *) kann das Subject, von dessen Wesen die Eigenschaft angegeben wird, einzig nur im Zeigewort „Dieses" gesucht werden, das hier als Hauptwort (Substantiv) seine Stelle hat, was den Sinn gibt: dieses was ich euch darreiche, ist nicht Brot, sondern mein Leib; es hat die Gestalt und die übrigen Eigenschaften

*) Hätte der Herr gesagt: dieses Brot ist mein Leib so könnte da das Brot kein organischer Leib ist, die Copula „ist" nicht anders als symbolisch verstanden werden: dieses Brot bedeutet bildlich meinen Leib. Auch kann das Zeigewort „dieses" nicht auf das Brot bezogen werden, welchem im Griechischen und Lateinischen (Artos, Panis) die männliche Form zukommt, während das Zeigewort „dieses" im Griechischen wie im Lateinischen sächlich ist.

des Brotes, die jedoch nimmer von dem Wesen der unverklärten Natur getragen werden, sondern das Wesen der im Leibe Christi verklärten und verherrlichten Natur in sich tragen. Dasselbe gilt von den Einsetzungsworten des Kelches: dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blute; (bei Matthäus und Markus: dieses ist mein Blut des Neuen Bundes) Beides als in voller Uebereinstimmung mit dem früheren Ausspruch des Herrn (Joh. 6.) worin er seinen Leib eine wahrhafte Speise, sein Blut einen wahrhaften Trank nennt, dazu bestimmt, daß wir in Ihm bleiben und er in uns, durch die Wechselseitigkeit der Lebensgemeinschaft. Auf dieselbe Thatsache des Glaubens, als eine allgemein anerkannte beruft sich auch der Apostel in einer früheren Stelle: der Kelch der Segnung den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Und das Brot das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Herrn? Und setzet hinzu: Ein Brot ist es, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle die wir an Einem Brote theilnehmen (1. Kor. 10) indem nämlich die Gläubigen dadurch, daß sie an Einem und demselben himmlischen Brote theilnehmen, Einen geistlichen Leib, Eine sittliche Körperschaft bilden. Da nun dieß Mysterium zugleich dem lebendigen Andenken an das Todesopfer des Herrn gewidmet ist, so folgt daraus (V. 26) daß ein Jeglicher der die eucharistische Gabe empfängt, dadurch schon den Tod des Herrn verkündet d. h. sich und Andere mit lebhaftem Dank daran erinnert, wie denn auch Christus selbst vermittelst des nachbildlichen Opfers unter den Menschen weilt bis zum Tage seiner Offenbarung in der Herrlichkeit. Was sich daraus mit Nothwendigkeit ergibt ist die einem so hocherhabenen Mysterium entsprechende Gesinnung des Empfängers, indem die leibliche Gemeinschaft die geistig sittliche

zur Voraussetzung hat, so daß Jeder der leichtfertig, gedankenlos, oder im sündhaften also unwürdigem Zustande es empfängt, statt des Segens nur Ungnade erwirbt, und sich des Leibes und Blutes Christi schuldig macht. Die Theilnahme am Abendmahle involvirt das Bekenntniß, daß Christus für die Erlösung von der Sünde gestorben, und daß er als Beseliger aber auch als Richter wiederkehren wird. Wer also ohne Glauben und daher auch ohne Ehrfurcht, etwa nur weil es bei manchem Anlasse der alte Gebrauch so fordert, zum Tische des Herrn tritt, den er doch eigentlich läugnet, der zählt eben schon zu den Widersachern, welche den Tod des Herrn machinirten; er verharrt seinerseits unter der Herrschaft der Sünde, und gehört unter diejenigen, welche die Schrift anklagt, daß sie in ihrer Abtrünnigkeit, so viel an ihnen ist, ein Jeglicher für sich Jesum von neuem kreuzigen und verhöhnen, indem sie ihn als göttlichen Mittler läugnen, und somit gleich den Pharisäern von neuem verurtheilen. (Hebr. 6, 6.) Unverkennbar enthält diese Verwarnung, die in Bezug auf bloß leere Symbole bedeutungslos wäre, ein weiteres Zeugniß für die reale Gegenwart der (substantiellen) Lieblichkeit Christi im Sakramente, wodurch auch die Verpflichtung (V. 28) begründet ist, daß Jeder gewissenhaft sich selber prüfe bevor er (V. 28. 29.) zu einer Theilnahme sich anschickt, die ihm Leben und Heil bringen, aber auch verhängnißvoll werden kann. Daher lenkt auch der Apostel (V. 30. 31) indem er auf die anfängliche Rüge zurückkommt, die Aufmerksamkeit der Korinther auf die Folgen des unwürdigen Empfanges hin, die sich unter ihnen eingefunden. Ob unter den Schwachen nicht so sehr die Kranken als die Schwachgläubigen, leicht Verführbaren, unter denen die schlafen, die Verstorbenen oder

die ins Sinnenleben zurückgefallenen (1. Thes. 5.) zu verstehen seien, ist mit Sicherheit nicht zu entscheiden. Alle Gläubigen haben die beiden Lehrsätze (V. 31. 32.) zu beherzigen, die Jeden auf sein Bewußtsein und das Gericht seines eigenen Gewissens anweisen. Wer über sich selbst und seinen sittlichen Zustand ohne Schonung urtheilt, und alles Unlautere und Ungerechte verabscheut, der gelangt dadurch schon in die Uebereinstimmung mit dem Urtheil Gottes, es ist in seinem Innern schon licht geworden, und er bedarf nur der Rückkehr durch die Reue und Buße, die als thatsächliche Wiederaufnahme in die sittliche Lebensgemeinschaft mit Christo gleichfalls ein sacramentaler Vorgang ist. Zu dieser aufrichtig reuigen Gesinnung wird aber auch die Bereitwilligkeit erfordert, zeitliche Leiden und Unfälle als Züchtigungen und Erziehungsmittel in gläubiger Ergebung anzunehmen, und zwar wie Gregor der Große sich ausdrückt: als bittere Gabe der süßen Hand Gottes.

Kirchengebet. Heiliger Gott, allmächtiger Vater, verleihe uns durch das Opfer, das dein Eingeborner Sohn eingesetzt, die Fülle deiner verzeihenden Gnade, und die Befreiung vom alten Abfall und Irrthum, damit seine Liebesgabe die wir im Zustande der Sterblichkeit empfangen, uns zur vollen Bürgschaft der seligen Unsterblichkeit gereiche. Durch denselben Christum unsern Herrn.

Ostersonntag.

In der Perikope dieses hohen Festtages (Marc. 16.) tritt uns die Lösung der großen Frage entgegen: wer wird uns den Stein abwälzen vom Grabe? Denn dieser Stein war ein überaus großer Felsblock. Er deutet sowohl auf das unzugängliche Geheimniß als auf das ungeheure Gewicht des Todes der auf der Menschheit lag. Der Sold den die Sünde gibt ist der Tod, der Stachel des Todes ist die Schuld; der diesen Stachel gebrochen, die Schuld gesühnt, hat auch den Tod überwunden. Der Stein ist abgewälzt, das Haus des Todes (wie Athanasius sich ausdrückt) ist die Heimat des Lebens, die Werkstätte der Auferstehung geworden. Denn Christus ward ausgeliefert in den Tod um unserer Sünden willen, und ist auferstanden um unserer Rechtfertigung willen (Röm. 1.) Als Mittler der Menschen zu Gott hat er durch seinen Opfer Gehorsam die Sühnung vollbracht, als Mittler Gottes zu den Menschen ihr Leben wieder ans Licht gebracht. Der ersten Richtung nach wird er von seinem Vorläufer das Lamm Gottes genannt, das die Sünde der Welt hinwegnimmt, (Joh. 1, 29. Jesai 53) so auch von Petrus das makellose Lamm (1. Petr. 1, 19.) von Paulus aber noch specieller das Passah-Lamm des Neuen Bundes. In der zweiten Richtung hat der Herr die nachbildliche Feier

seines Opfers eingesetzt, um fortan unter den Menschen zu weilen, und mit ihnen die Lebensgemeinschaft zu unterhalten, weßhalb er auch diese Feier an die Stelle des alten vorbildlichen Passahmahles gesetzt hat. So war die Befreiung des alten Bundesvolkes aus der Sklaverei zum Vorbild der Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, und wie jene durch ein Opfermahl besiegelt wurde, dessen Name (Passah) das Vorübergehen des Todes bezeichnet, so die Stiftung des Neuen Bundes durch ein Mysterium, das vom ewigen Tode errettet und die Fülle des Lebens mittheilt. An dieses Vorbild und Gegenbild hat Paulus in seinem ersten Korintherbrief die folgende Ermahnung geknüpft und wie mit Grund anzunehmen ist, weil er denselben vor der Osterzeit nach Korinth absendete, in welcher Stadt die zahlreiche dortige Judengemeinde ihr Passah feierte.

Erstes Sendschreiben an die Korinther. Kap. 5. Vers 7—8.

Vers 7. Schaffet hinaus den alten Sauerteig, damit ihr den neuen Brotteig darstellt, die ihr ja bereits ungesäuert, von allem Ferment gereinigt seid. Denn auch Unser Passahlamm, Christus, ist geschlachtet.

8. So lasset uns denn die Festfeier halten nicht im alten Sauerteig, nicht im Ferment der Hoffart, der Bosheit und Falschheit, sondern im ungesäuerten Brote der Gerechtigkeit und Wahrheit.

Je bestimmter die beiden Verse der Epistel auf den Ritus des Levitischen Gottesdienstes zurückweisen, desto mehr wird für das volle Verständniß ein Rückblick auf diese Vorbilder erfordert. Was für's erste den Opfercult betrifft, so stand das Brandopfer (Holocaustum) obenan, in welchem

das ganze Opferthier in Flammen aufging, zum Zeichen der Huldigung und vollkommenen Hingabe an Gott. Diese Hingabe setzte aber ein Opfer zur Versöhnung der Schuld voraus, in welchem das Blut des geschlachteten Thieres als Sühnungsmittel galt. Die geschehene Versöhnung, der Friede mit Gott erhielt dadurch den Ausdruck, daß von dem Opfer ein großer Theil nunmehr als Gabe Gottes dem Darbringer zurückgegeben wurde, und dazu waren besondere Lob- und Dankopfer angeordnet. All diese Formen waren, wie es der Drang der Eile vor dem Auszug forderte, in dem Passahlamm vereinigt, welches ein Huldigungs- ein Sühnungsopfer und eine Opfermahlzeit zugleich in sich trug, und daher auch zu einem vollkommenen Typus des im Geiste und der Wahrheit vollbrachten Erlösungsopfer sich gestaltete. Dieselbe Eile gebot auch für den Genuß jener Mahlzeit und für die Reise das Brot in aller Hast zu bereiten, ohne den Teig vorher aufgehen oder gähren zu lassen. Und deßhalb ward für die Gedächtnißfeier der Genuß des ungesäuerten Brotes, und die Wegschaffung des Gesäuerten vorgeschrieben, was aufs skrupulöseste befolgt wurde, je mehr man dabei der sittlichen Bedeutung vergaß, die nun der Apostel hervorhebt. Wenn auch er an sorgfältige Säuberung vom alten Sauerteig mahnt, konnte er darunter nur die bösen Leidenschaften und Gelüste des alten unerlösten Menschen verstehen, die als schädliche Gährungsstoffe das innere Leben verderben. Genau so warnt der Herr wiederholt vor dem Ferment der Pharisäer, nämlich jenen des Hochmuths und der Habsucht, das die Liebe tödtet, vor dem der Sadducäer, welche die Unsterblichkeit, die Fortdauer des Menschen und dadurch auch das religiöse Gewissen läugneten, endlich auch vor dem Ferment der Herodianer, deren Denken und Streben ganz und

gar in politischen Verhältnissen aufging. All diese widergöttlichen, egoistischen Antriebe soll der Christ durch strenge Selbstprüfung aufsuchen, bekämpfen und hinausschaffen, damit er in sittlicher Lauterkeit dem Gastmahl des Erlösers sich nahen könne. Denn, so setzt der Apostel als Beweggrund hinzu: unser Passahlamm, Christus ist geschlachtet. Das Werk der Erlösung ist ein für allemal (für die Gesammtheit) vollbracht, und dadurch die Hoffnung auf die Auferstehung besiegelt, so daß allezeit Ostern ist. Es handelt sich also unsererseits darum, wie wir uns zu der himmlischen Gabe verhalten. Daher die Mahnung die keiner weitern Erörterung bedarf: Lasset uns in Leben und Wandel sowohl als in der Theilnahme an der Lebensgabe des Herrn ein stetes Gastmahl feiern, nicht im Zustande, der vom alten Sauerteig des Hochmuthes, der Unlauterkeit und Falschheit durchgährt wird, sondern im Stande der Lauterkeit und jener Gerechtigkeit, die allein das göttliche Wohlgefallen verbürgt.

Kirchengebet. Allgütiger Gott, der du am heutigen Tage durch deinen Eingebornen Sohn des Todes ehernen Riegel gebrochen, und die Pforten des Lebens uns aufgethan, erhöre das Verlangen, das du mit zuvorkommender Gnade in uns erweckt, und lenke unsere Schritte, daß wir deine Herrlichkeit schauen im Lande der Lebendigen. Durch denselben Christum unsern Herrn.

Ostermontag.

Der große Hirte der Seelen, den Gott herausgeführt aus der Unterwelt (Petr. 2. Hebr. 13.) hat sofort nach seiner Auferstehung die zerstreuten Schafe gesammelt, die entfernten aber, die noch von ihm nicht wußten, erst später in seine Herde berufen. Jenes Wiederversammeln geschah in den Zwischentagen vor der Himmelfahrt mittelst seiner persönlichen Gegenwart in verklärter Leiblichkeit, wie dieß z. B. an Thomas, und zuvörderst an den beiden Jüngern auf ihrer Wanderung der Fall war, von welchen die heutige Perikope (Luk. 24, 13.) die anmuthige Erzählung enthält. In seinem neuen Leben offenbarte er sich nur denen, die ihn liebten, betrauerten, für die ohne Ihn das Leben keinen Reiz, keinen Werth mehr hatte. In solcher Stimmung befanden sich die beiden Jünger, die alle Hoffnung auf den Messias aufgebend, nur an den todten Meister denkend Jerusalem verließen. Der Herr der als Wanderer auf Erden doch stets am Ziele war, gesellte sich zu diesen Pilgern die vom Ziele sich entfernten; er rügte ihren Unglauben, erinnerte sie an die Zeugnisse und Weissagungen der Schrift (Ps. 21. 68. 109. Jes. 53. Zach. 11. u. s. w.) die nicht bloß seine Todesleiden, sondern auch seine Verherrlichung schildern. Er sprach zu ihnen die unerschöpflich belehrenden

Worte: Mußte nicht Christus (der Messias) leiden und auf diese Weise in seine Herrlichkeit eingehen? Fruchtlos (wie Origenes lehrt) ist es, Jesum als Gottes Sohn zu bekennen und von seinem Kreuze zu schweigen, durch welches er die Schuld gesühnt, und in unwandelbarer Ehrfurcht gegen Gott, in untilgbarer Liebe zu den Menschen die höchste sittliche Verklärung erreicht hat. Ihr folgte nicht bloß in der Auferstehung die leibliche Verklärung, sondern auch die Verherrlichung auf Erden, die er in dem Ausspruch vorhergesagt: Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, werde ich Alles zu mir empor ziehen. (Joh. 12.) Dieß ward nach der Sendung des heiligen Geistes mittelbar durch die Apostel und ihre Nachfolger bewerkstelligt, welche die Juden und Heiden in das Gottesreich beriefen. Die Erstlinge der heidnischen Bevölkerung waren Cornelius der römische Befehlshaber zu Cäsarea und seine Hausgenossen, zu welchen Petrus gesendet wurde. Die Rede die der Apostelfürst dort gehalten, und welche als Lektion an die Perikope sich anschließt, faßt bei genauer Vergleichung mit der letzteren Alles in sich, was in derselben gelehrt wird.

Apostelgeschichte. Kap. 10. V. 37—43.

Vers 37. Ihr Alle wisset, welches Wort durch ganz Judäa gegangen ist; denn es begann in Galiläa nach der Taufe die Johannes predigte.

38. Wie Gott ihn, Jesum von Nazareth gesalbt mit dem heiligen Geiste und mit Kraft, welcher umherzog wohlthuend und Alle vom Bösen Bewältigten heilend, denn Gott war mit ihm.

39. Und wir sind Zeugen von allem, was er im Lande der Judäer gewirkt und in Jerusalem, und wie sie ihn getödtet haben, indem sie ihn schlugen an das Kreuzesholz.

40. Ihn hat Gott auferweckt am dritten Tage, und hat geordnet daß er offenbar werde,

41. Nicht dem ganzen Volke, sondern den Zeugen die von Gott vorher bestimmt waren, Uns nämlich die wir mit Ihm Speise und Trank genommen, nachdem er von den Todten auferstanden.

42. Er ist es, der uns befohlen hat dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß er der von Gott geordnete Richter sei über die Lebenden und Todten.

43. Von Ihm gaben Zeugniß sämmtliche Propheten daß ein Jeglicher der an Ihn glaubt Vergebung der Sünden empfange vermittelst seines Namens.

Die eigenthümlichen göttlichen Veranstaltungen und Fügungen, durch welche der menschenfreundliche und fromme Heide Cornelius bestimmt wurde, den Apostel Petrus in sein Haus einzuladen, während dieser ohne Scheu dem Rufe zu folgen, durch eine Vision über die Abschaffung des Mosaischen Speisegesetzes belehrt wurde, sind in der Apostelgeschichte (Kap. 10) so umständlich erzählt, daß sie hier keiner Wiederholung bedürfen. Auch Petrus gedenkt in seiner Rede, gleich den Pilgern von Emaus, der großen und wunderbaren Wohlthaten Jesu und seines Kreuzestodes, aber auch als vorerwählter Zeuge seines Erdenwandels und Lehrwortes sowie seiner Auferstehung nach vollkommenen menschlichen Wesensbestande. Aehnlich wie Petrus von diesem Umgange mit dem Herrn redet, lesen wir auch bei Johannes: Was von Anfang war, was wir gehört, mit unsern Augen geschaut, mit unsern Händen betastet haben vom Worte des Lebens, das beim Vater war und uns erschienen ist, verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit ihm

habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und seinem Sohne (1. Joh. 1.)

Kirchengebet. Nimm huldreich auf allgütiger Gott, unser Dankgebet für die Heilmittel, welche du in dieser Osterzeit der Welt gespendet, und begnadige deine Gläubigen fortan mit der himmlischen Gabe, damit sie zur vollkommenen sittlichen Freiheit und zur Fülle des ewigen Lebens gelangen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Erster Sonntag nach Ostern.

Gerechtfertigt durch den Glauben haben wir nun den Frieden zu Gott durch Christum unsern Herrn, der nachdem er durch sein Kreuzesopfer die Versöhnung mit Gott gewirkt, nach seiner Auferstehung zu den Jüngern gekommen ist, um den Nahen wie den Fernen (Juden und Heiden) die Freudenbotschaft des Friedens zu verkünden (Ephes. 2). In diesen Worten des Apostels ist der wesentliche Inhalt der heutigen Perikope (Joh. 20, 19) zusammengefaßt; Christus, plötzlich bei verschlossenen Thüren in der Mitte seiner Jünger sichtbar redet sie zum ersten Male mit dem Gruße an: Friede mit euch. Denn nunmehr nachdem sein Opfer durch die Auferstehung vollendet und besiegelt worden, war auch der Friede mit Gott den er verheißen zum Abschluß gediehen. Durch die Kreuzeswunden, die er als Siegeszeichen an seinem verklärten Leib bewahrte, überzeugte er sie von seiner realen leiblichen Gegenwart (von der Identität seiner Person) und ertheilte ihnen die Macht der Sündenvergebung, damit sie befähigt würden, vorerst die Nahen, die Freunde in die Gemeinden aufzunehmen, die Unwürdigen auszuschließen. Nur Einer aus ihrer Mitte war in Gefahr gerathen sich selber auszuschließen und sich unter den Fernen zu verirren, weil nur der wahrhaft und lebendig glaubt, der an der Auferstehung des Herrn

nicht zweifelt. Erst als er wieder den Brüdern sich anschloß, und der Herr ihm die Seitenwunde mit der Hand zu berühren gestattete, legte er das große Bekenntniß ab, worin er seinen Glauben an Jesum als den Gottessohn erklärte, der auch als Menschensohn der Herr über Alle ist. So ward auch er wieder unter die unmittelbaren Zeugen und Sendboten aufgenommen, welche den Auftrag hatten, zu den Völkern zu gehen und die Fernen herbei zu rufen (Jesai. 66), und zwar mittelst der Weckung des Glaubens, der nicht in dem sinnlich Wahrnehmbaren, sondern in der innerlichen Erleuchtung durch den heiligen Geist seinen Grund hat. Selig die nicht sehen und glauben. Nur dieser Glaube ist es, der das geistige Leben wirkt, und der, wie die Epistel es weiter ausführt, die Macht besitzt allen Trug und Widerspruch der Welt zu überwinden.

Erstes Sendschreiben Johannes. Kap. 5. V. 4—10.

Vers 4. Alle die aus Gott geboren, überwinden die Welt, und dieß ist der Sieg der die Welt überwindet, unser Glaube.

5. Wer ist es der die Welt überwindet? Derjenige nur, welcher glaubt daß Jesus der Sohn Gottes ist.

6. Dieser ist es, der gekommen mittelst des Wassers und des Blutes, Jesus Christus, nicht mittelst des Wassers allein, sondern durch das Wasser und das Blut. Und der Geist bezeugt, daß der Sohn Gottes Jesus der Messias (Christus der Gesalbte) ist. Der Geist aber ist Wahrheit.

7. Denn drei sind die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, der Logos und der heilige Geist, und diese drei sind (mit ihrem Zeugniß) auf das Eine gerichtet.

8. Und drei sind die Zeugniß geben auf Erden: der

Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei beziehen sich auf das Eine.

9. Wenn wir das Zeugniß der Menschen annehmen, so ist doch Gottes Zeugniß größer. Dieß aber ist das Zeugniß Gottes, welches größer, daß er seinen Sohn dargegeben.

10. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugniß Gottes in Sich. Wer dem Sohn Gottes nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er an das Zeugniß nicht glaubt, das Gott von seinem Sohne bezeugt hat.

Die Schriften des Jüngers den Jesus in besonderer Weise liebte, sind nicht bloß eigenthümlich durch ihre Tiefe, sondern auch durch die öftere Wiederaufnahme des früher Gesagten, die aber keine bloße Wiederholung, sondern als ein stetes Fortschreiten des Gedankens zu betrachten ist, und daher ein genaues Eingehen fordert. So verhält es sich besonders mit der vorliegenden Epistel. Gleich der erste Satz (V. 4) erinnert an den Eingang seines Evangeliums wo von Allen die das Licht aufgenommen gesagt wird daß sie aus Gott geboren sind. Sie finden sich im steten Kampfe gegen den Widerspruch und die Anfechtung der im Irrthum und Sünde befangenen Welt, die sie jedoch durch den Glauben überwinden. Der Glaube ist der Sieg, weil er bereits gesiegt hat, durch die Macht der Wahrheit immer von neuem siegen und in dei Parusie den Triumph feiern wird. Das Wesen und Leben dieses Glaubens ruht in der Ueberzeugung (V. 5) daß Jesus der Sohn Gottes ist, weil dieses Bekenntniß die Centrale bildet, in welcher alle übrigen Glaubenswahrheiten sich einigen, oder von welcher sie ausgehen. Da jedoch der Name Jesu zunächst den Menschensohn andeutet, so folgt

(V. 6) die nähere Angabe, daß dieser der Messias sei, den Gott besiegelt und in die Welt gesendet (Joh. 6). Als solcher ist er dadurch bezeugt, daß er gekommen ist als Erlöser mittelst des Wassers und des Blutes. Mittelst des Wassers, indem er vor Anbeginn seines öffentlichen Wirkens, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Matth. 3) im Jordan der Wassertaufe sich unterzog, wodurch er der Heilige und Makellose an die Spitze der sündhaften Menschenwelt als ihr Vertreter sich darstellte, der die Schuld Aller auf sich genommen, um sie mittelst seines Blutes, nämlich durch seinen Opfertod zu sühnen. Daher der Nachdruck in den Worten: „nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und das Blut." Der Geist aber gibt Zeugniß dem Gottessohn sowohl bei der Wassertaufe (Math. 3. Joh. 1, 33) als beim Opfertode den er selbst (Luk. 12) als seine Bluttaufe bezeichnet hat. Auf das göttliche Zeugniß des Vaters und des heiligen Geistes hat der Herr sich jederzeit berufen, aber auch auf jene seiner Werke, die Niemand Anderer zu vollbringen vermag (Joh. 15) weil er in der Lebenseinheit des schöpferischen Wortes sie bewirkte. So sind es demnach (V. 7) die drei göttlichen Personen die Zeugniß geben vom Himmel aus, und dieß dreifache Zeugniß bezieht sich auf das Eine, daß Jesus der Sohn Gottes ist*). Aber auch auf Erden, wie

*) Diese bestrittene Stelle findet sich bei Cyprianus und Athanasius. Als dogmatische Beweisstelle der Trinität kann sie nicht gelten, denn sie lautet nur: diese drei sind zu oder auf Eins d. h. sie bezeugen dasselbe. Ebenso im V. 8. der Geist, das Wasser und das Blut. Sie können unmöglich eins sein, sondern sie sind übereinstimmend auf das Eine, wie der Urtext in beiden Versen ganz genau ausdrückt. Die Väter beziehen das Wasser und Blut auf die Stelle (Joh. 19. V. 34. 35) und allerdings mit unbestreitbarem Rechte.

es schon früher (V. 6) dargelegt worden ist, gewann Wasser und Blut dadurch die Bedeutung von Zeugen für die Messianische Hoheit Jesu, weil das Zeugniß des heiligen Geistes ihnen diesen Werth verleiht, indem es mit demselben auf das Eine übereinstimmt. Je größer jedoch (V. 9) dieß göttliche Zeugniß, das als solches absolut und untrüglich ist, desto entschiedener wird Jeder der davon weiß, zur unbedingten Annahme desselben verpflichtet, und wer es annimmt dem wird der Lohn (V. 10) daß er das göttliche Zeugniß in Sich trägt, daß es seinem eignen Geiste nicht mehr äußerlich bleibt, sondern sein Inneres erleuchtet und beherrscht als lebendiger Glaube. Im Besitz der Wahrheit überwindet er jede Lüge, die sich gegen die Offenbarung Gottes zu erheben erdreistet.

Kirchengebet. Nimm gnädig o Herr die Dankopfer, die nach vollendeter Osterfeier deine Kirche dir darbringt, und verleihe uns daß wir, denen du himmlische Güter gegeben, deinen Zeugnissen getreu durch Wandel und Werk die Frucht der unvergänglichen Freude erlangen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Zweiter Sonntag nach Ostern.

Nicht ohne Grund ist das Selbstzeugniß des Herrn (Joh. 10, 11) worin er sich als den guten Hirten schildert, für die österliche Zeit zur Lesung gewählt, indem dasselbe für das volle Verständniß nicht minder seine Auferstehung als seinen Hingang zur Voraussetzung hat. Er ist nicht ein guter Hirte gleich manchen früheren, welche die Irrenden belehrten und zurechtwiesen, sondern der gute Hirte, welcher die Propheten (Jesai. 28. Ezech. 34. Ps. 22) in wundervollen Schilderungen sowohl nach seiner Menschennatur (als Sohn David's) als nach seiner Gottheit geweissagt haben. Er hat (wie die Seher sich ausdrücken) als Lehrer, Führer und Vorbild die Seinen auf hohen Bergtriften geweidet, und nachdem er sein Leben für sie hingegeben, hat er auch die Entfernten herzugeführt aus allen Völkern und Ländern (Ezech. 34) indem er ihnen im Stande der Verherrlichung die Heilsboten sendete, die er zu seinen Stellvertretern ausgewählt. Nicht irdische Weisheit lehrten sie, sondern den Heiland der Welt, den Gekreuzigten und Wiedererweckten, den Führer aus der Sünde zum Heil, aus dem geistigen Tode zum Leben verkündeten sie, Ihn selbst und seine Gnade brachten sie. Je lebendiger sie in seiner Nachfolge als Vorbilder des christlichen Wandels sich erwiesen, desto erfolgreicher war ihre Sitten-

lehre, wie dieselbe in der Epistel den Gläubigen vor Augen geführt wird, die in jeder Beziehung aufs engste an die Perikope sich anschließt.

Erstes Sendschreiben Petri. Kap. 2. V. 21—25.

Vers 21. Wozu anders seid ihr berufen (unverdientes) Leiden zu ertragen, da auch Christus für uns gelitten, und euch ein Vorbild hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.

22. Er der keine Sünde begangen und in dessen Mund kein Trug gefunden ward,

23. Der als er gescholten wurde nicht wieder schalt, da er Mißhandlung litt, nicht mit Rache drohte, sondern sich dem anheim gab, der gerecht richtet,

24. Der unsere Sünden selbst getragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir den Sünden absterbend der Gerechtigkeit leben, nachdem ihr durch seine Striemen geheilt worden.

25. Denn ihr waret wie irrende Schafe, nun aber habt ihr euch bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Der Apostel hat in seinem Rundschreiben die zahlreichen Gemeinden der Diaspora die Dienenden ermahnt, bei ihren Gebietern auszuharren, auch wenn dieselben rauh und gehässig sich benehmen. Denn, so setzt er (V. 19) hinzu, es ist Gnade, wenn Jemand nach Gottes Willen in gewissenhafter Ergebung Widerwärtigkeiten trägt, und unverschuldet leidet. Denn was für ein Ruhm wäre es, wenn ihr eines

Verbrechens wegen Züchtigung erdulden müßtet? Hingegen wenn ihr das Gute thut, und (dafür) leidet in Geduld, so ist das Gnade und Wohlgefallen bei Gott. Diese Geduld und Ausdauer liegt in der Bestimmung jener Christen, von denen der göttliche Hirte bezeugt, daß er sie als die Seinen kenne und sie Ihn. Denn auch er hat die furchtbaren Leiden, die in Folge des übermächtig gewordenen Verderbens ihn trafen, in einer solchen Weise erduldet, daß er dadurch allen Gläubigen ein Vorbild hinterlassen hat. Die weitern Ausführungen sind größtentheils der Prophezie (Jesai. 53) entlehnt, während die Worte: „er gab sich dem anheim der gerecht richtet“ *) an jene eines andern Sehers erinnern: Du aber o Herr der Heeresscharen, der du gerecht richtest, dir habe ich meine Sache anheim gestellt. Dieses Gericht, von der ewigen Gerechtigkeit des Vaters, d. h. dieses von der Heiligkeit seiner Liebe beschlossene Urtheil, der Kelch, der an Christo nicht vorüber gehen konnte, war sein thatsächlicher Gehorsam bis zum Tode, der den thatsächlichen und Tod wirkenden Ungehorsam der Menschheit sühnen und überwiegen mußte, so daß er (V. 24) das Verhängniß der Sünde selber stellvertretend an seinem Leibe hintrug auf das Kreuzesholz, oder wie Paulus es ausdrückt, den Schuldbrief der gegen uns zeugte, aus der Mitte hinwegnahm, um ihn ans Kreuz zu heften (Koloss. 2).

*) In der Uebersetzung nach dem Lateinischen heißt es (V. 23) „der ungerecht richtet“ im Widerspruch gegen den Urtext. Allein vom Vater hat der Herr den Kelch angenommen (Joh. 18. 11) und dem gerechten Vater, nicht dem Pilatus hat er sich anheim gestellt, da er ja sprach: du hättest keine Gewalt über mich, wäre sie dir nicht gegeben von oben.

Kirchengebet. Deine ewige Liebe o Gott, rufen wir an, die durch den Gehorsam und die Demuth deines Sohnes die darniederliegende Menschenwelt wieder aufgerichtet: verleihe uns daher die stete Freudigkeit des Glaubens, damit wir, den Gefahren des ewigen Todes entrissen, durch deine Huld zur seligen Wonne des unverwelklichen Lebens gelangen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dritter Sonntag nach Ostern.

Die Perikope (Joh. 16. 25) gleich denen der drei folgenden Sonntage aus der Abschiedsrede des Herrn gewählt, enthält die Voraussagen, durch welche er die Jünger auf seinen Hingang vorbereiten wollte, der sie in tiefe Trauer und Wehklage, die widergöttliche feindselige Welt hingegen in Freude und Jubel versetzen werde, beides nur für eine kurze Zeit. Denn dieser schroffe Gegensatz werde um so eher in das Gegentheil sich umkehren, je haltloser der Boden auf welchem die trostlose Trauer der Seinen, sowie der Triumph der Gegner sich gründe. Dieser Triumph der Feinde über den vermeintlichen Sieg der Bosheit und Lüge sollte nicht erst späterhin in Angst und Bestürzung sich umsetzen, wenn das Gottesgericht über Jerusalem herankommt, sondern ein solcher Umschwung mußte schon in den nächsten Tagen durch das Aufblühen der Kirche, so wie auch deßhalb eintreten, weil die Gottlosen keinen Frieden haben (Jesai. 48). Die Trauer hingegen welche die Jünger zu Boden drückte, schwand völlig dahin vor der unaussprechlichen Wonne, die ihnen bereitet war. Sie mußten durch diese Nacht der Prüfung hindurch gehen vor ihrer Wiedergeburt zum Leben der Gnade. So wurden sie befähigt das Gottesreich zu pflanzen und auszubreiten, das in dieser Welt aber nicht von dieser

Welt ist, daher sie auch sich selbst nur als heimatlose Pilger und Fremdlinge in derselben betrachten. Dasselbe sittliche Bewußtsein, welches die Vaterlandsliebe und die Bürgertugend keineswegs ausschließt sondern fördert, mußte in Allen wach werden, die das Wort des Evangeliums aufnahmen, weil sie daraus die Nothwendigkeit erkannten, den falschen Grundsätzen der Welt und jeder sündhaften Richtung abzusagen. Insofern nun die Gottesfürchtigen von diesen unlautern Elementen sich frei halten, und von der Verkehrtheit der Welt sich sondern, werden sie von dieser als Finsterlinge gehaßt und verachtet. Weil sie aber innerhalb der Welt leben, und in derselben nützlich und wohlthätig zu wirken berufen sind, so ist es ihre Aufgabe, die geselligen Pflichten und daher auch jene welche die Staatsgesetze ihnen auflegen, gewissenhaft zu erfüllen, und die Leiden und Kränkungen, die sie etwa in ihren Dienstverhältnissen zu erdulden haben, im Frieden Gottes hinzunehmen, wie dieß alles in der folgenden Epistel entwickelt wird.

Erstes Sendschreiben Petri. Kap. 2. V. 11—19.

Vers 11. Ich bitte euch, Geliebteste, daß ihr euch als Fremdlinge und Pilger der dem Fleische innewohnenden Gelüste enthaltet, welche wider die Seele streiten,

12. So daß ihr euern Wandel gut und ehrbar führet unter den Heiden, damit diese, wenn sie euch als Uebelthäter schmähen, eure guten Werke schauen, und wegen derselben Gott preisen am Tage der Heimsuchung.

13. Verhaltet euch daher unterthänig jeder menschlichen Staatsordnung nach dem Willen des Herrn, sei es der König (der Cäsar) als der über Alle Gebietende,

14. Oder die Statthalter, die von demselben bevollmächtigt sind zur Bestrafung der Verbrecher und zur Belohnung der Rechtschaffenen.

15. Denn so ist es der Wille Gottes, daß ihr das Gute wirkend die Unwissenheit thörichter Menschen zum Schweigen bringet,

16. Als Freie zwar, doch nicht als Solche, welche die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit brauchen.

17. Erweiset Jeglichem Achtung, liebet die brüderliche Gemeinschaft, fürchtet Gott, ehret den König.

18. Ihr dienstbaren Hausgenossen seid euern Herrn untergeben mit aller Furcht, und zwar nicht bloß den gütigen und billigen, sondern auch den verkehrten.

19. Denn dieses ist (Werk der) Gnade, so Jemand nach Gottes Willen (friedlich) Widerwärtiges erduldet, und Unrecht erträgt.

Wenn der Apostelfürst in seinem Sendschreiben, welches dir erste und inhaltreichste Encyklica ist, die Gläubigen (V. 11) als Fremdlinge und Pilger auf Erden anredet, so folgt er darin der Sitte der Patriarchen, die sich als Solche bezeichneten, wie denn auch der Psalmensänger bekennt: „ein Pilger bin ich vor dir o Gott und ein unsteter Fremdling, wie meine Voreltern alle" (Ps. 38). Pilger sind Leute die außerhalb ihrer Heimath wandern, Fremde die an Orten erscheinen, wo sie nicht heimisch sind. Beide Attribute kommen eigentlich allen irdischen Menschen zu, insofern sie Geistwesen sind, weil der erschaffene Geist im Bewußtsein seiner Freiheit sich in der unfreien Körperwelt fremd fühlt, und in der Mitte der wandelbaren und vergänglichen Dinge, im hinfälligen Leibe des jetzigen Daseins seine dauernde Heimat

nicht besitzen kann, so daß er auf Erden als ein Pilger sich betrachten muß. Dieses Bewußtsein sollen die Christen wach erhalten, im Geiste wandelnd, den Gelüsten des Fleisches widerstehen (Galat. 5). Die Christengemeinden die inmitten der Heiden lebten, waren diesen durch ihre Enthaltsamkeit und Absonderung anstößig, aber auch dadurch verdächtig, daß sie den Tempeln und dem Götterdienste fern blieben, so daß man sie als Frevler verabscheute. Aber gerade in Folge dieser Zurückhaltung (V. 12) um deretwillen sie geschmäht wurden, ergab sich an ihrem Wandel und ihren Liebeswerken, die sie auch den Heiden erwiesen, die Heiligkeit ihres Glaubens so glänzend, daß viele der Gegner ihre Meinung änderten, und von der Gnade heimgesucht den wahrhaften Gott erkannten und priesen, wie dieß z. B. während verheerender Seuchen der Fall war, bei welchen die Christen in furchtloser Pflege der Kranken sich hervorthaten, ohne ihre Widersacher von diesen Liebeswerken auszunehmen. Es war aber noch eine andere Vorschrift für die Gläubigen nothwendig, die für alle späteren Zeiten durchaus gleiche Geltung behält, und zwar (V. 13) die gewissenhafte Unterordnung unter die gesetzliche und thatsächlich bestehende Einrichtung des stattlichen Lebens*). Diese Institution wird absichtlich eine menschliche Schöpfung oder Creation (Ktisis) genannt, damit Niemand seinen Ungehorsam damit beschönige, daß die Staatsordnung ein bloßes Menschenwerk sei, da dieselbe vielmehr in den vom Schöpfer geordneten geselligen Verhältnissen, und daher im Schöpferwillen Gottes gegründet ist, wiewohl die Formen im Verlauf der Zeiten sehr verschieden sich gestalten. Im Zeitalter der

*) Vgl. beim ersten Adventsonntag und vierten Sonntag nach Epiphania.

Apostel war der König, wie man im Orient den römischen Cäsar zu nennen pflegte, der Imperator oder Alleinherrscher über das weite römische Reich, dessen Provinzen von Proconsuln, Prätoren oder Stellvertretern (V. 13) verwaltet wurden. Wie durch ihren sittlichen Wandel oder thätige Nächstenliebe, sollen auch die Christen (V. 15) durch diese Achtung vor den Staatsgesetzen sich auszeichnen, um die Gegner, die in ihrer Unkenntniß das Christenthum als Aberglauben und die Frommen als schlechte Bürger verschrien, zum Schweigen zu bringen. Die sittliche Freiheit (V. 16) die den Kindern Gottes eigen, ist nicht eine solche die den Gehorsam aufhebt, sondern vielmehr in demselben sich bethätigt. Sie darf weder zur Ueberschreitung der Gesetze noch zur Emancipation des Fleisches, noch sonst zum Deckmantel der Schwärmerei und Leidenschaft dienen. Wer Sünde begeht wird der Sklave derselben; wer die echte Freiheit will, muß sich als Knecht Gottes bewähren. Wer von der Sünde befreit wurde, ist der Gerechtigkeit dienstbar geworden (Röm. 6, 18). Was die Gerechtigkeit im Dienst Gottes gebietet, wird (V. 17) mit gedrängtester Kürze in die Worte zusammengefaßt: Achtung gegen Alle, Liebe der Brüder, Furcht Gottes, Ehrfurcht vor dem König. In jedem Menschen ist seine menschliche Würde und sein Recht zu achten, während die brüderliche Liebe (die Agape) das volle und klare Einvernehmen zur Bedingung hat, und daher nur zwischen Glaubensgenossen sich bewahrheiten kann. Die kindliche Gottesfurcht und die Ehrfurcht vor dem Staatsoberhaupt sind die beiden Principe, welche sowohl die überirdischen als die irdischen Verhältnisse ordnen. Abgesehen jedoch von diesen allgemeinen Pflichten, nimmt der Apostel auch auf ein eigenes Dienstverhältniß (V. 18) Rücksicht, welches zu seiner Zeit zwischen den Dienern, die meist

als Sklaven behandelt wurden, und ihren Gebietern bestand. Aehnlich ermahnt Paulus, daß die Diener die noch unter dem Joche der Sklaverei sich befinden, ihren Gebietern Ehrfurcht erweisen sollen, damit der Name und die Lehre des Herrn nicht gelästert werde, während diejenigen die christlichen Gebietern dienen, denselben mit um so größeren Eifer dienen sollen, weil diese, welche die guten und treuen Dienste empfangen, Gläubige und Gottgeliebte sind (1. Thimoth. 6). Auch den hartherzigen und ungestümen Herren wird durch verläßliche Dienste die Wohlthat erwiesen, daß sie an der Treue und Geduld ihrer Untergebenen ein lehrreiches Beispiel zur eigenen Erbauung vor Augen haben, während die Dienenden selbst (V. 19) durch die Gnade Gottes in der geistigen Freiheit sich befestigen.

Kirchengebet. Allgebietender Gott, dessen Güte den Irrenden, damit sie den Weg der Gerechtigkeit wieder finden, das Licht der Wahrheit zu zeigen nicht aufhört, verleihe Allen, die zu den Bekennern des Christenthums gezählt werden, daß sie alles was diesen Namen widerspricht verabscheuen, und deinen Geboten die Treue bewahren. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Vierter Sonntag nach Ostern.

Der Verheißung des baldigen Wiedersehens, womit der Herr seine bestürzten Jünger ermunterte, ging eine andere voraus, die den Hauptinhalt der heutigen Perikope (Joh. 16. 5) bildet, die der Sendung des h. Geistes, der als Paraklet seine Stelle vertreten werde. Es ist jedoch zwischen diesen beiden Verheißungen kein wesentlicher Unterschied. Jenes Wiedersehen nämlich war noch dadurch nicht vollendet, daß Christus als Auferstandener ihnen erschien, sondern erst dann als sie vom heiligen Geist erleuchtet den Herrn auch geistig in voller Wahrheit erkannten. Denn nun erst verstanden sie seine Trostrede, daß sein Hingang zum Vater ihnen zu ihrem Heile gereiche, weil von diesem Hingange die Sendung des Paraklet bedingt war. Durch ihn wurde der Sinn der Worte aufgeschlossen, in welchen der Herr die künftige dreifache Wirksamkeit des göttlichen Geistes schildert, indem derselbe der Welt darthun werde die Sünde des Unglaubens, die einzig in Christo beruhende Gerechtigkeit und das Gericht über alle Läugnung und Lüge. Das Erste, dessen der Paraklet mittelst der Apostel die Welt überführte, war die Sünde die mit dem Unglauben und Ungehorsam der Ureltern begann, und im Unglauben und Widerspruch gegen Christum sich erschöpfte,

den einzig Gerechten von dem allein die Rechtfertigung der Menschen ausgeht. Dieß ist das Zweite, wovon der Geist die Welt überführen sollte: die Gerechtigkeit dessen den sie wie einen Verbrecher verurtheilt und hinausgestoßen, und der nun zur Rechten des Vaters erhoben als Richter Aller sich offenbaren wird, die vom Geiste der Lüge sich verführen ließen, obwohl (und das ist das Dritte) über den Fürsten dieser Welt das Gericht schon ergangen ist. Im Unglauben ist alle Sünde beschlossen, weil sie aus ihm hervorgeht und immer neuen Frevel erzeugt; durch den Geist aber ist jede Ungerechtigkeit und Unsitte verurtheilt, und kann als Princip nicht mehr sich geltend machen; ihre Schändlichkeit ward durch das Licht offenbar gemacht. (Ephes. 5) Der Unglaube nimmt Anstoß an der Demuth des Menschensohnes, aber nur als solcher konnte er erscheinen, um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Seiner Gerechtigkeit nach verherrlicht durch die Auferstehung und die Himmelfahrt, konnte er nun erst als Mittler der Menschen zu Gott die Erlösung vollbringen, und als Mittler Gottes zu den Menschen diesen den Paraklet, den Geist des Lichtes und der Liebe vom Himmel senden, der die Jünger alle Wahrheit lehrte. Der Paraklet ist der gute Geist (Luc. 11, 5) der Geber und die Gabe alles Guten, durch welchen die sittliche Wiedergeburt, die Einpflanzung des göttlichen Wortes zu Stande kommt.

Sendschreiben Jakobi. Kap. 1. V. 17—21.

Vers 17. Jegliche gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben her, herabkommend vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung vorgeht noch eine Beschattung durch irgend einen Wechsel.

18. Denn nach seinem Willen hat er uns wiedergeboren

durch das Wort der Wahrheit, damit wir die Erstlinge von seinen Geschöpfen würden.

19. Wisset es, geliebteste Brüder, es sei Jedermann schnell bereit zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn.

20. Denn des Menschen Zorn wirkt nicht was der Gerechtigkeit Gottes gemäß.

21. Darum werfet hinweg alle Unreinheit und reichlich vorhandene Bosheit, und nehmet in Sanftmuth an das eingepflanzte Wort, das euern Seelen Heil zu bringen die Kraft besitzt.

Der Apostel und erste Bischof zu Jerusalem hat in seiner kräftigen Weise die Gläubigen zur Ausdauer in allen Prüfungen ermuntert, damit sie vollkommen werden, und kein geistiges Gut ihnen mangle. Sollte aber Jemand erkennen, daß es ihm an Einsicht fehle, so möge er sie von Gott erbitten, der Allem im reichen Maße gibt. Doch bitte er ohne Schwanken des Vertrauens. Er bemerkt weiterhin daß Niemand, der die rechte Einsicht besitzt, die Anfechtungen die er erduldet so beurtheilen werde, als ob sie unmittelbar von Gott verhängt wären, was dem Versuch gleichkäme die Schuld der Untreue von sich ab und auf Gott zu wälzen, während doch nur die eigenen Begierden es sind, durch die ein Jeglicher verlockt und geködert wird. Gott hat nie einen Antheil am Bösen, das seiner heiligen Liebe ewig fremd bleibt, alles wahrhaft Gute hingegen (V. 17) kommt einzig von ihm, als durchaus wohlthätige Gabe, als vollkommenes Geschenk, daß der Mensch seiner Natur nach weder besitzen noch durch eigne Kraft erwerben kann, sondern lediglich als Gabe der

Gnade zu betrachten hat. Was aber den allmächtigen Geber anbelangt, welchen der Apostel als den Vater der Lichter bezeichnet, so ist es nicht leicht die Bedeutung dieses Namens mit Sicherheit festzustellen. Am nächsten liegt es, unter diesen Lichtern die Sterne zu verstehen, den Ausdrücken der Schrift gemäß. So heißt es beim Propheten: Wie groß ist das Haus Gottes, wie unermeßlich der Umfang seines Reiches! Die Sterne leuchten auf ihren Warten; er ruft sie mit ihren Namen, und sie erwiedern: hier sind wir, und schimmern freudig vor ihm der sie geschaffen (Baruch 3). So auch Jesaias in einer Anrede an die Glaubenslosen: Erhebt eure Augen gen Himmel und fragt: wer hat diese alle geschaffen? Der in seiner Allmacht hervorgeführt nach Zahl und Ordnung ihr ganzes Heer, und sie bei ihren Namen nennt, so daß nicht eines zurück bleibt (Jesai. 40). Ein Beweis für diese Ansicht kann darin gesucht werden, daß der Apostel, gleichsam im Gegensatz zu den Gestirnen, zumal der Sonne, der Planeten und dem Monde vom göttlichen Lichte aussagt, daß es keinem Wechsel der Beschattung durch die Veränderung der Constellation unterliege. Nun ist aber Gott im Verhältniß zur Natur oder Körperwelt der Schöpfer; als Vater hingegen kann er nur von den selbstbewußten geistigen Geschöpfen erkannt werden. Bei Hiob (38, 1) werden die Söhne Gottes, die Engel, als erstерschaffene Geister oder Lichtwesen Morgensterne genannt; Christus nennt sich selber das Licht der Welt, sein Jünger bezeichnet ihn symbolisch als den hellglänzenden Morgenstern (Offenb. 22). Aehnliches ist auch in den Psalmen nachzuweisen. Es wird daher wahrscheinlich genug, daß der Apostel vom Vater der Geistwesen und der Menschen redet, und dieß umsomehr, da er unmittelbar nachher (V. 18) zum Erweise, daß alles Gute vom

Vater der Lichter herabkommt, an das große Werk seiner Gnade erinnert, mittelst dessen er uns wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit, die das Licht der geistigen Welt ist. So wußten sich die Gläubigen der apostolischen Zeit als die Ersterweckten und Erstlinge des neuen Lebens (Röm. 8. 23) denen auch Johannes zurufen konnte: Sehet welche Liebe der Vater uns erwiesen, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Darum aber (so setzt er hinzu) kennt uns die Welt nicht, weil sie Ihn nicht kennt (1. Joh. 3). Der Glaube als Gabe von Gott ist ein reines Licht, den aber die Leidenschaften den Eingang verwehren, zumal wenn der Zorn hervorbricht, mit welchem der Stolz und die Genußsucht den Forderungen des Glaubens sich widersetzen. Daher die Ermahnung (V. 19 und 20) vor der Uebereilung des Redens, vor der Aufwallung des Zornes auf der Hut zu sein, der den innern Frieden, die sittliche Haltung, die Klarheit des Bewußtseins stört, und nichts Gottgefälliges, nichts was vor Gott gerecht ist zu wirken vermag, wie denn auch Paulus von den Pharisäern aussagt: Ich gebe ihnen Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht in wahrer Einsicht; denn indem sie einzig nach ihrer eignen Gerechtigkeit trachten, wollen sie der wahren Gerechtheit, die Gott durch Christus gibt sich nicht unterwerfen (Röm. 10). Da kein Sterblicher in den Stand der wahren Gerechtheit (des Gerechtseins vor Gott) aus eigner Kraft sich erheben wird, sondern sie nur aus der Gnade Christi gewinnen und mit dem Beistande derselben durch Willenstreue bewahren kann, so wird als erste Bedingung (V. 21) die Sanftmuth erfordert, welche in Gottergebenheit das Evangelium annimmt, damit es im Herzen eingepflanzt als Princip und Kraft des Lebens reichliche Früchte bringt.

Kirchengebet. Allgütiger Vater, dessen Wille die einmüthige Gesinnung der Gläubigen ist, verleihe deinen Völkern, daß sie was du gebietest lieben, was du verheißen mit Sehnsucht verlangen, und daß mitten im bunten Wechsel weltlicher Dinge unsere Herzen dorthin streben, wo die wahrhafte Freude wohnt. Durch Christum unsern Herrn.

Fünfter Sonntag nach Ostern.

Die Perikope dieses Sonntags ist offenbar dazu auserwählt, um sowohl auf die Bitt- oder Rogationstage als auf das Fest der Himmelfahrt vorzubereiten. Die erste Beziehung ergibt sich aus der Weisung des Herrn, in seinem Namen den Vater anzurufen, und dieß in der Zuversicht alles zu empfangen, um was wir in diesem Namen bitten. Die andere Beziehung ist in den Worten dargelegt, die das ganze Werk der Erlösung umfassen: Ich bin vom Vater ausgegangen und in diese Welt gekommen, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Vom Vater ausgegangen nicht bloß als Logos Gottes, sondern durch die persönliche Einigung desselben mit der Menschheit in Christo als neuen Adam, ist er durch die Pforte des Todes mit dieser verklärten Menschheit zu Gott zurückgekehrt, um von oben den Geist der Heiligung zu senden. In dieser Empornahme ist der Liebesbund des Vaters mit den Menschen ewig begründet, und darin sowohl die Bürgschaft als die Bedingung der Gebetserhörung festgestellt. Die erste ist in der Zusicherung gegeben: Amen, Amen (in göttlicher und menschlicher Wahrhaftigkeit) sage ich euch, um was ihr den Vater bitten werdet in Meinen Namen, wird er euch geben. Zwar folgt darauf die Rede: Ich sage nicht daß ich den Vater für euch

bitten werde. Allein dieser scheinbare Widerspruch findet seine Lösung in dem Nachsatz: denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr Mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin. Diese Liebe des Vaters ist eben durch ihn vermittelt, und wir können nicht in seinem Namen bitten, ohne uns auf ihn und sein Verdienst zu berufen, das er für uns erworben und uns zu eigen gegeben. Dieselbe Zuversicht und zugleich die Bedingung im Namen Jesu zu beten, ist auch in dem Gebot und der Verheißung enthalten: Bittet so wird euch gegeben werden, suchet so werdet ihr finden, klopfet an so wird euch aufgethan werden. Der Allwissende kennt zwar unsere Bedürfnisse und lernt sie nicht erst durch uns kennen, aber auch wir sollen darum wissen, unsere Abhängigkeit fühlen, und in Demuth nach den Gütern verlangen, die Gott allein geben kann; und deßhalb ist das Gebet nothwendig zu unserm Heile. Jener dreifache Ausdruck aber ist nicht umsonst gewählt, indem in den Worten: bittet, suchet, klopfet an, das Vertrauen, der Eifer und die Beharrlichkeit angedeutet werden, wobei dann billig noch die Fragen nicht abzuweisen, um was wir bitten, was wir suchen und wo wir anklopfen sollen? Die erste Frage erledigt sich schon durch die Vorschrift, im Namen Jesu zu bitten, also im Geiste des Evangeliums und nach der Anleitung im Gebete des Herrn. Die zweite Frage hat ihre Lösung in den Aufmunterungen der Schrift: suchet den Herrn, suchet die Huld seines Angesichtes, suchet vor allem das Gottesreich und die Gerechtigkeit desselben. Alles dieß wird bedingt durch die Zunahme in der Erkenntniß Gottes und der Wege seiner Liebe, die aber mit Eifer gesucht werden muß. Nicht jenen welche die Güter und Ehren der Welt suchen, sondern denjenigen nur ist zugesichert: wer sucht der findet, die redlich in sittlicher Treue nach der

Wahrheit streben. Bei allem Fortschritt der Erkenntniß aber gelangen wir nicht in's volle Licht des Schauens, finden nicht den Frieden, der nimmer gestört wird; wir stehen an der Pforte des Lebens, diese aber ist keine andere als der göttliche Mittler selbst, der von sich bezeugt: Ich bin die Pforte, wer durch mich eingeht wird selig sein (Joh. 10). Wir klopfen an diese Pforte, wenn wir in unserm Thun und Leiden beharrlich an den Herrn uns anschließen, in seinem Namen beten, vertrauen und unsere Treue durch die That bewähren. Denn hier tritt seine Mahnung uns entgegen: Nicht Jeder der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters erfüllt der im Himmel ist. Vor Gott hat keine Frömmigkeit einen Werth ohne Gerechtigkeit, noch diese ohne Frömmigkeit. So lehrt Chrysostomus. Denn man kann nach irdischem Maßstab gerecht sein auch ohne Glauben, aber nicht vor Gott dessen Wohlgefallen auf den Unglauben nicht ruht. So kann man auch durch äußerliche Andachtsübungen fromm scheinen oder sich dafür halten, um dadurch den innern Zustand der Ungerechtigkeit zu beschönigen. Selig preist der Herr nur Jene, die das Gotteswort hören und treu bewahren. Und darin ist der Grund zu suchen, daß der Perikope (Joh. 16, 23) welche die Lehre vom Gebete behandelt, die in der Epistel enthaltene Verwarnung beigefügt wird.

Sendschreiben des Apostels Jakobus. Kap. 1. V. 22—27.

Vers 22. Seid Vollzieher des Wortes nicht bloße Hörer, euch selbst betrügend.

23. Denn wer ein Anhörer, nicht aber Befolger des Wortes ist, gleicht einem Manne, der sein leibliches ihm angeborenes Antlitz im Spiegel beschaut,

24. Und nachdem er es betrachtet hat, hinweg geht und sogleich wieder vergißt wie er ausgesehen.

25. Wer hingegen beharrliche Einschau hält in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und in demselben beharrt, so daß er kein vergeßlicher Hörer, sondern ein Vollbringer des Wortes ist, der wird selig werden durch sein Thun.

26. Wer da meint er sei gottesfürchtig, aber seine Zunge nicht im Zaum hält, sondern sein Herz täuscht, desselben Gottesfurcht ist nichtig.

27. Ein rechter, reiner und makelloser Dienst vor Gott dem Vater besteht darin, die Witwen und Waisen heimzusuchen und sich vor dieser Welt unbefleckt zu bewahren.

Der Abschnitt der Epistel des vierten Sonntags ward mit der Mahnung beschlossen, das eingepflanzte Wort des Heiles, das Evangelium bereitwillig an- und aufzunehmen. Dieß wird nun in der Fortsetzung (V. 22) näher bestimmt, nicht in der Weise es aufzunehmen, daß es (wie nach der Parabel) an der Straße der Welt auf hartgetretenen Boden liege und verkomme, sondern den Willen zur Thätigkeit anrege und Frucht bringe. Ueber christliche Pflichten reden und lehren, was jeder mit Gedächtniß begabte Hörer des Wortes vermag, ist ohne Zweifel bei weitem leichter als selbst darnach handeln. Daß es aber auch verfänglich ist, daran wird auch in demselben Sendschreiben (3, 1) in der Warnung erinnert: zu Viele unter euch haben den Willen als Lehrer aufzutreten, obwohl ihr doch wissen solltet, daß ihr dadurch eine große Verantwortung euch aufladet. Denn der Lehrer nicht minder als der Hörer des Wortes, wenn er sich mit dem bloßen Wissen begnügt ohne es zu befolgen, betrügt sich selbst. So auch mahnt Paulus: Nicht die Hörer des Gesetzes, sondern die

Befolger desselben werden die Rechtfertigung finden (Röm. 2). Es wird dieß (V. 23. u. 24) an dem Gleichniß eines Mannes klar gemacht, der im Spiegel sein Angesicht beschaut, dann sich abwendet und das Gesehene wieder vergißt. Denn wie das Auge sich selbst nicht sieht, und daher auch nicht das Angesicht, es sei denn durch die Zurückstrahlung des Spiegels, so lernt auch der innere oder geistige Mensch seinen sittlichen Zustand nicht kennen und ordnen, es sei denn im Angesichte Christi (2. Corinth. 4) d. h. in der Betrachtung und Beherzigung des Evangeliums, worin der Herr als absolutes Vorbild sich darstellt. In Ihm allein wird (V. 25) uns das vollkommene Gesetz der Freiheit anschaulich, welches so genannt wird, weil es den Geist frei macht, wenn es der Vollzieher desselben als das Gesetz der Liebe mit freiem Gehorsam befolgt. Dadurch wird zugleich jeder Wahn, jede Täuschung ausgeschlossen (V. 26) so daß Niemand der seine Zunge nicht beherrscht, sich einbilden darf ein Diener Gottes zu sein. Um den reinen Gottesdienst zu schildern, hebt der Apostel (V. 27) einerseits die Werke der barmherzigen Liebe hervor, die sich der Hilflosen annimmt, andrerseits in negativer Beziehung die Vorsicht, sich von den gottwidrigen Grundsätzen und Unsitten der Welt unbefleckt zu erhalten.

Kirchengebet. Allgütiger Gott, von welchem alles Gute den Ausgang nimmt, erhöre im Reichthum deiner Gnade unsere Bitten, und verleihe daß wir, von deinem Geiste erleuchtet, das Rechte und Vollkommene einsehen, und mit deiner Hilfe in der That vollbringen. Durch Christum unsern Herrn.

Fest der Himmelfahrt Christi.

Niemand steigt in den Himmel empor, es sei denn der vom Himmel herabgestiegen, der Sohn des Menschen der im Himmel ist. So sprach der Herr (Joh. 3) als Offenbarer aller Wahrheit und als persönliche Wahrheit selbst. Vom Himmel herabgestiegen durch seine Menschwerdung, ist er dennoch kraft seiner göttlichen Wesenheit ewig im Vater geblieben. Der hinab gestiegen, und zwar bis in die Tiefen der Erde in die Unterwelt (den Hades) ist derselbe, der auch empor gestiegen über alle Himmel, um alles, nämlich seine gesammte erlösende Wirksamkeit zu erfüllen (Ephes. 4). Sein ganzes Erdenleben nicht minder als sein Tod war eine vollkommene Hingebung an Gott den Vater für die Menschenwelt zur Verherrlichung des göttlichen Namens (Joh. 7) und sonach ein Opfer der Huldigung, ein Brandopfer, zu dessen Vollendung die huldreiche Aufnahme von Seite Gottes gehört. Hier erfüllten sich die Psalmesworte: Nicht verlassen wirst du meine Seele in der Unterwelt, noch zugeben daß dein Heiliger die Verwesung schaut (Ps. 15). Wie der Opfertod Jesu die Sühnung der Schuld, so begründete die Auferstehung und Himmelfahrt als Empornahme der von der Person des Logos getragenen Menschheit die Rechtfertigung und Heiligung. Im Evangelium (Marc. 16, 14) erscheint der Bericht

davon in Kürze zusammengefaßt; die ausführliche Erzählung wird in der Lektion mitgetheilt, die den Anfang der Apostelgeschichte bildet.

Apostelgeschichte. Kap. 1. V. 1—11.

Vers 1. Meinen ersten Bericht, o Theophil, habe ich über alles das verfaßt, was Jesus Christus zu wirken und zu lehren begonnen,

2. Bis zu dem Tage da er empor genommen ward, nachdem er den Aposteln, die er auserkoren durch den heiligen Geist, seine Aufträge mitgetheilt hatte;

3. Welchen er auch nach seinem Leiden in vielen Erweisen als einen Lebendigen sich darstellte, indem er vierzig Tage hindurch ihnen sich offenbarte, vom Reiche Gottes redend,

4. Und während er mit ihnen aß, ihnen den Befehl gab, sich von Jerusalem nicht zu entfernen, sondern der Verheißung des Vaters entgegen zu harren, die ihr (so sprach er) aus meinem Munde vernommen.

5. Denn Johannes hat zwar mit Wasser getauft; ihr hingegen werdet getauft werden mit dem heiligen Geiste nach Ablauf weniger Tage.

6. Diejenigen nun die zusammen gekommen, fragten ihn und sprachen: ob du wohl o Herr in dieser Zeit das Königreich Israel wieder herstellen wirst?

7. Er aber erwiederte: Es ist nicht eure Sache, Zeit und Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Allmacht festgesetzt,

8. Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes, der auf euch herabkommen wird empfangen, und meine Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an die Gränzen der Erde.

9. Und nachdem er dieß gesprochen, ward er zusehends vor ihnen erhoben, und die Wolke die ihn aufnahm entzog ihn ihren Augen.

10. Und während sie seinem Hingang gen Himmel nachschauten, siehe da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewanden,

11. Welche sprachen: Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr da emporschauend zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch hinweg in den Himmel aufgenommen worden, wird in derselben Weise wiederkommen, in welcher ihr ihn gesehen habt hingehend in den Himmel.

Da die Erzählung sich selber erklärt, und in den Berichten der Evangelien von dem Umgange des Auferstandenen mit den Jüngern ihre Erklärung findet, so sind nur wenige Bemerkungen für das Verständniß erforderlich. So zu Vers 6, wo von der Zusammenkunft der Jünger die Rede ist. Offenbar beginnt hier der eigentliche Bericht über die Himmelfahrt vor eigends dazu berufenen Zeugen, und zwar (wie aus V. 12 ersichtlich) auf dem Oelberge. Hier also war es wo die Apostel, veranlaßt durch die kurz vorher empfangene Verheißung, und zum Theile noch von den alten Ansichten befangen, den Herrn fragten, wann er für Israel das Messianische Reich aufrichten werde? Von dieser ungehörigen Frage hinweg wurden sie auf die nahe Zeit ihrer Erleuchtung, und auf ihren Beruf hingewiesen, von ihm und seinem gesammten Werke unter Juden und Heiden Zeugniß abzulegen, wie sie schon in der Rede nach dem Abendmahl vernommen hatten, und wie es in der Perikope (Marc. 16, 15) ausgedrückt ist: Gehet hin in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Völkern. Die Wolke (V. 5) die ihn, nachdem

er über die Erde sich erhoben, den Blicken der Jünger verhüllte, war gleich der über den Cherubim auf der Arche des Bundes (die Schechina genannt) und jener auf dem Berge der Verklärung eine leuchtende Erscheinung der in die Sichtbarkeit tretenden Gegenwart Gottes; wie denn auch von der zweiten Ankunft gesagt ist: die Völker werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit (Matth. 24, 36). Ebenso wurde es den Jüngern von den Himmlischen verkündet, durch deren Ansprache zurechtgewiesen sie nach Jerusalem zurückkehrten, der Sendung des Paraklet entgegenharrend.

Kirchengebet. Allgütiger Gott, der du in der wunderbaren Himmelfahrt des Erlösers unsere Menschennatur in dein ewiges Heiligthum erhoben, verleihe uns, daß wir in Geist und Gesinnung zum himmlischen Ziele emporstreben. Durch denselben Christum unsern Herrn.

Sechster Sonntag nach Ostern.

In der fünften Woche nach Ostern waren es die zwei großen Momente des christlichen Lebens, welche vorzugsweise der Betrachtung sich darboten: das Gebet und das Zeugniß, das eine in dem Inhalt der sonntäglichen Perikope, so wie in jener der Rogationstage, das Andere im letzten Auftrage des Herrn an die Apostel vor seiner Himmelfahrt. Beides wiederholt sich in entgegengesetzter Anordnung am heutigen Sonntag. Die Perikope (Joh. 15, 26) handelt gleichfalls von dem Zeugnisse des heiligen Geistes vermittelst der Apostel, oder was dasselbe ist vom Zeugniß der Apostel durch den heiligen Geist, die Epistel hingegen von der Wachsamkeit im Gebete, beides in der Beziehung auf das Verhältniß zur Anfeindung seitens der unchristlichen Welt. Das Zeugniß als objective Offenbarung ist das Leben und Wirken des Erlösers auf Erden und die Vollendung seines Werkes durch das Walten des göttlichen Geistes, der das Wesen und Leben der Kirche ist und sein soll, daher auch das Zeugniß der Apostel ein absolutes, weil dieselben unmittelbar vom Herrn beauftragt und ermächtigt wurden, durch den Paraklet und mit ihm Zeuge seiner Auferstehung, Verkünder seines Lehrwortes, Träger und Pflanzer seines Heiles zu sein. Sie mußten also auch als mitwirkende Organe das Zeugniß des Geistes in sich

selber tragen, um in der Freudigkeit des Glaubens, in Geduld und unbesiegter Liebe die Welt zu überwinden, in welche sie vom Herrn gesandt wurden wie wehrlose Schafe mitten unter die Wölfe (Matth. 10). Dieß ist in der zweiten Hälfte der Perikope umständlich, nicht bloß den Aposteln sondern auch allen Gläubigen angedeutet, und zwar als Folge davon, daß die Widersacher weder den Sohn noch den Vater kennen. Wenn nämlich früher die Feindschaft vom pharisäischen Judenthum und den Naturreligionen des Heidenthums ausging, so ist sie in der Neuzeit noch allgemeiner geworden, seitdem diese einzig die Natur als Urkraft betrachtet, das Dießseits als absolut ansieht, und von einem wesenhaften Geiste des Menschen nichts wissen will. Da nun der Kampf gegen das Evangelium durch alle Zeitalter fortdauert, und da es den Gläubigen insgesammt obliegt, die Wahrheit festzuhalten, so wird von ihnen nicht bloß der Glaube des Herzens, sondern auch das mündliche Bekenntniß zum Heile erfordert (Röm. 10). Das Bekenntniß in Wort und Wandel setzt Glaubenserleuchtung, Glaubensmuth und christliche Tugend voraus, die durch Gebet und Wachsamkeit erworben werden. Auf alles dieß beziehen sich die Mahnungen, die der Apostelfürst in Zeiten harter Drangsal an alle Gemeinden richtet.

Erstes Sendschreiben Petri. Kap. 4. V. 7—11.

Vers 7. Seid besonnen und wachsam im Gebete.

8. Vor allem aber liebet einander stets, denn die Liebe bedeckt (schonend) die Menge der Sünden.

9. Seid gegen einander gastfrei ohne Murren.

10. Dienet wechselseitig einander, ein Jeglicher mit der Gabe die er empfangen hat, als treue Verwender der mannigfaltigen Gnade Gottes.

11. Wer (vor der Gemeinde) redet, lehre nach Gottes Wort; so Jemand ein Amt versieht, so sei er in demselben thätig durch die Kraft die Gott verleiht, damit in allen Dingen Gott verherrlicht werde durch Jesum Christum, welchem alle Ehre und Herrlichkeit zukommt von Aeon zu Aeonen.

Der Apostel hat in den vorhergehenden Stellen die Gläubigen an den Gegensatz erinnert, in welchem ihr Wandel zu jenem der Heiden sich bewähren müsse, die (V. 3) den Ausschweifungen aller Art und einem gräuelhaften Götzendienst sich hingegeben. Er bemerkt dazu, wie letztere nicht bloß ihr Befremden äußern, daß die Christen nicht gleich ihnen denselben Lüsten fröhnen, sondern sie lästern sie auch, wofür sie aber zur Rechenschaft gezogen werden von dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Als Grund dieser Rechenschaft wird angegeben, daß auch den Todten (V. 6) das Evangelium verkündet wird, was wahrscheinlich so zu verstehen ist, daß allen Menschen in und nach dem Tode, wenn ihr Geist von den irdischen Täuschungen scheidet, die Erkenntniß der Wahrheit zu Theil wird, die von ihnen vernachlässigt und verachtet worden oder ihnen unbekannt geblieben (Weish. 5). In diesem Gedanken liegt der Uebergang zu Vers 7 der mit den Worten beginnt, das Ziel aller Dinge hat sich genähert. Offenbar wird damit auf die Wiederkehr des Herrn und das Weltgericht gedeutet, wie das in dem Sendschreiben der Apostel sich oft wiederholt, ohne daß man daraus zu schließen berechtigt wäre, die Apostel hätten die irrige Meinung gehegt, daß schon in ihrem Zeitalter das Gericht bevorstehe, ehe noch jenes über Jerusalem zum Abschluß gekommen. Jeder Gläubige hat im Geiste mit Furcht und Hoffnung auf die Parusie hinzusehen, die ja in der

That immerfort sich nähert, weßhalb auch Jeder ohne Ausnahme die Mahnung (V. 8) beachten soll: Seid besonnen, mäßig, nüchtern, indem ihr jede leidenschaftliche Aufregung beherrscht und euch selbst bewacht, damit ihr stets die Befähigung zum Gebete und den Sinn für Alles bewahrt, was euer Heil betrifft, vor allem für das Gebot der Bruderliebe, welche die echten Jünger des Herrn kennzeichnet (Joh. 13). So eifrig der Neid und Haß bestrebt ist, jeden Fehltritt, jede Schwäche des Nächsten zu belauern und so grell als möglich hervor zu heben, ebenso emsig bemüht sich die Liebe, solche Fehler mit Milde zu beurtheilen, oder ganz davon zu schweigen nach der Vorschrift des Herrn (Matth. 18) nicht bloß siebenmal, sondern sieben und siebzigmal zu verzeihen. In solcher Weise bedeckt und birgt die versöhnliche und versöhnende Liebe die Menge der Sünden. Von der positiven Thätigkeit der Liebe ist dann (V. 9. 10) die Rede, der Vorschrift gemäß: was ihr ohne Entgeld, rein als Geschenk empfangen, das theilt auch ebenso andern mit (Matth. 10) auf daß durch rechtgläubige Lehre und liebreiche Werke stets die Heiligkeit Gottes verherrlicht werde in Christo, von Aeon zu Aeon, d. h. von einem Weltalter zum andern, ohne Ende.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott gib uns durch die Kraft deiner belebenden Gnade, daß unser Wille mit kindlicher Ehrfurcht und Verlangen dir entgegen komme, und daß wir deiner unendlichen Macht und Heiligkeit mit aufrichtigem Herzen dienen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Pfingstsonntag.

Wer mich liebt, so beginnt die Perikope (Joh. 14, 23) der hält meine Gebote, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen. Diese Verheißung des unsichtbaren Aufenthaltes oder der Gnadengegenwart Gottes unter und in den Menschen ward erfüllt durch die feierliche Sendung des vom Vater und Sohn ausgehenden heiligen Geistes am großen Stiftungstage der Kirche, wovon beim Seher verkündet worden: ich werde meinen Geist ausgießen über meine Diener und Dienerinnen (Joel 2). Durch den Erlöser für die Menschheit als Gotteshuld verdient, ward er ihr bleibend gegeben und zum Werke ihrer Heiligung Allen, die sich von ihm leiten lassen. Nun ward es den Aposteln bewußt, daß Christus inniger als sonst mit ihnen sei, daß er durch den Glauben in ihren Herzen wohne; sie wurden aus jeder Regung der Gemeinheit erhoben, durch die Macht der Liebe mit Heldenmuth erfüllt, und mit einer Erkenntniß der Heilswahrheit erleuchtet, von der ihre Sendschreiben Zeugniß geben. So trat die neue sittliche Weltordnung ins Leben, nimmer unter dem strafenden Gesetze, sondern der Verheißung gemäß: Ich werde einen neuen Bund mit den Menschen stiften nnd mein Gesetz in die Tafeln ihres Herzens schreiben; ich werde das steinerne Herz von ihnen

nehmen und einen neuen Geist in ihr Inneres senden (Jerem. 3. Ezech. 11). Gleichwie aber die Gesetzgebung des Alten Bundes, um Furcht und Gehorsam zu wecken, unter gewaltigen Erschütterungen und Donnerschlägen erfolgte, so sollte auch jene des Neuen Bundes als Offenbarung des allmächtigen schöpferischen Geistes, als Anbeginn einer neuen Weltzeit nicht ohne wunderbare Zeichen vor sich gehen, und diese sind es, welche die Apostelgeschichte in ausführlicher Darstellung berichtet.

Apostelgeschichte. Kap. 2. Vers 1—11.

Vers 1. Als der Pfingsttag gekommen, waren alle Jünger an Einem Orte versammelt.

2. Da kam plötzlich von Himmel ein Brausen gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus worin sie saßen.

3. Es wurden ihnen sichtbar zertheilte den Flammen ähnliche Zungen, und ließen sich einzeln auf Jeden von ihnen nieder.

4. Und sie wurden Alle mit dem heiligen Geiste erfüllt und begannen in fremden Sprachen zu reden, je nachdem der heilige Geist es ihnen auszusprechen verlieh.

5. Es waren aber in Jerusalem Judäer wohnhaft, gottesfürchtige Männer aus vielerlei unter dem Himmel lebenden Nationen.

6. Als nun jenes Brausen vernommen ward, kamen viele Leute zusammen und geriethen außer Fassung, indem ein Jeder in seiner eigenen Mundart sie reden hörte.

7. Da staunten Alle, verwunderten sich und sprachen: Sind diese Männer die da reden nicht sämmtlich Galiläer?

8. Und wie geschieht es nun, daß ein Jeglicher von uns seine Sprache vernimmt in welcher er geboren ist?

9. Parther, Meder, Elamiter und Bewohner von Mesopotamien, Judäa, Kapadocien, von Kolchis und Kleinasien,

10. Von Phrygien und Pamphilien, von Aegypten und den Landschaften Lybiens bis gen Cyrene, und Ankömmlinge von Rom,

11. Juden sowohl als Proselyten, Kretenser und Araber, wir Alle haben von ihnen in unserer Sprache verkünden gehört die Großthaten Gottes.

Nachdem die Jünger vom Oelberge nach Jerusalem zurückgekehrt, versammelten sie sich (Kap. 1, 13) im obern Saale des Hauses (wo die Feier des Passahmahles statt gefunden) mit ihnen Maria die Mutter Jesu sammt den Frauen, im Gebet verharrend. Die Zahl der Versammelten ist, als der Tag der Verheißung gekommen, auf hundert und zwanzig angegeben. Wie das alttestamentliche Pfingstfest zur Feier der Gesetzgebung auf Sinai am fünfzigsten Tage nach dem Passahfeste eintrat, so der erste große Pfingsttag des Neuen Bundes am fünfzigsten Tag nach Ostern. Und da die Auferstehung des Herrn im Beginne des Sonntags erfolgte, so mußte der erste christliche Pfingsttag gleichfalls ein Sonntag sein. Daß in den Vorgängen dieses Tages alles wunderbar, dem Gotteswerke der geistigen Neuschöpfung angemessen, und nichts natürlich zu erklären sei, versteht sich von selbst, und wird auch aus dem Mißlingen der dießfälligen Versuche ersichtlich. Die Feuer ähnlichen vertheilten Zungen erschienen als Symbole der Sprachen und der hier wirkenden göttlichen Kraft. Da die Sprache der Menschen nur vom menschlichen Geist aus erklärbar, der allein die Begriffe bildet und übersinnliche Ideen im Bewußtsein trägt, die er durch Bild und Lautzeichen verkörpert, so sind zwar diese Zeichen durch klima-

tische und nationale Momente sehr verschieden, aber wer immer an den allwissenden, absoluten Geist Gottes glaubt, wird überzeugt sein, daß derselbe von allen Sprachen und Dialekten die absolute Wissenschaft besitzt, und dieselbe im Geiste des Menschen wunderbar zu erwecken Macht hat. Der Zweck dieser Sprachengabe, die mit dem begeisterten Zungenreden nicht zu verwechseln ist, möchte kaum auf die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern Bezug haben, weil in der apostolischen Zeit die aramäische Mundart und die griechische Weltsprache hinreichten. Jene Einmalige Sprachengabe diente zur Verherrlichung der Offenbarung und zum Zeichen der Katholicität d. h. der Bestimmung des Evangeliums und der Kirche für alle Völker der Erde.

Kirchengebet. Allgütiger Vater, der du am heutigen Tage die Herzen der Gläubigen durch den heiligen Geist erleuchtet und in aller Wahrheit unterwiesen hast, verleihe uns huldreich, daß wir von demselben geleitet allezeit das Rechte erkennen, und seines Trostes uns erfreuen. Durch Christum unsern Herrn.

Pfingstmontag.

Die herrlichen Thaten Gottes, die von den Aposteln und Jüngern in den verschiedensten Sprachen gepriesen wurden, sind in der heutigen Perikope (Joh. 3, 16) in den Worten zusammengefaßt: Solchermaßen hat Gott die Welt (die Menschheit) geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn hingab, damit die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben besitzen. Die Frucht dieser Heimsuchung, Hingabe und sühnenden Vermittlung war die Wiederaufnahme in die göttliche Liebe. So hatte er auch im Tempel gesprochen: Wer an mich glaubt, von dem werden Ströme lebendigen Wassers ausgehen. Dieß aber sagte er von dem Geiste den diejenigen empfangen würden, die an ihn glaubten. Denn (so setzt Johannes hinzu) der Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war (Joh. 7). In diesen Worten lag die Verheißung, daß die göttliche Wahrheit, wenn sie durch den heiligen Geist in das Innerste eines Herzens eingegangen, auch Andern sich reichlich mittheilt, und als eine Quelle des Heiles für Viele fortströmen werde. So gelten demnach jene Worte: solchermaßen hat Gott die Welt geliebt, auch von der Sendung und Mittheilung des heiligen

Geistes, der als wechselseitige Liebe des Vaters und Sohnes, als unendlicher und daher realer Gedanke ihres persönlichen Gegensatzes und ihrer wesenhaften Gleichheit von beiden ausgeht und daher auch von beiden gesendet wird, um Alle die er heimsucht und die ihm nicht widerstehen zu erleuchten, von sündhaften Neigungen zu läutern, in den Frieden Gottes zu erheben und mit himmlischen Gaben zu bereichern. Gleichwie ferner der Sohn nicht gekommen ist die Menschenwelt zu richten, sondern im Stande seiner Selbstentäußerung mit seinem erlösenden Verdienst für sie einzutreten, so hat auch der göttliche Geist, den er durch sein Verdienst für die Gesammtheit erworben, die Welt nicht heimgesucht, um die Menschen zu verurtheilen, sondern um sie zu beleben und zu erneuern und in die Würde der Gotteskinder zu erheben. Wie es aber wiederum von denen die nicht an den Sohn glauben gesagt wird, daß sie schon gerichtet sind, weil sie die Finsterniß dem Lichte vorziehen, in der Sünde verharren und daher unerlöst bleiben, so rügt und überführt auch der Paraklet die widerstrebende Welt wegen der Sünde des Unglaubens, weil sie durch ihren Abscheu gegen das sittlich geistige Licht sich selbst verurtheilt, die Naturkraft, die Macht des Unbewußten auf den Thron Gottes erhebt, das Menschengeschlecht zur Thierheit herabsetzt und das menschliche Leben als ein mit dem irdischen Dasein beendigtes erklärt. Solche Gedanken, die aus der Finsterniß aufsteigen und in die Finsterniß führen, hegte der Heide Cornelius keineswegs, er suchte das Licht, und weil sein Wandel gewissenhaft, seine Werke gut waren, kam er an das Licht, und dieses kam ihm entgegen, so daß er als Erstling der Heidenwelt durch die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung in das Gottesreich gelangte.

Apostelgeschichte. Kap. 10. Vers 42—48.

Vers 42. Es ward uns vom Herrn geboten, dem Volke zu predigen und zu bezeugen, daß er es sei, der von Gott gesetzt worden zum Richter über die Lebendigen und die Todten.

43. Diesem geben sämmtliche Propheten Zeugniß, daß Alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen vermittelst seines Namens.

44. Noch während Petrus in dieser Rede begriffen war, kam der heilige Geist über Alle die zuhörten herab.

45. Und die Gläubigen aus dem Judenthum, die mit Petrus gekommen waren, geriethen in Staunen, daß die Gnade des heiligen Geistes ausgegossen werde auch über die Heiden.

46. Denn sie hörten diese (in Begeisterung) mit Zungen reden und Gott verherrlichen.

47. Da nahm Petrus das Wort und sprach: Kann wohl Jemand das Wasser verhindern, daß diese nicht getauft würden, die den heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir?

48. Und er befahl, daß sie getauft wurden im Namen des Herrn Jesu Christo. Sie aber baten ihn sodann, daß er noch einige Tage bei ihnen verweile.

Der vorliegende Abschnitt der Apostelgeschichte ist die Fortsetzung der Lektion die am Ostermontage gelesen worden; sie nimmt daher von der Rede, die Petrus im Hause des Cornelius gehalten, die Schlußsätze (V. 42. 43) wie-

der auf, in welchen Petrus bezeugt, daß Alle die an Jesum glauben, Vergebung der Sünden empfangen vermittelst seines Namens. Durch diese Worte hätte er nun den Anlaß nehmen können, seine Anrede weiter auszuführen, und das durch den Erlöser bewirkte Heil als ein alle Völker umfassendes zu schildern. Allein die Zuhörer bedurften dieser Erklärung nicht mehr. Die Gnade die dem Wort des Apostels Kraft verlieh, hatte sie bereits erleuchtet. Es war schon vor der Taufe, also diesmal in außergewöhnlicher Weise, die Kraft aus der Höhe über sie gekommen, und ihre begeisterten Ausrufe bezeugten, daß sie für den Empfang der Taufe schon vorbereitet waren. Der Zweck dieser plötzlichen Begabung ist aus Vers 45 ersichtlich. Die Gefährten des Apostels sollten dadurch von jedem Zweifel befreit werden, und Petrus selbst mußte daraus von der Gleichberechtigung der Juden und Heiden im Messianischen Reiche die Ueberzeugung gewinnen. Das Zungenreden, ein in der apostolischen Zeit bekanntes Charisma (1. Cor. 12 und 14) bestand in begeisterten Exclamationen des Entzückens, das daher zum Theil unwillkührlich erfolgte, keineswegs in fremden Sprachen, wie es im Pfingstwunder der Fall gewesen. Es blieb aber für die Hörer meist unverständlich, welchen es, wenn sie es verlangten, von Kundigen erst ausgelegt werden mußte. Der Ausruf des Apostels (V. 47) wer wohl noch dem Wasser verbieten, es verhindern könne, nicht sofort zur Taufe verwendet zu werden, sollte wohl so viel sagen, daß nun die Taufe durch nichts mehr verhindert, daher dringlich geboten sei, als ein Akt, in welchem das sakramentale Zeichen von der innern göttlichen Wirksamkeit begleitet ist.

Kirchengebet. Verleihe allmächtiger Vater deinen Dienern, daß sie die Erhörung ihrer Bitten innerlich erfahfahren, damit Allen welchen du die Gnade des Glaubens verliehen, auch der Fülle deines heiligen Friedens sich erfreuen. Durch Christum Jesum unsern Herrn.

Zweite Abtheilung.

Die vier und zwanzig Sonntage nach Pfingsten.

Kirchengebet. Verleihe allmächtiger Vater deinen Dienern, daß sie die Erhörung ihrer Bitten innerlich erfahren; damit Alle welchen du die Gnade des Glaubens verliehen, auch der Fülle deines heiligen Friedens sich erfreuen. Durch Christum Jesum unsern Herrn.

Uebersicht.

Die lange Reihe der Sonntage nach Pfingsten, in welcher die zweite Hälfte des Kirchenjahres ihren Verlauf nimmt, beginnt mit der Feier des höchsten Mysteriums der göttlichen Dreieinigkeit, deren stufenweise Offenbarung durch die Sendung des heiligen Geistes sich vollendet hat. So weit es der menschlichen Fassungskraft möglich, giebt sich darin die ewige Entfaltung und selige Lebensfülle der ihr Wesen durchschauenden Gottheit kund die kraft der Dreipersönlichkeit und Wesensgleichheit ihre unendliche volle Seligkeit in sich selber trägt. Aus dieser Lebensfülle sollen alle erschaffenen Geistwesen insonderheit die Menschen die Kraft und das Licht schöpfen, um ihre selige Bestimmung zu erreichen, Gnade um Gnade. Deßhalb steht das Fest der Trinität als die leuchtende und belebende Sonne, als Quell des Rechts, der Sitte, der Gottes- und Nächstenliebe an der Spitze der sonntäglichen Evangelien und Sendschreiben, deren Reihenfolge nach dieser leitenden Idee (versuchsweise) sich darstellen läßt.

Erster Sonntag nach Pfingsten. Die unendliche Liebe, die das wesenhafte Leben der göttlichen Trinitas ist, ermahnt im Evangelium zur Nachahmung ihrer Willensheiligkeit im sittlichen und geselligen Wandel, mit Ausschluß des Richteramtes. Die Epistel, vom Mysterium der Trinität ausgehend,

indem sie Gottes Wesen als Liebe bezeichnet, mahnt an die Pflichten der Gegenliebe, die auch die Bruderliebe in sich schließt.

Zweiter Sonntag. Die ewige Liebe beruft alle Menschen zur Theilnahme an ihrer beseligenden Gnade, im Bilde der Einladung zum großen Gastmahle. Von dieser geselligen Theilnahme bleiben die Selbstsüchtigen und Lieblosen fern. In der Epistel wird diese, einzig auf das eigene Selbst gerichtete lieblose Gesinnung als eine solche geschildert, die zum Hasse des Nächsten erstarrt und das wahrhafte Leben ausschließt.

Dritter Sonntag. Die göttliche Liebe hat den Hirten gesendet, um die in Irrthum und Sünde verkommene Menschheit zur großen Familie der Seligen zurück zu bringen im Ganzen wie im Einzelnen. Ihre himmlische Absicht wird von den Selbstgerechten nicht erkannt, deren Hochmuth nur zu richten und zu verdammen weiß. Vor diesem Hochmuth der den Widersacher die verderbliche Macht einräumt, warnt die Epistel und ermahnt zur Wachsamkeit und Demuth, zumal in der Zeit der Leiden, die den Gläubigen zur Prüfung und Bewährung dienen.

Vierter Sonntag. Die göttliche Liebe in Christo, durch Wort und Werk belehrend, offenbart die dem Menschen gebührende Macht über die Natur, erhebt die Knechtschaft zur sittlichen Freiheit, die gesammte Menschenwelt zur Höhe des geistigen Lebens, die Fischer von Galiläa zu Aposteln, die Natur und Körperwelt zur Verklärung über welche Umwandlung und Erhöhung die Epistel den Aufschluß gewährt.

Fünfter Sonntag. Die göttliche Liebe fordert von den Gläubigen, um sich ihnen mittheilen zu können, die Gegenliebe die das Ziel und die Fülle des Gesetzes ist, daher sie

nach Maßgabe ihrer Gesinnung gerichtet und die Zornausbrüche des Hasses eben so streng verurtheilt werden als die mörderische That, so daß die Versöhnlichkeit jedem Gottesdienste vorangeht. Die positiven Wege dieser Versöhnlichkeit, ohne welche keine gesellige Eintracht Bestand haben kann, sind in der Epistel vorgezeichnet.

Sechster Sonntag. Die ewige Liebe gibt sich als inniges Mitleid und Erbarmen kund im menschlichen Herzen Christi, welches sowohl durch das geistige Brod der Heilswahrheit als durch die Empornahme in seine geistig leibliche Lebensgemeinschaft der Ernährer der Menschheit ist. Der Eintritt in diese Lebensgemeinschaft erfolgt durch das Mysterium der Taufe, deren für den ganzen Lebenswandel maßgebende Bedeutung in der Epistel hervorgehoben wird.

Siebenter Sonntag. Die göttliche Liebe in ihrer Wirksamkeit als Gnadenmacht wandelt den Menschen, der als schlechter Baum nur schlechte Früchte gebracht, in einen sittlich guten um, der gute Früchte trägt, doch nicht ohne seine freie Wahl und Mitwirkung, die durch bloße Frommthuerei nicht ersetzt wird. Dasselbe wird in der Epistel den Gläubigen als einstmaligen Knechten der Sünde, nunmehrigen Knechten Gottes vor Augen geführt, deren Frucht die Heiligung und das Leben ist.

Achter Sonntag. Die göttliche Weisheit in Christo belehrt die Kinder des Lichtes über die echte Klugheit die sie üben sollen, indem sie nicht nach dem Princip der rechtlosen Selbstsucht gleich den Weltkindern, sondern durch thätige Nächstenliebe sich Freunde im Himmel erwerben und der Gesellschaft der seligen Geister sich anschließen. Die Kinder der Welt und jene des Lichtes werden in der Epistel als

Solche unterschieden, die dem Fleische und die dem Geiste nach wandeln.

Neunter Sonntag. Die göttliche Liebe die jeden Verirrten heimsucht, wird durch Unbotmäßigkeit und Trotz in der Mittheilung ihrer Güte beziehungsweise gehemmt, in ihrer Willensheiligkeit beleidigt, und diese Beleidigung ist es, die im menschlichen Herzen Jesu als Leid und schmerzliche Wehmuth über das Unheil der Verblendeten erscheint. Vor diesem Unheil warnt der Apostel durch den Hinweis auf die Geschicke des Wandervolks in der Wüste, um zur Selbstbewachung und Ausdauer zu ermuntern.

Zehnter Sonntag. Die göttliche Liebe erweiset den Demüthigen, der seiner Dürftigkeit sich bewußt ist die Fülle ihrer Gnade; sie widersteht den Hochmüthigen, weil er ihr widersteht und sich selbst verehrend sein eigener Abgott wird. Die Epistel mahnt an die Thorheit jeder Art des Götzendienstes, und lehrt die Gläubigen auf ihre Geistesgaben nicht stolz zu thun, sondern sie als solche zn betrachten, die ihnen aus Gnade und zu Nutz und Frommen des Gemeinwesens verliehen worden.

Eilfter Sonntag. Die ewige Liebe die sich in Christo als befreiende und schöpferische Macht aller erbarmt, erweckt im Taubstummen nicht bloß das Gehör und die Stimme, sie gibt auch seinem Geiste den vollen Besitz der Sprache. So wird es auch in der allgemeinen Erweckung der Todten geschehen, welche durch die Auferstehung Christi vermittelt und verbürgt wird. Von beiden handelt die Epistel, die für's erste die Zeugnisse dieser größten Thatsache des Heils zusammenstellt.

Zwölfter Sonntag. Die göttliche Liebe hat mittelst der Gnade Christi durch die Rechtfertigung und Heiligung

ermöglicht, was das Gesetz zu bewirken nicht vermochte. Den Halbtodten, welchen die Diener des Mosaischen Ritus hilflos lassen, belebt die rettende Liebe, die für Alle sich hingegeben. Der Buchstabe des Gesetzes, wie die Epistel erinnert, ist todtbringend weil er nur strafend wirkt; der Geist macht lebendig, woraus die Glorie des Evangeliums hervorleuchtet.

Dreizehnter Sonntag. Die göttliche Liebe fordert von den Gläubigen die Anerkennung ihrer unendlichen Güte durch rege Dankbarkeit, und zwar um ihres eigenen Heiles willen, weil der Undank gegen Gott der Tod des Glaubens ist. Gleichwie nicht das Gesetz, sondern nur die Gnade die Leprosen zu heilen vermochte, so war es auch, wie die Epistel erinnert, die in Christo erfüllte Verheißung, die über das Gesetz hinausreichend ganz allein das Leben bewirkt hat.

Vierzehnter Sonntag. Die göttliche Liebe, die schon im Gesetz des Dekalogs zur vollen und ungetheilten Gegenliebe verpflichtet, erneuert dieß Gebot das sie durch die Gnade ermöglicht hat, in der Messianischen Gesetzgebung der Bergrede, warnt vor der Getheiltheit der Gesinnung, ermuntert zum Vertrauen in die Hilfe Gottes, welche die vernünftige Arbeit segnet. Der Gegensatz der Hingebung an Gott und jener an den Mamon wird in der Epistel am Wandel im Geiste und im Fleische dargestellt.

Fünfzehnter Sonntag. Die göttliche Liebe kommt den Sterblichen, die zwischen Tod und Leben in der Schwebe sind, in Christo entgegen, um sie vor allen zum sittlichen Leben zu erwecken, durch welches ihre dereinstige selige Wiederkehr bedingt wird. Sie verlangt aber zugleich, daß die Gläubigen nicht bloß sich allein vor jeder Selbsttäuschung wachsam halten, sondern auch andere zur rechten Besinnung wecken,

wie dieß die Epistel nebst der Belehrung hinzufügt, mit welcher Umsicht es geschehen soll.

Sechzehnter Sonntag. Die göttliche Liebe in Christo hat es so geordnet, daß er sich seiner Herrlichkeit entäußerte, und als Menschensohn den letzten Platz der auf Erden möglich einnahm, um den Hochmuth des Unjehorsams durch seine Demuth zu sühnen. Demüthig war er von Herzen, weil er als vollkommener Mensch seine ganze geschöpfliche Abhängigkeit sowohl als die unendliche Herrlichkeit Gottes erkannte. Nach dem Maße dieser Erkenntniß, wie die Epistel sie schildert, wird der Gläubige in der Demuth und in der kindlichen Ehrfurcht befestigt.

Siebzehnter Sonntag. Das erste und höchste Gebot der göttlichen Liebe, welches zur kindlichen Gegen- und Nächstenliebe (Charis und Agape) auffordert, ist darin begründet, daß der ewige Mittler als Gottessohn der Herr, als Mensch der Sohn Davids, also der Nächste und zugleich der Gebieter aller Menschen ist, so daß wie die Epistel lehrt, die große Gemeinde aus den Gliedern eines Leibes besteht, dessen Haupt Christus ist, daher Ein Glaube, Ein Geist sie beleben und alle die Tugenden bewirken soll, von welchen diese Eintracht und Geselligkeit bedingt wird.

Achtzehnter Sonntag. Die göttliche Liebe hat den Erlöser verliehen, daß er auch seinem erschaffenen Wesen nach, als Menschensohn auf Erden Macht habe Sünden zu vergeben, und sonach das geistige wie das leibliche Leben wieder herzustellen. So wird er sein Wort: steh auf und wandle, am Tage der Parusie Allen zurufen die er schuldlos und seiner Liebe so würdig findet, wie es in der Epistel den Gläubigen als Ziel ihres Strebens vorgezeichnet und als Segenswunsch ausgesprochen wird.

Neunzehnter Sonntag. Die göttliche Liebe feiert das Werk der Erlösung als eine Vermählung des Logos mit der Menschheit. Berufen zu diesem Hochzeitsmahle sind Alle, auserwählt aber nur die, welche im hochzeitlichen Gewande erscheinen. Das hochzeitliche Gewand welches zur Theilnahme am Gastmahle berechtigt und befähigt, wird in der Epistel nach den Grundzügen der sittlichen Vollkommenheit geschildert.

Zwanzigster Sonntag. Die Herablassung der göttlichen Liebe zu den Menschen und ihr Verkehr mit denselben in Christo ist das Wunder der Menschheit. Jede kleinliche Wundersucht ist Halbheit und Schwäche des Glaubens, sie ist ferne von jener echten christlichen Weisheit und Glaubensfreudigkeit, zu welcher in der Epistel die Gläubigen ermahnt werden.

Ein und zwanzigster Sonntag. Die ewige Liebe, welche durch die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung die unendliche Schuld der Sünde nicht bloß verzeiht sondern auch tilgt, und die Reuigen in die Fülle des Lebens aufnimmt, fordert von ihnen daß sie auch ihrerseits sich ähnlich verhalten, indem sie das unendlich Geringere verzeihen womit ihre Nächsten sich gegen sie verschuldet. Dieß ist die unerläßliche Aufgabe, an welcher der Gottgehorsam sich erproben soll. Daß sie aber selbst von den Frommen so vernachlässigt und völlig vergessen wird, läßt sich nur durch die Einflüsterungen erklären die aus dem Reiche der Finsterniß kommen. Der Kampf den die Gläubigen gegen diese Mächte zu führen, und die geistigen Waffen mit denen sie sich auszurüsten haben, werden in der Epistel dargestellt.

Zwei und zwanzigster Sonntag. Die schöpferische Liebe hat die Menschen als Glieder einer Gattung, die aber zugleich geistige Personen sind, zur sittlichen Geselligkeit

bestimmt, in welcher sowohl die gegenseitige Wahrung ihrer Freiheit und Bildung durch den Rechtsstaat, als ihre Beziehungen zu Gott durch die Kirche geordnet werden, und zwar so, daß beide Ordnungen einander nicht beeinträchtigen, vielmehr fördern und tragen. Daher die zweifache Verpflichtung die der bekannte Ausspruch des Herrn den Gläubigen auferlegt. So hat es auch der Apostel in Cäsarea beobachtet, als er infolge seines römischen Bürgerrechtes an den Kaiser appellirte, mit der Erklärung daß er nie widergesetzlich gehandelt, was er auch vor dem Gerichtshof in Rom wiederholte. Von dieser Vertheidigung, durch welche zugleich das Evangelium gefördert ward, ist auch in der Epistel die Rede.

Drei und zwanzigster Sonntag. Die ewige Liebe hat den Menschen kraft seines Geistes zum unverwelklichen Leben geschaffen, nicht zum Tode den er erst durch seinen Abfall verschuldet. Sie hat ihn vom geistigen Tode gerettet, und in den Werken Christi die neue Lebensmacht geoffenbart, die dereinst alle sittlich Lebendigen auch leiblich erwecken wird am Abschlusse der Geschlechter. Diejenigen aber die sich gänzlich dem Sinnenleben hingeben, deren Gott ihr Bauch, haben keinen Anspruch auf die Verklärung ihrer leiblichen Natur, sondern nur jene, die außer der irdischen bürgerlichen Verfassung eine vollkommene und ewige im Himmel erwarten; wie dieß alles in der Epistel mit Nachdruck erörtert wird.

Vier und zwanzigster Sonntag. Die göttliche Willensheiligkeit will die Menschheit nach ihrem ganzen Wesensbestande herstellen und beseligen, dadurch aber auch die unbewußte Natur in die Freiheit des Geistes erheben, welcher Vorgang durch die Parusie des Herrn sich vollenden wird. Sie wird aber auch die Gerechtfertigten von den im Wider-

spruch Erstarrten absondern und scheiden. In dieser Beziehung ist die Epistel zum Schlusse gewählt, die den gesammten Inhalt des christlichen Lebens, den Glauben, die lautere Gesinnung, das geistige Verständniß, den Gott geweihten Wandel, die guten Werke, die stete Zunahme der Langmuth, der Freudigkeit und Dankbarkeit, also alle Tugenden die zur Aufnahme in das Reich des Lichtes befähigen, mit großer Kraft und Lebendigkeit zusammenfaßt, um gleichsam für das zunächst beginnende neue Kirchenjahr als Norm zu dienen, wie denn auch im Kirchengebete die absichtliche Aehnlichkeit mit jenem des ersten Adventsonntags unverkennbar hervortritt.

Fest der göttlichen Trinitas.

(Am ersten Sonntag nach Pfingsten.)

Die Offenbarung des unsterblichen, unsichtbaren, alleinigen Gottes, des Königs aller Zeiten und Weltalter (1. Timoth. 1.) ist schon im Alten Bunde vielfach angedeutet, im Neuen Bunde ward sie durch die Sendung des heiligen Geistes vollendet, daher die früheren Feste in der Feier der höchsten aller Glaubenswahrheiten ihren Abschluß finden, die in der Perikope (Matth. 28, 18.) ausgesprochen. Indem der Herr im Stande seiner Erhöhung die Apostel zu allen Völkern der Erde sendet, um sie in sein ewiges Reich zu rufen und aufzunehmen, gibt er ihnen die Fülle der Gottheit in den feierlichen Worten kund: gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es folgt daraus, daß die Taufe in diesen Namen ihre Kraft und Bedeutung hat, daß sie die Gläubigen zu diesem Bekenntnisse verpflichtet, und daß dieser Eine Name die Eine untheilbare göttliche Wesenheit bezeichnet, die immer und ewig in drei unendliche Personen sich entfaltet. Es kann kaum vermieden werden, einiger störender Vorstellungen zu gedenken, welche das ideelle Verständniß nur zu oft unmöglich machen. Fürs erste darf man die Ausdrücke

Person und Individuum nicht verwechseln. Als Individuum bezeichnet man jedes organische und daher als solches untheilbare Einzelnwesen, welches nie und nimmer als unendlich gedacht werden kann, da es geworden und vergänglich ist. Die Person hingegen bedeutet ein geistiges, mit Selbstbewußtsein begabtes Wesen, weßhalb auch der lebendige Gott in seinem unendlichen Selbstwissen als ein persönlicher anerkannt werden muß. Der zweite widersinnige Mißbrauch, der sich hier einzudrängen pflegt, ist der arithmetische: es könne niemals gesagt werden, daß drei Personen Eine Person, daß drei Wesen Ein Wesen sind. Allerdings ist in allen Naturgebilden Eine und dieselbe Natur, während die Geisteswesen den Grund ihres Seins in sich selber haben, und nur nebeneinander bestehen. Die göttlichen Personen hingegen sind gleicher Wesenheit, und daher nicht neben- sondern in einander (immanent) so daß wir in der Person die Eigenheit, in der Wesensfülle die Einheit, in der Majestät und Machtherrlichkeit die Gleichheit anbeten. Ihre Offenbarung an die Menschen ist in dem Segenswunsche des Apostels zusammengefaßt: die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. (2. Kor. 13.) In diesem nämlich hat die Liebe des Vaters sich neu geoffenbart, der einfach Gott genannt wird, weil der Sohn und der Geist in Ihm ihr ewiges Princip haben; die Gemeinschaft des heiligen Geistes wird an die dritte Stelle gesetzt, weil der Geist gleichmäßig vom Vater und vom Sohn ausgeht, und daher auch von beiden aus den Menschen sich mittheilt. Und so lautet aus der Tiefe der Erkenntniß die freudige Antiphone: Unsere Hoffnung, unser Heil, unsere Ehre, o selige Dreieinigkeit! Unsere Hoffnung: weil alle unsere Sehnsucht nach Leben, Friede und Freude

nur im ewigen Quell des Lichtes erfüllt werden kann. (Ps. 35 und 41.) Unsere Ehre: weil die Herablassung des Allgebieters zu den Irdischen die geistige Würde des Menschen zu erkennen gibt. Daher die Mahnung des Sehers: der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Reiche nicht seiner Schätze, noch der Starke seiner Kraft, sondern wer sich rühmen will, suche seinen Ruhm darin, Gott zu erkennen und zu wissen daß er der Herr ist, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit wirkt auf Erden. (Jerem. 9) Gerechtigkeit und Erbarmung sind (nach menschlicher Art zu reden) die beiden Seiten der Offenbarung der göttlichen Liebe, wie davon die Psalmen rühmen: Groß ist der Herr und überaus zu preisen seine Glorie, nicht zu ergründen ist seine Unendlichkeit. Ein Menschenalter dem andern verkündet seine Siegesmacht und seine wunderbaren Fügungen. Ueberströmen werden sie von Dank für die Reichthümer seiner Güte, und mit Jubel seiner Gerechtigkeit huldigen. Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen und gnadenvoll in all seinen Werken. (Ps. 144.) Im Geiste dieser Bewunderung ruft auch der Prophet, nachdem er die Zukunft des göttlichen Hirten geweissagt: Wer hat je den Geist des Herrn geleitet, wer ist je sein Rathgeber und Lehrer gewesen? Wer hat den Weg des Rechtes ihm gewiesen? (Jesai 40.) Von gleicher Idee begeistert und mit ähnlichen Ausdrücken ergeht sich auch der Apostel in der Huldigung Gottes, welche den herrlichen Inhalt der Epistel bildet.

Sendschreiben an die Römer Kap. 11. Vers 33—36.

Vers 33. O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit und der Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!

34. Denn wer hat jemals den Sinn des Herrn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

35. Wer hat Ihm zuerst etwas gegeben, daß es Ihm wieder vergolten werde?

36. Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm ist Alles; Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

Im weitaus größern Theil des Sendschreibens an die Gemeinde zu Rom hat der Apostel die gesammte Heilsordnung, die Verhältnisse des Gesetzes zur Gnade, des Erlösers als neuen Menschen zu den Irdischen, und die Wege der Sühnung und Rechtfertigung entwickelt. Am Schlusse faßt er die Erlösungsbedürftigkeit des theokratischen Volkes sowohl als der Heiden ins Auge und gelangt zu dem Resultat: Gott habe Alles unter den Unglauben beschlossen, damit er sich Aller erbarmte (Kap. 11, 32.) der Sinn dieses scheinbar räthselhaften Satzes erschließt sich aus der Thatsache der organischen Einheit des Menschengeschlechtes, welche zur Folge hat, daß alle einzelnen Menschen als Individuen der Einen Gattung unter den Geschicken der Gesammtheit stehen, und an denselben Theil nehmen. Dieß ist der innere Zwiespalt und der Tod als Naturverhängniß, vom ersten Menschenpaare auf alle Geschlechter vererbt. Weil aber die Einzelnen nicht bloß Naturwesen oder Individuen, sondern auch zugleich Geisteswesen sind, so gereichte ihnen die sittliche Unordnung auch zur ererbten Schuld; das göttliche Wohlgefallen kann in diesem Zustande auf ihnen nicht ruhen. Aber aus dem nämlichen Grunde konnten sie auch durch eine neue Abstammung dem Geiste nach gerettet und geheilt werden. Und wie die Schuld des ersten Menschen über alle die Ungerechtigkeit und den Tod brachte, so wieder die Gerechtigkeit des Neuen, als ein der Gesammtheit angehöriges Erbverdienst, die Rechtfertigung und das Leben. So hat die ewige Liebe die Men-

schenwelt unter dem Abfall der Sünde des Unglaubens und des Ungehorsams beschlossen, um durch das Verdienst des Einen Gerechten und Makellosen sich Aller zu erbarmen, und als durch den Glauben Gerechtfertigte in seine Huld und Gnade wieder aufzunehmen. Von der Erhabenheit dieser großen Weltanschauung ergriffen und bewältigt, wird nun der Apostel zu dem Ausruf der Bewunderung (V. 33) hingerissen, dem sein anderweitiges Bekenntniß zur Erklärung dienen kann: Wir lehren nicht die Weisheit dieser Welt die zunichte wird, sondern Gottes Weisheit, die geheimnißvoll, verborgen, von dem Fürsten dieser Welt nicht erkannt, uns aber von Gott geoffenbart durch seinen Geist, der alles erforscht, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß was in ihm (in seinem Innern vorgeht) als nur sein Geist der in ihm selbst ist? So auch erkennt Keiner was Gottes ist als nur der Geist Gottes. (1. Kor. 2.) Die Fülle der göttlich ewigen, alles überschauenden Vorsehung kann von den Irdischen nur theilweise erkannt werden. (1. Kor. 13.) Und deßhalb redet der Apostel von den drei unergründlichen Tiefen, jenen nämlich der göttlichen Reichthümer, der Weisheit und der Wissenschaft oder Allwissenheit Gottes. Die Reichthümer Gottes sind in der Parabel von dem Vater angedeutet, der dem jüngern Sohn das ganze große Erbgut hinausgibt, und dennoch so reich bleibt als zuvor; sie sind begründet in der schöpferischen und beseeligenden Allmacht. (Philipp. 4.) Von der göttlichen Weisheit rühmt die Schrift, daß sie von einer Grenze zur andern reicht in der Fülle der Kraft und alles wundersam ordnet. (Weish. 11.) Die Allwissenheit geht mit der Allmacht gleichen Schritt. An diese drei unergründlichen Tiefen reihen sich (V. 34—35.) drei Fragen. Und zwar in Bezug auf die Weisheit Gottes: Wer hat je seinen Sinn erkannt?

In Bezug auf die alles durchschauende Wissenschaft: wer wohl jemals über Mittel und Wege sein Rathgeber gewesen? Sodann in Betreff des Reichthums: welches seiner Geschöpfe ihn aus eigenem Besitze zuerst etwas gegeben habe? Diese Fragen fallen als gänzlich ungeeignete hinweg, weil (V. 36.) Alles von Gott, durch Ihn und zu Ihm ist; drei Bestimmungen, die gleichfalls auf jene drei Tiefen sich beziehen, und in welchen die drei höchsten Denkgesetze (Ideen oder Kategorien) sich nachweisen lassen: die absolute Wesenheit im Reichthum der Allmacht, die Ursächlichkeit (Causalität) in der absoluten Weisheit, die Voraussicht und Durchführung des Endzweckes der Schöpfung (die Finalität) in der Allwissenheit. Nach der Ansicht der Väter kann der erste Ausdruck (von Ihm) auf den Vater, der zweite (durch Ihn) auf den Logos, durch welchen alles erschaffen worden, der dritte (zu Ihm) auf den h. Geist bezogen werden, der die Geister und Menschen, und durch sie auch mittelbar die Natur zu Gott führt und im göttlichen Frieden verklärt und beseeligt.

Kirchengebet. Durch deine Offenbarung, allmächtiger ewiger Gott, sind wir belehrt im Bekenntniß des wahrhaften Glaubens in deiner ewigen Glorie die Dreiheit, und in der Majestät der Allmacht die Einheit anzubeten; darum flehen wir zu dir um den Beistand deiner Gnade, damit wir in der Festigkeit dieses Glaubens vor jedem Irrthum bewahrt werden und ewig Dir angehören. Durch Christum unsern Herrn, der mit dir lebt und herrschet in der Einheit des heiligen Geistes in Ewigkeit.

Erster Sonntag nach Pfingsten.

(Zugleich Fest der h. Dreieinigkeit.)

Im Bekenntniß der göttlichen Dreipersönlichkeit besitzt der Christ nicht bloß die höchste Wahrheit, sondern auch das Ziel seines Strebens und Wandels, was sich aber erst dann klar ergibt, wenn wir nach Augustinus drei Stufen des Glaubens unterscheiden.*) Schlechthin einen Gott glauben d. h. für wahr halten daß ein Gott sei, kann bei gleichgiltiger und selbst feindseliger Gesinnung stattfinden, denn auch die Dämonen glauben und zittern, (Jakob 2, 19) während die Läugnung nur als eine erzwungene und erheuchelte bestehen kann. Die zweite Stufe heißt: dem Gotte glauben, den man für den wahren hält, womit aber noch keine Bewegung oder Thätigkeit verbunden ist. Es bleibt also nur die dritte Stufe die rechte, nämlich an Gott glauben, wodurch die rege Thätigkeit des Willens, die Richtung und das Streben zu Gott, der Gehorsam, das Vertrauen, die Liebe, also mit Einem Worte der lebendige Glaube seinen Ausdruck findet. Der Gegenstand dieses Glaubens ist der lebendige d. h. persönliche Gott. Es glaubt aber Niemand an den persönlichen Gott, der in Ihm (nach Art der Deisten) nur eine einzige, einsame, Sich selbst nicht schauende Person anerkennt. Ebensowenig glaubt Jemand lebendig an Gott,

*) Credo Deum, Deo, in Deum.

der das Evangelium verachtet, in welchem der einzige zu Gott führende Weg vorgezeichnet ist, wie dieß auch aus der heutigen Perikope (Luc. 6, 36.) klar ersichtlich wird. Das Streben zu Gott ist das Suchen des göttlichen Wohlgefallens, also die Erfüllung des göttlichen Willens in der Nachahmung dessen der zugleich unser Herr, Vorbild und Meister ist. Alle hier mitgetheilten Vorschriften sind positiv; negativ ist nur die Eine, uns nicht das Richteramt anzumaßen. Da wir unser eignes Ich nicht so zum Objekte haben, daß wir es uns gegenüber stellen, es schauen können, so fassen wir unsere Nächsten als Objekte der Beobachtung auf, wodurch es eben so leicht wird uns selbst zu täuschen, als Splitterrichter zu werden, welche die geringsten Fehler des Nächsten zu rügen verstehen. Die positiven Vorschriften beziehen sich auf die Nachahmung der langmüthigen, erbarmenden, mittheilenden Liebe. Diese unendliche Liebe, die das Wesen und Leben der Gottheit selber ist, und aus welcher sowohl die Pflicht der dankbaren Gegenliebe als jene der Nächstenliebe hervorgeht, wird in der Epistel in erhabener Belehrung dargestellt.

Erstes Sendschreiben Johannis Kap. 4. Vers 8—21.

Vers 8. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe.

9. Darin ist die Liebe Gottes uns geoffenbart, daß er seinen Eingebornen Sohn in die Welt gesendet, damit wir durch Ihn leben.

10. Nicht darin beruht die Liebe, als hätten wir (unserseits) Gott geliebt, sondern darin, daß er uns geliebt und seinen Sohn gesendet als Versöhner unserer Sünden.

11. Da uns Gott in solchem Maße geliebt, so müssen auch Wir einander lieben.

12. Niemand hat je Gott geschaut; doch wenn wir einander lieben, bleibt er in uns und seine Liebe ist in uns vollkommen.

13. Daran erkennen wir daß wir in Ihm bleiben und er in uns, weil er uns von seinem Geiste mitgetheilt hat.

14. Und wir haben erfahren und bezeugen, daß der Vater seinen Sohn gesendet hat als Heiland der Welt.

15. So Jemand bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, so bleibt Gott in ihm und er in Gott.

16. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe welche Gott in uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

17. Darin vollendet sich die (uns innewohnende) Liebe, daß wir Zuversicht haben am Tage des Gerichtes, weil wie der Herr so auch wir sind in der Welt.

18. Furcht ist nicht in der Liebe, vielmehr treibt die vollkommene Liebe die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein, wer aber fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe.

19. So lasset uns Gott lieben, weil er zuerst uns geliebet hat.

20. So Jemand von sich aussagt: ich liebe Gott, aber seine Brüder hasset, so ist er ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt den er vor Augen hat, wie vermag er Gott zu lieben den er nicht sieht.

21. Dieß Gebot aber haben wir vom Herrn, daß wer Gott liebt auch seine Brüder liebe.

Wie es ungenau und den Sinn entstellend ist, die Rede des Herrn an die Samaritin (Joh. 4, 24) „ein Geist ist Gott" in die Form umzukehren: Gott ist ein Geist, ebenso muß auch textwidrig der Ausdruck gerügt werden: Gott ist die Liebe. Der Apostel sagt wiederholt (V. 8 und 16.)

„Gott ist Liebe," und eben darum ist der Lieblose ohne Erkenntniß von Gott, dessen Wesen Liebe ist. Da wir nun von der Liebe nichts anderes wissen, als daß sie das Leben in Anderen und für Andere ist, so fragt es sich, wer für Gott diese Andern seien? Die geistigen Geschöpfe sind allerdings Gegenstände seiner Liebe, allein er hat sie nicht erschaffen, um erst einen solchen Gegenstand zu besitzen, da ja die Liebe sein eigenes Leben ist. Jene andern sind also nicht dem Wesen nach sondern nur persönlich verschieden, indem sie im unendlichen Selbstbewußtsein Gottes als Subject, Object und wechselseitiges Sicheinswissen beider, als Vater, Sohn und Geist in und für einander in ewiger und seliger Einheit leben. Gott ist Liebe, weil er dreieinig ist. Der Ausgang ihrer Offenbarung nach Außen, als erbarmende und rettende, ist (V. 19.) die Sendung und Menschwerdung des Sohnes und zwar (V. 10.) nicht zum Lohne unserer Liebe und Treue, sondern zur Sühnung unserer Schuld. Diese von Gott allein den Ausgang nehmende Liebe verpflichtet uns ihn wieder zu lieben. (V. 11—12.) Es ist daher auch unziemlich und sündhaft den Nächsten zu hassen, der ja gleichfalls von Gott geliebt, und deßhalb ist es die Nächstenliebe die uns in der Gemeinschaft mit Gott befestigt, welche (V. 13.) durch die Mittheilung seines heiligen Geistes unterhalten wird, nachdem (V. 14.) der Sohn als Heiland der Welt sich mit Ausnahme der Sünde seinen Brüdern gleich gemacht, und die Liebe des Vaters für sie wieder erworben hat. Ihn haben seine Jünger erkannt, in Wort und Werk seine Herrlichkeit gesehen als des Eingebornen vom Vater. Wer an diesem Bekenntniß festhält (V. 15—16.) wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugniß Gottes in sich, weil der Herr bei ihm durch den heiligen Geist

Wohnung nimmt, so daß die Liebe Gottes in ihm, in seinem Herzen bleibend wird. Wenn sie in uns so vollkommen wird, (V. 17.) daß wir so weit dieß möglich zur sittlichen Aehnlichkeit mit Christo gedeihen, haben wir ihn nimmer als Richter zu fürchten. (V. 18.) Denn wo noch Scheu und Angst vor dem Gerichte vorhanden, die ein peinliches Vorgefühl der Strafe in sich tragen, da herrscht der innere Unfriede vor. Ein der christlichen Nächstenliebe wenig entsprechendes Verhalten entsteht aus der lieblosen Gesinnung gegen die Brüder, die mit der Liebe zu Gott (V. 20—21.) nicht bestehen kann. Der Grund davon (V. 20.) liegt darin, daß der in der Sinnenwelt lebende Mensch seiner irdischen Natur nach das Sichtbare liebt, zum Unsichtbaren aber nur im Geiste und nicht ohne den Zug der Gnade sich erhebt; daher es leichter ist, dem sichtbaren Menschen Wohlwollen oder doch mindestens Mitleid zuzuwenden, als Gott den Unsichtbaren zu lieben. Es liegt nahe genug anzunehmen, daß der Selbstsüchtige, der seinen Nächsten nur als Mittel des eigenen Behagens betrachtet und gebraucht, keine wahrhafte Liebe zu Gott im Herzen trägt, während es hinwiederum einzig die Gottesliebe ist, durch welche die natürliche Liebe ihre Weihe empfängt und zur christlichen Tugend erhoben wird.

Kirchengebet. Allmächtiger Vater, Kraft und Hort Aller die auf dich hoffen, erhöre unsere Bitten, und weil unsere angeborne Gebrechlichkeit ohne dich nichts Gutes vermag, sende uns die Hilfe deiner Gnade, damit wir in unserer Gesinnung sowohl als in der Vollziehung deiner Gebote dir wohlgefallen mögen. Durch Christum unsern Herrn*).

*) Die Epistel des Frohnleichnamfestes ist dieselbe wie am Donnerstag der Charwoche.

Zweiter Sonntag nach Pfingsten.

Als der Herr seine Apostel beauftragte zu allen Völkern hinaus zu gehen, sie zu belehren und in sein Reich zu führen, fügte er die trostvolle Zusicherung bei: Siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zu Ende der jetzigen Weltzeit d. h. bis zur Parusie. Diese den Gläubigen erfahrungsgemäß bewußte Thatsache, die schon darin daß Jesus das Haupt der Menschheit ist ihren Grund hat, findet nicht bloß in geistiger Weise statt, indem der Herr durch den Glauben, also durch den heiligen Geist in den Herzen der Gläubigen wohnt, sondern auch mittelst der Gegenwart der Substanz seiner verklärten Leiblichkeit, die als Abendmahl oder Gastmahl des ewigen Lebens allen Gliedern seines geistlichen Leibes sich darbietet. Darin wird wohl die Ursache zu suchen sein, welche die Kirche bewog, für diesen Sonntag innerhalb der Oktave der dem Mysterium des Altars geweihten Festlichkeit die Perikope (Luc. 14, 10) zu wählen, welche die Parabel vom großen Abendmahl enthält. Zu diesem Gastmahl des Messianischen Heiles wurden vor Allem die Führer des theokratischen Volkes, die Gesetzlehrer und Vorsteher eingeladen; allein durch ihren Hochmuth verblendet, in ihrer Selbstgerechtigkeit erstarrt und gänzlich den irdischen Zwecken zugewendet, verweigerten sie das Heil der Versöhnung zu suchen, dessen sie ihrer Meinung

nach gar nicht bedurften. Die Armen hingegen im Volke, die Unterdrückten und Verachteten folgten freudig dem Rufe, und weil noch Platz übrig war, Raum für Millionen und Milliarden, so gingen die Boten hinaus auf die Landstraßen, zu den heidnischen Völkern, in Bezug auf welche der Herr befohlen hatte: nöthigt sie herein zu kommen, damit mein Haus voll werde. Dieses Nöthigen ist etwas mehr als bloßes Einladen, und doch kein Zwingen, weil der beseligende Glaube das vollkommene Gesetz der Freiheit ist (Jakob. 1) und nicht erzwungen werden kann. Wohl aber ist unter diesem Nöthigen (nach dem Sprachgebrauch) ein oft wiederholtes dringendes Einladen, Bitten, liebevolles Mahnen und thätiges Mitleid zu verstehen, wodurch die apostolischen Männer die Gemüther gewannen, ohne die Freiheit zu umgehen. Von dem großen Abendmahl aber, zu welchem alle Gläubigen berufen sind, lehrt der Apostel: Ein Brot ist es, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle die wir an Einem Brote theilnehmen. (1. Kor. 10.) Diese Einheit des mystischen Leibes Christi setzt nicht bloß die Lebensverbindung der Glieder mit ihrem Haupte, sondern auch die wechselseitige Eintracht der einzelnen Glieder voraus. Da Christus jeden der Seinigen liebt, so können diese einander nicht lieblos behandeln oder vollends hassen, ohne sich dadurch von der Gemeinschaft des Gastmahls auszuschließen, und ihr Anrecht an demselben zu verlieren. Wo keine Liebe, da ist kein Leben welches nach dem Sinne des Evangeliums diesen Namen verdient. Wo aber das geistige Leben mangelt, da ist der geistige Tod, wie denn auch der Haß nur Todesgedanken bewirkt. Darum ist es die Warnung vor jeder Lieblosigkeit, die in der Epistel mit allem Nachdruck betont wird.

Erstes Sendschreiben Johannis. Kap. 3. V. 13—18.

Vers 13. Werdet nicht befremdet darüber, daß die Welt euch haßt;

14. Wir wissen, daß wir vom Tode hinüber gelangt sind in das Leben, weil wir die Brüder lieben. Wer die Brüder nicht liebt, der bleibt im Tode.

15. Ein Jeder der seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder, und ihr wisset daß ein Mörder das ewige Leben nicht bleibend in sich hat.

16. Darin erkennen wir die Liebe, daß der Herr für uns sein Leben hingab, und so sollen auch wir das Leben hingeben für die Brüder.

17. Wenn Jemand der die Güter dieses (irdischen) Lebens besitzt, seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm verschließt, wo bleibt da die Liebe Gottes in ihm?

18. Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit der Rede und der Zunge, sondern im Werk und in der Wahrheit.

Das Urtheil des Herrn über die Zustände von Leben und Tod ist jenen der Welt durchaus entgegengesetzt. Was man nach gemein sinnlicher Auffassung Leben nennt, ist Empfindung und selbstische Bewegung eines organischen zumal animalischen Gebildes, wozu man noch im Menschen eine höhere Ausbildung des Gehirnes rechnet, wodurch sich das Selbstgefühl zum Bewußtsein steigert. Da dieses Leben von Naturkräften und Stoffwechsel getragen, und durch dieselben Naturkräfte zerstört wird, so ist es im steten Bestreben der Selbsterhaltung, im Kampfe um seine Existenz befangen, was zugleich das Ankämpfen gegen andere Naturwesen als Feinde oder als Mittel der eignen Fortdauer sich gestalten muß. So

werden Nutzgewächse durch Unkräuter verdrängt, Insekten müssen zur Nahrung der Fische und Vögel dienen, Pflanzenfressende Säugethiere werden von Raubthieren verzehrt. Dieses Naturgesetz des wechselseitigen Ergreifens und Tödtens nennt man die Agression. Und soferne es Mode geworden, dasselbe Princip auch auf die Menschenwelt anzuwenden, so geht daraus das zweifach verderbliche Resultat hervor, daß man das menschliche Leben dem thierischen gleichachtet d. h. verachtet, und daß die Lieblosigkeit und selbst der Haß zur Norm erhoben wird. Unter dieser Voraussetzung erscheint es naturgemäß, den Nebenmenschen als Mittel für die eigene Wohlfahrt auszunützen, oder wenn derselbe im Wege ist ihn zu verdrängen. Vor den Augen des Herrn ist nur das Geistesleben als ein selbstbewußtes, selbstständiges und freies das wahrhafte Leben, und auch dieß nur dann wenn es von liebloser Selbstsucht und vom Hasse nicht getrübt wird. In diesem Sinne wies er das Verlangen eines Jüngers, der bevor er sich ihm anschloß, zur Bestattung seines Vaters zurückkehren wollte, mit den Worten ab: Folge du mir nach und lasse die Todten ihre Todten d. h. die dem Geiste nach Todten ihre dem Leibe nach Gestorbenen begraben. Als geistig Todte aber werden diejenigen bezeichnet, die sich um ihr wesenhaft geistiges Leben, um ihr Verhältniß zu Gott und um ihre Bestimmung nicht kümmern, und daher weder Gott noch den Nächsten noch im echten Sinne sich selbst leben. Was sich daraus nothwendig ergibt, ist der schroffe Widerspruch der im Sinnenleben befangenen und von Gott abgewendeten Welt gegen diejenigen, die aus diesem Zustande des Todesschlummers in das wahre Leben erwacht sind, was durch kein anderes Wahrzeichen so offenkundig wird, als durch die uneigennützige Bruderliebe. Wer nicht für Gott

lebt und seine Gnade sucht, ist in dieser Richtung ein Todter, und kann die Gottesdiener, deren Wandel ihm zum Vorwurf gereicht, nur als Abergläubige verachten, sie bekämpfen und hassen. Der Haß aber wird (V. 15) dem Verbrechen des Mordes geradezu gleichgesetzt, so daß nicht bloß der thatsächliche Mörder, sondern auch Jeder der den Haß im Herzen nährt, das eigene Leben verwirkt, weil er gegen seinen Bruder nur Gedanken der Rache, des Todes und der Vernichtung brütet. Diesem verderblichen Hasse hält der Apostel das Vorbild des Herrn entgegen, der für seine zahllosen Feinde nicht minder als für seine Freunde das Leben hingab, und alle Mächte des Hasses durch seine unbesiegliche Liebe überwand. Diesem himmlischen Vorbilde folgend sollen auch die Gläubigen, wo es auf die Rettung der Brüder ankommt, kein Opfer scheuen, ähnlich wie das edle Ehepaar Aquila und Priscilla, die Mitarbeiter des Weltapostels, welche für sein Leben ihre Nacken dargeboten (Röm. 16, 14). Wie das Licht die Finsterniß, so durchbricht und tilgt die Liebe den Haß, und es kann schon die Langmuth und Freundlichkeit, mit der man einem Feindseligen begegnet, als ein Opfer der Selbstverläugnung gelten. Uebrigens ist es an sich klar genug, daß es z. B. bei Seelsorgern, Aerzten, Kriegern darauf ankommt, die Sorge für das eigne Leben ihren Berufspflichten nicht vorzuziehen. Es gilt hier das Wort des Apostels: keinen Werth lege ich auf mein Leben für mich selbst, d. h. für meinen eignen (privaten) Vortheil (Apost. 20, 24) ich achte es nicht werth, wenn ich es einzig auf mich und mein Wohlbehagen beschränken sollte. Und deßhalb (V. 17) geziemt es sich nicht für Bemittelte, die jedes Opfer der Mildthätigkeit scheuen, von der Liebe Gottes zu reden, von welcher leere Worte kein Zeugniß geben.

Kirchengebet. Verleihe uns, gütiger Gott, daß wir deinen heiligen Namen allezeit mit kindlicher Furcht und Liebe verehren, damit wir deiner gnädigen Lenkung und Vorsehung uns vertrauen dürfen, welche du denjenigen niemals entziehst, die Tag für Tag sich einer heilsamen Thätigkeit beeifern. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dritter Sonntag nach Pfingsten.

Wie in der Parabel vom großen Gastmahl, zu welchem die Gnade alle Menschen beruft, von den irdisch gesinnten die Rede ist, die ihr gemeiner Eigennutz ferne hält, so tritt in der heutigen Perikope (Luc. 15, 40) der weit gehässigere Widerspruch hervor, welchen der dämonische Hochmuth der Scheinheiligen der himmlischen Liebe entgegensetzt. Sich selbst belügend zählen sich diese Menschen zu den einzig Gerechten und Auserwählten, während sie mit Hohn und Haß auf die Sünder und Unwissenden herabblicken, ohne zu ahnen daß sie in Folge dieser Lieblosigkeit selber unter die Verworfenen gehören. So verfolgten sie den Herrn des Lichtes schon um deßwillen mit unversöhnlichem Grimme, daß er die Sünder nicht zurückwies die sich zu ihm herandrängten. Er hatte sie ja selber berufen, da er sprach: kommt zu mir Alle, und so auch: Ein Jeglicher den mein Vater zieht kommt zu mir, und wer zu mir kommt den werde ich nicht hinaus stoßen (Joh. 6). Jenen Böswilligen aber entgegnete er in belehrender Güte mit der Parabel vom Hirten, der seine gesicherte Herde zurückläßt um das verlorne Schäflein zu suchen. Die Herrlichkeit der entgegenkommenden rettenden Liebe wird durch dieses Bild im Großen sowohl als im Einzelnen geschildert. Im Großen und Ganzen ist damit im

Verhältniß zur weitaus überwiegenden Mehrzahl der seligen Geister, die gesammte in Sünde versunkene Menschheit angedeutet, in deren Tiefe der Gottes- und Menschensohn herabgestiegen, um sie zur großen Gemeinde Gottes wieder zu erheben. Doch will er auch die Einzelnen, die sich von ihm entfernt haben, ihrem Unheil nicht überlassen, sondern zu den Seinen wieder zurückführen. Er sieht, wie Basilius sagt, in jedem menschlichen Geiste das Organ der göttlichen Glorie, dessen Verkümmerung ihm daher nicht gleichgiltig sein kann. So steht die Parabel vom guten Hirten mit der vorliegenden in enger Beziehung. Dort werden dem Hirten gegenüber, der sein Leben hingibt für die Seinen, die Miethlinge gezeichnet, die Hirten die nur sich selber weiden (Ezech. 34) und die darum auch entfliehen, unbekümmert ob der Wolf die Schafe tödtet oder zerstreut. Nicht bloß solche Miethlinge waren die Pharisäer, sondern sie hegten den Wolfsgrimm in ihrem Herzen, und suchten den Hirten selber zu zerreißen. Der Geist der sie beherrschte, war jener des Fürsten dieser Welt, des Lügners und Mörders vom Anfang. Denn auch er, der alte Widersacher sucht überall die Gläubigen auf und stellt ihnen nach, um sie von ihrem göttlichen Hirten loszureißen, wo möglich die ganze Herde zu zerstreuen und ihr Glaubensleben zu vernichten, sei es durch Lüge, Lockung und Verführung, oder Ueberfall, Furcht und Schrecken. Der Apostel, den der Herr in den Worten: weide meine Schafe, zum Hirten bestellt hat, warnt deßhalb die Gemeinden vor diesen Verlockungen und Schrecken, gegen welche sie sich durch Glaubensmuth und Demuth zu sichern vermögen.

Erstes Sendschreiben Petri. Kap. 5. V. 6—11.

Vers 6. Demüthiget euch unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch emporhebe zur Zeit der Heimsuchung.

7. Alle eure ängstliche Sorge wälzet auf ihn, denn Er ist es der Sorgfalt für euch hegt.

8. Seid nüchtern und wachsam, denn euer Widersacher der Ankläger geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend wen er verschlinge.

9. Diesem widerstehet starkmüthig im Glauben, wohl wissend daß an euern Brüdern in der Welt, wo immer sie sein mögen, dieselben Leiden sich vollziehen.

10. Der Gott aller Gnade aber, der uns zu seiner ewigen Glorie berufen hat durch Jesum Christum, wird uns, nachdem wir eine geringe Zeit geduldet, vollenden, stärken und auf festen Grund stellen.

11. Sein ist die Herrlichkeit und allgebietende Machtfülle in Ewigkeit.

Der Apostelfürst hat im Eingang die Presbytern der Gemeinden als seine Amtsgenossen ermahnt und gebeten: weidet die euch anvertraute Herde Gottes, nicht um schnöden Gewinnes willen (wie Miethlinge) sondern aus Liebe, auch nicht als Beherrscher, sondern als Vorbilder. Die Jüngeren hingegen, wahrscheinlich solche die zu irgend einem kirchlichen Dienst bestellt, sollen den Presbytern gehorchen. Alle jedoch ohne Unterschied sollen wechselseitig die Demuth bewahren; denn Gott widersteht den Stolzen (die ihrerseits durch ihren Hochmuth seiner Liebe widerstehen) dem Demüthigen hingegen schenkt er seine Gnade (Sprüchw. 3). Die wesentlichste Uebung dieser Tugend, die aus dem unverblendeten Selbstbewußtsein und unverfälschtem Glauben hervorgeht, ist (V. 6) die vorbehaltlose Unterwerfung und Hingabe unter die mächtige Hand d. h. die Verfügungen Gottes, vorzüglich in Widerwärtigkeiten und Leiden, weil dieß nothwendige Prüfungen sind, in welchen

die Gottestreue sich erproben muß, wenn der Gläubige zur Zeit der Heimsuchung, in der Todesstunde und vollends am großen Tage der Parusie in die Klarheit des neuen Lebens eingehen will. Da aber nichts dem Gottvertrauen so störend entgegen wirkt als die ängstliche Besorgniß, die stets den Zweifel in sich trägt, so erinnert der Apostel an das Psalmeswort: Wirf deine Sorge hinauf zu Gott, und er wird dich bewahren; nicht zulassen wird er, daß der Gerechte in Unruhe und Angst befangen bleibe (Ps. 54). Dieses Emporschleudern ist nicht bloß ein Ausdruck heroischer Kraft, mit welcher das Vertrauen zu üben, sondern bedeutet auch daß die Last der Sorge, deren Abhilfe der göttlichen Macht und Weisheit anvertraut worden, nicht wieder auf den Bittenden zurückfallen und seine Brust von neuem beklemmen soll; was übrigens die eigene besonnene Thätigkeit nicht ausschließt sondern ordnet und fördert, wie dieß auch im Folgenden (V. 8) dargelegt wird. Nüchternheit und Wachsamkeit sind im Glück und Wohlfahrt nicht minder als in Leiden und Drangsal unerläßlich für Jeden, der das Gottvertrauen durch die Gaubenstreue bewahren will, damit er den Anfechtungen des Widersachers nicht unterliege. Der Feind Gottes und der Menschen, der Satan wird dem brüllenden Löwen verglichen, weil er Leichtsinnige und in sündhafter Leidenschaft Befangene plötzlich überfällt und verschlingt d. h. ins Verderben stürzt, wie dieß überall sich ereignet, so oft die Menschen durch irgend eine Anreizung blindlings zum Frevel sich hinreißen lassen. Die Zähne dieses Löwen, wie Gregorius bemerkt, sind alle Verführer und Verfolger der Gutgesinnten. Das Streben des Satans geht dahin, aus den Menschen Thiere zu machen. So hat schon Chrysostomus es ausgesagt, längst vor der Zeit wo dasselbe von den Karrenschiebern der Natur-

wissenschaft den christlichen Völkern aufgedrängt wird. Solche brutale Lehrsätze, welche alles was Geist, Freiheit, Sittlichkeit, Recht ist, sowie alle Hoffnung frech hinweg läugnen, und dem menschlichen Dasein die kurze Spanne Zeit im absoluten Dießseits anweisen, gehören ins Gebiet des Fürsten der Finsterniß, der jedoch, wie Gregorius sagt, nur den Schwachen ein Löwe, den Weisen gegenüber eine Ameise ist. Nur gegen Jene vermag er Gewalt zu üben, die seinen Lügen Gehör geben und ihm willig entgegenkommen, nicht über diejenigen, die ihm (V. 9) starkmüthig Widerstand leisten in der Kraft des Glaubens, im Bewußtsein daß wer in der Welt lebt, wo immer es sei, ähnliche Anfechtungen leidet. Der Gott aller Gnade ist es, (V. 10. 11) der die Getreuen auf dem Wege der Prüfungen leitet und beschirmt, dem einzigen Wege der in das Reich des Lebens führt.

Kirchengebet. Allmächtiger Gott, Beschützer Aller die auf dich hoffen, und ohne Welchen nichts von Bestand, nichts heilig ist, vervielfältige über uns die Erweisungen deiner Barmherzigkeit, damit wir nach deinen Geboten im Gebrauch der zeitlichen Güter so behutsam wandeln, daß die ewigen uns versichert bleiben. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Vierter Sonntag nach Pfingsten.

Zur Zeit da im Tempel einige Männer aus dem Heidenthume den sehnlichen Wunsch äußerten, sich dem Herrn vorstellen zu dürfen, erwiederte er auf die nahe Zukunft hinweisend: Wenn ich erhöht sein werde über die Erde, werde ich Alles emporziehen zu mir selbst (Joh. 12). Aehnliches ist auch in der Perikope des vorigen Sonntags dadurch angedeutet, daß der treue Hirte das verlorne Schäflein auf seine Schulter nimmt, oder nach dem Sinne der Parabel, daß er die Menschheit aus dem Zustande des geistigen Todes wieder zum Licht und Leben empor hebt. Was die heutige Perikope (Luc. 5, 1) berichtet, ist an sich zwar keine Parabel, sondern eine wunderbare Thatsache, aus welcher jedoch durch den Ausspruch des Herrn derselbe Sinn der sittlichen Befreiung und Erhöhung sich erschließt. In jedweden Lehrworte und Werke des Herrn waltet das Gesetz, daß sie vom Bekannten und sinnlich Wahrnehmbaren zum Unsichtbaren, vom Natürlichen zum Geistigen und Sittlichen, vom Irdischen zum Himmlischen empor lenken. Er hat das Fischerboot das dem Simon Kephas (Petrus) angehört als Lehrkanzel benützt, und nun gebietet er diesem, in die tiefe See hinaus zu steuern und dort das Netz auszuwerfen. Die Tiefe ist bekanntlich auch die Höhe, je nachdem man von oben nach

unten oder umgekehrt mißt. Für Petrus war dieses Gebot von unergründlicher Tiefe. Er hatte die ganze Nacht hindurch sich fruchtlos bemüht, wie sollte ihm diese Arbeit am hellen Tage gelingen? Allein er gehorcht wider seine Einsicht dem Worte des Herrn, und der überreiche Erfolg war so wunderbar, daß er im Herzen des Jüngers nicht so sehr Freude als vielmehr Furcht und Bestürzung erregte. Der Herr ließ ihn über die Bedeutung nicht im Unklaren, welche dieser Fischzug für den Jünger selbst, sowie für dessen Gefährten, Andreas, Johannes und Andere gewinnen sollte. Sie wurden am belebenden Strome, der vom Quelle der Gnade ausgeht, als Fischer bestellt (Ezech. 47) oder zu Menschenfischern erhoben. Das Netz daß sie auswarfen, war das Lehrwort des Evangeliums, in welches (wie Augustinus sagt) ein Jeglicher sich hineingezogen fühlt, der nach der Wahrheit, Gerechtigkeit und dem ewigen Leben verlangt, was alles zumal Christus selbst ist. Das Schwergewicht jenes Netzes, wodurch es sich zur Tiefe senkt, ist die Erkenntniß der Heiligkeit Gottes, und dieser gegenüber der Schuld und der Erlösungsbedürftigkeit, die Gottesfurcht und Demuth. Nach oben hingegen wird es gezogen und getragen durch die Kunde von der Offenbarung der göttlichen Liebe in Christo, von seiner allen Menschen dargebotenen Gnade und von der Hoffnung des ewigen Lebens auch in leiblicher Verklärung. Diese aber beruht auf der Zukunft einer neuen Weltepoche, in welcher die ganze irdische Natur aus ihrer Unruhe und Vergänglichkeit durch Umgestaltung und Erneuerung erhoben werden soll, und zwar durch die Macht des Herrn, der schon im irdischen Dasein die Elemente und selbst die Fische in der See beherrschte. Das Verlangen nach der Fülle des Lebens, das jeder Irdische als unbestimmte Sehnsucht in sich trägt, ist durch das

Erlösungswerk zur seligen Hoffnung geworden, die den wahrhaft Gläubigen über alle Tiefen der irdischen Noth und Drangsal empor hält. Und davon nimmt auch der Apostel den Anlaß, über die gesammte Natur- und Körperwelt Aufschlüsse mitzutheilen, die über ihr Wesen und ihre Bestimmung Licht verbreiten.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 8. V. 18—23.

Vers 18. Ich halte dafür, daß die Leiden des gegenwärtigen Zeitlaufes von keinem Gewichte sind im Verhältniß zu der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

19. Denn das stete Harren der Schöpfungswelt (der Natur) ist das Harren auf die Enthüllung der Glorie der Kinder Gottes.

20. Denn der Hinfälligkeit ist die erschaffene Natur unterworfen, nicht nach ihrem Willen, sondern durch den Willen Gottes, der sie unterworfen hat und angewiesen auf Hoffnung.

21. Denn auch sie (die Natur) wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zu einer Freiheit, die in der Glorie der Gotteskinder beruht.

22. Wir wissen nämlich, daß die gesammte Natur noch fortwährend in sich erseufzt und wie in Geburtswehen ringt.

23. Und nicht allein sie, sondern auch wir, obgleich wir die Erstlinge des Geistes besitzen, seufzen ebenfalls in unserm Innern, indem wir der (vollendeten) Aufnahme zur Kindschaft Gottes entgegen harren, der Erlösung unseres Leibes.

Der Apostel hat die Gläubigen daran erinnert, daß sie als Kinder Gottes und Miterben Christi auch an der Herrlichkeit desselben theilnehmen werden, jedoch unter der

Bedingung, daß sie hienieden für ihr Bekenntniß und ihre Glaubenstreue leiden, und durch diese Leiden erprobt werden müssen. So herb jedoch und so drückend diese irdischen Leiden sich fühlbar machen, sind sie (V. 18) verschwindend gering im Verhältniß zu der künftigen Glorie des verklärten Lebens, die allerdings mit dem gegenwärtigen Zustande des irdischen Daseins in keinen Vergleich kommen kann. Wie ein Hauch, klagt der Psalmensänger, ist der Sterbliche, wie ein Schattenbild wandelt er umher; Nichtiges ist es was er mit Mühe und Lärm erstrebt, er häuft zusammen, und weiß nicht wer es besitzen werde. Und nun, setzt er hinzu: was bleibt mir noch zu hoffen? Mein Harren und Sehnen ist allein zu Dir (Ps. 38). Die Allmacht der ewigen Liebe ist es, an die der leiblich Sterbliche und geistig Beharrende sich wenden muß, so oft er bedenkt daß er inmitten einer Körperwelt steht, die immerfort veränderlich und selber unbewußt, sich um sein geistiges Ich nicht kümmert, wiewohl er von den Elementen und Kräften derselben in jedem Moment abhängt. Nach der ursprünglichen Gottesordnung war es anders. Nicht von der Außennatur abhängig war der Mensch, sondern vielmehr jene von ihm, die er durch seine Sinne erkennen, aber als Geistwesen beherrschen sollte. In der Epistel (V. 19) wird sie die Weltcreatur, Schöpfungswelt (Ktisis) genannt, in so weit sie alle Wesen und Gebilde umfaßt, die nicht denken, um ihr eignes Selbst nicht wissen. Als einer durch den Logos erschaffenen, unermeßlichen und lebendigen aber unbewußten Macht ist ihr das Streben anerschaffen, sich zu verinnern oder subjectiv zu werden. Weil sie aber gezwungen ist, stets in entgegengesetzte Richtungen auseinander zu gehen, wodurch sie immerfort äußerlich wird oder sich verkörpert, so kann sie diese Innerlichkeit nur

theilweise in den Gebilden der Thierwelt erreichen, und ist deßhalb an den Menschen angewiesen, in welchem sie mit dem selbstbewußten freithätigen Geiste zur persönlichen Lebenseinheit gelangt, um in dieser Einigung das Ziel ihres Strebens zu finden. Dadurch war der Mensch zum Herrn der Erde und zum Erhalter seiner eignen Leiblichkeit befähigt, insofern er der göttlichen Liebe treu blieb. Als er von dieser eigenmächtig sich losriß, riß auch die Natur sich von ihm los, und nachdem sie ihr Ziel verloren, mußte sie in die stete Unruhe des Werdens und Vergehens, des Bildens und Verwesens zurückfallen, wodurch auch der Mensch mit seiner Leiblichkeit in diese Unruhe zurückfiel. Nicht ihre Schuld war es (V. 20) um deren willen sie dem Verderben unterworfen ward. Selber ein Geschöpf, vermag sie nichts Immerwährendes zu schaffen; dem Gesetze der Nothwendigkeit unterthan, folglich durchaus unfrei, kann sie auch keine Schuld und Strafe auf sich ziehen. Es war also nur der Menschengeist, den die Strafe treffen konnte, und der göttliche Wille war es der das Strafurtheil vollzog, indem er die Natur ihrer Hinfälligkeit wieder anheim gab, aber nicht für immer, sondern bis zum Eintritt eines neuen Weltalters und der Vollendung des Erlösungswerkes, so daß die Natur ihrem Ziele unbewußt zustrebend, und daher auf Hoffnung angewiesen bleibt. Dieses Ziel (V. 21) ist die Befreiung von der Knechtschaft des rastlosen Wechsels durch die Wiederherstellung der Menschheit, mittelst welcher das Sterbliche mit der Unsterblichkeit bekleidet, und die verklärte Natur in die geistige Freiheit der Gotteskinder erhoben werden soll. Was bis dahin in der den Menschen umgebenden Welt vorgeht, das Heulen des Sturmes, die Brandung der See, die Feuerausbrüche der Vulkane, die Kämpfe und Qualen der Thierwelt, alles womit

die Körperwelt den Menschen bedrängt und schreckt, bezeichnet der Apostel, der von keiner todten, sondern nur von einer lebendigen Natur weiß, als ein Leiden derselben, als ein stetes Ringen, um aus ihrem Schooße Neues und Bleibendes zu gebären. Und da dieß ein Verhängniß ist, welchem (V. 23) auch die Gläubigen, obwohl dem Geiste nach vor Gott lebendig, im irdischen Dasein unterworfen bleiben, so seufzen auch sie in ihrem Innern nach jener vollen Wiederherstellung in die Fülle des geistigen leiblichen Lebens, nach jener Tilgung der Sünde und des Todes, welche in der Bitte: erlöse uns vom Uebel, den vollständigen Ausdruck findet.

Kirchengebet. Verleihe gnädig o Herr, daß unter deiner Lenkung der Weltlauf im Frieden sich ordne, und ziehe unsern widerspenstigen Willen mächtig zu dir, damit deine Kirche in ungestörter und reiner Freudigkeit dir huldige. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fünfter Sonntag nach Pfingsten.

Das Endziel des Gesetzes ist die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben (1. Thimoth. 1.) Die echte Nächstenliebe hat ihren lebendigen Grund in einem von Selbstsucht freien Gemüth und Willen, in der Harmonie mit dem Willen Gottes und in der Aufrichtigkeit des Glaubens. So will es das evangelische Gesetz, dessen Geist und Kraft die Gnade und Wahrheit in Christo ist, seinem Ausspruche gemäß, daß er nicht gekommen sei das Gesetz aufzuheben, sondern es zu vollenden und aus der Aeußerlichkeit der früheren Form in die geistige Bedeutung zu erheben. Die Alten (Matth. 5, 20) nämlich die pharisäischen Lehrer, die sich der Schule und des Volkes bemächtigt hatten, hielten sich einzig an den Buchstaben des mosaischen Gesetzes, nicht an den sittlichen Sinn desselben; sie fällten ihre Urtheile nur nach der vorliegenden That, die Gesinnung aus welcher dieselbe hervorging war ihnen gleichgiltig. In Hochmuth und Lieblosigkeit erstarrt, und gegen die Gemeinen und Armen feindselig, konnten sie auf die innere Gesinnung keinen Werth legen. Das vollendete Gesetz, wie es der Herr geoffenbaret, verurtheilt nicht bloß die vollbrachte That, sondern auch die böse Gesinnung, die angesichts der ewigen Gerechtigkeit nicht minder strafbar ist als die aus ihr hervorbrechende That.

Der ungerechte unsittliche Zorn, dessen Gluth von Stolz, Eifersucht, Rachsucht geschürt wird, und den Chrysostomus die Wurzel des Mordes nennt, wird ebenso strafbar als die Mordthat selbst erklärt, die von den Stadtgerichten der Alten (nämlich bevor die Herrschaft der Römer über Judäa eintrat) mit dem Tode bestraft wurde. Wer nun die wilden Kämpfe beobachtet, die irgend ein höhnendes Wort hervorruft, und die sofort mit dem Messer oder Revolver ausgetragen werden, den kann es nicht befremden, daß die innere Erboßung sogar mit der Höllenstrafe bedroht wird, wenn sie zu gewissen Schmähworten der schlimmsten Art sich hinreißen läßt. Die Zunge, welche der Apostel Jakobus ein Universum der Uebel nennt, ist hier eine giftige Waffe der Bosheit. Wer daher seinen Bruder Raka (Dummkopf, Taugenichts) schmäht, hat schon einen Frevel begangen, wie er ehedem nur vor dem hohen Rathe (Synedrium) verhandelt wurde. Wer aber seinen Bruder das Schmähwort: du Thor zuruft, verschuldet die Verstoßung in die Gehenna; eine Strenge des Urtheils, die erst aus dem biblischen Sprachgebrauch verständlich wird, nach welchem das Wort nichts Geringeres als einen ruchlosen Bösewicht bedeutet. So heißt es im Psalme (13) der Thor spricht eigenmächtig in seinem Herzen: es ist kein Gott. So im Buche der Sprüche: der Thor treibt Scherz mit der Sünde; der Thor hüpft vermessen über das Böse hin; des Thoren Sinnen und Denken ist Sünde; wie zum Scherze begeht der Thor die Frevelthat (Sprüchw. 10. 14. 24). In diesem Sinne ausgesprochen ist auch das Wort soviel als eine Verurtheilung zum ewigen Tode, die kein Sterblicher ohne Vermessenheit aussprechen kann, und hier tritt die Warnung ein: Richtet nicht so werdet ihr nicht gerichtet werden. Um so dringender ist die Versöhnung und Versöhn-

lichkeit geboten, die vor jedem Gott dargebrachten äußerlichen Opfer den Vorzug hat, und über alles die Liebe, die jede Beleidigung, jeden Zornesausbruch verhütet, und deren positive Gebote in der Epistel dargelegt sind, die deßhalb an die Perikope als Vervollständigung sich anschließt.

Erstes Sendschreiben Petri. Kap. 3. V. 8—12.

Vers 8. Seid Alle gleicher Gesinnung, theilnehmend, brüderlich, bescheiden im Benehmen, demüthigen Sinnes,

9. Nicht Böses mit Bösem vergeltend, nicht Scheltworte mit Scheltworten entgegnend, sondern vielmehr mit Segnung, weil ihr selbst dazu berufen seid Segnung zu empfangen.

10. Denn so Jemand das Leben liebt und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge vor Bösem, seine Lippen vor trügerischer Rede.

11. Er wende sich ab von der Bosheit und wirke das Gute, er suche den Frieden und strebe mit Eifer ihm nach.

12. Denn das Auge des Herrn sieht (huldvoll) auf die Gerechten, ihrem Gebete schenkt er Gehör, aber in Ungnade schaut sein Antlitz auf Jene die Böses thun.

Die hier vorliegenden Normen des socialen Lebens sind auf das christliche Sittengesetz gegründet und bedürfen keiner Erklärung. Denn nur der lebendige Glaube und die Besonnenheit der Demuth, die äußerlich als Bescheidenheit sich kundgibt, vermögen den geselligen Frieden aufrecht zu erhalten. Der Feindseligkeit der widergöttlichen Welt gegenüber (V. 9) sollen die Gläubigen der Worte des Herrn gedenken, die mit jenen der sonntäglichen Perikope die Folgereihe bilden: Ihr habt gehört daß (bei den Alten) gesagt wurde: deinen Nächsten sollst du lieben, deinen Feind magst du hassen. Ich aber

sage euch: liebet eure Feinde, thut Gutes denen die euch hassen, betet für Jene die euch verfolgen und verläumden. (Matth. 5, 43.) In dankbarem Bewußtsein des Segens, den sie vom Vater empfangen, sollen sie einsehen daß es sich nicht gezieme ihrem Nebenmenschen zu fluchen, daß sie vielmehr auch ihrerseits durch Verzeihung und Milde den Segen der Liebe zu verbreiten berufen sind. Diese hohe Aufgabe der Selbstüberwindung bringt allerdings nur derjenige über sich, der in der Demuth des Herzens befestigt ist, und über alles das Wohlgefallen Gottes sucht. Darum besiegelt der Apostel seine Mahnung mit den Versen des Psalmes (33) sie lehren die Maximen an die ein Jeglicher sich halten muß, der aufrichtig das wahre, der Gottesidee entsprechende Leben zu besitzen, und gute Tage zu haben wünscht, solche Tage nämlich (wie Augustinus bemerkt) die in Liebesgehorsam gegen Gott durchlebt werden und deßhalb auch unter Leiden und Trübsal immer gut sind, während die im Sinne der Welt und Selbstsucht verbrachten immer böse sind. Auch in diesen Vorschriften wird zuvörderst an die strenge Obhut der Zunge gemahnt, die nur dem Guten und Wahren dienen, nur Frieden und Eintracht fördern soll. Selig die Friedenstifter, sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Kirchengebet. Herr ewiger Gott, der du allen dir Ergebenen ewige Güter vorbereitet hast, flöße unseren Herzen deine heilige Liebe ein, damit wir vor allem zu dir streben, und deine seligen Verheißungen, die jeden Begriff übersteigen, zu erlangen gewürdigt werden.

Sechster Sonntag nach Pfingsten.

Zu wiederholten Malen hat der Herr sein innigstes Mitleid mit dem Volke ausgesprochen, dessen Noth und Verlassenheit sein Herz aufs Höchste rühren mußte das für die ganze Menschheit glühte. Einmal geschah dieß, als er auf seinen Wanderungen in Galiläa die Nothlage und sittliche Verkümmerung des Volkes beklagte, das unterdrückt, gequält und zerstreut den Schafen glich die keinen Hirten haben; (Matth. 9) ein andermal, wie die heutige Perikope (Marc. 8, 1) berichtet, als eine sehr zahlreiche Volksmenge um ihn versammelt war, deren Mundvorrath für die Heimkehr zu Ende gegangen. Diesen Mangel beobachtend sprach er: Es erbarmt mich des Volkes, denn schon sind es drei Tage daß sie bei mir ausharren und haben nichts zu essen, und wenn ich ohne Speise sie entlasse, werden sie auf dem Wege verschmachten. Doch sein Erbarmen blieb bei der schmerzlichen Empfindung nicht stehen, es gedieh zur helfenden That. Er selbst war ja als der gute Hirte auf Erden erschienen, um aufzuchen und zu retten was verloren war, der große Hirt der Schafe, welchen der Gott des Friedens emporgeführt hat von den Todten durch das Blut des ewigen Bundes. (Hebr. 13.) Als Hirte der Menschen ist er auch ihr Erhalter und Ernährer, wie er es mehr als einmal durch die schöpferische

Brotvermehrung dargethan, doch nur in außerordentlicher Weise, um dadurch auf Höheres hinzuzeigen, da ja auf natürlichem Wege diese Vervielfältigung der menschlichen Intelligenz und Arbeit zugewiesen ist unter dem Segen Gottes. (Apostg. 14, 16.) Wenn er die Menge, die in einer unwirthlichen Gegend sich um ihn gesammelt hatte, mit leiblicher Speise versorgte, so geschah dieß, weil sie nicht um dieser willen ihm gefolgt war, sondern um die geistige Hilfe, die Lehren des Heils, also die Speise des wahren und unvergänglichen Lebens zu empfangen, über deren Wesen und Vermittlung er selbst erklärt hat: Mein Vater ist es der euch das wahre Brot gibt vom Himmel. Dieß ist das Brot Gottes, das vom Himmel herabgekommen und der Welt das Leben gibt. Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt der wird nicht hungern. Dieß ist meines Vaters Wille der mich gesendet, daß Jeder der den Sohn sieht (erkennt) und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich ihn auferwecke am jüngsten Tage. Ich bin das lebendige Brot, wer davon isset wird ewiglich leben. Das Brot aber das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. (Joh. 6.) Was in dieser Rede angedeutet wird, ist der sühnende Gehorsam Christi, sein durch die Auferstehung besiegelter erlösender Opfertod. Im unerlösten Menschen waltet die schuldvolle Neigung die Macht der Sünde und des Todes vor. Der stellvertretende Gehorsam Christi bis zur Hingabe seines Fleisches oder leiblichen Lebens ist das Verdienst, welches als Aequivalent die Todesschuld der Menschheit aufhebt und dadurch ihr Leben wieder herstellt, sofern die einzelnen Menschen dasselbe durch den Glauben sich aneignen, um vermittelst der Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser die volle Rechtfertigung und Heiligung zu erlangen. Diese Lebensgemeinschaft

ist auch dem Leibe nach den Gläubigen verbürgt durch die Einsetzung des nachbildlichen und eucharistischen Opfers; leiblich durch das Opfermahl als Unterpfand der Auferstehung, geistig aber und sittlich durch den Paraklet oder die Gnade des heiligen Geistes, vor allem mittelst der Taufe, welche die Mittheilung des vollen Verdienstes Christi, die Gemeinschaft seines Todes sowohl als seines neuen Lebens bewirkt. Diese Heilswahrheit, die zugleich die ganze christliche Sittenlehre begründet, bildet den Inhalt der Epistel, die um sich dem Verständniß zu erschließen, der nähern Begründung bedarf.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 6. V. 3—11.

Vers 3. Es ist euch nicht unbekannt, daß wir Alle die wir in Christo Jesu getauft sind, in der Gemeinschaft seines Todes getauft wurden.

4. Denn mitbegraben wurden wir mit Ihm durch die Taufe in den Tod, damit gleichwie Christus auferstanden von den Todten durch die Machtherrlichkeit des Vaters, so auch wir im neuen Leben wandeln.

5. Wenn wir nämlich mit Ihm eingepflanzt sind in die Aehnlichkeit seines Todes, so werden wir es auch sein in der Aehnlichkeit der Auferstehung.

6. Zumal wir wissen, daß unser alter Mensch mitgekreuzigt worden, damit zerstört werde der Leib der Sünde, und wir nimmer der Sünde dienstbar seien.

7. Denn wer gestorben, der ist los geworden von (dem irdischen Dienst) der Sünde.

8. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir daß wir auch leben werden mit Ihm.

9. Sintemal wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Todten auferstanden nicht mehr stirbt, der Tod über ihn keine Gewalt mehr hat.

10. Denn da er der Sünde gestorben, starb er Einmal, und da er lebt, lebt er durch den Vater.

11. Sonach sollt ihr euch als Solche betrachten, die der Sünde abgestorben sind, aber lebend vor Gott in Christo Jesu unsern Herrn.

Im Anfang des bezeichneten Kapitels hat der Apostel die Frage aufgeworfen, ob wir in kühnem Vertrauen auf die überschwenglichen Reichthümer der Gnade Gottes in der Sünde verharren dürfen? Er fertigt diese nicht minder absurde als heillose Meinung mit der Gegenfrage ab: Da wir der Sünde abgestorben, wie dürfen wir noch in ihr fortleben wollen? Wieso aber und wodurch dieses Absterben erfolge, wird (V. 3) als etwas den Gläubigen genau Bekanntes vorausgesetzt in der neuen Frage: Wisset ihr denn nicht, daß wir Alle die wir in Christo getauft worden, in seinem Tode getauft sind? Die Taufe ist der Vorgang, der in den Tod und das Opferverdienst Jesu einführt, und dessen Wirksamkeit und Bedeutung unverbrüchlich bewahrt werden soll. Sie ist das Mysterium der Aufnahme in die Todes- und Lebensgemeinschaft des Erlösers, die sich durch den steten Widerstand gegen die Sünde, also durch den sittlichen Wandel zu erproben hat, in welchem auf Erden vorläufig unsere geistige Auferstehung sich kennzeichnet. Wer in die Bedeutung dieses Todes eingegangen, ist auch (V. 4) in die enge Pforte des Grabes eingetreten, die den Weg zum Leben eröffnet; er ist mit Christo im Grabe. Da aber der Tod des Herrn ohne seine Auferstehung nicht denkbar, so ist die Theilnahme am Tode Christi mit der an der Wiedererweckung Christi so eng verflochten, daß sie uns befähigt und verpflichtet, in einem Leben zu wandeln, dessen sittliche Erneuerung dereinst auch

leiblich erfüllt werden soll. Dieß wird bedingungsweise an dem Gleichniß wilder Reiser gezeigt, die in einem edlen Stamm eingepfropft und eingewachsen, aus diesem ihre Lebenssäfte ziehen. Wenn wir nämlich dem sittlichen Leben nach eingepflanzt sind in die Aehnlichkeit seines Todes, werden wir auch in der Auferstehung ihm ähnlich sein. (1. Joh. 3, 2.) Das menschliche Leben Christi, geistig wie leiblich, ist von der göttlichen Person des Logos unzertrennbar, und hat einzig in dieser Einigung seine Subsistenz, so daß wer die Menschheit Jesu von der Gottheit scheidet, den Glauben verläugnet. Wer Jesum trennt und auflöst, ist nicht aus Gott. (1. Joh. 4.) Deßhalb ist der Tod Christi als Trennung seines menschlichen Geistes vom Leibe ein wunderbarer, hingegen seine leibliche Auferstehung ein nothwendiger und unausbleiblicher Vorgang, weil das ewige Wort so wenig vom Leibe als vom Geiste Christi sich trennte. Im Menschen kann je nach seiner Gesinnung das Leben eine vorwaltend sinnlich irdische oder eine geistige Richtung annehmen, daher auch sein Tod ein solcher sein kann, der nur den Leib trifft, das geistige Leben aber nicht berührt, oder ein ewiger, der die Lebensgemeinschaft des Geistes mit Gott aufhebt. Und ähnlich wie das wahre Leben, das ewige nämlich, im Zustande der Gerechtheit schon hienieden beginnen muß, so wird auch durch den Abfall von Gott schon hienieden der geistige Tod bewirkt, ohne Beeinträchtigung des zeitlichen Lebens. Wer also der Sünde widersteht, um das Leben des Geistes zu bewahren, ist sittlicherweise in die Aehnlichkeit des Todes Christi eingegangen; er ist todt für die Sünde, lebendig für Gott. Um dieß noch anschaulicher zu machen, wird (V. 6) auf das Kreuz Christi gewiesen, von welchem Petrus sagt, er habe unsere Sünden auf seinem Leibe hingetragen an das

Holz. Der neue und himmlische Adam hat als einzig Gerechter für die Schuld des Irdischen sich dargegeben, und eben dadurch ist die sündhafte Natur des alten Menschen, der Leib der Sünde d. h. der von der sündhaften Richtung beherrschte Leib mitgekreuzigt worden und mitgestorben. Wir sollen nämlich (wie es Vers 12 hinzugesetzt wird) die Sünde nimmer herrschen lassen in unserm Leibe, so daß wir seinen Gelüsten gehorchen; eine Erklärung, durch welche der Ausdruck des Kreuzigens seine Schrecken aber nicht seine Bedeutung verliert, indem er auf die Strenge der Selbstüberwindung, auf das Beharren und Anklammern an das christliche Gesetz, an Wahrheit, Recht und Pflicht sich bezieht. Wer aber (V. 7) der Sünde abgestorben, ihrer Knechtschaft los geworden, nimmt Theil am Leben des Herrn im Stande seiner Erhöhung und Glorie. Daß er starb (V. 9. 10) geschah um die Sünde der Menschheit von dieser als Gesammtheit abzuwälzen und zu tilgen, so daß sie über ihn, nachdem er die ewige Erlösung bewirkt, keine Todesgewalt üben kann. Diese Gewalt hat sie daher auch für die Gläubigen verloren, sofern sie ihrem Erlöser die Treue bewahren. Die Todesfurcht, wie Ambrosius lehrt, soll nicht sowohl auf den irdischen Tod als vielmehr auf das irdische Leben sich richten. Furchtbar ist nur ein gottwidriges Leben, das den ewigen Tod wirkt, selig hingegen ein Tod der als Eingang in das ewige Leben führt.

Kirchengebet. O Herr der ewigen Kraft, von dem alles ausgeht was gut und vollkommen ist, pflanze in unsere Herzen die Liebe deines Namens und fördere in denselben das Wachsthum jeglicher Tugend, indem du das Gute in uns durch deine Gnade ernährest und beschirmest.

Siebenter Sonntag nach Pfingsten.

Den Antritt des Weges, der in das Reich des Lebens führt, hat der Herr als die enge Pforte, den Weg selbst als einem schmalen und unansehnlichen bezeichnet, jenen weil er den Willensakt des Gottesgehorsams und der Selbstüberwindung bedeutet, diesen weil der sittliche Wandel keine Ausschreitung nach rechts oder links gestattet. Und deßhalb folgt unmittelbar nach diesem Lehrsatz in der Perikope (Matth. 7, 13) die Warnung vor den falschen Propheten. Es sind dieß die Irrlehrer, die Verführer, wie der Apostel sie nennt, die auf Abwege lenken, und immermehr sich verschlimmern, selber irrend und Andere in Irrthum führend. (2. Thimoth. 3.) Sie treten wie Propheten auf, indem sie als Meister der Wissenschaft und Wahrheit gelten wollen, und über die großen Fragen die von jeher das menschliche Gemüth bewegten, die einzig richtige Ansicht zu besitzen sich annaßen. Sei es daß sie die Persönlichkeit Gottes läugnen, oder ihn zum Wesen der Welt herabsetzen, den selbstbewußten Geist zur Blüthe der Natur, die Willensfreiheit, die jenseitige Fortdauer zur bloßen Täuschung rechnen, immer bergen sie ihre Wolfsnatur unter dem Schafspelz der Philantropie, Humanität und Bil-

dung. Von dergleichen Leuten sagt schon der Apostel, daß sie mit schmeichelhaften und süßen Worten die Herzen der Arglosen verführen. (Röm. 16.) Es handelt sich deßhalb um die Kennzeichen auf die man zu achten hat, um nicht irre zu werden. Es sind dieß die Handlungen nach ihrem sittlichen Werthe. An den Früchten erkennt man die innere Beschaffenheit des Baumes, aus dem Thun und Lassen des Menschen seine Gesinnung. Wie der gute Baum keine schlechten, so kann der schlechte Baum keine guten Früchte bringen. Allerdings muß man auch in der Anwendung dieses Gleichnisses vor falschen Lehrern auf der Hut sein. Die Früchte des Baumes werden von diesem mit Naturnothwendigkeit hervorgebracht, und können nur so und nicht anders zur Ausbildung gelangen; die Handlungen des Menschen hingegen sind Früchte seines selbstbewußten Willens, und können auf Grund der Wahlfreiheit sich umgestalten, verschlimmern oder veredeln. Auch wer seine Freiheit durch die Sünde knechtet, hat dieß mit Freiheit gethan und ist dafür verantwortlich. Anderseits kann der schlechte Baum ein guter werden, der Mensch nämlich wenn er der weckenden Gnade gehorcht. Solch eine Umwandlung erscheint zwar demjenigen, an dem sie vollbracht worden, als ein Gotteswerk ohne eignes Zuthun, wie es in einem vielbekannten Psalm ausgedrückt wird: ein reines Herz erschaffe in mir o Herr, und den aufrichtigen Geist erneuere in meinen Innern. Was diese Bitte ausspricht hat seine Wahrheit darin, daß die Gnade, die göttlicherseits den Geist des Menschen anregt, an sich eine unendlich höhere Wirksamkeit ist als der menschliche Wille, den sie weder umgeht noch zwingt, sondern zu einer Wendung einladet und unterstützt, die auch versagt werden kann, und daher eine freithätige bleibt. So geschieht es durch das Zu-

sammenwirken der Gnade und der Freiheit, daß derselbe Baum statt der früheren schlechten nun gute und heilvolle Früchte trägt. Und dieß eben ist der Gegenstand, der in der Epistel in gemeinfaßlicher Form erläutert wird.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 6. Vers 19—23.

Vers 19. Menschliches rede ich nach menschlicher Weise, um der Schwäche eures Fleisches (eurer sinnlichen Denkart) willen. Wie ihr nämlich eure Glieder dargegeben dem Dienste der Unlauterkeit und Gesetzwidrigkeit, so weihet dieselben nun dem Dienste der Gerechtigkeit zur Heiligung.

20. Denn als ihr Knechte der Sünde gewesen, waret ihr Freie (Losgebundene) von der Gerechtigkeit.

21. Welche Frucht nun hattet ihr damals von Dingen, deren ihr euch jetzt schämt? denn das Ende derselben ist der Tod.

22. Nunmehr aber von der Macht der Sünde befreit und Knechte Gottes geworden, besitzet ihr eure Frucht zur Heiligung und als Endziel das ewige Leben.

23. Denn der Sold den die Sünde gibt, ist der Tod, die Gnadengabe Gottes hingegen ist das ewige Leben in Christo Jesu unsern Herrn.

Der Apostel hat (im Vers 15) die Gläubigen daran erinnert, daß sie nimmer unter dem Gesetze, sondern unter der Macht der Gnade leben. Er beugt nun der Frage vor, die der Unverstand aufwerfen könnte, als ob diese Befreiung vom strafenden Gesetze das Sündigen gestatte, und fährt daher (V. 15) fort: wisset ihr nicht, daß ihr Knechte des-

jenigen seid, den ihr euch zum Gehorsam hingebt? Nun seid ihr Knechte der Sünde gewesen, aber befreit von derselben der Gerechtigkeit dienstbar geworden. Indem er jedoch diesen Gegensatz der scheinbaren Freiheit des widergesetzlichen Wandels und der scheinbaren Knechtschaft des gerechten Wandels zu beleuchten im Begriffe steht, nimmt er auf die Fassungskraft der Leser oder Hörer Rücksicht, da er nicht voraussetzen kann, daß sie Alle den hohen Sinn der sittlichen Freiheit richtig erkennen. Er redet daher (V. 19) in populärer Weise, um sich auch jenen verständlich zu machen, die wegen der Schwäche der Fleisches d. h. wegen des Vorwaltens lediglich sinnlicher Anschauungen und Vorstellungen zum ideellen Denken weniger geschickt sind. Darum werden sie auf ihre eigene Erfahrung angewiesen, insofern aus der Vergleichung ihres früheren und jetzigen Lebenszustandes jene Gegensätze ihnen deutlich werden müssen. Der Mißbrauch der Worte Freiheit und Knechtschaft ist in Vers 20 ans Licht gestellt, da die Zügellosigkeit, die sich an kein Gesetz bindet, eigentlich ein Zustand der Gebundenheit und Sklaverei unter der Herrschaft des blinden Triebes ist, während die echte Frömmigkeit nur in freier Hingebung an das Sittengesetz sich bewährt. Darum sind es auch die Wirkungen oder Früchte (V. 21—22) an welchen der Unterschied der falschen unsittlichen und der echten Freiheit sich erweiset. Jene wirket die Trennung von Gott, den geistigen Tod, diese die Frucht zur Heiligkeit, die zunehmende Kraft des sittlichen Willens, die Uebung des sittlich Guten, die den ganzen Menschen heiligt. Was die Sünde ihren Söldlingen (V. 23) zum Lohne gibt, ist verächtlich, gering und vergänglich, und führt in den ewigen Tod. Was Gott den Gerechten verleiht, ist kein von ihnen verdienter Sold, son-

dern ein durch Christus für sie verdientes Geschenk der Gnade: das ewige Leben.

Kirchengebet. Allwissender Gott, dessen heilige Vorsehung in ihren Anordnungen untrüglich, deine ewige Vaterhuld rufen wir an, daß du alles Verderbliche von uns abwenden, und was uns frommt zu unserm Heile lenken wollest. Durch Christum unsern Herrn.

Achter Sonntag nach Pfingsten.

Im Gegensatz zur Perikope des vorigen Sonntags, welche vor der falschen Lehrweisheit der Welt warnt, wird in der Parabel der heutigen Perikope (Luc. 16, 9) die trügerische Weltklugheit in einem Beispiel ans Licht gestellt, welches durch die beigefügte Bemerkung beinahe den Anschein eines Vorbildes gewinnt, was es doch unmöglich sein kann, weßhalb man auf verschiedenen Wegen dieses Dunkel aufzuhellen versucht hat. Doch ist das Mittel für das rechte Verständniß in der allgemeinen Bemerkung, mit der die Parabel schließt, deutlich genug hervorgehoben. Der ungerechte Verwalter der die Güter seines Herrn vergeudet hat, und nun der Amtsentsetzung und Verarmung entgegensieht, ersinnt den Ausweg, sich die Schuldner seines Herrn zu Freunden zu machen, damit sie künftig ihm beistehen. Die Frist benutzend die bis zur Ablegung der Rechenschaft ihm noch gegönnt ist, überliefert er ihnen die Schuldscheine die in seiner Verwahrung sind, und läßt sich von ihnen entweder neue von viel geringerem Werthe schreiben, oder in den alten die Ziffern verändern. Sein Herr aber, als er von dem Vorgang Kunde erhält, fand an dem treulosen Diener immer noch etwas zu loben, und zwar die Klugheit. Dieß ist die Spitze der Parabel, welche der Ausspruch beschließt: die Kinder dieser Welt sind

in ihrem Geschlechte klüger als die Kinder des Lichtes. Als Kinder dieser Welt werden stets diejenigen bezeichnet, die mit ihrem Dichten und Trachten der irdischen Welt angehören, den weltläufigen Grundsätzen der Selbstsucht huldigen, um die Heilswahrheit und die Gerechtigkeit vor Gott sich wenig kümmern, und ihrem Geschlechte nach die Richtung des alten sündhaften Menschen in sich tragen. Ihnen gegenüber bilden die Kinder des Lichtes, die vom Lichte Christi und des heiligen Geistes erleuchtet sind, ein aus Gott wiedergebornes Geschlecht. Sie werden von Christo auch bei anderen Anlässen mit diesem Namen ausgezeichnet. (Joh. 2, 26.) Jener Verwalter, der auf Kosten seines Gebieters Wohlthaten spendet, so wie die Schuldner die ohne Bedenken in den willkommenen Betrug eingehen, und selbst der Betrogene, der diesen Handel einen klug erdachten nennt, gehören sammt und sonders in dieselbe Generation, in das Geschlecht der Kinder dieser Welt. Sie sind Gesinnungsverwandte, die sich kennen und verstehen und darum auch vor einander hüten, noch mehr aber vor den streng Gewissenhaften, die ihnen als einfältig erscheinen, denen sie aber ihre Ränke und Absichten verschweigen. Sie sind klüger als die Kinder des Lichtes, weil geübt jeden günstigen Umstand für ihren Vortheil mit Schlauheit zu benützen. Diese hingegen bleiben in der Weltklugheit zurück, weil sie von keinem irdischen Gelüste sich beherrschen lassen, sondern nach unvergänglichen Gütern streben. Allein die Parabel ist nicht umsonst erzählt. Auch sie sollen in ihrem Geschlechte und in der Lebensrichtung, der sie angehören, eine stete wiewohl harmlose Umsicht und Klugheit bewahren. Und dieß ist die Anwendung der Parabel, die dem Inhalt nach an diese sich anschließt in dem Rathe: Erwerbet euch Freunde mittelst des ungerechten Mamons, damit sie,

wenn ihr scheidet, euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen. Nicht gerade die Apostel ging diese Rede an, die ihre geringe Habe verlassen hatten, um Jesu zu folgen, wohl aber die Zöllner und Bemittelten die um ihn versammelt waren. Der Reichthum aber wird hier, dem Sinne der Parabel gemäß, der ungerechte Mamon genannt, weil er von jenem Haushälter zum Nachtheil des rechtmäßigen Besitzers benützt wurde. Die Dürftigen selbst als die hilfreichen Freunde, die man durch Wohlthätigkeit sich erwirbt zu betrachten, ist unstatthaft, weil diesen die Macht nicht zukommt, die Abgeschiedenen in den Himmel aufzunehmen; wohl aber ist dieß von den Engeln ausgesagt (Luc. 16) welche das Angesicht des Vaters schauen, seinen Willen erkennen und vollziehen. Die andere und allgemeine Anwendung ist in der vielbekannten, durch Weglassung des zweiten Satzes oft gemißbrauchten Mahnung gegeben: Seid klug wie die Schlangen, einfach und harmlos gleich den Tauben. Bloße Schlangenklugheit, Niedertracht und Heimtücke ist Sache der fleischlichen d. h. selbstsüchtigen und gottwidrigen Sinnesart. Umsichtige Wahl der Mittel um Böses zu verhüten, sittlich Gutes und Heilsames zu bewirken, ist allein die Klugheit, wie sie den Gläubigen geziemt, die den Namen der einfachen und unsträflichen Kinder Gottes verdienen wollen. So wird die echte Klugheit, die stets das Gottesgesetz im Auge behält, und durch keine ungerechte Regung sich trüben läßt, von jener Kraft und Einsicht geleitet, die in der folgenden Epistel geschildert wird.

Sendschreiben an die Römer. Kap. 8. Vers 12—17.

Vers 12. Brüder wir sind nicht Schuldner des Fleisches, als ob wir verpflichtet wären nach dem Fleische zu leben.

13. Denn sofern ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben, wenn ihr hingegen mittelst des Geistes die Werke des Fleisches ertödtet, werdet ihr leben.

14. Denn Alle diejenigen, die vom Geiste Gottes gelenkt werden, sind Kinder Gottes.

15. Denn nicht habet ihr den Geist der Knechtschaft empfangen wiederum zur Furcht, sondern den Geist der Aufnahme an Kindesstatt, in welchem wir rufen Abba.

16. Denn er selbst, der Geist ist es welcher (in Gemeinschaft) mit unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Kinder Gottes sind.

17. Wenn aber Kinder, sind wir auch Erben, und zwar Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir anders mit Ihm leiden, um auch mit ihm verherrlicht zu werden.

Der Apostel hat in diesem Kapitel die Lehrsätze vorausgeschickt: die fleischlich Gesinnten trachten nach dem was des Fleisches, die aber geistig sind nach dem was des Geistes ist. Die fleischliche Gesinnung ist der Tod, die geistige Leben und Gnade. Die fleischliche Gesinnung ist Feindschaft wider Gott, weil sie dem Gesetze Gottes sich nicht unterwirft, was sie auch gar nicht vermag. (V. 5—7.) In der Sprache der Schrift sind Fleisch und Leib zwei verschiedene Begriffe. Der Leib bedeutet das organische, körperliche Gebilde des Menschen. Das Fleisch (sarx) bedeutet nicht eigentlich das Körperliche an sich, sondern die gesetzwidrige unsittliche Richtung, die als Naturtrieb und Leidenschaft den Willen des Menschen beherrscht, wenn dieser vom Gehorsam gegen Gott sich lossagt und vom göttlichen Geiste nicht erleuchtet wird. Da die Natur ein unbewußtes Leben ist, ganz unter das Gesetz der Nothwendigkeit gestellt, so haben die Thierwesen

keinen Sinn für Recht und Sitte, und sonach ist auch die fleischliche Gesinnung ebenso unfähig Gott zu erkennen als ihm zu gehorchen. Es folgt daraus (V. 12) daß wir keineswegs verpflichtet sind, in dieser Richtung das Ziel unseres Lebens zu suchen, wie dieß die niedrige Weltklugheit zu fordern gewohnt ist. Wer aber dieser Richtung sich hingibt, leidet Schaden an seinem geistigen Leben, welches nur dadurch aufrecht erhalten bleibt, daß die Werke des Fleisches, die ungerechten, unflätigen, zornmüthigen, heimtückischen Antriebe und Handlungen durch den Beistand des heiligen Geistes, der den Willen kräftigt, bekämpft und ertödtet werden. Daß es nicht ausschließlich der heilige Geist ist, der uns gleich einer Maschine ohne unser freies Mitwirken bewegt oder zwingt, wird aus Vers 16 ersichtlich, wie auch dieselbe Stelle uns lehrt, daß wir zwischen den Inspirationen und Anregungen des göttlichen Geistes und den Gedanken und Meinungen, die uns selbst, unserm eignen Geiste angehören, sorgfältig unterscheiden, wozu aber jene Besonnenheit erfordert wird, die sich als christliche Klugheit bewährt.

Kirchengebet. Sende uns allgütiger Gott den Geist, jederzeit das was recht und gut ist zu erkennen und zu vollbringen, damit wir, die ohne deine Liebe unselig sind, nach deinem Wohlgefallen zu wandeln vermögen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Neunter Sonntag nach Pfingsten.

Bei seinem messianischen Einzug in die Tempelstadt wendete der Herr, wie die Perikope (Luc. 19, 41) berichtet, von einer Anhöhe herab den Blick auf dieselbe, und sein Auge füllte sich mit Thränen der Wehmuth über das furchtbare Strafgericht, das ihren Bewohnern bevorstand, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollten. Selbst jene unermeßlichen Schaaren des Volkes, die mit Jubel ihm huldigten, erwarteten in ihm den allgewaltigen Sieger, der alle Nationen der Herrschaft Sions unterwerfen werde. So kam es, daß sie in dieser Hoffnung getäuscht, in rasende Feinde sich verkehren ließen, von ruchlosen Führern gehetzt ihren himmlischen König verstießen, ihre Bestimmung verläugneten, und als Verworfene dem Gottesgericht verfielen. Es waren die Gräuel der Verwüstung, die dem Herrn vor Augen schwebten, als er seufzend ausrief: Möchtest du erkennen an diesem deinen Tage was dir zum Heile dient, nun aber ist es deinen Augen verborgen! Die Strafgerichte Gottes scheinen zwar seiner Liebe fremd und widersprechend (Jesai. 28) allein gerade die Heiligkeit und Wahrheit dieser Liebe, die sich selbst nicht läugnen kann ist es, die wenn sie hartnäckig mißachtet wird, als Gerechtigkeit sich offenbart. In seiner relativen Willensfreiheit, die ihm die Wahl er-

möglicht sich für oder wider Gott zu entscheiden, ist dem Menschen eine Grenze gesetzt; es wird aber auch ein Jeglicher, der darauf achten will, wiederholt von der Gnade heimgesucht. Wann und ob in einem Menschen das Maß der Sünde voll und seine Empfänglichkeit für das Heil zu nichte geworden, ist keinem Irdischen zu beurtheilen anheim gegeben. Schreckenvoll aber bleibt jeder entschiedene Abfall, jene Lossagung von Christo, die Johannes als die Sünde zum Tode hervorhebt (1. Joh. 5.) weil die Losreißung vom Princip des wahren Lebens den geistigen Tod zur Folge hat. Diese Vergessenheit des evangelischen Lehrworts, diese Gefahr des Abfalls von der in Christo geoffenbarten ewigen Liebe ist es, vor welcher der Apostel die zänkischen, in leeren Wortstreit erboßten, aber kleinlich die Hauptsache verkennende Korinthergemeinde warnt, indem er sie an mancherlei Strafurtheile der Vorzeit erinnert.

Erstes Sendschreiben an die Korinther. Kap. 10. V. 6—13.

Vers 6. Was in der Wüste vorging ist uns zum Vorbilde bestimmt, auf daß wir uns den bösen Gelüsten nicht hingeben gleich Jenen.

7. Lasset euch nicht zum Götzendienst verleiten, gleich wie nicht Wenige von ihnen, wie es vom Opfermahle des goldenen Stieres geschrieben ist: das Volk setzte sich zu essen und zu trinken, und stand auf zum Kampfspiel.

8. Lasset euch nicht zur Unzucht verführen gleich Jenen, deren an einem Tage drei und zwanzigtausend umkamen.

9. Lasset uns auch den Herrn nicht versuchen, wie Viele von Jenen gethan, und durch die Schlangen umkamen.

10. Murret auch nicht wie Jene (gegen Gott) murrten und hingerafft wurden durch den Verderber.

11. Alles dieß, in vorbildlicher Weise ist es ihnen widerfahren; geschrieben aber ward es zur Warnung für uns, die wir im letzten Zeitalter leben.

12. So also Jemand für gewiß erachtet daß er stehe, der sehe zu daß er nicht falle.

13. Es hat noch keine übermenschliche Versuchung euch ergriffen; getreu aber ist Gott, er wird nicht zulassen daß ihr versuchet werdet über eure Kräfte, sondern in der Versuchung auch den Ausweg verleihen, damit ihr sie zu ertragen vermöget.

Die Einleitung zu diesem Abschnitte, welche in den Vorgängen des Auszugs aus Aegypten und des Zuges durch die Wüste mancherlei Vorbilder behandelt, hat schon am Sonntag Septuagesimä ihre Stelle gefunden. In der Fortsetzung (V. 6) werden verschiedene Strafgerichte, die das treulose Wandervolk durch schlechte Gelüste, Halsstarrigkeit und Hinneigung zum Götzendienst auf sich zog, dem Gläubigen zum warnenden Beispiel vor Augen geführt. Die ferneren Beispiele (V. 8—9) gelten dem Leichtsinn und dem Uebermuth, der ohne Gottes Macht und sein Gesetz zu läugnen, dennoch mancherlei Ueberschreitungen und Frevel sich erlaubt, und mit stupidem Fürwitz abwartet, ob der Herr solche Versuche mit Nachsicht ungeahndet lassen oder strafen werde. Sie gelten auch allen Jenen, die in Drangsalen und Leiden gegen Gott murren und an seiner Liebe zweifeln, weil sie nicht begreifen mögen, daß kein anderer Weg ins Land der Lebendigen führt, und daß jenes Verhängniß dem alle Kinder Adams unterliegen, nicht früher als am großen Welttag der Parusie zu Ende gehen könne. Wir haben dieß Alles desto sorgfältiger zu beachten, je gewisser es ist daß wir (V. 17) im letzten

Zeitalter leben, in welchem nämlich die Gnade und Wahrheit waltet für Alle, welche die Stimme des Gottessohnes hören wollen, der bei seiner zweiten Ankunft nimmer als Dulder und Versöhner, sondern als Allgebieter und Richter sich offenbaren wird. Wer diesem Tag entgegen sieht, prüft sich selbst ohne weichliche und eitle Schonung. Denn (V. 12) wer sich einbildet für immer in aller Tugend befestigt zu stehen, der ist schon dem Falle sehr nahe, und wer der Meinung sich hingibt, von absonderlich sittlichem Werthe zu sein, der täuscht und betrügt sich selbst. (Galat. 6.) Wohl sagt auch der Apostel an anderer Stelle: durch den Glauben haben wir Zutritt zur Gnade Gottes, in welcher wir stehen, und uns rühmen in der Hoffnung der Kinder Gottes; aber (so fügt er hinzu) nicht dieß allein, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil sie Ausdauer und Bewährung wirken. (Röm. 5.) Dasselbe gilt auch (V. 13) von allen Anreizungen zur Sünde, welche die Kräfte des geistigen Widerstandes nicht übersteigen, weil keinem Gottgetreuen die Treue Gottes mangelt, der dem Gerechten seinen Beistand nicht entzieht, wie es im Psalme ausgesprochen ist: Nach Mir ist sein Verlangen, darum werde ich ihn befreien, mit ihm bin ich inmitten der Drangsale, erretten werde ich ihn und schauen lassen mein Heil. (Ps. 90.)

Kirchengebet. Erhöre gnädig o Herr nach der Fülle deiner Barmherzigkeit unsere Bitten, und damit deine Huld unserm Verlangen entgegenkomme, so gib uns Einsicht, daß wir nichts anderes verlangen als was deiner heiligen Liebe wohlgefällig. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

Der Anschluß der heutigen Perikope (Luc. 18, 9) an die des vorigen Sonntags wird daraus ersichtlich, daß die Verblendung, durch welche die Pharisäischen Vorsteher das Unheil über ihr Volk gebracht, hier am Beispiel eines Einzelnen dargestellt wird. Die eigenthümlichen Züge sind für die beiden, die gleichzeitig im Tempel sich einfinden um zu beten, bestimmt und scharf gezeichnet. Der Pharisäer geht bis an das Heiligthum voran, er stellt sich hin, indem er sich voll der Zuversicht eines Auserwählten dem Herrn darstellt, um demselben den Tribut der Verehrung zu entrichten. Allein er betet bei sich selbst; es ist sein eigenes Selbst aus dem er nicht herausgeht und das er abgöttisch verehrt; sein Gebet ist Selbstruhm, er gibt von den guten Werken die er übt, von den Lastern die er meidet dem Allwissenden Bericht, wobei er nicht versäumt, auf den Zöllner einen gehässigen Blick zu werfen, und ihn dem Herrn als einen Nichtswürdigen zu denunciren. Darin besteht seine Gemüthsversammlung, die vermeintliche Innigkeit seiner Andacht. Ganz anders der reumüthige Zöllner. Er wagt sich im Gefühl seiner Unwürdigkeit nicht so weit vor, sondern bleibt im Hintergrunde stehen; er blickt nicht forschend herum, wer etwa außer ihm noch da sei; er erhebt weder sein Haupt noch sein Auge,

er weiß sich nur anzuklagen vor Gott und um Gnade zu flehen. Wie höchst verschieden das Verhältniß dieser Beiden zum unendlichen Weltgebieter, ist anschaulich genug. Von Niemanden, sagt Chrysostomus, wird der Mensch öfter und gefährlicher betrogen als von sich selber; der Hochmüthige ist nirgends weniger heimisch als in seinem Innern; es ist ein Halbdunkel darin wie in der Nische eines Götzenbildes; er verweilt bewundernd bei seinem äußerlichen und oft nur zufälligen Vorzügen; er legt die roheren Laster und Frevel anderer Leute als dunkle Folie unter, die den schwachen Schimmer seiner Ehrbarkeit hervorheben soll. Zu bitten hat er nichts; da er ein Gerechter ist bedarf er keiner Gnade, worin also könnte er erhört werden? Er geht so blind und geistestodt fort wie er gekommen, während der Zöllner innerlich erhoben und getröstet das Gotteshaus verläßt, wo er Erhörung gefunden. Nicht wegen seiner guten Werke ward der Pharisäer verworfen, sondern um des starren Hochmuths willen, mit dem er sich aufbäumte, während die Demuth der Selbsterkenntniß dem Zöllner die Gnade erwirbt. So wird wer sich selbst erhöht erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, indem er jede Regung des Selbstruhmes und des Stolzes niederhält, wird erhöht zur unvergänglichen Ehre vor Gott. Die Entfremdung von Gott, in welche durch ihren lieblosen Hochmuth die Pharisäer geriethen, war groß genug um den vermeintlichen Gottesdienst dem Wesen nach in den Götzendienst der Selbstanbetung zu verkehren. Daß derselben Gefahr des Rückfalles in abgöttischen Wahn auch die Christen ausgesetzt sind, ist zu keiner Zeit allgemeiner zu Tag getreten, als seitdem die Natur wie eine allwirkende ewige Macht auf den Thron erhoben, der Mensch zur Thierheit erniedrigt ward, wobei die Wissensstolzen auf die Gläubigen

ebenso verächtlich herabsehen wie jener Pharisäer auf den Publikan. Nicht ohne Grund fand daher der Apostel nöthig, die Christen aus dem Heidenthum an die Irrwege und Uebel ihres vormaligen Götzendienstes zu erinnern, zugleich aber in ihrem jetzigen Stande vor Selbstüberhebung zu warnen.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 12. V. 2—11.

Vers 2. Es ist euch bewußt wie ihr, da ihr noch Heiden waret, zu den stummen Götzen hinginget, zu welchen ihr hingezogen wurdet.

3. Deßhalb thue ich euch kund, daß Niemand der im (heiligen) Geiste redet, über Jesum das Anathem ausspricht, und daß Niemand sagen kann: Herr Jesus, es sei denn im heiligen Geiste.

4. Nun sind zwar verschiedene Austheilungen von Gnadengaben, in allen aber ist ein und derselbe Geist.

5. So sind auch mancherlei Vertheilungen von Diensten, aber es ist ein und derselbe Herr.

6. Und es sind Zutheilungen des kräftigen Wirkens, doch derselbe Gott der alles in allem wirkt.

7. Einem Jeglichen aber sind die (ihm bestimmten) Offenbarungen des Geistes gegeben zur gemeinnützigen Anwendung.

8. Dem Einen wird durch den Geist verliehen die Rede der Weisheit, dem Andern das Wort der Wissenschaft in demselben Geiste,

9. Wieder einem Andern der (thatkräftige) Glaube in Kraft desselben Geistes, einem Andern die Gabe der Wunderheilung in dem nämlichen Geiste.

10. Dem Einen sind Wunderthaten verliehen, Andern

die prophetische Rede, die Würdigung der Geister, das Zungenreden, die Erklärung der Aussprüche.

11. Dieß Alles aber bewirkt Ein und derselbe Geist, der nach Maßgabe seines Willens den Einzelnen seine Gaben zutheilt.

Der Apostel bemerkt zur Einleitung dieses Kapitels (im V. 1) er wolle was das Geistige anbelangt, die Gläubigen nicht ohne Belehrung lassen, wahrscheinlich weil unter den Heidenchristen zu Corinth Irrungen und Mißhelligkeiten entstanden waren. Das neue Leben im Geiste ist dem alten heidnischen wie Licht der Finsterniß entgegengesetzt, und deßhalb ermahnt er sie (V. 2) an den Zustand zurück zu denken, in welchem sie im Heidenthum sich befanden. Sie wurden gedankenlos zu nichtigen Idolen hingezogen, denen sie opferten, und dieser Götzendienst war theils so thöricht, theils durch Verehrung der zeugenden und gebärenden Naturmächte so unsittlich und zuchtlos, daß die Neubekehrten nicht ohne Beschämung auf ihr früheres geistloses Leben sich zurück erinnern konnten *). Es mochte also geboten erscheinen sie über das geistige Leben, worin sie noch Neulinge waren, näher zu unterweisen. Und so beginnt er (V. 3) damit daß er ihnen die Hauptsache kundgibt, um welche die gesammte Heilsoffenbarung sich bewegt. Der Apostel hat schon anfänglich bemerkt, daß er unter ihnen keine pomphafte Sprache geführt, und nichts anderes zu lehren sich vorgenommen als Jesum, und zwar den Gekreuzigten. Er hat ihnen auch geschrieben: Die Juden fordern Wunderzeichen, die Hellenen verlangen Weisheit, wir hingegen predigen

---

*) Vergl. die Epistel des 7. Sonntags nach Pfingsten.

Christum den Gekreuzigten, der den Berufenen Gottes Kraft und Weisheit ist. (1. Kor. 1.) Die Juden widersetzten sich dem Lichte der Gnade und Wahrheit, weil ihnen Christus nicht als Kraft Gottes, sondern als Aergerniß galt, die Heiden hingegen, weil sie im Glauben an den Gekreuzigten nur Thorheit sahen, und über die niedrig irdische Sinnesart sich nicht erheben wollten. Solche Gegner gab es in jenen Zeiten Viele, und sie mochten in Corinth ihren Hohn und Spott nicht gespart haben. Darum macht Paulus auf die Thatsache aufmerksam, die er sowohl in negativer als positiver Weise darlegt. Wer über Jesum Anathem ausspricht, ihn lästert oder als historische Person bezweifelt, ihn zum Werkzeug einer Sekte erniedrigt, seine göttliche Wesenheit läugnet, gibt dadurch kund daß es ihm an jeder Begabung des sittlichen Geistes mangelt, die sein Denken über die Gemeinheit erheben würde. Im Gegentheil vermag nur jener aus innersten Herzen und mit Ehrfurcht und Liebe Jesum als Herrn und Heiland anzurufen, dessen Herz vom Geiste Jesu, von dem heiligen Geiste bewegt wird. Dieser schöpferische und belebende Geist ist es, der das Lebensprincip der gesammten Kirche, so wie all ihrer Glieder bildet, jedoch in den Einzelnen (V. 4) durch besondere Charismen in mannigfacher Weise sich mittheilt, um die ihm eigenthümlichen Naturanlagen im Dienste der christlichen Sitte und Nächstenliebe zu veredeln und zu weihen. Alle solche Gaben (V. 5—6) sind zu Dienstleistungen in der Gemeinde bestimmt, der sie aber ordnet und dazu Kräfte verleiht ist der Eine Herr und Gott. Diese Charismen werden nun (V. 8) in einer Reihenfolge aufgezählt, deren Anordnung deutlich genug hervortritt. Voran gehen die Charismen, welche zur Unterweisung im Glauben befähigen: vor allem die Weisheit die als unmittelbare Erleuchtung die höchste

aller Gaben ist, doch aber die der Wissenschaft (Gnosis) nicht ausschließt, weil ohne die Kenntniß des geschichtlichen Ganges der Erlösung, so wie des innern Grundes und Zusammenhanges der Glaubenswahrheiten keine eingehende Belehrung denkbar ist. In der weitern Reihe wird der Glaube nicht nach seinem Lehrinhalt, sondern in der Form des lebendigen und mächtigen Vertrauens genannt, wie er die Apostel beseelte, wenn sie den Lahmen anreden konnten: im Namen Jesu stehe auf und wandle. Die Gaben der dritten Reihe, die mit den vorigen in lebendigster Verbindung stehen, können auf die Liebe bezogen werden, die ohne Glauben eben so werthlos ist, wie dieser ohne Liebe. Was hier zuerst genannt wird sind die wunderbaren Werke. Es ist ein mißlicher Fehlgriff, Wunder als Ereignisse zu definiren, die mit den Naturgesetzen im Widerspruch oder über denselben stehen. Was innerhalb der Natur vorgeht kann nicht gegen dieselbe sein, wohl aber gegen die secundären Gesetze in derselben, wie z. B. der Krankheit, des Todes, die erst als Folge der Sünde und des Abfalls eingetreten. Die Aufhebung dieser Zustände ist das Wunder. Es kann nur von dem der das eigentliche Wunder der Menschheit und ihr Restaurator ist, somit von der verklärten Natur des neuen und himmlischen Menschen ausgehen, der gekommen ist das Leben zu bringen im überschwenglichen Maße. Darum waren auch all seine Diener, wie Petrus an der Tempelpforte, Paulus und Barnabas in Iconium, und von da herab bis zu Martinus von Tours, und bis in das jetzige Jahrhundert von heiligem Zorn entbrannt, wenn man die Wunderthat ihnen selbst, und nicht einzig der Macht des Herrn zuschrieb, der alles neu macht. (Offenb. 21.) Aber als Werkzeuge Jesu mußten sie auch durch mehr als mittelmäßige Liebe und Treue in seiner Lebensgemeinheit stehen,

und von dieser hängen auch die übrigen Geistesgaben ab: die prophetische d. h. von Begeisterung getragene, lichtvolle, mächtig wirksame, erbauende und weckende Rede; die Discretion oder Beurtheilung, wessen Geistes die Handlungen und Reden der Menschen seien, ob aus dem heiligen Geiste, ob aus dem eigenen, oder vollends aus Antrieb des Bösen. Das Zungenreden, das in Ausrufungen des Entzückens und Jubels bestand, und ohne Erklärung den Zuhörern meist unverständlich blieb, war in der frühesten Gemeinde ein nicht ungewöhnlicher Vorgang (Apostelg. 10. u. 11) so auch in der zu Corinth (1. Cor. 14). Diesem ekstatischen Gebete gegenüber war einigen die Gabe verliehen, es zu verstehen und den Andern verständlich zu machen. Von solchen himmlischen Gaben ist auch in dem herrlichen Hymnus an den heiligen Geist (veni Creator Spiritus) die Rede.

Kirchengebet. Allgütiger Gott dessen Allmacht in Langmuth und Erbarmen sich offenbart, vervielfältige über uns die Erweisungen deiner Gnade, damit wir deinen Verheißungen mit Eifer entgegenkommen, und würdig befunden werden an den himmlischen Gütern theilzunehmen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Eilfter Sonntag nach Pfingsten.

Groß war die Zahl der Heils- und Hilfsbedürftigen, die täglich den Herrn umdrängten. Sie kamen von nah und fern, weil sie von seiner Weisheit und Macht gehört hatten und im Stande waren, nach seinem jeweiligen Aufenthalt zu fragen. Dem Taubstummen von welchem die Pericope (Marc. 7, 32) berichtet, mangelten diese Behelfe; er mußte durch Zeichen bewogen werden, sich zu Jesu führen zu lassen durch Leute die für ihn glaubten und hofften, was er für sich selber nicht vermochte, da der Glaube aus dem Gehör, d. h. aus dem was man hört hervorgeht. Nichts zeigt so überweisend die wunderbare Einigung des menschlichen Geistes mit seiner Leiblichkeit, als die Verkörperung der Gedanken durch gegliederte Laute oder Tonzeichen, deren Auffassung das Gehör vermittelt, daher auch dem Mangel dieses Organes jener der Sprache sich beigesellt. Und so trifft den Taubstummen, der seinem Geschick überlassen wird das schwere Unheil, aller Belehrung und Bildung entbehren zu müssen. Die Humanität der Neuzeit hat allerdings mit ruhmwürdigem Scharfsinn es so weit gebracht, auch den Taubstummen zu erziehen, und ihn nicht bloß eine geläufige Zeichen- und Bildersprache einzuprägen, sondern auch die Fertigkeit mitzutheilen, an dem Munde des Sprechenden die

Worte zu lesen. Von solchen durch lange Mühewaltung erzielten Nachhilfen ist hier nicht die Rede, sondern von einem schöpferischen Werke. Der Herr befeuchtete mit seinem Speichel die Zunge des Taubstummen, legte seine Finger ihm in die Ohren (die äußeren Gehörgänge) und dieß nicht bloß um ihn über das zu belehren was ihm jetzt geschehen sollte, sondern behufs der realen Mittheilung der belebenden und heilenden Kräfte dessen, welcher der Lebensgrund der Menschheit ist. Von innigem Mitleid mit dem geistigen Elend der Menschen ergriffen seufzte er, blickte als Mittler der Menschen zu Gott zum Himmel empor, dann sprach er gebietend: Ephata, eröffne dich. Nicht nur waren die Sinnesorgane des Taubstummen neu belebt und hergestellt, sondern er begann sofort auch richtig zu reden, so daß er zugleich mit der Fähigkeit des Hörens die Sprache, ohne sie allmälich erlernen zu müssen, in ihrer logischen Ordnung besaß, ähnlich wie dieß beim ersten Menschen der Fall war, der seine Ursprache ebensowenig von einem Andern erlernen konnte, sondern die wunderbare Logik die jede Sprache durchgeistet, vom schöpferischen Logos empfing. Wir haben also hier eine That der neuschaffenden Macht vor Augen, die keinem der großen Werke Jesu nachsteht. Wie er vor der Brotvermehrung, vor der Erweckung des Lazarus, vor der Einsetzung des Abendmahles die Augen gen Himmel erhob, so that er auch hier, bevor er mittelst der göttlichen Kraft das Ephata aussprach. Es war also die Kraft des neuen Lebens, welches schon vor seiner Auferstehung sich offenbarte, und durch diese sich erfüllen und besiegeln mußte. Und einzig darin ist über die Werke des Herrn das Verständniß zu suchen. Es kommt die Stunde, sprach er, und ist schon jetzt, da die (geistig) Todten die Stimme des Gottessohnes vernehmen werden, und

die ihr Gehör geben werden leben. (Joh. 5) So hat er auch seine Rede oft genug mit den Worten beschlossen: wer Ohren hat zu hören der höre. Wer gegen seine Stimme taub ist, sein Wort nicht achtet, der glaubt nur an den Tod nicht an das Leben. Die Vergänglichkeit wie sie in den Naturgebilden vorherrscht, gilt ihm als ein ewiges Gesetz, daher auch die Wiedererweckung als ein durchaus widernatürlicher und sonach unmöglicher Vorgang. Wer aber an die Auferstehung Jesu nicht glaubt, der glaubt eben gar nicht an ihn, spricht das Anathem über ihn aus (1. Cor. 12) er glaubt aber ebenso wenig an Sich, an die Fortdauer der eignen Existenz, sondern zählt sich selber zu den Todten. Allen diesen Läugnern die gegen das Evangelium taub sind, steht in der folgenden Epistel das Paulinische Zeugniß siegreich gegenüber.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 15. V. 1—10.

Vers 1. Ich thue euch abermals kund, meine Brüder, das Evangelium das ich euch gepredigt habe, das ihr auch angenommen und worin ihr feststeht,

2. Durch welches ihr auch das Heil erlanget, so fern ihr nur beharrlich auf das Wort von der Auferstehung achtet, kraft dessen ich es euch verkündet habe, es wäre denn, daß ihr fruchtlos gläubig geworden.

3. Denn vor allem habe ich euch mitgetheilt, was ich durch Offenbarung empfangen, daß Christus unserer Sünden wegen gestorben ist, nach der Weissagung der Schrift,

4. Und daß er begraben worden und am dritten Tag wieder auferstanden, gleichfalls nach der Schrift.

5. Wie auch daß er dem Kephas (Petrus) erschienen und hernach den Eilfen,

6. Nachher mehr als fünfhundert Brüdern zugleich, von denen Viele noch leben bis auf den heutigen Tag, Einige aber entschlafen sind.

7. Hierauf erschien er dem Jakobus und dann allen Aposteln.

8. Zuletzt aber nach Allen ist er auch Mir als einer Fehlgeburt sichtbar geworden.

9. Denn was mich anbelangt, so bin ich der Geringste unter den Aposteln, kaum würdig diesen Namen zu führen, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe.

10. Doch die Gnade Gottes hat mich zu dem gemacht was ich bin, und seine Gnade ist an mir nicht wirkungslos geblieben. Ich habe mehr als die Andern gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

Indem der Apostel das ganze Kapitel, dem der vorliegende Eingang entnommen, für die Entwicklung der Glaubenslehre von der Auferweckung der Todten widmet, geht er zum Behuf der Beweisführung von der thatsächlichen Auferstehung Christi aus, an welcher zwar unter den Christen in Corinth Niemand zweifelte, die er ihnen jedoch abermals feierlich kund gibt, damit sie den Widersprüchen gegenüber in der Glaubenskraft der Ueberzeugung an derselben festhalten. Vor allem macht er sie auf die beiden Hauptmomente im Erlösungswerk des Herrn aufmerksam: Die Sühnung und die Rechtfertigung, jene durch den stellvertretenden Opfertod, diese durch die göttliche Besieglung des Opfers in der Auferstehung, endlich in Folge beider die Heiligung in der Mittheilung des neubelebenden Geistes. Nachdem er dann die vielerlei Zeugnisse der Apostel und Jünger angeführt hat, denen der Auferstandene erschienen, beruft er sich noch auf das eigene,

wobei er im Hinblick auf die erste Erscheinung deren ihn Jesus gewürdigt, seines Zuges gen Damaskus sich erinnert. Dieß veranlaßt ihn, als früheren Verfolger sich einem Embryo zu vergleichen, und des Apostelamtes unwürdig zu erklären. Wenn er anderseits dennoch der Wahrheit gemäß bekennt, daß er mehr als die Andern gearbeitet, so ist dieß kein Widerspruch gegen sein demuthvolles Bekenntniß, sondern vielmehr eine Bekräftigung desselben, indem er diese erfolgreiche Wirksamkeit nicht Sich, sondern der göttlichen Gnade zuschreibt, wie er dieß auch anderwärts in den Worten ausdrückt: Mir dem Geringsten unter den Heiligen wurde diese Gnade verliehen, die unerforschlichen Reichthümer Christi unter den Heiden zu verkünden. (Ephes. 3.) Mit dem Zeugnisse, das in V. 8 bis 10 enthalten, bricht die Epistel ab; offenbar geht ihr Zweck dahin, auf den großen Gesammtinhalt des 15. Kapitels hinzuweisen. Im weitern Verlaufe erörtert der Apostel den ursächlichen Zusammenhang der Auferstehung Christi mit jener künftigen aller Menschen und mit dem ganzen Inhalt des Glaubens und des Heiles. Er setzt (V. 19) hinzu: Wenn wir nur für dieses irdische Leben auf Christum hoffen, sind wir mitleidenswerther als alle (nicht gläubigen) Menschen, die sich nämlich dem Joche der Entsagung und Selbstverläugnung nicht unterziehen. Nun ist aber (V. 20) Christus in aller Wirklichkeit auferstanden, und zwar nicht für sich allein, sondern als Erstling der Entschlafenen, als Erstgeborner unter den Todten (Koloss. 1) woraus von selbst folgt, daß in der Wiedererweckung des neuen und himmlischen Menschen auch jene aller übrigen bedingt und begründet ist. Wie durch die Schuld des ersten Stammvaters der Tod in die Menschenwelt eingetreten, so ist er durch Christi Verdienst überwunden und aufgehoben.

Wie in Adam Alle sterben, so (V. 22) werden in Christo Alle lebendig gemacht werden, die Ungläubigen nicht minder als die Gläubigen, obschon in sehr verschiedener Weise. (Joh. 5, 29.) Diese wesentliche Glaubenslehre hat jederzeit um so mehr Widerspruch gefunden, je weniger das Wesen und die Bestimmung des Menschen dabei in Betracht gezogen wurde. Sein Wesen ist die organische Einheit eines leiblichen (animalischen) und geistigen Lebensprincipes; seine Bestimmung ist, die beiden Schöpfungsgebiete der Natur und des Geistes als Mittelglied zu vereinen und ihren Gegensatz auszugleichen. Der Tod, durch welchen der Menschengeist von der Körperwelt getrennt wird, bringt einen Riß in die gesammte Schöpfungswelt, der nicht fortdauern kann, weil auch die Natur im Menschen und mittelst desselben zur Freiheit erhoben und erklärt werden soll*). Die alte Frage nach dem Wie und Wie so gehört nicht unter die dem Menschen geziemenden, da ja das Wesen, der Anfang, der Keim der Dinge nicht anschaulich sein kann. Sie gehört auch nicht in das Gebiet der exacten Naturforschung, die sich über ihre Gränzen hinaus mit einer Urkraft, mit einem Wirbel der Atome und ihrer zufälligen Ineinanderfügung zu behelfen sucht. Wenn die Naturwissenschaft sich genöthigt sieht, jener blinden Urkraft auch eine Intelligenz beizugeben, die nach vorbestimmten Zwecken die Stoffe beherrscht und die Gebilde entwickelt, so ist sie nahe daran, an eine schaffende ewige Weisheit, an den schöpferischen Logos zu glauben, der die Todten belebt und was nicht ist ins Dasein ruft wie das was ist (Röm. 4, 17).

---

*) Röm. 8. Epistel des vierten Sonntags nach Pfingsten.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, dessen unendliche Güte jedes Verdienst und jegliches Verlangen überragt, lasse uns deine Erbarmung in solchem Maße erfahren, daß du mit Nachsicht verzeihest was unser Gewissen in Furcht setzet, und was unser Gebet nicht zu fordern wagt, aus den Reichthümern deiner Gnade hinzugibst. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Zur Zeit, da die zweiundsiebenzig Jünger, die der Herr ausgesendet, zu ihm zurückkamen, und über den Erfolg ihrer Sendung freudig Bericht gaben, daß selbst die Dämonen ihm unterworfen waren, erwiderte er: Freuet euch nicht darüber, daß die Geister euch unterworfen sind, sondern daß eure Namen geschrieben sind im Himmel. Im Geiste frohlockend dankte er dem Vater, der den Kleinen und Einfachen geoffenbaret, was den Weltklugen und Weisen verborgen geblieben, worauf er sich, wie die heutige Perikope (Luk. 10, 23) berichtet, zu seinen Jüngern mit den Worten wendete: Selig die Augen welche sehen was ihr sehet, was viele Propheten und Fürsten der Vorzeit mit Sehnsucht zu schauen und zu hören verlangten. Was ihnen noch versagt war, und worauf sie noch harren mußten, nämlich die Herrlichkeit des Eingebornen zu sehen, aus seinem Munde das Wort des Heiles zu vernehmen, das war den Jüngern gegeben, welche in ihm die Fülle der Gnade erkannten, während der stolze Gesetzeslehrer, der bei dieser Unterredung lauerte, seinen Groll nicht unterdrücken konnte. Er trat hinzu in der Erwartung, von Jesu etwas dem alten Gesetze Fremdartiges aufzufangen, indem er an den Herrn die Frage richtete: was habe ich zu thun, um das ewige Leben zu

erlangen? Was er aber nicht erwartete war, daß die Frage zu ihm zurückkehren werde, ihn daran mahnend, daß er seinem Stande und Beruf gemäß dies selber verstehen müsse. Seine Antwort war auch schriftgetreu: Du sollst den Herrn (Jehova) deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus all' deinen Kräften und deiner ganzen Vernunft, und deinen Nächsten wie dich selbst (Deut. 6. Levit. 3, 19). Zwar erhielt er das Lob, daß er das Rechte ausgesagt, und dazu die Weisung: Thue das, so wirst du leben. Allein das genügte ihm keineswegs; für seine Tücke lag das Gewicht auf dem letzten Satze, dem Gebote der Nächstenliebe. Bei den Lehrern des Mosaischen Gesetzes galt Jener nur als der Nächste, der dem alten Bunde angehörte, die Heiden und selbst die schismatischen Samariter hatten auf diesen Namen keinen Anspruch, und die Pharisäer nahmen keinen Anstand, in ihrem eigenen Volke den Pöbel und die Unwissenden als Verworfene zu verachten. (Joh. 9, 34.) Darum fragte er abermals, wer denn eigentlich sein Nächster sei? Aber auch diese Frage selber zu beantworten, wurde er durch die Erzählung gedrängt, in welcher ihm der Herr das Benehmen des Priesters und Leviten und diesen gegenüber jenes des Samariters vor Auge hielt. Der Contrast, der an diesem Beispiele hervortritt, ist klar genug in dem Ausspruche des edlen Bischofs Paulinus dargelegt: Wenn du dich selbst liebest, so siehe wohl zu, daß du nicht dich allein liebst. Dem alten Gebote gegenüber: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, hat das neue Mandat einen höhern Maßstab aufgestellt: ihr sollt euch gegenseitig lieben, gleichwie Ich euch geliebet habe. Niemand aber hat eine größere Liebe, als der sein Leben hingibt für die Seinen. So tritt aus jener Erzählung, insofern sie zugleich die Be-

deutung einer Parabel hat, der Heiland selbst als der barmherzige Samaritan hervor, und ebenso entschieden der Contrast, der zwischen dem Gesetze des Alten und des Neuen Bundes, zwischen der abgeschlossenen Theokratie und dem für die Gesammtheit bestimmten Gottesreich besteht. Dort der todte Buchstabe, hier der lebende Geist; dort das Gebot in den Tafeln aus Stein, hier im Willen und Herzen; dort der entfernte Abglanz, hier die Fülle des Lichtes, wie dies Alles in der Epistel erörtert wird.

Zweites Sendschreiben an die Corinther. Kap. 3. Vers 4—9

Vers 4. Wir hegen die Zuversicht durch Christus zu Gott;

5. Nicht etwa als ob wir (aus uns selber) tüchtig wären, die Mittel unserer Amtsführung zu ersinnen und zu beurtheilen, vielmehr ist unsere Tüchtigkeit aus Gott,

6. Der uns auch befähigt hat, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht dem Buchstaben sondern dem Geiste nach. Denn der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig.

7. Wenn nun der Dienst des den Tod wirkenden, in den Stein gegrabenen Buchstabens von einem solchen Lichtglanz begleitet war, daß die Söhne Israels in das Angesicht Moses nicht schauen konnten wegen dieses Glanzes, der doch vergänglich war,

8. Wie wird da nicht vielmehr der Dienst des Geistes in der Herrlichkeit sein?

9. Denn da schon der Dienst der Verurtheilung (des strafenden Gesetzes) den Glanz der Herrlichkeit besitzt, wie vielmehr vollends der Dienst, welcher die Gerechtigkeit vermittelt.

An einer früheren Stelle dieses Sendschreibens (Kap. 2. V. 17) hat der Apostel geäußert, daß er nicht, wie Viele es thun, das Gotteswort verfälsche, sondern dasselbe in Lauterkeit verkünde vor Gott und Christo. Er setzt nun (Kap. 3, V. 1—3) diese Ansprache fort, indem er sich und Timotheus gegen die Meinung verwahrt, als wollte er sich der Gemeinde neuerdings anempfehlen, oder als ob er eines Empfehlungsschreibens an sie bedürfe. Ihr selber, setzt er hinzu, seid ein offen vorliegender Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes; nicht auf steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Herzens. Diese Zuversicht auf sein apostolisches Wirken (V. 4) hegt er einzig im steten Bezug auf Gott durch Christum, nicht aber im Vertrauen auf die eigene Kraft und Einsicht. Und dies ist die zweite Verwahrung, die er (V. 5) einlegt. Die gewöhnliche Uebersetzung: „nicht als ob wir tüchtig wären, aus uns selbst etwas zu denken“ ist ungenau, und kann zu dem absurden Mißverständniß Anlaß geben, daß der denkende oder vernünftige Geist des Menschen nichts Vernünftiges zu denken vermöge. Paulus erklärt nur, daß er sich selber keineswegs die Tüchtigkeit zuschreibe, die Mittel und Wege seiner Berufsthätigkeit zu ersinnen, sondern daß ihm (V. 6) die Befähigung von Gott gegeben sei, als Diener des Neuen Bundes zu wirken, dessen Wesen er nun im Gegensatz zu dem des Mosaischen Bundes darlegt, und zwar ähnlich wie im Römerbrief (Kap. 7): So lange wir dem Fleische (der sinnlichen Richtung) nachlebten, wirkten in uns die sündhaften, durch das Gesetz als sündhaft erkannten Gelüste, so daß der Tod die Frucht war die sie brachten. Nun aber sind wir vom Gesetze des Todes, in welchem wir festgehalten waren be-

freit, so daß wir im neuen Geiste, nicht im todten Buchstaben Gott dienen. (Röm. 7, 6.) Im Mosaischen Bunde sind die gebietenden und vorbereitenden Gesetze schriftlich mitgetheilt in der Formel: „Du sollst, du sollst nicht"; sie theilen aber keine Kraft mit, die zur Vollziehung befähigt, und doch wirkt die Uebertretung derselben die Todesschuld, den geistigen Tod. Darum wird das geschriebene Wort des strafenden Gesetzes als der todte und Tod bringende Buchstabe bezeichnet. Anders der neue Bund, welcher infolge der Versöhnung und Rechtfertigung die belebende Gnade des heiligen Geistes mittheilt. Was sich daraus in Bezug auf den Beruf der Apostel ergibt, ist (V. 7—8) der große Vorzug, durch welchen der Dienst des Evangeliums jenen des Gesetzes an Würde überragt. Dies wird an dem Glanze gezeigt, der vom Antlitz Mosis ausstrahlte, als er mit den Gesetztafeln vom Berge herabkam. Wenn nun der Dienst, der bei der erneuerten Offenbarung des alternden und strafenden Sittengesetzes ihn mit solchem Abglanz verherrlichte, wie herrlich muß vollends, wenn auch nicht sinnlich wahrnehmbar, der Dienst des lebendigen Geistes sein! Der Dienst des Moses bei der Uebernahme des Dekalogs wird (V. 9) als ein solcher bezeichnet, durch welchen die Verurtheilung vermittelt wurde, weil die Sünde, als wissentliche Ueberschreitung des Gesetzes, von der Kenntniß des Gesetzes bedingt wird. Der Apostel erklärt dies deutlicher in den Worten, die für jeden Sterblichen gelten: Was Sünde sei, erkannte ich erst durch das Gesetz. Denn ich hätte nicht gewußt, daß die Lust sündhaft ist, wenn das Gesetz nicht sagte: Du sollst kein Gelüsten hegen. Der Keim der Sünde ist die Begierlichkeit, sie wird zur Sünde, wenn sie den selbstbewußten Widerspruch gegen das erkannte Gesetz vollzieht. Ohne das Gesetz, d. h.

ohne Beziehung zu demselben ist sie todt, d. h. sie gelangt zu keiner Wirksamkeit. Sobald aber das Verbot für das Bewußtsein eintrat, lebte die Sünde auf, und so geschah es daß dieses für das sittliche Leben bestimmte Gesetz zum Tode wirkte, insofern es nur die Macht die Sünde zu verurtheilen, nicht aber sie zu verhindern besaß. (Röm. 7, 12.) Darum ist das Licht des Gesetzes, dem die Gnade nicht beigesellt, drohend, strafend, furchterregend, so daß Moses sein Antlitz verhüllen mußte, dessen Glanz das Volk nicht zu ertragen vermochte. Die Hülle, wie der Apostel am Schlusse bemerkt, die das Angesicht Moses deckte, liegt noch immer auf den Herzen der Söhne Israels, weil sie nicht sehen wollen, daß Christus das Endziel des Gesetzes und der Mosaische Bund aufgehoben ist, während die Gläubigen des Neuen Bundes die Glorie des Herrn im Evangelium, worin sie sich abspiegelt, mit enthülltem Angesicht betrachten und schauen, und durch die Rückstrahlung dieses Lichtes in dasselbe Bild sittlicher Verähnlichung umgestaltet werden durch den Geist des Herrn. (2 Kor. 3.)

Kirchengebet. Allmächtiger barmherziger Gott, der Du mittelst der Gnade uns befähigt hast, deine heiligen Gebote zu erfüllen, verleihe uns in deiner Huld daß wir, in Ehrfurcht und Treue dir dienend, deinen herrlichen Verheißungen eifrig entgegen gehen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dreizehnter Sonntag nach Pfingsten.

Unter den Zehn mit der Lepra behafteten, von dem geselligen Umgang ausgeschlossenen Männern, die aus einiger Entfernung Jesum um Hilfe anriefen (Luk. 17, 12) befanden sich neun aus dem Volke Israels, der Zehnte war ein Samariter. Der Herr sagte ihnen nicht ausdrücklich: Ihr seid rein, doch verstand sich das von selbst, da er ihnen befahl, sich den Priestern zu zeigen. Denn diese Priester der Levitischen Ordnung waren nicht dazu bestellt, den Aussatz zu heilen, wohl aber die Geheilten zu besichtigen und ihnen das Zeugniß zu ertheilen, welches sie zur Wiederkehr in die bürgerliche Gesellschaft ermächtigte. So konnte es nicht fehlen, daß sie gleich bei den ersten Schritten geheilt und neugeboren sich fühlten. Hätte die wunderbare Hilfe sie nicht vor Allem bewegen sollen, ihrem Wohlthäter zu danken? Daran dachten sie nicht, sondern das Verlangen, bald möglichst ihre Geschäfte wieder aufzunehmen war es, das ihre Schritte beflügelte. Vielleicht erinnerten sie sich flüchtig daran, daß es ihre Pflicht sein möchte, vor Allem dem Herrn zu danken; allein sie ließen das als Nebensache fallen, indem sie etwa erwogen, die Heilung sei ja nicht sein, sondern Gottes Werk, sie habe ihm weder Mühe noch sonst ein Opfer gekostet, ihnen aber als Söhnen des auserwählten Volkes von Rechtswegen gebührt.

Einer trennte sich von ihnen, zugleich auch sie von ihm, und dieser war ein Samarit, seiner Religion nach als ein Abtrünniger, ein Mittelding von Israelit und Heide angesehen. Die Geheilten mieden nunmehr seinen Umgang, und er blieb zurück, weil er bei den Priestern, die ihn verabscheuten nichts zu thun hatte. Um so lebendiger ward in ihm das Dankgefühl rege, dem er auch den vollen Ausdruck zu geben nicht säumte. Bis hieher ist, von der Wunderheilung abgesehen, in dieser Wendung nichts Verwunderliches, da der Undank unter die alltäglichen Unsitten gehört. Um so auffallender kann es erscheinen, daß der Herr über den Undank der Geheilten sich gleichsam mit Verwunderung und Bedauern aussprach, obwohl er gelehrt hat, daß man das Gute thun solle, ohne dafür Dank oder Vortheil zu erwarten, wie es den Kindern des ewigen Vaters gezieme, der auch den Undankbaren und Bösen seine Wohlthaten nicht entzieht. Das richtige Verständniß liegt in den Worten mit denen der Herr seine Rüge ausspricht: Keiner der zurückkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als einzig dieser Fremdling. Also nicht auf sich als den Propheten, für den er galt, bezog er die Pflicht des Dankes, sondern auf die Macht Gottes dem allein die Ehre gebührt. Wir geben Gott durch unsere Dankbarkeit die Ehre, wenn wir ihn als den Unendlichen und daher Dreipersönlichen, als den Schöpfer des Weltalls, aber auch als Vater, Erbarmer und Erlöser bekennen, und Ihm gegenüber unsere volle Abhängigkeit von seiner Gnade anerkennen. Niemand (wie Cassiodorus bemerkt) vermag die Wohlthat die er empfangen zu würdigen, wenn er derselben nicht eingedenk ist. Der Samarit erkannte die Größe der Gabe, er lobte Gott mit lauter Stimme und huldigte dem Herrn, dem er sofort göttliche Verehrung

darbrachte. Es war also der lebendige Glaube, der sein Herz bewegte, weßhalb er auch das Wort vernahm: Dein Glaube hat dir geholfen. Vom körperlichen Uebel war allerdings auch den Uebrigen geholfen, aber die unendlich höhere Gabe der geistigen Reinwerdung und Erneuerung ward nur diesem Einen zu Theil. An seinem Beispiele ergibt sich vor Allem, wie unzertrennlich die Dankbarkeit mit dem Glauben verflochten ist, so daß sie in den Psalmesworten den vollen Ausdruck findet: Danke meine Seele dem Herrn, und Alles was in mir ist (mein Bewußtsein und Wille) benedeie seinen heiligen Namen. Er ist es der deine Schuld dir nachläßt, der deine Gebrechen heilt, der aus der Grube dein Leben erlöset, mit Erbarmen und Gnade dich krönet und in Adlerkraft deine Jugend erneuert. (Ps. 102.) Offenbar ist hier prophetisch das Erlösungswerk geschildert, das keineswegs durch die Gesetzgebung von Sinai und den Levitischen Opferdienst, sondern erst durch den Eintritt des Retters vollbracht wurde, der schon im Anfang der Menschenwelt, dann zunächst dem Vater der Gläubigen verheißen worden, so daß die wahre Gerechtigkeit und die ganze Kraft des Glaubens und der Dankbarkeit nicht auf dem Gesetze, sondern auf der Gnade Gottes in Christo, und somit auf der Verheißung beruht. Und dies ist der Grundgedanke, den die folgende (der des vorigen Sonntags verwandte) Epistel erörtert.

Sendschreiben an die Galater. Kap. 3. Vers 16—22.

Vers 16. Die Verheißungen die Abraham empfangen, sind (ausdrücklich) ihm gegeben worden und seinem Samen. Dieß lautet nicht wie auf Viele, sondern (vereinzelt nach

dem Wortlaut) „und deinem Samen", sonach auf den Einen, welcher Christus ist.

17. So sage ich nun: Der von Gott dem Abraham bestätigte Bund wird durch das Gesetz, das vierhundert und dreißig Jahre nachher gegeben worden, nicht aufgehoben und unwirksam gemacht, als ob die Verheißung durch dasselbe abgeschafft wäre.

18. Denn sofern die Erbschaft (die Anwartschaft auf das Gottesreich) aus der Kraft des Gesetzes hervorginge, so könnte sie nicht aus der Verheißung kommen, welche von Gott dem Abraham als Gnadengeschenk verliehen worden.

19. Wozu also dient das Gesetz? Es wurde der Uebertretungen wegen (der Verheißung) hinzugefügt bis zur Ankunft des Samens, auf welchen die Verheißung sich bezogen hatte. Angeordnet ward es aber gleichfalls durch die Engel und durch die Hand eines Mittlers.

20. Nun ist der Mittler nicht das Organ eines Einzelnen, da er ja nur zwischen Zweien vermitteln kann; Gott aber ist Einer.

21. Ist also das Gesetz (als Bündniß und Vertrag) im Widerspruch gegen die Verheißung, die Gott allein gegeben hat? Das sei ferne. Denn wäre ein Gesetz gegeben, das lebendig zu machen vermöchte, so würde aus demselben die Gerechtheit (die volle Rechtfertigung) hervorgehen.

22. Im Gegentheil ward nach dem Zeugniß der Schrift Alles (die gesammte Menschheit) unter die Sünde eingeschlossen, damit durch den Glauben an Jesum Christum den Gläubigen die Verheißung zu Theil werde.

In der nachdrücklichen Zurechtweisung, die der Apostel der von den Pharisäern irre geführten Gemeinde von Galata

ertheilt, ist er genöthigt, den Gegensatz zwischen dem geschriebenen Gesetz und der belebenden Gnade, zwischen dem engen, separatistischen Mosaischen und dem allumfassenden Neuen Bunde anschaulich zu machen. So fragt er sie, (V. 2) ob ihnen die Gnade des neuen Lebens auf Grund der Beobachtung des Mosaischen Gesetzes verliehen worden, und nicht vielmehr in Folge ihres Glaubens? Er mahnt sie an die inhaltschweren Worte der Schrift: Abraham glaubte Gott, und dies ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, woraus zu entnehmen sei, daß Alle, die aus dem Glauben sind (im Glauben an Christum leben) dem Geiste nach Kinder Abrahams sind. (Luk. 19, 9.) Nur in der Voraussicht, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben hervorgehe, konnte die Zusage an Abraham ihren Grund finden, daß in ihm alle Völker den Segen erlangen werden. Nun ist es, wie der Apostel ferner erklärt, nach menschlicher Ordnung sicher gestellt (V. 15) daß ein zu Recht bestehender Bund weder aufgehoben noch verändert wird, daß aber (V. 16) die Verheißung Gottes in ihrer Geltung um so gewisser in ihrer vom Gesetze ungestörten Kraft fortbestehe, als sie nicht der Person des Patriarchen allein, sondern allen seinen Nachkommen gegeben worden, und zwar noch bestimmter in der singulären Form: auf Seinen Samen, also auf den Sohn der Jungfrau sich erstreckt, in welchem die Verheißung ihr Ziel und ihre Erfüllung erreichte. So konnte demnach das vier Jahrhunderte später eintretende Gesetz (V. 18) nur zur Erbschaft des Landes berechtigen, das dem Patriarchen zur Heimath gedient hatte, keineswegs aber zur Erbschaft des Messianischen Reiches und des ewigen Heiles, für welche die Rechtfertigung und Heiligung vorausgesetzt wird, die das blos gebietende und strafende Gesetz nicht bewirken konnte.

Da wird nun allerdings (V. 19) die Frage erhoben, wozu denn das Gesetz nothwendig gewesen? Die Antwort lautet, daß es der Uebertretungen wegen hinzugefügt worden für die Zwischenzeit bis zur Ankunft des verheißenen Erlösers. Denn nachdem durch die Entartung der Naturreligionen des Heidenthumes das innere Licht des Gewissens verdunkelt worden, mußte dem Volke der Abrahamiden, aus welchem der Sohn der Verheißung abstammen sollte, das Sittengesetz als erneuerte Offenbarung vor Augen gestellt werden, um (wie der Apostel sich ausdrückt) die Sünde wieder aufleben zu machen, die nämlich erst ihre volle, todwirkende und gottwidrige Bedeutung gewinnt, wenn dieselbe vom Gesetze beleuchtet wird. Darum zeigt das Gesetz mit Nothwendigkeit auf die künftige Erlösung hin, welche denjenigen die ihm gehorchen in ihrer rückwirkenden Kraft die Unterstützung der Gnade gewährt. Und eben deßhalb, weil die Gesetzgebung des alten Bundes die bedingende Vorbereitung des Neuen war, wurde sie gleichfalls durch den Dienst der Engel (Hebr. 2) sowie durch einen Mittler bewirkt und durch Wunder verherrlicht*). Aber auch hier wieder tritt (V. 20—21) dem Apostel eine Frage entgegen, die der Lösung bedarf. Das Amt eines Vermittlers nämlich setzt zwei Persönlichkeiten voraus, zwischen welchen ein rechtlicher Ausgleich, Bund oder Vertrag beschlossen werden soll. Der Alte Bund vollzog sich in der Form eines vom Volke beschworenen Vertrages, kraft dessen ihm von Gott, sofern es den Geboten treu blieb, die Fülle des zeitlichen Segens zugesichert wurde. Ganz anders die Verheißung, die einzig und ausschließlich von der göttlichen Macht und Erbarmung

*) Vgl. die Epistel des zwölften Sonntags nach Pfingsten.

den Ausgang nehmen, und daher nicht die Form eines (wechselseitigen) Bundes, sondern nur die des Schenkens und Empfangens an sich tragen könnte. Diese Verschiedenheit jedoch ist deßhalb kein Widerspruch, weil das Gesetz des alten Bundes das verheißene Heil nicht mittheilen konnte und daher die Verheißung nicht aufhob. Es kann dazu noch bemerkt werden, daß auch die Verheißung einen in Christo besiegelten Bund Gottes mit den Menschen begründet, insofern diesen die Pflicht obliegt, in willfähriger Freiheit die Gnade anzunehmen und im Besitz derselben durch Treue sich zu bewähren. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß in diesem Zusammenwirken die Gnade des heiligen Geistes als die an sich unendlich größere und zuvorkommende Macht zu betrachten ist. Der entschiedenste Beweis aber, daß mittelst des Gesetzes das Heil der Verheißung nur vorbereitet, aber nicht erfüllt worden, liegt (V. 22) darin, daß durch den Abfall Adams die Sünde als Schuld und Verhängniß über das ganze Geschlecht, also auch über das Volk des Alten Bundes sich erstreckte, und nur im Erbverdienste des Neuen Menschen ihr erlösendes Gegengewicht erhielt, welches gleichfalls dem ganzen Geschlechte zu eigen gehört. Und so tritt die große in V. 22 dargelegte Thatsache in's klare Licht, daß die gesammte Menschheit als Gattung in die Sünde eingeschlossen blieb, damit auch die Gnade die Gesammtheit im Leben erhalte, welche den Einzelnen als geistigen Personen vermittelst des Glaubens zu eigen wird, wie dies ganz ähnlich im Römerbrief ausgesprochen erscheint*). Gleichwie aber der Erlöser unter den zehn geheilten Leprosen nur Einen Dankbaren gefunden, der die Wohlthat zu würdigen wußte, so

*) Vergl. die Epistel am Fest der heil. Dreieinigkeit.

steht auch in der Christenwelt den Gläubigen eine große Mehrzahl von Namenchristen gegenüber, die schwach gläubig oder ungläubig sich zeigen, weil sie undankbar sind, und undankbar, weil sie das Elend des geistigen Todes und die Herrlichkeit der in Christo geoffenbarten Gnade nicht anerkennen wollen.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, verleihe uns in deiner Huld die stete Zunahme des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, und damit wir das verheißene Heil zu erlangen verdienen, erleuchte und befähige uns, Alles was du gebietest mit aufrichtiger Liebe zu erfassen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Wie gar Vieles, was man für allgemein bekannt hält, doch nicht gründlich erkannt wird, so auch die der Bergrede entlehnten Messianischen Lehrsätze der Perikope, (Matth. 6, 14) die mit dem unwiderleglichen Grundsatze beginnt, daß Niemand zwei Gebietern von gänzlich widersprechender Gesinnung gleichzeitig und mit demselben Eifer zu dienen vermöge. Immer wird für den Einen eine Vorliebe sich geltend machen, welcher die Abneigung, der Widerwille und die Verachtung gegen den Andern als Schlagschatten folgen muß. So wird dem höchsten und absoluten Herrn, dem allein die Anbetung gebührt, der Reichthum oder Mamon entgegengesetzt, welchem diejenigen insgesammt huldigen und aus allen Kräften nachstreben, die ihn als Mittel ihres höchsten Zieles, des irdischen Lebensglückes betrachten. Wer von ganzem Herzen diesem materiellen Realismus sich hingibt, muß den Glauben, die Lauterkeit des Gewissens, die Gottes- und Nächstenliebe verabsäumen und für nichts achten, weil dies nicht die Mittel sind, durch die man reich wird. Dagegen kann der Einwurf nicht ausbleiben, daß jeder Vernünftige für seinen Lebensunterhalt zu sorgen sich genöthigt sieht. Den Thieren ist zwar ihr Kleid anerschaffen, und ihre Nahrungsmittel sind schon fertig vorhanden, die sie jedoch nicht ohne Mühe aufsuchen müssen, während der Mensch für alle Bedürfnisse an die Arbeit gewiesen ist, die Vorbedacht und Sorge voraus-

setzt. Nicht diese, sondern die Ueberspannung derselben wird als tadelhaft erklärt, sofern sie das Gottvertrauen verdrängt und ausschließt. Und ist zwar, wie Augustinus bemerkt, über Adam das Urtheil ergangen: im Schweiße deines Angesichtes wirst du dein Brot essen, so wurde doch nicht hinzugefügt, in der Angst und Sorge deines Herzens. So bemerkt auch Chrysostomus: verboten ist die ängstliche Sorge, geboten aber die Arbeit. So hat auch der Herr seinen Jüngern und Sendboten die Arbeit und Sorgfalt nicht verboten, da er ihnen vielmehr die beschwerdenreichste Mühewaltung auferlegt, sein Werk und Heil in einen Boden zu pflanzen, der erst urbar zu machen war; aber eben darum wurde das Gebot, für ihre Lebensbedürfnisse jede Sorge abzuwehren, in ganz entschiedener Weise ihnen an das Herz gelegt, weil es ihr Beruf forderte, in allen Verhältnissen dem Herrn zu vertrauen, der sie gesendet und stets mit ihnen war. Sämmtlichen Gläubigen aber ohne Ausnahme gilt die oberste praktische Vorschrift und Verheißung: Suchet zuvörderst das Gottesreich und die Gerechtigkeit (Gerechtheit) desselben, und dieses Alles wird euch hinzugefügt werden. Der Vordersatz bezieht sich auf die Richtung und Entschiedenheit des geistigen Willens, der Nachsatz auf die Mitwirkung und Hilfe Gottes. Was zuerst die Gerechtigkeit betrifft, die im Gottesreich die Geltung hat, so ist sie in ihrem Begriffe von der weltlichen so verschieden, wie das Gottesreich selbst von dem weltlichen Reiche. Sie fordert nicht blos die Erfüllung der staatlichen und bürgerlichen Pflichten, die Redlichkeit, die Ehrbarkeit des Wandels, sondern auch die Willensrichtung zu Gott, den lebendigen Glauben an Christum und die einzig durch ihn vermittelte Rechtfertigung, die innere Demuth, das rege Verlangen nach der Wahrheit und der göttlichen Huld, die

Hoffnung auf das ewige Leben. Diesem aufrichtigen Streben und Suchen ist auch das Finden zugesagt in den Worten: dieses Alles werde hinzugefügt werden. Offenbar beziehen sich dieselben auf die oben genannten Bedürfnisse der Nahrung und Kleidung als Hinweis auf die Vorsehung, von der gesagt wird: euer Vater weiß, daß ihr alles dies nöthig habt. Doch eben so sicher sind damit die Hilfsmittel angedeutet, durch welche die Gnade jedes aufrichtige sittliche Streben mächtig unterstützt und fördert. Deßhalb bestimmt das höchste Ziel das dem Menschen vorschwebt, auch die Richtung seines Willens, die Wahl seiner Mittel. Ist Gott sein Endziel, so reicht sein Suchen über das Irdische hinaus. Ist der Mamon sein Götze als Mittel des Lebensgenusses, so ist seine Richtung keine andere als die des Fleisches, mit welchem Ausdruck nicht der sinnbegabte Leib, sondern die Begierlichkeit bezeichnet wird. Der Dienst dieser beiden Gebieter, die im Evangelium Gott und Mamon genannt sind, wird in der folgenden Epistel im Gegensatze des Wandels im Geist und im Fleische dargestellt.

Sendschreiben an die Galater. Kap. 5. V. 16—24.

Vers 16. Wandelt im Geiste, die Gelüste des Fleisches vollziehet nicht.

17. Denn das Fleisch begehret gegen den Geist, der Geist aber wider das Fleisch, beide sind gegen einander im Widerspruch, darum ihr auch nicht Alles was ihr wollt vollbringet.

18. Wenn ihr aber vom Geiste geleitet werdet, seid ihr nimmer unter dem strafenden Gesetze.

19. Offenkundig aber sind die Werke des Fleisches: Unzucht, wollüstige Unfläterei und Ausgelassenheit,

20. Götzendienst, Zauberei, Eifersucht, Zornmuth, parteiische Ränke und Spaltungen,

21. Tückischer Neid, Mordthaten, Trunkenheit, üppige Gelage und alles diesem Aehnliche, wovon ich früherhin euch verkündet habe, daß diejenigen die solches verüben das Gottesreich nicht erlangen werden.

22. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freudigkeit, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth,

23. Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit, sittliche Reinheit. Wider dergleichen ist das Gesetz nicht.

24. Diejenigen aber, die Christo angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt sammt den Leidenschaften und Begierden.

In der vorhergehenden Belehrung hat der Apostel die Galater daran erinnert, daß sie zur Freiheit berufen seien, unter der Bedingung jedoch, diese wesentlich sittliche Freiheit nicht zum Anlasse für das Fleisch, d. h. zur Entfesselung der Begierlichkeit zu mißbrauchen. Ihre Aufgabe ist daher (V. 16) im Geiste, d. h. unter der Lenkung und in der Wahrheit des heiligen Geistes zu wandeln, und dem Gelüste des Fleisches keine Folge zu leisten, sondern sie als Dorngestrüppe zu achten, welches das geistige Leben erstickt. Dem heiligen Geiste und zugleich der unvernünftigen Begier des blos animalischen Lebens, welche (V. 17) einander diametral entgegen sind, kann der selbstbewußte Wille nicht gehorchen. Je entschiedener einer Richtung er zugethan, desto gewisser wird er von der andern sich abwenden. Die Laster die überall wo das animalische Leben die Oberhand behält hervortreten, werden in vier Reihen (V. 18—19) aufgezählt, welche, so weit bei verwickelten unsittlichen Zuständen von einer Ordnung die Rede sein kann, unter die vier

Klassen der Wollust, des Götzendienstes, der Feindschaft und der Unmäßigkeit sich vertheilen. Es wird (V. 21) die Warnung hinzugefügt, daß Alle, die mit diesen und ähnlichen Freveln befleckt bleiben, vom Gottesreich ausgeschlossen sind. (Offenb. 21.) Die entgegengesetzten heilvollen Wirkungen oder Früchte haben ihr Lebensprincip in der Gottes- und Nächstenliebe, die daher den übrigen Tugenden (V. 22—23) vorangestellt wird. Um aber, wie es im Psalme heißt, das Böse zu meiden, das Gute zu thun, genauer gesagt um jene Laster und jene unsittliche Richtung zu fliehen und vom Geiste der Wahrheit sich leiten zu lassen, müssen die Gläubigen (V. 24) Christo als ihrem Haupte angehören, und sich so viel an ihnen ist in der Lebensgemeinschaft mit ihm bewahren. Dies aber wird nur dadurch ermöglicht, daß sie auch in die Gemeinschaft seines Todes eingehen, indem sie die Begierlichkeit bekämpfen und niederhalten, und Allem entsagen, was dieser sittlichen Gemeinschaft geradezu widerspricht. Dies wird als Kreuzigung des Fleisches, seiner Laster und Gelüste geschildert, was nur denjenigen Entsetzen erregt, die gleichfalls in fleischlicher Weise, d. h. in roh sinnlichem Mißverstand bei diesen Worten an die Kasteiung und Peinigung des Leibes denken (wie selbe auch bei Derwischen und Fakirs gebräuchlich) nicht aber an die Beherrschung der Leidenschaften und bösen Neigungen, bei deren Vorwalten das geistig sittliche Leben nicht gedeihen kann.

Kirchengebet. Beschirme o Herr deine Kirche, die ohne den Schutz deiner Huld dem Gesetze der menschlichen Gebrechlichkeit anheimfällt, und verleihe ihr gnädig, daß sie, von allem Verderblichen befreit, stets zu dem was ihr Heil bringt geleitet werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fünfzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Am Stadtthore zu Naim, wie die Perikope (Luc. 7, 12) berichtet, begegneten einander der zeitliche Tod und der Wiederbringer des Lebens. Der Tod, welcher (wie Bernardus sagt) dem Greisen an der Schwelle, dem Jugendlichen hinter dem Rücken steht, hat hier einen Jüngling getroffen, den einzigen Sohn einer weinenden Mutter. Der Herr berührt die Bahre, er spricht das gebietende Wort: Jüngling ich sage dir, stehe auf. Und sofort richtete der Todte sich auf und begann zu reden. Die vielen Zeugen des Wunders erkannten darin wohl das Wirken der göttlichen Macht, welche mit und in dem großen Propheten wirkt, und daß Gott in demselben sein Volk von Neuem heimgesucht; allein sie ahnten weder den Hinweis auf die künftige Wiedererweckung der Gesammtheit, noch die geistig sittliche Bedeutung, die der Apostel in den Worten ausdrückt: Stehe auf der du schläfst, und erstehe von den Todten, und Christus wird dich erleuchten. (Ephes. 5.) Denn in ihm ist das Leben, und dies Leben ist der Menschen Licht. (Joh. 1.) Diese Erweckung zum neuen Leben des Geistes ist zugleich die Bürgschaft der künftigen leiblichen Erweckung. Denn sofern der Geist dessen, der Jesum (der Menschheit nach) vom Tode erweckt hat, in uns wohnet, so wird er um dieses göttlichen Geistes willen

dereinst auch unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen. (Röm. 8.) Wer mein Wort hält und dem glaubt der mich gesendet, der hat das ewige Leben und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen. (Joh. 5.) Für den geistig Lebendigen hat der zeitliche Tod den Stachel der Schuld und des Schreckens verloren; er ist lebendig, weil er schon hienieden das wahrhafte Leben besitzt, das von der Knechtschaft der Natur frei geworden. Zwar ist auch die Natur an sich eine lebendige Macht, die in dem Treiben und den Gelüsten des Sinnenlebens, den Begehrungen der Psyche oder des Fleisches sich kundgibt; allein diese Macht ist keine sittliche, sie wirkt vielmehr der sittlichen Freiheit, dem Glauben und Gottesgehorsam entgegen, und wenn sie das Uebergewicht gewonnen, bewirkt sie die Trennung von Gott, den geistigen Tod. Deßhalb wiederholen die Apostel so oft die Mahnung an die Gläubigen, vorsichtig zu wandeln und das Leben des Geistes nicht blos für sich selber zu bewahren, sondern auch diejenigen ihrer Mitbrüder, die in der Gefahr des Abfalls schweben, so viel an ihnen ist zur Wachsamkeit wieder zu erwecken. Das Eine wie das Andere, und die Art und Weise wie es zu geschehen hat, findet sich in der folgenden Epistel dargelegt.

Sendschreiben an die Galater. Kap. 5. V. 25—26; Kap. 6. V. 1—10.

Vers 25. Da wir im Geiste leben, so lasset uns im Geiste auch wandeln,

26. Nicht nach eitler Ehre gelüstend, einander aufreizend, einander beneidend.

Kap. 6. V. 1. Deßhalb meine Brüder, wenn ein Mensch von der Sünde übereilt worden, so möget ihr die

ihr geistig lebet, ihn zurecht weisen im Geiste der Sanftmuth. Dabei jedoch habe Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest.

2. Traget wechselseitig Einer des Andern Last und in solcher Weise werdet ihr Christi Gesetz erfüllen.

3. Denn sofern Jemand vermeint etwas (Absonderliches) zu sein, obwohl er nichts ist, so betrügt er sich selbst.

4. Ein Jeder aber prüfe sein eigenes Thun, alsdann wird er, was in ihm zu rühmen, in sich selber finden, nicht im Vergleich mit Andern.

5. Denn ein Jeglicher wird (in seinem Bewußtsein) seine eigenen Lasten tragen.

6. Wer aber im Gotteswort unterrichtet wird, bewahre mit dem der ihn belehrt in allem sittlich Guten die Gemeinschaft.

7. Lasset euch nicht irre führen, Gott wird nicht (ohne Folgen) verhöhnt.

8. Denn was der Mensch aussäet, das wird er auch ernten. Wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische ernten das Verderben. Wer hingegen auf den Geist säet, wird vom Geiste ernten das ewige Leben.

9. Lasset uns also das Gute wirkend nicht ermüden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht müde geworden.

10. Darum da uns die Zeit verliehen, lasset uns Gutes thun Allen, vorzugsweise jedoch den Glaubensgenossen.

Die beiden Verse 25 und 26 bilden eigentlich den Abschluß des Kapitels, welchem die Epistel des vorigen Sonntags entnommen ist. Sie sind aber offenbar aufgespart und hieher versetzt, um als Ein- und Uebergang für den

Inhalt des 6. Kapitels zu dienen. Im Geiste wandeln bedeutet soviel als in Wort und Werk sowie im geselligen Umgang die Liebe bewahren, daher auch jede Regung von Selbstüberhebung unterdrücken, den Unwillen der aus gekränkter Eitelkeit erwächst und jedes heftige und stolze Benehmen zügeln, welches den Widerspruch und Zorn des Beleidigten herausfordert. Denn auf diesem Wege kann die Pflicht, von der im V. 6 die Rede war, nicht erfüllt werden. Einem Diener des Herrn geziemt es nicht zänkisch zu seyn, sondern er soll sich liebreich benehmen gegen Jedermann, zur Belehrung bereit, auch dem Widerspruch gegenüber die Geduld bewahren. (2. Thim. 2.) Geschieht es nun, daß Jemand (ehe er die rechte Besinnung gewonnen) von einer Anfechtung zur Sünde überflügelt worden, so ist es allerdings geboten ihn zurecht zu weisen, jedoch soll dies in aller Sanftmuth und Liebe geschehen, also mit einer Vorsicht, die sowohl auf den Irrenden als auf den Mahner (Admonitor) Bezug hat. Denn während die Heftigkeit einer zürnenden Strafrede meist nur beleidigt, wirkt sie auf den Sittenprediger selbst nachtheilig, indem sein stolzes Selbstvertrauen dadurch bestraft wird, daß er in dieselbe Sünde geräth die er mit solcher Härte gerügt hat. So ist auch der echt sociale Lehrsatz zu beherzigen (V. 2) daß je Einer des Andern Eigenheiten und Launen gutwillig ertrage, indem er sich nicht verhehlen darf, daß auch er seinem Nächsten mancherlei Beschwerden auferlegt, für die er die gleiche Nachsicht wünscht. Wer sich über diese gesellige Pflicht hinaussetzt, weil er (V. 3) in sich nichts fehlerhaftes sieht, das von den Andern zu ertragen wäre, vielmehr sich für sittlich vollkommen achtet, der bethört sich selbst, weil gerade dieser Hochmuth den Beweis gibt, daß er nichts ist, d. h. des sittlichen Werthes

entbehrt und das Licht der Wahrheit nicht in sich trägt. Worauf es aber ankommt, um jede Selbsttäuschung abzuwehren, d. i. (V. 4) die schonungslose, gewissenhafte Selbsterforschung, die von der Voraussetzung ausgeht, daß in vielen Dingen wir Alle uns verfehlen, (Jacob. 3) und die sich keineswegs damit begnügt, gleich jenem Pharisäer im Tempel die Fehler und Laster des Andern zu betrachten, damit auf dieser dunklen Folie die eigene Tugendhaftigkeit um so heller hervorglänze. Wer sich selbst ohne Seitenblick zum Object seiner Prüfung macht, wird in seinem Bewußtsein nicht blos das Rühmliche, sondern auch manches finden was ihn belastet. Die Galater insbesondere, an welche zunächst diese Ermahnung gerichtet, hatten sich vorzuwerfen, daß sie der ursprünglichen Belehrung nicht treu geblieben, sondern von judaisirenden Irrlehrern sich verleiten und verzaubern ließen (Gal. 1) anstatt mit ihren wahren Lehrern (V. 6) in Gemeinschaft zu bleiben. Nach der gewöhnlichen Uebersetzung lautet diese Stelle: „Wer im Worte Gottes Unterricht erhält, der theile von allem Guten demjenigen mit, der ihn unterrichtet." Es wird dadurch dem Satze ein Sinn unterlegt, der nicht minder unrichtig als verfänglich ist, insoferne darauf die Gesinnung derjenigen sich stützen könnte, welche die Gottseligkeit zu einem einträglichen Gewerbe herabwürdigen. Nicht von zeitlichen Gütern, sondern nur vom sittlich Guten ist die Rede, nicht von Gaben die als Lohn für den Unterricht gespendet werden, sondern umgekehrt von der treuen Bewahrung des Guten, das man durch die Vermittlung des Lehrers empfangen hat, in dessen Gemeinschaft man beharren soll. Wer aber (V. 7) von der Heilswahrheit sich ablenken und zu irgend einem Wahn sich verführen läßt, gibt dadurch einen Grad von Leichtsinn und Geistesstumpf-

heit zu erkennen, die ihm große Gefahren bringt. Und wie ernst für alle Leichtfertigen ist nicht die furchtbare Warnung: Irret nicht, Gott wird nicht verachtet, seine Majestät nicht so leichthin um der Mode willen als ein bloßes Gedankending geläugnet. Wie der Same der gesäet wird, so (V. 8) die Frucht. Wer in seiner Weltanschauung, in seinen Grundsätzen und Werken einzig der Richtung des Sinnenlebens folgt, wird immer Vergängliches gewinnen, für das ewige Leben aber, das er geläugnet oder ganz unbeachtet gelassen, leer ausgehen. Jenen hingegen, die im Guten und Heilvollen beharrlich, ohne durch Leiden und Mühen sich abschrecken zu lassen, wird zugerufen: Die da aussäen unter Thränen, mit Jubel werden sie ernten. Hin und her schreiten sie weinend mit sich tragend das Saatkorn. Wiederum (zur Erntezeit der Parusie) kommen sie mit Frohlocken, emportragend die reichen Garben. (Ps. 125.)

Kirchengebet. Reinige und befestige o Herr in steter Erbarmung deine Kirche, damit sie die ohne deine Huld nicht zu bestehen vermag, von deiner Gnade beherrscht und beseligt werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Sechzehnter Sonntag nach Pfingsten.

In den Vorgängen, welche die Perikope (Luc. 14, 1) berichtet, erscheinen Wahrheit und Falschheit, himmlische Güte und heimtückische Bosheit, schlichte Demuth und übelverhehlte Hoffart, also Licht und Finsterniß in ihrem schroffen Gegensatz. Von einem der vornehmsten Pharisäer zu Tische geladen verschmäht der Herr diese Höflichkeit nicht, obwohl sie nur darauf abgesehen ist, ihm heimtückisch zu belauern. Die Thoren dünken sich dazu mit einer Klugheit ausgerüstet, die sie dem Herrn nicht zumuthen weil sie sonst den Versuch ihn zu überlisten nicht unternehmen würden. Es ist Sabbath, und eben deßhalb hat man den Kranken bestellt, dem man den Eintritt in den Speisesaal gewährt. Allein anstatt den Herrn zu versuchen, werden sie von ihm gemeistert und durch die Frage in Verlegenheit gebracht, ob es erlaubt sei am Sabbath zu heilen? Die gelehrten Männer schweigen; ebenso halten sie es auch mit der zweiten Frage, deren aufrichtige Beantwortung ihren lieblosen Egoismus erst recht ans Licht gebracht hätte. Mit Blitzesgewalt dringt das Licht in die Finsterniß ihres Herzens, doch sie wehren es ab, daher sie weder ihrer elenden Niedertracht sich bewußt werden, noch die Erhabenheit desjenigen ahnen, vor dessen Fragen sie wie Schulknaben verstummen mußten, und der vor ihren Augen

an einem hilflosen Kranken ein so großes Heilungswunder vollbrachte. Sie achteten um so weniger darauf, jemehr es sich jetzt um eine Angelegenheit handelte, die ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sie betraf den Rangstreit, die wichtige Frage, welchen unter den Gästen der vornehmste Platz gebühre, wobei sie offenbar der Anwesenheit des Herrn gänzlich vergaßen. Schon früher einmal hatte er den aufgeblasenen Selbstgerechten zugerufen: Wie könnt ihr glauben, (lebendigen Glauben besitzen) da ihr Einer vom Andern die Ehre nehmet, die wahre Ehre hingegen die bei Gott ist nicht suchet? (Joh. 5.) Mit dem einzig leer gelassenen, also dem letzten Platz sich bescheidend nahm er doch als Meister den ersten ein, indem er die übrigen gleichnißweise belehrte: wenn du zu einem Gastmahl geladen bist, so wähle den letzten Platz, damit du ehrenvoll ersucht werdest höher hinauf zu rücken. Es bedarf der Berichtigung nicht, daß damit keine Maßregel einer in Demuth gehüllten Ehrsucht gemeint sei. Nicht bloß in der Gesellschaft der Pharisäer hat Christus sich den letzten Platz gewählt, er hat während seines ganzen Lebens vor Gott und den Menschen diese Demuth geübt, seiner Herrlichkeit sich entäußert, um ihren Hochmuth zu sühnen, sich bis zum Sklaventod erniedrigt. Als Menschensohn und vollkommener daher sündloser Mensch war er stets der Unendlichkeit Gottes gegenüber seiner geschöpflichen Abhängigkeit sich bewußt, und darum auch demüthig von Herzen. Wer sich und seinem Willen eine unabhängige also absolute Eigenmacht zuschreibt, wie jeder Selbstgerechte zu thun gewohnt ist, baut auf die Lüge, also auf einen nichtigen Grund, und so geschieht es, daß wer sich selbst erhöht, erniedrigt wird, wer hingegen sich selbst erniedrigt, indem er in allen Verhältnissen seine Bedingtheit und Abhängigkeit

thatsächlich anerkennt, wird von Gott dadurch erhöht, daß er zunehmend im Glauben von Klarheit zu Klarheit erleuchtet, so viel auf Erden möglich, die Herrlichkeit Gottes in Christo erkennt, wie der Apostel dieselbe gleichsam nach ihren allseitigen Dimensionen in der Epistel zu schildern versucht.

Sendschreiben an die Epheser. Kap. 3. Vers 13—21.

Vers 13. Da wir im Glauben an Christum alle Zuversicht haben, so bitte ich euch deßhalb, daß ihr nicht muthlos werdet wegen meiner Drangsale für euch, die euer Ruhm sind.

14. Um deßwillen beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi,

15. Von welchem jegliche Familie (Patria) den Namen führt im Himmel und auf Erden,

16. Daß er nach dem Reichthum seiner Machtherrlichkeit euch verleihe, mit Kraft gestärkt zu werden im innerlichen Menschen,

17. Auf daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne,

18. Damit ihr, in Liebe eingewurzelt und fest gegründet, mit allen Heiligen auffassen könnt die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe,

19. Und erkennen möget die über alle Erkenntniß hinausreichende Liebe Christi, und erfüllet werdet mit der ganzen Fülle (der Gnadengaben) Gottes.

20. Ihm aber, der dieß alles in überschwenglich höherm Maße als wir bitten oder verstehen zu wirken vermag, nach seiner in uns thätigen Kraft,

21. Ihm sei die Ehre in der Kirche und in Christo Jesu durch alle Geschlechter und Weltalter. Amen.

In den vorausgehenden Versen, die das Verständniß bedingen, hat der Apostel (V. 8—12) im Allgemeinen über die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit sich ausgesprochen. Ihn den Geringsten der Apostel hat die Gnade zum Lehrer der Heiden berufen, um denselben die unerforschlichen Reichthümer Christi und die wunderbare Veranstaltung des Mysteriums zu verkünden, welches von Ewigkeit im Rathschluß des Schöpfers verborgen gewesen, und in welchem nunmehr, seit dem es in der christlichen Kirche offenbar geworden, auch die himmlischen Geister die mannigfaltige Weisheit Gottes anschauen. Alle diese Mittel und Wege, welche von der ewigen Vorsehung für das Heil der Juden und Heiden vorbereitet worden, haben in Christo ihr Ziel und ihre Vollendung erreicht, in welchem, wenn wir an ihn glauben, unsere Zuversicht zu Gott begründet und verbürgt ist. Deßhalb werden (V. 13) die Epheser ermahnt, um der Leiden willen die ihn bedrängen im Bekenntniß des Evangeliums den Muth nicht zu verlieren, sintemal er als Apostel der Heiden nur um ihres Heiles willen diese Drangsale erduldet, die ihnen daher nur zum Ruhme gereichen, weil sie Zeugniß von dem Werthe geben, den er den Heidenchristen in solchem Grade beimaß, daß ihm für ihr geistiges Gedeihen keine Mühsal zu groß erschien. Darum ermuntert er sie durch die Zusicherung seiner Fürbitte (V. 14—15) zur Beharrlichkeit im Glauben. Daß er vor dem Vater seine Knie beugt, muß hier da er eben im Schreiben begriffen (wie Hieronymus bemerkt) dem Geiste nach verstanden werden. Schwieriger ist der Ausdruck, der

das Verhältniß des ewigen Vaters zu den Himmlischen und Irdischen oder zur Engel- und Menschenwelt angibt. Die übliche Uebersetzung Paternität (Vaterschaft) ist nicht genau, weil das Wort im Urtext Patria lautet und Familie, Abstammung, Volksstamm, also auch Nationalität bedeutet, während hinwiederum diese Bezeichnung der Engelwelt nicht entsprechend scheint, weil in dieser zwar eine Mehrheit von Klassen oder Ordnungen aber keine Abstammung stattfindet. Das sicherste Verständniß geht also fürs erste aus der Absicht hervor, zu zeigen, daß die göttliche Vaterhuld ohne Unterschied für Juden und Heiden walte, sodann aus der ideellen Anschauung, daß alle geistigen Wesen in der Idee Gottes bestimmt sind, ihn in Ehrfurcht und Liebe als ihren Vater und Urheber zu erkennen, und daß dereinst in allen Völkerschaften an allen treu Bewährten dasselbe Verhältniß sich vollenden werde. Darum ist auch der Inhalt seiner Bitte (V. 16) auf die Kräftigung des innerlichen Menschen gerichtet. Er bezeichnet damit den vom psychischen Leibe verhüllten, den Sinnen seinem Wesen nach nicht wahrnehmbaren sittlichen Geist. Während der äußerliche (leibliche) Mensch (2. Cor. 4) nach dem Verhängniß seiner jetzigen Hinfälligkeit aufgerieben wird, möge der innere Mensch Tag für Tag erneuert werden durch die belebende und erleuchtende Macht des göttlichen Geistes, durch welchen auch (V. 17—18) Christus in den Herzen der Gläubigen wohnt, so daß sie über alles irdische Maß befähigt werden, die unendliche Liebe Gottes zu ahnen und theilweise zu erkennen. Nur wer durch den lebendigen Glauben in der Liebe Christi den Boden gewonnen, aus welchem sein Leben stets erneuert und gekräftigt wird, vermag die Größe derselben zu erfassen, die der Apostel in begeisterter Rede unter dem Bilde der räumlichen Ausmaße

oder Dimensionen schildert, um ihre Allseitigkeit figürlich anzudeuten, obwohl diese Schilderung ihrer Absicht fern bleibt, da es sich um das Erfassen oder Erkennen einer Liebe handelt, die über die menschliche Erkenntniß hinausreicht.

Kirchengebet. Verleihe uns allgütiger Herr, daß deine Gnade uns allezeit entgegen komme und begleite, damit wir durch deinen Beistand gekräftigt allem Guten und Heiligen beharrlich nachstreben. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Siebzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Christus Jesus ist nicht Ja und Nein, sich selber widersprechend, sondern Ja ist in Ihm, denn alle Verheißungen Gottes sind in ihm Ja (in ihm erfüllt und vollendet), daher wir auch durch Ihn zu Gott Amen sagen, weil in Ihm die Bürgschaft und Gewißheit unseres Glaubens. (2. Cor. 1.) Nach dem Berichte der Perikope (Matth. 22, 34) legen ihm seine heimtückischen Gegner die Frage vor, welches Gebot das höchste im Gesetze sei. Sie erwarten nämlich von dem Gefürchteten, der sich als den verheißenen Messias bezeugte, eine ganz neue und unerhörte Lehre zu vernehmen, die ihnen Anlaß gäbe, ihn als Gotteslästerer anzuklagen. Dießmal wendete er die Frage nicht dergestalt, daß sie genöthigt waren sie selber zu beantworten, wie es jenem einzelnen Gesetzlehrer (Luc. 10) geschah, sondern weil die Frage in solemner und halbamtlicher Form an ihn gerichtet wurde, so wollte er der nicht gekommen war das Gesetz aufzulösen sondern zur vollen Bedeutung zu erheben, die Antwort selber aussprechen. Er fügte jedoch dem Gebot der Nächstenliebe die gewichtige Bemerkung hinzu daß dieses zweite Gebot mit dem ersten der Gottesliebe gleichen Ranges, und daher von demselben unzertrennlich sei. Er zeigte damit den Gleißnern, daß man die Liebe Gottes heucheln könne, nicht aber die Liebe

des Nächsten, die sich thatsächlich kundgeben muß, und deren Mangel auf jenem der Gottesliebe schließen läßt. Er wollte ihnen aber noch nachdrücklicher darthun, wie er ihre Tücke klar durchschaue, und durch eine Gegenfrage sie überführen, in welche Widersprüche sie durch ihren unbändigen Hochmuth sich verwickelten. Ihre Anfrage hatte die bedingende Form, ähnlich der ihres Meisters, des Versuchers in der Wüste. Wenn du der Sohn Gottes, der Messias bist, so erscheinst du auch als der von Moses angekündete Führer, der uns ein neues Gesetz bringen soll, das wir demnach zu hören verlangen. Darum erging an sie die Aufforderung sich darüber zu äußern, welch eine Ansicht sie von diesem Messias, von seiner Würde und Sendung, seiner Abstammung und Herkunft haben. Was dünket euch von Christo, dem Gesalbten Gottes, wessen Sohn ist er? Sie erwiederten schriftgemäß: ein Nachkomme Davids. Sie hatten wohl nicht vermuthet, daß diese Aussage eine neue Frage veranlassen werde, die ihre Schlauheit zu Schanden machte. Wenn er Davids Sohn ist, wie nennt ihn dieser im prophetischen Geiste seinen Herrn, seinen absoluten Gebieter, der zur Rechten Gottes thront, und an der Weltregierung Gottes theilnimmt? Wie ist der Sohn seines Vaters Herr? Die Pharisäer waren nicht im Stande den erhabenen Psalm anders als auf den Messias zu deuten, und eben so wenig konnten sie diesem die göttliche Hoheit absprechen; darum da ihnen die fernere Verhandlung verfänglich erschien, verstummten sie. Sie wollten nicht einsehen lernen, wie sehr die Erfüllung jenes obersten Doppelgebotes der Gottes- und Nächstenliebe von der Mittheilung der Gnade, also vom Erlösungswerke bedingt sei, wie es in jenem messianischen Psalme in großen Umrissen geschildert wird. „Machtspruch Jehovas an meinen

Herrn: sitze zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde erniedrige zum Schemel deiner Füße. Das Scepter deiner Macht wird er ausstrecken von Sion, herrschen wirst du inmitten deiner Gegner. Willfährig und freudig stellt sich dein Volk am Tage deiner Heerschau in heiligen Festgewanden. Aus dem Schooße der Morgenröthe geht hervor gleich dem Thau deine jugendliche Schaar. Geschworen hat Jehova, nicht wird es ihn gereuen: Priester bist du in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchi-Sedek. Der Allgebieter ist zu deiner Rechten, zermalmen am Tage seines Zornes wird er Könige. Gericht halten wird er über die Völker, voll wird es von Todten, zerschmettern wird er die Häupter weithin auf Erden. Aus dem Gießbache am Wege wird er trinken, darum wird er sein Haupt erheben." (Ps. 109.) Was in den bildlichen Ausdrücken dieses Psalmes der Erklärung bedarf, wird an der geeigneten Stelle in der Epistel sich finden.

Sendschreiben an die Epheser. Kap. 4. V. 1—6.

Vers 1. Ich der Gebundene in Christo bitte und vermahne euch, daß ihr würdig wandeln möget, dem Berufe entsprechend zu welchem ihr bestimmt worden,

2. In aller Demuth und Sanftmuth langmüthig einander ertragend in Liebe,

3. Sorgfältig bemüht die Einigkeit des Geistes zu bewahren im Bande des Friedens.

4. Ein Leib (ist) und Ein Geist, wie ihr denn auch berufen (berechtigt) seid zu Einer und derselben Hoffnung eures Berufes.

5. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe;

6. Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, durch Alle und in Allen.

Wie in dem vierten Kapitel dieses Sendschreibens der Apostel von den Drangsalen redet, die er in Folge seines Berufes erduldet, so bezeichnet er sich hier (V. 1) als einen Gefesselten, Gebundenen, aber in der Lebensgemeinschaft mit Christus, in Ihm und um seinetwillen. So legt er auch (in Kap. 6) den Ephesern ans Herz, von der Fürbitte für ihn nicht abzulassen, damit ihm gegeben werde, freimüthig und mit aller Zuversicht das Evangelium, dessen Bote in Fesseln er sei, vor den Richtern zu verkündigen. Aehnlich schrieb er während seiner zweiten römischen Gefangenschaft an Timotheus: Sei stets eingedenk, daß Jesus der Sprosse aus dem Hause Davids auferstanden ist von den Todten nach meinem Evangelium, für welches ich leide in Ketten einem Missethäter gleich; allein das Wort Gottes ist nicht gebunden, weßhalb ich alles erdulde um der Auserwählten willen, damit auch sie das Heil in Christo erlangen in himmlischer Glorie. (2. Tim. 2.) So blieb er sich jederzeit bewußt, der Sendbote und Nachfolger eines Herrn zu sein, dessen Erdenwege in Dürftigkeit und Leiden in den bildlichen Worten dargelegt sind: aus dem Gießbache am Wege hat er getrunken. Aus der tiefsten Erniedrigung aber hat er wieder sein Haupt erhoben, als er in seiner verklärten Menschennatur emporgenommen ward zur Herrlichkeit Gottes, um vom ewigen Sion aus inmitten der feindlich gesinnten Welt die Herrschaft zu führen, und durch seinen Geist den Paraklet die Gläubigen zu beleben und zu beschirmen, die er in seine große Gemeinde berufen und die gewillt sind in diesem Liebesbunde zu verharren. Darum ermahnt der Apostel die Glieder der Gemeinde von Ephesus (V. 1—3) der Würde ihres Berufes gemäß zu wandeln, im Geiste der Liebe, in Demuth, wechselseitiger Liebe und Schonung, im Bande steter Eintracht. Er kennzeichnet sie

als das geistig neu geschaffene Volk, welches freiwillig und freudig zum Dienste des Herrn sich einstellt, wie muthige Krieger zur Heerschau, doch nur als Streiter gegen Lüge und Sünde und mit den geistigen Waffen des Glaubens und Heiles, daher sie nicht in kriegerischer Rüstung gekleidet sind sondern in heiligen Festkleidern, im Gewande der reinen Sitte als Kinder des Lichtes, die dereinst, wenn der Morgen des neuen Tages anbricht, gleich dem frischen Thau hervorgehen werden durch die Macht ihres Mittlers, welcher von Gott gesetzt ist zum ewigen Hohenpriester der Menschheit, nicht nach der vorbildlichen und beschränkten Levitischen Ordnung, sondern nach jener alle Völker umfassenden des priesterlichen Königs von Salem und seines Opferritus. Und dieß ist das Mysterium auf welches der weitere Gang der Epistel (V. 4—6) den Bezug nimmt in den Worten: Ein Leib, Ein Geist. Die leibliche Einheit der Gläubigen als vieler Glieder die von einem Herzen aus ernährt werden, wird durch die Gemeinschaft mit der verklärten Leiblichkeit des Herrn unterhalten. Denn Ein Brot ist es, Ein Leib sind wir Viele, wir Alle nämlich, die wir an Einem Brote theilnehmen. (1. Cor. 10.) Ein Geist ist es, der diesen Leib belebt, der Paraklet der vom Vater und Sohn ausgeht, und dessen Wirksamkeit, die sittliche Erneuerung auch die Bürgschaft der leiblichen in sich trägt, in welcher die Hoffnung der Gläubigen beruht. Wie in der Kirche durch den Einen unverfälschten Glauben und die Eine Aufnahme in das Gottesreich mittelst der Taufe wir dem Einen Herrn und Haupte angehören, so ist ein überweltlicher Gott und Schöpfer, der über alle Gläubigen als liebreicher Vater waltet, durch Alle ihm Getreuen in seiner Heiligkeit sich offenbart, mittelst seiner Gnade in Allen wirkt. Wie der verklärte

Menschensohn erhoben zu seiner Rechten, so wiederum wird er in seiner Allmacht zur Rechten des Menschensohnes sein, wenn dieser in seiner Glorie erscheinen wird, Gericht zu halten über die Völker, über die geistig Lebendigen und die geistig Todten. Daher die große Warnung: Huldiget dem Sohne, damit ihr nicht seiner Ungnade verfallet und ihr verloren geht auf euerem Wege; Heil Allen die auf ihn vertrauen. (Ps. 2.)

Kirchengebet. Erhöre allmächtiger Vater die flehentlichen Bitten deines Volkes, und verleihe uns die Kraft und Einsicht, daß wir allen Verlockungen des Lügengeistes widerstehen, und dir dem wahrhaften Gotte in der Treue des Glaubens von ganzen Herzen gehorchen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Wie in der Menschenwelt das Leben des selbstbewußten Geistes mit jenem unbewußten des organischen (psychischen) Leibes so geeinigt ist, daß je eines das andere durchdringt, so hat auch die neubelebende Macht des Herrn im Gebiete der Natur nicht minder als in jenem des sittlichen Geistes ihre umfassende Wirksamkeit erwiesen, wie dieß nach beiden Richtungen in der Begebenheit hervorleuchtet, welche die Perikope (Matth. 9, 11) berichtet. Im Hause zu Kapernaum, wo das Menschengedränge jeden Zugang abschloß, ward ein an allen Gliedern Gelähmter auf seinem Lager vom platten Dache zu den Füßen des Herrn herabgelassen. Den Gemüthszustand des Kranken durchschauend, sowie die Reue desselben über manche Vergehungen, als deren Strafe er seine Uebel betrachten mochte, sprach der Herr in Erbarmung zu ihm: sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben; Worte, die in ihrer gleichzeitigen thatsächlichen Erfüllung den Kranken schon geistig neu belebten. Die Feinde die lauernd umherstanden, wußten die Bedeutung dieses Ausspruchs zu würdigen. Das Wesen der Sünde, die Schuld, ist nichts Geringeres als die Verachtung des göttlichen Gesetzes und sonach der Majestät des Gesetzgebers selbst, die Zurückweisung seiner beseligenden Liebe, in einem Worte die Beleidigung Gottes,

wie sie in den Psalmesworten den Ausdruck findet: Dir allein habe ich gesündigt und angesichts Deiner das Böse verübt. Wie daher die Versöhnung von dem Beleidigten ausgehen muß, so kann auch die Wiederanknüpfung des zerrissenen Bundes, die Wiederaufnahme in die göttliche Huld nur von Gott ausgehen. So wird es durch den Propheten geoffenbart: Ich bin es, Ich selbst, der ich Deine Ungerechtigkeit tilge um Meinetwillen. (Jesai. 43.) Alles das wußten als Schriftkundige auch die Pharisäer, aber nach ihrer Verkehrtheit nur, um die heilige Wahrheit in der gehässigsten Weise anzuwenden. Da Niemand die Sünde vergeben kann als Gott allein, so ist Jener der solcher Macht sich anmaßt ein Gotteslästerer. Auch diese Finsterniß durchschaute der Herr, und indem er ihre Bosheit ans Licht zog, richtete er an sie die Frage, was leichter zu sagen sei: deine Sünden sind dir vergeben, oder stehe auf und wandle? Menschlicherweise findet ein solcher Unterschied gar nicht statt, da dem Irdischen weder das eine noch das andere zu bewirken gegeben; wohl aber kann es scheinen, das Erstere sei auszusprechen leichter, weil es auf einen Vorgang des innern Lebens sich bezieht, und daher dem Glauben eben so viel Raum gewährt als dem Zweifel. Schwerer zu sagen ist das andere Wort, weil es ein Machtgebot ist, auf dessen unmittelbaren und augenfälligen Erfolg es ankommt, dessen Ausbleiben den Propheten als einen falschen und lügenhaften erkennen läßt. In der Anschauung des Herrn war die sittliche Befreiung und Belebung das Wesentlichste, die leibliche Heilung das Untergeordnete, und zugleich als das Zeichen und Mittel dienend zum Erweis seiner Messianischen Sendung, durch die er die Macht besaß, gleich dem unsichtbaren Gott im Himmel auch als Menschensohn auf Erden die Sünde zu vergeben. Denn

ebendeßhalb ward diese Macht des Gerichtes ihm verliehen, weil er der Menschensohn (Joh. 5) der Versöhner und Mittler, der Priester und das Sühnopfer der Menschheit ist. Eben dadurch ward es ermöglicht, daß er einfachen Menschen, seinen Jüngern nämlich, mittelst des Paraklet diese Vollmacht mittheilen konnte, weil nicht die unendliche Gottheit wohl aber die menschliche Autorität des Herrn wiederum durch Menschen vertreten werden kann, was er auch den Jüngern in den feierlichen Worten eröffnete: wie mich (als den Sohn des Menschen) der Vater gesendet hat, so sende ich euch. So sprach er nun zum Paralytischen: steh auf, nimm dein Bettlein und gehe in dein Haus. Es war dieß dieselbe gebietende und hervorrufende Stimme, welche die Todten erwecken, den ganzen Wesensbestand der Menschenwelt wieder herstellen wird am großen Tage seiner Parusie, auf welchen die Apostel nicht umsonst bei jeder Gelegenheit und so auch im folgenden Abschnitte des Corintherbriefes zur Belehrung hinweisen. Daß sie dabei nicht unterlassen, die Zunahme der Erkenntniß und das Beharren in sittlicher Treue hervorzuheben, auf welcher als unerläßlicher Bedingung die Hoffnung beruht, davon gibt auch die folgende Epistel Zeugniß.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 1. V. 4—8.

Vers 4. Ich danke allzeit meinem Gott um euretwillen für seine Gnade, die euch gegeben worden in Jesu Christo,

5. So daß ihr in Allem bereichert in Ihm, in jeglicher (belehrenden) Rede und in jeder Erkenntniß;

6. Wie denn auch das Zeugniß Christi in euch bekräftigt worden ist,

7. So daß es euch an keiner Gnadengabe mangelt im Hinwarten auf die Offenbarung Unseres Herrn Jesu Christi,

8. Welcher euch bis an das Ende auch kräftigen wird, auf daß ihr schuldlos befunden werdet bei der Ankunft des Herrn.

Nachdem der Apostel im Eingang die Gemeinde von Corinth als eine Gottgeweihte und Christo geheiligte begrüßt hat, preiset er voll freudigen Dankes die göttliche Gnade, die in derselben so reiche Frucht gebracht, so daß auch das Zeugniß Christi d. h. das Evangelium in dem sittlichen Gedeihen der Gemeinde seine Kraft bewährte. So haben demnach (V. 7) die Glieder der Gemeinde den Trost, daß der Herr sie im Besitze jeder zum Heile erforderlichen Gnadengabe bis an das Ende ihres irdischen Lebens kräftigen werde, damit sie schuldlos und ohne Furcht vor ihm erscheinen mögen am Tage seiner Parusie, welcher mit der Wiedererweckung der Menschen, mit der Auferstehung des Fleisches oder organischen Naturlebens verbunden ist. Begründet ist dieser durch Gottesmacht bedingte Vorgang im Doppelwesen des Menschen und seiner Bestimmung, als Mitglied die Körper- und Geisterwelt zu verbinden. Die Bürgschaft desselben aber ist in Christo gegeben, welcher als Lebensgrund und Mittler die gesammte Menschheit im Dasein erhält und an welchem nachdem er den Tod überwunden, die volle Verklärung zur Thatsache geworden. Am Haupte (wie Augustinus sagt) ist bereits erschienen, was die Glieder erwarten, und wohin ihre Hoffnung zielt.

Kirchengebet. Lenke o Herr in der Fülle deiner Erbarmung unsere Herzen in aller Wahrheit und Reinheit, weil wir dein Wohlgefallen einzig nur dann erreichen können, wenn in uns deine Gnade sich wirksam erzeigt. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Die große vielumfassende Parabel der heutigen Perikope (Matth. 22, 1.) bietet mit jener des zweiten Sonntags nach Pfingsten manche Aehnlichkeit dar, mit dem Unterschiede jedoch, daß dort von einem Gastmahle, hier ausdrücklich von einem Hochzeitmahl die Rede ist, und daß bedeutsame Züge hinzukamen, die zu einem inhaltschweren, vielfach mißverstandenen Schlußsatz führen. Der Sohn des großen Königs, für welchen dieser die Festlichkeit anordnet, ist der Welterlöser, die Festlichkeit selbst wird eine hochzeitliche genannt, insofern der Messias, in welchem der göttliche Logos der Menschennatur verbunden oder vermählt ist, nach biblischer Ausdrucksweise den Namen des Bräutigams trägt. Als solchen bezeichnet ihn sein Herold Johannes der Täufer (Joh. 3) und ein ganz ähnliches Bild vom Verhältniß Christi zur Kirche wird auch vom Apostel (Ephes. 5) aufgestellt. Die Häupter des theokratischen Volkes, an welche die erste Einladung erging, weigerten sich zu kommen, so auch die neuerdings Geladenen, die dem Beispiel derselben folgten, und die in ihrer Selbstgerechtigkeit erstarrt nicht begriffen, wozu sie noch einer sittlichen Erneuerung bedürften. Die Einen schützten gleichzeitig die Dringlichkeit ihrer wirthschaftlichen und politischen Geschäfte vor, die andern, wie besonders die Saducäer, verhöhnten

alles Geistige und Ideelle; die Mehrzahl leistete gewaltthätigen Widerstand, sie mißhandelte und ermordete die Boten. Ihr Maß ward voll. Selber nichtswürdig und auch der Berufung andrer Gäste aus dem Heidenthum hinderlich, fielen sie der gänzlichen Verwerfung anheim; der allmächtige König beschloß ihr Strafgericht, daß er durch die römische Kriegsmacht in Vollzug bringen ließ. Inzwischen sendete er seine Boten an die große Heerstraße der heidnischen Völker mit dem Auftrag: Gehet hin und ladet wem immer ihr findet, ohne Unterschied, den zu machen der Herr sich selber vorbehielt. Und so kamen sie in großer Zahl Gute und Böse, so daß der ganze Raum von wirklichen und Namenchristen erfüllt ward. Da sah der König unter ihnen einen Gast, an dem er das vorgeschriebene festliche oder hochzeitliche Gewand vermißte, und der auf die Frage, wie er sich des Eintritts erfrechen konnte, keine Antwort fand. Ueber diesen erging das Urtheil, aus dem Sonnenlicht des Saales in die Finsterniß, und damit er aus dieser nicht entweichen könne, an Händen und Füßen gebunden hinausgestoßen zu werden. Daß dieser Unselige einer der Berufenen oder Geladenen war, ist selbstverständlich, weil er ja widrigenfalls nicht gekommen wäre. Daß er nicht wie ein Einzelner zu betrachten, sondern die große Zahl derjenigen vorstellt, die zum Gottesreiche berufen werden, aber durch ihre Schuld des Festgewandes ermangeln, geht aus dem Ausspruch hervor, daß Viele berufen, Wenige aber auserwählt sind. Welcher Art dieses Kleid, wie es zu gewinnen und rein zu bewahren sei, und in welchem Lichte jene Auserwählung zu betrachten, alles das wird sich klar und ungezwungen aus der Epistel ergeben.

Sendschreiben an die Epheser. Kap. 4. V. 23—28.

Vers 23. Bestrebet euch erneuert zu werden im Geiste eurer vernünftigen Gesinnung,

24. Und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit (als wesentliche Eigenschaften) der Wahrheit.

25. Deßhalb jegliche Lüge ablegend rede jeder die Wahrheit mit seinem Nächsten, da wir wechselseitige Glieder sind.

26. Zürnet und sündiget nicht; der Sonnenuntergang überdaure nicht euern Zorn.

27. Gebt nicht Raum dem Argen.

28. Wer sich mit Diebstahl abgegeben, stehle nicht mehr; er wirke vielmehr Gutes durch seiner Hände Arbeit, damit er habe (die Mittel erwerbe) um den Bedürftigen mitzutheilen.

Dem vorliegenden Abschnitt geht (V. 17—22) die Mahnung voran, nicht mehr wie vormals nach Art der Heiden in der Verkehrtheit des Denkens zu wandeln, dem wahren Leben das aus Gott ist in der Blindheit des Herzens entfremdet, wobei sie in Folge der Stumpfheit des Gewissens aller Unfläterei sich hingegeben. Ihr hingegen, so fährt der Apostel fort, habt Christum nicht zur Fortführung einer solchen Lebensweise kennen gelernt, sondern dazu daß ihr dieselbe als den alten Menschen verläugnet und ablegt. Bestrebet euch nun vielmehr in der Richtung eures vernünftigen Denkens und Willens (V. 25) und ziehet an den neuen nach Gottes Idee geschaffenen Menschen, in jener vollen Wahrheit, die sich durch einen vor Gott gerechten und rein sittlichen Wandel kundgibt. Aus beiden Sätzen geht hervor, daß zwar die Erneuerung selbst das Werk Gottes ist, sintemalen Niemand

aus eigner Kraft sich selbst erwecken und erneuern kann, daß aber Jeder nach diesem Erneuertwerden mit eigener sittlicher Kraft streben soll. Diese durch den heiligen Geist bewirkte, von der eigenen Treue bedingte Gerechtheit und Reinheit ist eben das hochzeitliche Gewand. Wie der Leib des Gewandes, so bedarf der Geist der Gnade, die seinem Wesen nicht anerschaffen ist, sondern ihm von oben verliehen wird, damit er im Streben zu Gott seine ewige Bestimmung erreiche. Sie ist es durch welche die Erlösten im heiligen Festkleide, im Gewande des Heiles erscheinen. (Ps. 109, Jesai. 61.) Wer es nicht erworben, sondern in sündhafter und gottwidriger Richtung, in Selbstsucht und Unsitte verharrt, kann an dem Messianischen Heile keinen Antheil gewinnen. Wer das Licht verachtet und haßt, hat selber die Finsterniß sich erwählt, und wer das über ihn gefällte Urtheil allzu hart findet, der möge (nach Chrysostomus) bedenken, daß die Entfernung von Gott, der Verlust seines Reiches von allen Strafen die härteste ist. Um so dringender erscheint auch die Aufgabe, nach einer solchen Lauterkeit zu streben, die auf die Verherrlichung im Reiche Christi Anspruch machen darf. Anderseits wird es aus der Seltenheit dieses beharrlichen Strebens erklärlich, warum bei der großen Menge der Berufenen doch nur die Minderzahl zu den Auserwählten gehört. Die mit Recht in Verruf gekommene Lehre von der Gnadenwahl, die eine Willkühr in Gott annimmt, wonach er die Einen zur Seligkeit, die Andern zur Verdammniß vorbestimmt habe, ist einer Läugnung der heiligen Liebe und somit einer Lästerung Gottes gleichzuachten. Ueberall bei den Propheten wird des Menschen Geschick je nach der sittlichen Treue oder Untreue in seine eigene Wahl gelegt. (Ezech. 18.) Es wird ausdrücklich gelehrt, daß Gott den Menschen zum unsterblichen Leben

erschaffen, daß er den Tod des Sünders nicht will, wie es vielmehr sein Wille sei, daß alle Menschen gerettet würden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, daß er keinen Unterschied der Person setze, sondern in jedwedem Volk ein Jeglicher ihm genehm sei, der in Ehrfurcht ihm ergeben und gerecht handelt. (1. Thim. 2. Apostg. 10.) Zwar scheint dagegen im Widerspruch, was der Apostel (Röm. 9) in Bezug auf eine Stelle des Propheten Osea bemerkt, die von den Zwillingssöhnen Isaaks handelt. Ehe dieselben geboren waren und weder Gutes noch Böses gethan, wurde nicht um der Werke willen, sondern vom Berufenden allein ausgehend, ihrer Mutter gesagt: der Aeltere werde dem Jüngern dienen. Durch diese Wahl ging der dem Abraham verheißene Segen sammt der theokratischen Würde auf Jakob über. Was nun den Zweck dieser Hinweisung betrifft, so ist er die Anerkennung der Thatsache, daß die Berufung zum Heile nicht in den Verdiensten der Menschen, sondern in Gott ihre Quelle habe. Da Gott unendlich ist, so kann in seiner absoluten Allwissenheit von einer Wahl und Willkühr nach menschlichen Begriffen keine Rede sein. Und wenn der Apostel hinzufügt, daß nicht an dem Wollenden oder Laufenden (d. h. nicht im Willen und Bemühen des Menschen) sein Heil liegt, sondern im Erbarmen Gottes, so will er offenbar jedwede thörichte Selbstgerechtigkeit ausschließen, und alles im letzten Grund auf den ewigen Vater beziehen, der den Menschen die geistige Freiheit anerschaffen hat, damit sie fähig seien ihr Heil zu erkennen und zu suchen. Es soll demnach jeder Berufene das Seine thun, um so viel an ihm ist seiner Aufnahme gewiß zu werden, wie denn auch der Apostelfürst ermahnt: Seid eifrig bemüht, euren Beruf und eure Auserwählung sicher zu stellen durch Wirken des Guten. (2. Petri 1.)

Worin dieses sittlich Gute bestehe, wird in der Epistel (V. 25—28) dargelegt vor allem im Umgang mit den Brüdern als Wahrhaftigkeit, brüderliche Treue und bereitwillige Versöhnlichkeit. Das Gebot: zürnet und sündiget nicht, kann irrig gedeutet werden, wie z. B. zürnet nicht und sündigt nicht, was irrig wäre, weil der gerechte Zorn nicht sündhaft sein kann. Der echte Sinn ist: zürnet ohne zu sündigen; euer gerechter Zorn werde nicht zur Sünde durch Uebermaß und Fortdauer, um weder dem Verläumder und Aufhetzer (wie manche das Wort Diabolus übersetzen) noch dem Satan zum Anstiften von Zwietracht und Feindschaft Gelegenheit zu geben. Insbesondere werden (V. 28) diejenigen, die im Heidenthum fremdes Gut sich zugeeignet, darauf angewiesen, dieselben Hände die sie durch Raub befleckt, um so emsiger mit redlicher Arbeit zu beschäftigen, um von dem Erworbenen auch den Bedürftigen mittheilen zu können. Noch gehören zur Ergänzung die letzten Stellen des Kapitels (V. 29—32) hierher. Es soll in der Gemeinde kein böses Wort gehört werden, sondern nur was erbauend und heilsam. Erbitterung, Geschrei, Lästerung soll vermieden werden, um den heiligen Geist nicht zu betrüben, mit welchem die Gläubigen besiegelt sind auf den Tag der Erlösung. Den heiligen Geist betrüben bedeutet so viel als die göttliche Liebe in ihrer Wirksamkeit hemmen, und dadurch das innere Bewußtsein trüben, indem es sich durch leidenschaftliche Ausschreitung, sowie durch zornige oder lügenhafte Reden beunruhigt und in seinem Verhältniß zu Gott gesunken und gestört fühlt. Das Siegel der Gotteskindschaft, welches die Gnade des heiligen Geistes dem Gottvertrauen aufprägt, hat eben wieder die Bedeutung des hochzeitlichen Festgewandes und ist die Bürgschaft der Auserwählung, die zwar von

der eigenen Treue bedingt wird, aber nach ihrem Ursprung und unermeßbaren Werth ein Gnadengeschenk Gottes ist.

Kirchengebet. Allmächtiger allerbarmender Gott, wende huldvoll alles Widrige und dem Heile feindliche von uns ab, damit wir dem Leibe und Geiste nach was dir wohlgefällig anstreben und freudig erfüllen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Zwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Auf der Rückreise von Jerusalem nach Galiläa war der Herr, wie die Perikope (Joh. 4, 46) berichtet, in Kana angelangt, woselbst ein hochgestellter Mann aus Capernaum vor ihm mit der dringenden Bitte erschien, seinen sterbenden Sohn, sein Kindlein (wie er in väterlicher Zärtlichkeit diesen nannte) heimzusuchen und zu retten. Seine Bitte ward erst nach ihrer angstvollen Wiederholung, und auch da nur halb erhört, indem der Herr nicht mitging, sondern bloß von fern das belebende Wort aussprach, und gerade dadurch den Glauben jenes Mannes in's volle Licht erhob. Die erste Bitte hingegen erhielt eine Erwiederung, die einer Ablehnung und einem Verweise glich: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der tief betrübte Mann scheint diesen Vorwurf nicht verdient zu haben, allein wie Augustinus bemerkt: Seine Bitte vernehmen wir, seine Gedanken konnte nur Christus durchschauen, welchen der Bittende wohl nur als großen Propheten verehrte. Der echte heilwirkende Glaube soll nicht auf Zeichen und Wunder, sondern auf Christus gegründet sein, Ihn selbst nach seiner göttlichen und menschlichen Wesenheit und Würde zum Gegenstande haben. Es steht damit keineswegs in Widerspruch, daß sein ganzes öffentliches Leben eine stete Reihe wunderbarer Werke war, daß

er selber sich darauf als Zeugnisse seiner göttlichen Sendung berufen, und daß er seinen Jüngern vom Vater aus die gleiche Begabung verheißen. Als dem neuen sündlosen Menschen war ihm die Macht über die Natur auch menschlicher Weise zu eigen, und da er gekommen das Leben geistig wie leiblich wieder zu bringen, so konnte es nicht ausbleiben, daß er durch solche Werke als Wiederhersteller und Lebendigmacher seine messianische Herrlichkeit kundgab. Aber eben deßwegen sollen die Gläubigen von dem Zeichen auf die Bedeutung, vom Körperlichen und Sichtbaren auf das Unsichtbare ihre Aufmerksamkeit lenken, nicht durch alberne Wundersucht die Schwäche ihres Glaubens verrathen, der statt innerliche Ueberzeugung zu sein, immer der äußerlichen Stützen und Nachhilfen bedarf. Sie sollen also nicht nach Art der Unverständigen und Unweisen urtheilen und wandeln, vor deren Halbheit und innern Unsicherheit in der folgenden Epistel gewarnt wird.

Sendschreiben an die Epheser. Kap. 5. Vers 15.—21.

Vers 15. Sehet wohl zu Brüder, wie ihr umsichtig wandelt, nicht nach Art der Unverständigen,

16. Sondern gleich den Verständigen, und die Zeit erkaufend, denn die Tage sind böse.

17. Deßhalb werdet nicht unbesonnen, sondern erforschet was der Wille Gottes sei,

18. Und vermeidet trunken zu werden durch Wein, worin Ausgelassenheit vorhanden, sondern werdet erfüllt vom Geiste,

19. So daß ihr zu einander redet aus dieser Geistesfülle mit Hymnen und geistlichen Liedern. Singet und psallirt dem Herrn innerlich in euren Herzen.

20. Danket jederzeit für Alles Gott dem Vater unseres Herrn Jesu Christ.

21. Seid einander wechselseitig untergeordnet in der Furcht Christi.

Das Verhalten der Juden und Heiden zum Evangelium gestaltete sich so, daß die Ersteren von Christo, soferne er wirklich auferstanden, auffallende Zeichen seiner Macht verlangten, wie sie höhnend gerufen hatten: Wenn er der Sohn Gottes ist, so steige er herab vom Kreuze damit wir an ihn glauben. Die hellenischen Heiden begehrten Weisheit, die sie dennoch in ihrem Sokrates mit dem Tode bestraften, und die sie in den Lehren und der Hinopferung des Herrn nicht zu entdecken vermochten. Die Einen wie die Andern waren durch Hochmuth und sinnliche Richtung verkommen und verblendet. Ihnen gegenüber erklärt der Apostel: Wir hingegen predigen Christus den Gekreuzigten, der zwar den Juden ein Anstoß, den Heiden eine Thorheit ist, den Berufenen aber Gottes Kraft und Gottes Weisheit. In den neuesten Zeitläufen gestaltet es sich ebenso. Die Verächter des Evangeliums suchen die Weisheit der Hellenen, den Monismus, dessen Gottheit das Ein und All oder das Universum ist. Die Gläubigen leiden an der Sucht nach Wundern, wodurch sie nur zu deutlich ihre Glaubensschwäche verrathen. Die Wunderzeichen des begeisterten Zungenredens (die der Unkundige anstaunt ohne sie zu verstehen) sind nicht für die Gläubigen sondern für die Ungläubigen bestimmt, um sie aus dem Geistesschlummer zu wecken, die prophetische Rede hingegen ist nicht für die Ungläubigen bestimmt, sondern für die Gläubigen. (1. Kor. 14, 22.) Unter der prophetischen Rede aber

(wie es überall wo sie erwähnt wird klar ersichtlich) ist nicht die Weissagung zukünftiger Dinge zu verstehen, die zu den Wunderzeichen gehört, sondern die gründliche Belehrung über das Wesen, das Ziel und die Herrlichkeit des Christenthums aus den unerschöpflichen Quellen der Evangelien, der prophetischen und apostolischen Schriften, sowie jener der erleuchteten Väter. Daß heut zu Tage in der Christenwelt Wunder geschehen, dazu (wie schon Chrysostomus gesagt hat) ist durchaus keine Nothwendigkeit vorhanden. Um so wichtiger ist es den zahlreichen Irrlehren und dem ethischen Abfall gegenüber in der geistigen Erkenntniß der Heilslehre befestigt zu werden. So gebieten es die Apostel nachdrücklich genug, wie auch in der vorliegenden Stelle (V. 15) in welcher die Gläubigen ermahnt werden, nicht unweise sondern weise zu wandeln, oder (wie Röm. 12. geboten wird) vernunftgemäß zu gehorchen. Die Erkenntniß besitzt der Gläubige, wenn er den Inhalt der Glaubenslehre vollständig inne hat, so daß er Christum als das eigentliche Wunder der Menschheit anerkennt, ohne nach kleinlichen, unerwiesenen, oft läppischen Zeichen zu haschen. Sittlich und daher praktisch verständig wandelt der Christ, der die ihm verliehene Zeit erkauft oder verwerthet, indem er jede Gelegenheit als Anlaß zur Pflichterfüllung, zur Uebung der Nächstenliebe und Geduld, zur Bezeugung der Wahrheit benützt. Aehnlich lautet diese Mahnung auch an einer andern Stelle, welche im Umgange mit den Glaubenslosen weise Umsicht, richtige Benützung der Zeit und Wahl der Rede empfiehlt, die nichts Frivoles, Beleidigendes und Albernes enthalten, sondern gefällig, anmuthig und mit Salz d. h. mit Weisheit gewürzt sein soll (Koloss. 1. 28. Matth. 5, Marc. 9). Als besonderer Beweggrund wird (nach V. 16, 17) die Verkehrtheit und Unsitte der jeweiligen Tage oder Zeit-

läufe angegeben, welcher gegenüber es um so nothwendiger ist, das volle, dem göttlichen Willen gemäße sittliche Verständniß zu bewahren. Daher werden auch die Epheser (V. 18, 19.) vor der Nachahmung der Orgien und Trinkgelage der Heiden gewarnt, die alle bösen Triebe aufreizen. Vielmehr soll bei ihren festlichen Zusammenkünften die Begeisterung des Glaubens und Dankes vorherrschen und in geistlichen Lobgesängen sich aussprechen.*) Jede gesellige Freude wird (V. 20, 21.) geheiligt durch Dankbarkeit gegen Gott, der Friede aber wird bewahrt durch wechselseitige Achtung und Schonung, die von jeder Täuschung und Selbstüberschätzung sich ferne hält in der Furcht Christi, vor dessen Richterstuhl Alle dereinst werden erscheinen müssen.

Kirchengebet. Bewahre gnädig o Herr deine Gläubigen mit der Fülle deiner verzeihenden Güte, damit sie von thörichten und unlauteren Werken gereinigt in Gesinnung und Wandel mit voller Zuversicht dir huldigen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

---

*) Koloss. 3, 16. Siehe den 5. Sonntag nach Epiphania.

Einundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Als Petrus einst gelegentlich fragte, wie oft er dem Nächsten von dem er beleidigt worden zu verzeihen verpflichtet sei, ob etwa siebenmal, erwiederte der Herr: nicht sieben sondern sieben und siebenzig Mal, was so viel als jedes- und allemal bedeutet. Weil aber dieß Gebot dem natürlichen Menschen nicht einleuchtet und höchst unbillig erscheint, so daß (wie Augustinus bemerkt) in den menschlichen Dingen nichts wunderbarer ist, als die den Feinden bewahrte Liebe, hat der Herr in der Parabel der heutigen Perikope (Matth. 18, 23) dieß sittliche Gesetz in unverkennbarer Klarheit dargestellt, die jeden Einwand zu nichte macht. Die Parabel bewegt sich um den Knecht oder Verwalter, dem sein königlicher Gebieter eine sehr große Summe anvertraut hat, und zwar zehntausend Talente, die nach jetzigem Werthe nahezu zwanzig Millionen betragen. Nachdem er um Gnade gebeten und Nachlaß seiner Schuld erhalten drosselt er einen seiner Dienstgefährten, der ihm hundert Drachmen schuldet. Ohne die flehentliche Bitte zu achten, die dieser nun an ihn richtet, die nämliche die er selber so eben ausgesprochen, überliefert er ihn dem Kerker.

Was nun jene ungeheure Summe anbelangt, deren Unterschleif oder Veruntreuung nur äußerst selten ausführbar ist, so deutet sie auf das Gewicht der Schuld als der Beleidigung Gottes, der Verachtung seiner Majestät, der Abkehr und Lossagung von seiner Liebe. So ist diese Verschuldung an sich zwar, als vom menschlichen Willen ausgehend auf diesen beschränkt, allein in ihrem Verhältniß zu Gottes unendlicher Heiligkeit und Liebe, und in Bezug auf die Unfähigkeit sie aus eigenen Mitteln gut zu machen, erlangt sie eine unendliche Bedeutung. Der Schuldner in der Parabel ist insolvent, weil keine Möglichkeit vorhanden, die ungeheure Summe aufzutreiben. Der Sünder der durch Verletzung der ewigen Gesetze zwischen Gott und sich eine Kluft hervorgebracht, die für ihn unübersteiglich, hat in seinem ungerechten Zustand keine Macht sich mit Gott zu versöhnen oder Genugthuung zu geben. Die Schuld kann nicht ungeahndet bleiben, dem Frevel gegenüber muß die Gerechtigkeit und Wahrheit sich behaupten. Darum befiehlt der König, den Ungerechten als Sclaven zu verkaufen, denn wer gesündigt wird ein Sclave der Sünde, er ist in die Knechtschaft verkauft unter die Macht der Sünde. Der insolvente Diener, von der gerechten Strafe bedroht, findet einen Ausweg. Er kennt nicht bloß die unermeßlichen Schätze, sondern auch die Güte und Milde seines Königs, die er nicht vergeblich anruft. Der reuige Sünder wendet sich an die ewige Liebe, die reich an Erbarmung aber auch heilig ist, daher nicht ohne Gerechtigkeit verfährt. Der Diener will nicht wider alles Recht begnadigt sein, darum verheißt er Genugthuung und verspricht die ganze Schuld zu bezahlen, was er doch seines Wissens nie vermag, weßhalb auch der König die ganze Schuld ihm nachläßt. Der Sünder hat für seine unendliche Schuld keine Genugthuung, da er im Zu-

stande der Ungerechtigkeit nichts zu wirken fähig ist, was ihm vor Gott zum Verdienste gereichen könnte. Seiner Insolvenz jedoch kommt die ewige Liebe zu Hilfe, deren Erbarmung als volle Rechtfertigung sich offenbart, und den Ungerechten zur Gerechtheit erneuert. Sie hat in die Mitte der Menschenwelt den Gerechten und Himmlischen gepflanzt, dessen Gehorsam das unendliche Lösegeld und Aequivalent einem Jeglichen darbietet, der im Glauben und Wandel sich dasselbe anzueignen gewillt ist. Wie roh und ruchlos erscheint nun jener Diener, der sowohl seine Herzensangst und Noth, als die Gnade des Gebieters so schnell und völlig vergaß, daß seine herzlose und grausame Selbstsucht gleich wieder die Oberhand gewann. Jede Sünde, sagt Chrysostomus, hat in der Thorheit ihren Boden. Und allerdings kann nichts thörichter sein als die Verblendung nicht weniger Frömmler, die sich vor Gott demüthigen, aber keine Rüge vertragen, die stets für die Liebe Gottes schwärmen, während sie durch Arglist und Bosheit nur Hohn hervorrufen, die das Gebet des Herrn im Munde führen, ohne je die fünfte Bitte beherzigen zu wollen. So unbegreiflich ist diese Bethörung, so arg die Verblendung, daß sie kaum anders als durch dämonischen Trug, durch die Lügenkünste des Fürsten der Finsternisse erklärlich wird. Diese verhängnißvollen Täuschungen sind es, gegen welche der Apostel zur Wachsamkeit und zum steten Kampfe auffordert, und zwar mit den Waffen des Geistes, die er in bildlichen Ausdrücken schildert.

Sendschreiben an die Epheser. Kap. 6. Vers 10—17.

Vers 10. Werdet stark im Herrn mittelst der Machtfülle seiner Kraft.

11. Leget die volle Rüstung an die Gott verleiht, damit ihr zu widerstehen vermöget den Nachstellungen des Argen.

12. Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern wider (dämonische) Fürsten und Mächte, wider die Herrscher über die Welt der jetzigen Finsternisse, die Geistwesen der Nichtswürdigkeit in den Lufträumen.

13. Deßhalb nehmet an euch die Rüstung Gottes, damit ihr (dem Angriffe) widerstehen könnet am bösen Tage, in Allem vollendet und standhaft.

14. So stehet also aufrecht, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit,

15. Die Füße beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.

16. Zu allen dem ergreifet den Schild des Glaubens, mittelst dessen ihr im Stande seid, alle brennenden Pfeile des Argen auszulöschen.

17. Dann auch den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes.

Im Anfang des Kapitels hat der Apostel in der sittlichen Belehrung, die er der Gemeinde zu Ephesus mittheilt, die richtigen Verhältnisse bestimmt, die zwischen Eltern und Kindern, Gebietern und Sklaven zu beobachten sind, und zwar in steter Hinweisung auf Christum den Herrn im Himmel, der ohne Ansehen der Person die Einen wie die Andern richten wird, die Kinder die nicht gehorchen, die Eltern die ihre Kinder erbittern, statt sie zu erziehen, die Knechte die nicht in der Furcht Christi Folge leisten, und die Gebieter die immer nur drohen und quälen. Was außerdem noch zu sagen, bezieht sich (V. 10) auf den

regen Eifer der Gläubigen, in Christo als ihrem Licht und Leben immer mehr gekräftigt zu werden, um den Kampf gegen die Anfechtungen des Bösen siegreich zu bestehen. Dazu aber bedarf es (V. 11) der geistigen Waffen zu Schutz und Trutz, die volle Armatur oder Rüstung die Gott verleiht, und die nicht ohne Absicht die vollständige Ausrüstung (Panoplia) genannt wird, weil für die Sicherheit des Kämpfers kein Bestandtheil derselben fehlen darf. Geistige Waffen werden (V. 12) erfordert, weil es geistige Feinde sind, die das Reich Gottes bekämpfen, die Geister der Lüge, durch welche die menschlichen Widersacher sich verblenden lassen. Die Schilderung und namentliche Bezeichnung dieser Geistwesen deutet darauf hin, daß sie vor ihrem urzeitlichen Abfall den verschiedenen Ordnungen der Engel angehörten. Sie heißen daher die dämonischen Mächte und Fürsten, Beherrscher der Welt (Rectoren, Kosmokratoren), womit nicht die Natur oder Körperwelt gemeint ist, sondern das Gebiet des Irrthums, der Sünde, der sittlichen Finsternisse, die über alle Gemüther sich lagern und in aller Herzen vorwalten, welche den Glauben an Gott absagen, und seinem Lichte den Eingang verschließen. Wenn (wie Paulus anderswo nachweist) das Evangelium verhüllt ist, so ist es nur den Ungläubigen verhüllt, deren Herzen der Abgott dieser Welt dergestalt verblendet hat, daß sie der Strahlenglanz der Herrlichkeit Christi nicht erleuchtet, der aus dem Evangelium hervorstrahlt. (2. Kor. 4.) Als der Gott der Welt wird hier derselbe bezeichnet, den Christus den Fürsten dieser Welt nennt; weil er mittelst der Macht, die ihm die Sünde einräumt, und über alle Jene die Herrschaft führt, welche die Heilswahrheit sowohl als ihre eigene Bestimmung verachten. Die geistigen Wesen, die er

in sein Verderben mitgezogen, werden auch die Geister der Nichtswürdigkeit, der Niedertracht und Schlechtigkeit genannt. Ihr Aufenthalt und Treiben wird vom Apostel nicht in die Luft oder Atmosphäre versetzt, deren sie als unkörperliche Wesen zu ihrem Dasein nicht bedürfen, auch nicht (wie es nach dem Wortlaute scheinen könnte) in die himmlischen Regionen, sondern in die oberen Räume, durch welche die Erde ihre jährliche Bahn zieht. Zum Widerstande gegen diese furchtbaren weil unsichtbaren Gewalten, die für die Unbehutsamen jeden Tag zu einen verhängnißvollen und bösen machen können, wird eine Rüstung erfordert, die hier sowie sie beim römischen Kriegsheere üblich war, im Einzelnen (V. 14—17) bildlich geschildert wird. Wie der Leibgurt vor Allem dem Krieger nothwendig, um mit Festigkeit aufzutreten, so muß der Gläubige seinen sicheren Halt in der Wahrheit des Glaubens und der Gesinnung besitzen, ohne welchen er gegen Lüge und Verlockung keinen Widerstand leisten kann. Nicht minder nothwendig als die Beschirmung der Weichen war auch die der Brust durch den Panzer. Aehnlich muß der Gläubige den Schutz seines Gemüthlebens, seines Herzens und Willens in der ihm von Gott verliehenen Rechtfertigung und Heiligung, also in der Gerechtheit suchen, die allein die sittliche Stärke des Charakters verbürgt. Denn nur die vor Gott Gerechten können ausrufen: Wenn Gott für uns, wer ist wieder uns? Wer kann uns scheiden von der Liebe Christi? (Röm. 8, 31.) Wie jedoch der Krieger eine dauerhafte und doch nicht unbequeme Fußbekleidung nöthig hat, so darf hinwiederum der christliche Kämpfer nie vergessen, daß nur die Friedfertigen (Friedensstifter) auf den Namen der Kinder Gottes Anspruch haben, und daß daher ihr Wandel dem Evangelium des

Friedens entsprechen müsse, den Worten gemäß: Heil denen, die unbescholten auf ihrem Lebenswege, die da wandeln im Gesetze des Herrn (Ps. 118.) Es sind diejenigen die stets bereit, so viel an ihnen liegt, Frieden zu bewahren mit allen Menschen (Röm. 12.) Ebenso sind auch die ferneren Bestandtheile der Rüstung und Bewaffnung: Helm, Schild und Schwert zu verstehen. Der Schild der Alten war mit Büffelhaut überzogen, um nicht durch die mit einem Brennstoff versehenen Pfeile in Brand zu gerathen. Die brennenden Pfeile, vor denen der Christ sich zu verwahren hat, sind Anreizungen des Zornes, der Habsucht, der Sinnenlust und anderer Leidenschaften, die nur durch die Stärke und Festigkeit des Glaubens abgewiesen werden. Der Helm des Heiles der das Haupt beschützt, bedeutet (Jesai. 35) die Ueberzeugung von dem Heile, das einzig auf dem messianischen Verdienste des Heilandes beruht, und die Zuversicht auf dasselbe, die alles Denken beherrschen soll. Das Schwert des Geistes, das nämlich vom heiligen Geiste verliehen wird, ist das Gotteswort des Evangeliums, von welchem gesagt wird, daß es mächtiger als ein zweischneidiges Schwert in das innerste Leben der Seele und des Geistes (der Psyche und des Pneuma) eindringt, die sinnlichen und geistigen Gedanken in ihren wechselseitigen Einfügungen unterscheiden lehrt, und dadurch den Sieg über jede Täuschung vermittelt. (Hebr. 4, 12.)

Kirchengebet. Lasse o Herr über Alle, welche du zur Würde der Kindschaft berufen, die Macht deiner Gnade walten, damit wir, gegen alle Anfeindungen beschützt, durch stete Uebung des Guten deinen Namen heiligen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Fruchtlos wird das Netz ausgebreitet vor den Augen der Gefiederten; die Nachsteller und die Laurer verüben den Trug gegen ihre eigene Seele. (Sprichw. 1.) Von dem einen wie von dem anderen Satze liegt das größte Zeugniß in dem Vorgang, welchen die weltbekannte Perikope (Matth. 22, 15) berichtet. Die Pharisäer haben ein Mittel ersonnen, dem Herrn eine verderbliche politische Schlinge zu legen, zu welcher sie des Mitwirkens der Herodianer bedürfen, wiewohl ihnen diese als Speichellecker der römischen Cäsaren auf das tiefste verhaßt waren. Es handelte sich darum, ob der römischen Staatsbehörde der Census, die Steuer zu entrichten, und dadurch die Oberherrschaft des Cäsars thatsächlich anzuerkennen sei. Die Pharisäer, als Führer der theokratischen Partei heuchelten dem unsichtbaren Gott als ihrem Könige zu huldigen, und bloß zur Tempelsteuer verpflichtet zu sein; die Entrichtung des Census galt ihnen als ein Abfall von ihrem Könige, wiewohl sie später ohne Bedenken ausriefen und betheuerten, keinen andern König zu haben als den Cäsar. Den Herodianern hingegen, denen die Theokratie höchst gleichgiltig war, galten die

politischen Verhältnisse Alles. Deßhalb war die mit Schmeichelworten begleitete Frage nach beiden Seiten verfänglich, weil die Antwort die sie erwarteten, ob bejahend oder verneinend, ihnen Gelegenheit gab, den Gefürchteten entweder als Gotteslängner oder als Empörer in Anklagestand zu versetzen. Die Laurer hatten bei all ihrer Schlauheit keine Ahnung davon, daß sie vor dem Schauenden und Wissenden standen, der ihre Gewebe schon dadurch zerriß, daß er sie bei dem Namen nannte, der beiden Parteien gebührte. Die Frage selbst jedoch als die oberste, wichtigste und umfassendste wollte er nicht unbeantwortet lassen. Diese Antwort, die mit Blitzesschnelle jedes Mißverständniß verscheucht, jeden Mißgriff und Uebergriff in die richtigen Grenzen zurückweist, umfaßt in bündigster Kürze die geselligen Verhältnisse der Menschen, die seiner irdischen und ewigen Bestimmung nach in zwei Richtungen sich abzweigen, ohne einander zu beeinträchtigen. Der freie Gehorsam den die Völker ihren Obrigkeiten und den staatlichen Gesetzen zu leisten haben, steht dem religiösen Leben um so weniger im Wege, da er vielmehr in der Anordnung Gottes beruht, und daher nicht wegen der Furcht, sondern als Sittengesetz im Gewissen verpflichtet. Alles dieß haben die Apostel in scharfen Umrissen vorzuzeichnen für nöthig befunden*), und was sie in Bezug auf die heidnischen Gewalthaber so nachdrücklich vorgeschrieben, wird wohl um so gewisser die Geltung behaupten, wo es sich um die Gesetze christlicher Staaten handelt, die sich zwar in ihrem eigenen Rechtsgebiete keine Beschränkung gefallen

*) 1. Petr. 2, Röm. 13. Tit. 3.1. u. 1. Thimoth. 2. Vergleiche die Sonntage: 1. Advent, 2. und 4. nach Epiphania, 5. nach Ostern, die beiden Epistel der Weihnacht und den Eingang zur ersten Abtheilung.

lassen, aber wie der wissenschaftlichen Bildung auch der Religion keinen Zwang aufzuerlegen gewillt sind. So hat auch Paulus vor Felix, Festus und Herodes Agrippa sich vertheidigt, daß er weder gegen den Tempel noch gegen den Cäsar sich vergangen, und ebenso ist er vor dem obersten Gerichtshof des Kaisers zu Rom nicht nur für sich, sondern hauptsächlich für das Evangelium eingestanden, wie er selbst darüber in der folgenden Epistel sich ausspricht.

Sendschreiben an die Philipper. Kap. 1. Vers 6—11.

Vers 6. Ich hege die Zuversicht, daß derselbe der in euch das gute Werk angefangen, es auch vollenden werde bis auf den Tag Jesu Christi.

7. Wie es denn auch gerecht und billig ist, daß ich für euch Alle diese Gesinnung hege, weil ich euch im Herzen trage, selbst in meinen Banden und bei der Vertheidigung und Rechtfertigung des Evangeliums.

8. Denn Gott ist mein Zeuge, wie innig nach euch Allen meine Sehnsucht ist im Herzen Jesu Christi.

9. Und dieses ist um was ich (für euch) bete, daß in euch die Liebe immer mehr zunehme im sittlichen Gefühl und reinem Verständniß.

10. Damit ihr prüfet was das Vorzüglichere sei, und rein und tadellos seid auf den Tag Jesu Christi.

11. Und damit ihr erfüllt werdet mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Verherrlichung und Ehre Gottes.

Durch den Claudius Lysias den Nachstellungen fanatischer Mörder entzogen, und unter einer starken Eskorte nach

Cäsarea gesendet, wo er gegen zwei Jahre in Haft blieb, hatte Paulus oft erklärt, weder gegen den Tempel noch gegen den Cäsar sich vergangen zu haben, und als römischer Bürger an den Cäsar appellirt. So ward er endlich von Festus nach Rom geschickt, um vor dem obersten Gerichtshof vernommen zu werden. Von hier aus schrieb er auch an die Philipper bei der Rückkehr des Epaphroditus, welchen sie ihm zur Hilfe gesendet, in den Ausdrücken der innigsten Liebe. Sein Sendschreiben beginnt mit den Worten: „Ich danke meinem Gott für eure beharrliche Theilnahme am Evangelium Christi", und darauf gründete er seine Zuversicht (V. 6) daß sie im Stande der Gnade ausharren werden, und die Vollendung des Heiles erreichen am Tage der Parusie. Diese seine Zuversicht, die er zu ihnen und ihrer geistigen Wohlfahrt hegt, erklärt er (V. 7) in zweifacher Hinsicht berechtigt, einmal nach seiner eigenen inneren Erfahrung, weil er ungeachtet der Leiden und Mühen die ihn bedrängten, die Christen zu Philippi mit steter Innigkeit in seinem Herzen trägt, sodann weil auch sie ihrerseits ihm mit unveränderter Zuneigung ergeben sind, und an seinen Drangsalen nicht minder als an seiner Thätigkeit für das Evangelium lebendigen Antheil nehmen. Was fürs erste die Thätigkeit des Apostels in Rom anbelangt, so mußte seine Vertheidigung vor den Richtern nothwendig zu einem begeisterten Zeugniß für das Evangelium sich gestalten; er mußte zeigen, daß er das Gottesreich als Reich der Gnade und Erlösung verkündige, welchem gegenüber das Weltreich als eine gleichfalls von Gott geordnete Macht besteht, und daß er sonach gegen dieses letztere kein Empörer sein könne, da er vielmehr allen Gemeinden den bürgerlichen Gehorsam als Gewissenspflicht ans Herz lege. Auch war es von dem

Herrn nicht umsonst veranstaltet, daß sein auserwählter Bote in die Hauptstadt des damaligen Weltreiches gebracht wurde, wo er wiewohl nicht ohne Ketten und Bewachung, doch in keinem Kerker sich befand, wodurch es ihm ermöglicht wurde, zahlreiche Heiden selbst unter den Vornehmen für Christum zu gewinnen. (Philipp. 1, 12.) Fragt es sich nun um den Antheil den diese großen Werke, die er den Philippern als Mitarbeitern an der Gnade des Evangeliums zuschreibt, so ist diese Frage zum Theil schon oben beantwortet, doch ausführlicher noch am Schlusse des Kapitels (V. 27—30), worin sie noch einmal ermuntert werden, als solche Mitkämpfer einzustehen für den Glauben des Evangeliums, die von den Gegnern in keinem Punkte sich abschrecken lassen, so daß diese Uuerschrockenheit ihm ein neuer Beweis ihres Heiles ist. Denn wie jede Arbeit, jeder Kampf nicht bloß eine active, sondern auch eine passive Seite der Mühen und Leiden hat, so ist es den Gläubigen als Ehre und Verdienst gegeben, nicht blos an Christum zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden. (1, 29.) Diese vom Kampfe für die Wahrheit unzertrennlichen Leiden wurden von der Gemeinde zu Philippi mit hohem Glaubensmuthe ertragen, und so konnte der Apostel in jeder Beziehung sie als seine Gehilfen rühmen, nach deren Wiedersehen er nicht nach gemein menschlicher Weise, sondern im Herzen Christi, als im eigentlichen Element seines Lebens sich sehnt. Er gibt ihnen daher kund, daß er ihrer stets im Gebete gedenke und (V. 9.) was der Inhalt seiner Fürbitte sei. Die Gottes- und Nächstenliebe, die alles umfaßt und belebt, ist eben so wohl die bewirkende Ursache der gläubigen Erkenntniß, als sie wiederum durch diese gestärkt und getragen wird. Mit der reiferen Erkenntniß der gesammten Heilswahrheit soll auch das Gefühl für

alles sittlich Gute und Schöne, mit der Epignosis auch die Aesthesis gleichen Schritt halten. Wie schon der Name der Weisheit Sapientia das Gefühl oder den Geschmack für die Wahrheit andeutet, so soll auch mit der klaren Erkenntniß der göttlichen Willensheiligkeit der reine ästhetische Sinn im richtigen Verhältnisse stehen, und sowohl die kirchliche Architectur als die bildende und die Tonkunst beherrschen. Zugleich mit der Abnahme der Glaubenserkenntniß hat sich in der kirchlichen Bau- und Malerkunst die Geschmacklosigkeit emporgeschwungen, die erst in der Neuzeit entschiedene Verurtheilung gefunden. Wo Glaube und Erkenntniß gelästert werden, da kann es nicht ausbleiben, daß der sittlich ästhetische Sinn sich verliert, die Stumpfheit für alles Göttliche überhand nimmt, so daß stets von neuem die Klage sich erhebt: die Bosheit treibt sich dreist umher, weil die Gemeinheit Macht gewonnen über die Kinder Adams. (Ps. 11, 9.) Vor solcher Gemeinheit bewahrt den Christen eben nur die rechte Einsicht und der geläuterte Sinn, der nie das Sündhafte und Gottwidrige, sondern nur das Edle, Gottgefällige und Gute billigen und wählen wird, was als Frucht der wahren Gerechtigkeit vor dem Urtheile des Herrn bestehen kann.

Kirchengebet. Allgütiger Gott, der du unsere Kraft und Zuflucht und der Urheber alles Guten bist, erhöre die Bitten deiner Kirche, und befestige uns in der sittlichen Reinheit und Treue, damit Alles wonach wir im Geiste des Glaubens verlangen, mit dem Beistande deiner Gnade an uns in Erfüllung gehe. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

In der Perikope des heutigen Tages (Matth. 9, 10) stellt sich an einem zweifachen Beispiele die Hinfälligkeit des irdischen Lebens dar. Die Leidende, die ihrer Meinung nach verstohlen den Saum am Gewande des Herrn berührt, war bereits zwölf Jahre lang von einem Uebel gequält, das langsam aber sicher ihre Kräfte aufrieb. Das Töchterlein des Gemeindevorstehers Jairus hatte erst das zwölfte Jahr erreicht, und ward schon vom Tode hinweg gerafft. Darum bemerkt auch Augustinus, daß er nicht wisse wie er dieses Leben nennen solle, ob ein dahin sterbendes Leben oder einen lebenden Tod, indem ja auch eine sogenannte lange Lebensdauer nichts anderes ist als ein unaufhaltsames Fortschreiten auf einem Wege, der zum Ende führt. Aehnlich lauten die Psalmesworte: Ueberaus eilig ziehen unsere Tage vorüber, und wir fliegen hinweg. Unsere Tage zu zählen, dazu o Herr verleihe uns Einsicht, damit wir erwerben ein weises Herz. (Ps. 89, 10, 12.) Diese Einsicht ist schon in dem Ausdruck: „Wir fliegen hinweg“ angedeutet, denn sie können sich nicht auf den Leib beziehen, der starr zurückbleibt, noch

auf die Stoffe desselben, die nicht Wir, nicht unser Ich sind, sondern auf den erschaffenen Geist, der in eine andere Lebensregion entrückt wird, aber nicht um für immer von seiner früheren Verbindung getrennt zu bleiben. Darum sagt der Herr: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläft, wie er das Gleiche auch von Lazarus aussagt. Er wählte diesen Ausdruck nicht blos, weil er im Begriffe war sie in's Leben zu rufen oder zu erwecken, sondern weil er im eigenthümlichen Sinne das Sterben ein Entschlafen, den Tod einen Schlaf nannte, und zwar in der Voraussicht, daß demselben durch die Wiederkehr des leiblichen Lebens und dessen Wiedervereinigung mit dem Geiste ein Erwachen folgen wird. Andererseits wird auch das Erdenleben, so rege es sich auch zeigen mag, dem Schlummer und selbst dem Tode ähnlich geachtet, wenn der Geist seine sittliche Würde und Freiheit nicht bewahrt. Daß aber das Erdenleben das vollkommene noch nicht sei, lehrt schon der Ausspruch des Herrn: Wenn du in das Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Das wahre Leben ist demnach, da wir erst in dasselbe einzugehen haben, im irdischen Dasein weder geistig noch leiblich vollkommen vorhanden, weil der Leib noch unverklärt und verweslich, der Geist aber noch nicht über den Leib und die Sinnenwelt die volle Herrschaft führt, daher auch von Irrthum und Sünde gefährdet bleibt. Das Augenmerk der Christen muß daher stets auf das Heil der Erlösung gerichtet sein, die als Wiederkehr und Verklärung des Leibes sich vollenden, aber schon hienieden in dem sittlich geistigen Leben beginnen und fortschreiten muß. Und so ist die Hauptaufgabe des Christen der sittliche Wandel, über dessen Streben und Ziel im Gegensatz zum Weg der Unsitte und geistigen Verkommenheit die Epistel sich verbreitet.

Sendschreiben an die Philipper. Kap. 3. V. 17—21. Kap. 4. V. 1—3.

Kap. 3. Vers 17. Brüder, seid meine Nachahmer und achtet auf diejenigen, die ebenso wandeln, wie ihr Mich zum Vorbilde habt.

18. Denn wie ich euch oft gesagt, jetzt aber auch weinend sage: Viele (Christen) wandeln als Feinde des Kreuzes Christi,

19. Deren Ende Verderben ist, deren Gott der Bauch, die in ihre Schmach ihren Ruhm setzen, die nur für das Irdische Sinn haben.

20. Unser (künftiges) Bürgerthum aber ist im Himmel, von wannen wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum,

21. Welcher den Leib unserer Erniedrigung umstalten wird in die Verähnlichung mit dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Wirksamkeit seiner Macht, durch welche er Alles sich zu unterwerfen vermag.

Kap. 4. V. 1. Demnach meine geliebtesten und vielersehnten Brüder, die ihr meine Freude und Siegeskrone seid, stehet fest im Herrn.

2. Die Evodia ersuche ich und an Syntyche ergeht meine Bitte, Eines Sinnes zu sein im Herrn.

3. Auch dich treuer Jochgefährte bitte ich, derjenigen dich anzunehmen, die für das Evangelium mit mir gearbeitet haben, sowie des Clemens und meiner übrigen Mitarbeiter, deren Namen eingeschrieben sind im Buche des Lebens.

In den diesem Abschnitte vorangehenden Stellen (V. 10 bis 16) hat der Apostel von der Gemeinschaft mit den Leiden, sowie von der Auferstehung des Herrn geredet,

welche die Versöhnung und Rechtfertigung begründen, und denen er selbst seine eigene geistige Erweckung verdankt. Zugleich aber nimmt er Bedacht darauf, sich vor dem Mißverständniß zu verwahren, als ob er meine die Vollkommenheit des christlichen Lebens schon erreicht zu haben. Er will keineswegs behaupten, schon am Ziele zu sein, den Preis des Sieges schon zu besitzen; einem Wettläufer ähnlich will er nicht zurückblicken auf den Weg, den er bereits zurückgelegt auf die Werke die er vollbracht, auf die Fortschritte die er gewonnen, vielmehr bemüht er sich dem Ziele das er im Auge behält rastlos näher zu kommen. Dies aber ist die von jedem Stolze, jedem Stillstand entfernte Gesinnung, die allein das rege sittliche Streben und den christlichen Wandel fördert. Zu eben derselben Gesinnung ermuntert der Apostel seine geliebten Freunde; darin sollen sie seine Nachahmer sein. Also nicht eigentlich sich selber, seine eigene Person stellt der Apostel als Vorbild auf, da ja dieses Vorbild allen Gläubigen in Jesu gegeben ist, als dessen Nachahmer sich Paulus bekennt. Was er über die Nachahmung seines Strebens an die Philipper schrieb, an Allem dem konnten sie seine demuthvolle Gesinnung beurtheilen, indem er ohne Selbstüberhebung sich ihren Mitkämpfer und Mitarbeiter nannte, der gleich ihnen erst auf dem Wege und nicht am Ziele befindlich. An seinem Beispiele konnten sie lernen, jeden Stillstand zu meiden, der sich mit dem bereits Geschehenen begnügt und in Selbstgerechtigkeit erstarrt. Deßhalb stellt er auch nicht Sich allein als Beispiel des christlichen Wandels auf, sondern auch Alle, welche in der gleichen Gesinnung sich bewährten. Als schroffsten Gegensatz gegen diese ideelle sittliche Richtung, sowie zur abschreckenden Warnung führt er ihnen (V. 18) das Bild jener zahlreichen

Knechte des Sinnenlebens vor Augen, die als materielle Realisten vom Wege des wahren Lebens gänzlich abgekommen, und in ihrem Unglauben, in ihrer Losgebundenheit vom Sittengesetze eine Ehre suchen, die eigentlich ihre Schmach ist. Sie thun es jenen lärmenden Hornbläsern und Flötenspielern nach, die den Herrn verhöhnten, als er sprach: Das Mägdlein ist nicht todt sondern schläft. Den Tod, den sie zwar nicht wünschen, wollen sie zu einem Vorgang erheben, der das menschliche Dasein für immer vertilgt und vernichtet, und darum suchen sie einzig was auf Erden einen trügerischen Genuß, ein Scheinglück darbietet, weil sie in den Wahn sich einlullen, daß ihr Leben auf diese Erde beschränkt sei, und was Recht und Sitte erfordert, einzig auf dem Gebiete der geselligen Pflichten und des irdischen Staates sich bewege. Anders die Anschauung der Gläubigen, welche die irdische Staatsverfassung als eine von Gott gesetzte gewissenhaft ehren, aber auch von einer anderen wissen, die ihnen noch eine zukünftige ist, und die sie aufsuchen als die Stadt des ewigen Bleibens, die hienieden nicht vorhanden. (Hebr. 13.) Die gewöhnliche Uebersetzung: Unser Wandel (unsere Conversation, unser Umgang) ist im Himmel, leidet offenbar an einer verfänglichen Ungenauigkeit, da ja Niemand auf Erden sich einbilden darf, daß er schon im Himmel sei, oder mit himmlischen Wesen Umgang pflege. Der Ausdruck den der Apostel braucht (Politheuma) kann nur im Allgemeinen die Staatsordnung, den bürgerlichen Staat bezeichnen, und so lautet der Satz dahin: der Staat, dessen Bürger in unzerstörlicher Eintracht, in unverwelklicher Freude und Wohlfahrt leben, ist nicht hienieden, sondern im Messianischen Reiche, im himmlischen Jerusalem, das in der Parusie des Herrn auf der verklärten Erde heimisch wird, und von welchem

den Christen gesagt ist: Ihr seid hinzugetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu den Heerschaaren von Tausenden der Engel. (Hebr. 12.) Ihr seid nicht mehr Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. (Ephes. 2.) Es ist aber unser ganzer Wesensbestand, unser volles also geistig leibliches Dasein, das in diesem Staate der ungetrübten Geselligkeit wieder an's Licht treten soll, und darum erwarten wir vom Himmel her (V. 20) den Urheber und Vollender des Heiles, welcher durch die Macht die ihm gegeben die aus Atomen der Erde gebildeten Organismen wieder neuschaffend erwecken, die frühere Hinfälligkeit, die den Irdischen zur Erniedrigung gereicht, zur Aehnlichkeit seiner Glorie umwandeln wird. Was daraus sich als Folgerung ergibt (Kap. 4. V. 1) lautet ähnlich wie jener Satz mit welchem der Apostel (1. Kor. 15, 58) seine ausführliche Lehre von der Auferstehung beschließt: Seid also standhaft und unerschütterlich, allzeit eifrig im Werke des Herrn, da ihr wisset daß eure Bemühung nicht fruchtlos bleibt in Christo. Deßhalb wird auch jene Ermunterung, womit ein neues Kapitel beginnt, der Epistel beigefügt.

Es könnte nun auffallen, daß noch die folgenden beiden Verse dazu genommen erscheinen, welche von zwei Frauen und andern Gemeindegliedern Erwähnung machen. In Bezug auf die Frauen ist wohl im Allgemeinen darauf hinzuweisen, daß die Apostel, deren Sendschreiben an die Brüder gerichtet sind, doch die Frauen nicht ausschließen, wie aus zahlreichen Stellen zu ersehen, daher auch ähnlich wie die Christen überhaupt dem Geiste nach Kinder Abrahams heißen, die frommen Frauen als Töchter Saras bezeichnet werden. (1. Petr. 3, 6.) Was aber insbesondere die Frauen der

Gemeinde zu Philippi anbelangt, so zeigt die Apostelgeschichte (16, 13) daß sie daselbst gleich der Purpurhändlerin Lydia für die Sache des Evangeliums in vorzüglicher Weise thätig gewesen, wie dies auch von Evodia und Syntyche gerühmt wird, die wahrscheinlich als Diakonissinnen sich um die Gemeinde verdient machten. Wer jener Gehilfe und Freund gewesen, den Paulus ohne seinen Namen zu nennen als treuen Jochgefährten (Syzygos) bezeichnet, und den er auffordert sich beider Frauen, sowie seiner übrigen Mitarbeiter anzunehmen, ist nicht verläßlich zu ermitteln. So viel aber ist im Zusammenhang mit V. 17 klar zu ersehen, daß sowohl jener Syzygos als diese Mitarbeiter, von denen Paulus bezeugt, daß ihre Namen eingetragen seien im Buche des Lebens, auch in die Reihen derjenigen gehören, deren Gesinnung und Wandel er den Philippern als Vorbild der Nachahmung aufstellt.

Kirchengebet. Vernimm o Herr huldvoll unsere Bitten, und gewähre deinen Völkern die gnädige Nachsicht ihrer Verschuldungen, damit wir befreit von den Banden der Sünde, in die unsere Gebrechlichkeit uns verwickelt hat, durch einen gerechten und reinen Wandel deiner Gnade würdig befunden werden. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Anmerkung. Wenn beim früheren Eintritt der Osterfeier die Zeit bis zum Advent sich verlängert werden die Evangelien des 5. und 6. zuweilen auch des 4. Sonntags nach Epiphania auf die hier folgenden Sonntage verlegt, wobei jedoch der mit der Zahl 24 bezeichnete Sonntag jedenfalls als der letzte nach Pfingsten die Reihe beschließt.

Vierundzwanzigster (letzter) Sonntag nach Pfingsten.

Mit dem Hinweis auf den letzten Zeitlauf und die Parusie des Herrn hat das Kirchenjahr begonnen, und ebenso wird es mit der heutigen Perikope (Matth. 24, 15) beschlossen, in welcher diese Weltepoche der Messianischen Offenbarung vom Herrn noch umständlicher geschildert erscheint. Bevor das Neue sich gestalten kann, muß das Veraltete der Zerstörung anheimfallen. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß die Prophezie (die schon mit V. 4 beginnt) den ersten Ausblick auf das Gericht über Jerusalem und den Tempel, also auf den Untergang der Theokratie des alten Bundes wendet, welches in seinen alles Aehnliche weit überbietenden Schrecknissen zugleich die des letzten Gerichtes vorbildet. Auf jene Gräuel der Verwüstung (Luc. 19) bezieht sich die im Hinblick auf die künftige Christengemeinde gegebene Mahnung, die dem Verderben geweihte Stadt eiligst zu verlassen. Von den falschen Propheten und Rettern, die vor dem Werk der Zerstörung das Volk irre geführt (V. 23) wird gesagt, daß sie nach dem Gericht über Jerusalem wieder auftreten werden, woraus mit Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß hier die andere Hälfte der Prophezie beginnt, die über den ganzen folgenden Zeitraum bis zum Eintritt der Parusie sich erstreckt.

Denn wie groß seit den Gnostikern, Manichäern und Goeten die Zahl der falschen Lehrer gewesen, die mitunter als die wahren Erlöser und Befreier der Menschheit sich anrühmten, davon gibt die Geschichte der christlichen Jahrhunderte sowie des Islam und des Unglaubens Zeugniß. Was die angekündigten Zeichen und Wunder anbelangt, so sind die staunenswerthen Fortschritte, mit welchen die Neuzeit die Naturkräfte beherrscht, für's erste blendend genug um die Gemüther vom Uebersinnlichen abzuwenden. Es wird aber die Offenbarung des Herrn gleich dem Blitze allenthalben leuchten, und keiner Lüge und Läugnung Raum gewähren. Die Verächter Gottes, die Läugner alles wesenhaft geistigen Lebens, die den Menschen in die Thierwelt verbannen, diese Lieblosen und geistig Todten können dem Gerichte nicht entgehen, weil wo die Leichnahme sind, die Adler sich versammeln. (Luc. 17, 37.) Wenn einmal das Evangelium unter allen Völkern verkündet worden, wenn mit der letzten Generation die Geschichte der Menschheit zu Ende geht, dann wird auch ihre Heimath, die Erde, einer Umgestaltung unterworfen, die ohne Mitergriffensein des gesammten Planeten- oder Sonnensystems nicht denkbar ist, wie es auch durch die Erschütterung der Kräfte des Himmels angedeutet wird. Das Herabfallen der Sterne auf die Erde kann allerdings auf die Massen der sogenannten Fixsterne nicht bezogen werden, aber auch die zahlreichen Asteroiden und die unzählbaren leuchtenden Meteore, die um die Sonne kreisen, sind Himmelskörper oder Sterne, und letztere fallen oft genug auf die Erde herab. Auch das Zeichen des Menschensohnes wird eine gewaltige Lichterscheinung sein, in welcher die Väter die Form des Kreuzes vermuthen. Die weiteren Vorgänge können mit größerer Kraft und Majestät des Ausdrucks nicht geschildert

werden, als es in den Worten des Herrn geschieht, der die Weissagung mit dem Ausspruch besiegelt: Himmel und Erde werden (ihrem jetzigen Zustande nach) vergehen, Meine Worte aber werden nicht vergehen. Auch sein Apostel blickt prophetisch in die ferne Zukunft, er weiß daß viele Spötter kommen, die dies Alles läugnen werden, die er jedoch den Ansichten der Plutonisten entsprechend widerlegt. Die Himmel (die Räume der Luft und des Aethers) werden mit gewaltigem Krachen vergehen, die Elemente vor Hitze verschmelzen, die Erde verbrennen. Er setzt dann die praktische Mahnung hinzu: Da nun dies Alles vergeht, wie eifrig sollt ihr bestrebt sein, im lautern und Gott geheiligten Wandel entgegen zu harren dem Tage der Ankunft des Herrn, an dem wir einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten, in welcher die Gerechtigkeit wohnt. Bemühet euch also, daß ihr vor Ihm tadellos und des Heiles würdig befunden werdet. (2. Petr. 3.) Das Gleiche ist auch in der Epistel ausgesprochen, welche die ganze Kraft und Würde des christlichen Wandels sowie dessen herrliches Ziel so lebendig schildert, daß sie wohl auch deßhalb für den Abschluß des Kirchenjahres ausgewählt wurde.

Sendschreiben an die Kolosser. Kap. 1. V. 9—14.

Vers 9. Wir unterlassen nie für euch Gott anzurufen und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und im vollen geistigen Verständniß,

10. So daß ihr würdig wandelt, in Allem Ihm wohlgefällig, fruchtbringend in jeglichem guten Werke und stetig wachsend in der Erkenntniß Gottes.

11. Daß ihr gestärkt werdet mit aller sittlichen Kraft, der Macht seiner Herrlichkeit gemäß, in aller Ausdauer, Langmuth und Freudigkeit,

12. Indem ihr Danksagung darbringt Gott dem Vater, der uns befähigt hat durch das Licht zum Erben der Heiligen,

13. Und der uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und uns versetzt hat in das Reich des Sohnes (des ewigen Gegenstandes) seiner Liebe,

14. In welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut (seinen Opfergehorsam) zur Vergebung der Sünde.

Im Eingang des in seinem und des Thimotheus Namen verfaßten Sendschreibens redet Paulus von der Verbreitung des Evangeliums, das bereits überall gedeihe und Frucht bringe, und so auch in der Gemeinde von Kolossä, deren Hoffnung im Himmel verbürgt sei. Durch seinen geliebten Mitarbeiter Epaphras, dessen er anderwärts (im Briefe an Philemon) als seines Mitgefangenen erwähnt, hat er von ihrer Liebe vernommen. Er versichert sie nun (V. 9) seiner steten Fürbitte (ähnlich wie Ephes. 17) damit sie zunehmen im tieferen geistigen Verständniß, welches allerdings das eigene ideelle (übersinnliche) Denken zur Bedingung hat, aber ohne göttliche Führung und Erleuchtung nicht erreicht wird. Der Zweck dieser zunehmenden Einsicht ist (V. 10) der Gottes würdige Wandel in heilvoller Thätigkeit, die selbst wieder die Zunahme der Erkenntniß und die Freudigkeit fördert. In dieser liegt auch (V. 12) der rege Antrieb zur steten Dankbarkeit dafür, daß wir für das Gottesreich befähigt worden durch das Licht der Wahrheit, denn in Ihm ist das Leben, und dieses Leben ist der Menschen Licht, (V. 13) das allein aus den Finsternissen der Unkenntniß Gottes und

der Unsitte herausführt. Verbürgt wird diese Freude durch den Gottes- und Menschensohn, sowie (V. 14) durch die unwandelbare Fortdauer der Erlösung und des Heiles, weil er ewig zur Rechten Gottes als Sachwalter und Fürbitter für uns einsteht. (Röm. 8. Hebr. 7.)

Kirchengebet. Erwecke o Herr, unsere Bitten genehmigend, in deinen Gläubigen die rege Willensbereitschaft, damit wir die Frucht des göttlichen Erlösungswerkes mit allem Eifer uns aneignen, und dadurch befähigt werden die Heilmittel, die deine unendliche Güte uns spendet, in hohem Maß zu erwerben. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Dritte Abtheilung.

Feste der Heiligen.

Maria Empfängniß.

(8. Dezember.)

Als die Fülle der vorbestimmten Zeit gekommen, sendete Gott aus Sich seinen Sohn, geboren vom Weibe. (Galat. 4.) Wer dieses jungfräuliche Weib gewesen, lehrt die Perikope des heutigen Festes (Luc. 1, 26—28) in den einfachen Worten, der Name der Jungfrau war Maria. Der Apostel hat jene Bezeichnung hinzugefügt, nicht bloß um anzuzeigen, der ewige Logos habe in der Menschwerdung den übrigen Menschen sich ähnlich gemacht, die in der Schrift überhaupt die vom Weibe Gebornen genannt werden, (Hiob 14. Matth. 4) sondern im Hinblick auf die uranfängliche Verheißung des Retters, welcher der Schlange das Haupt zertreten werde, und der nicht als Nachkomme oder Sohn des Mannes, sondern ausschließlich als Sohn des Weibes angekündet wurde. (Genes. 3.) Auf diese Urverheißung, die man auch die erste Heilsbotschaft (das Protoevangelium) zu nennen pflegt, und mit der die Geschichte des Menschengeschlechtes beginnt, weiset das heutige Fest zurück, in welchem der Lebensanfang der von jeder Makel der Sünde schon ursprünglich und ausnahmsweise reinen Tochter der Patriarchen gefeiert wird. Begründet ist dieser Glaube schon darin, daß der Mittler Gottes und der Menschen, der nur als der vollkommen Gerechte

und Makellose, als der neue und himmlische Adam in die Menschenwelt eintreten konnte, und dennoch um Allen anzugehören und für sie einzustehen, aus dem Boden derselben sprossen mußte, was nur durch eine neue Schöpfung auf jungfräulichem Boden ohne Mitwirken einer zeugenden Naturkraft geschehen konnte. Von Ihm lehrt die Schrift: Ein solcher Priester (Mittler und Versöhner) ziemte sich für uns, der da war heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und erhabner als die Himmel; der auch nicht (gleich dem des alten Bundes) nöthig hatte, zuerst für sich selber ein Sühnopfer darzubringen und dann erst für die Schuld des Volkes. (Hebr. 7.) Die hier gewählten Ausdrücke nennen den Sohn der Jungfrau heilig: weil seine menschliche Wesenheit einzig von der Lebenseinheit mit dem göttlichen Worte getragen wird und in derselben subsistirt; unschuldig: weil aus seinem Wandel und Werk nur das lauterste Wohlwollen, himmlische Sanftmuth und eine Hingebung hervorleuchtete, die durch keine Spur von Selbstsucht getrübt wurde; unbefleckt: weil keiner Sünde fähig, daher auch von den Sündern abgesondert, den Kindern Adams ähnlich aber nicht gleich, weil sie von dieser Welt sind durch irdische Zeugung, er hingegen nicht von dieser Welt, nicht von unten, sondern von oben und durch seine Verklärung über alle Himmel erhöht. Wendet sich nun der Gedanke auf die von der Urzeit her Vorerwählte, in welcher diese Menschwerdung vollbracht wurde, so hat schon Ambrosius bemerkt, wie gewiß es sich geziemte, daß ihr, der Gesegneten unter den Frauen, die Frucht des Segens zu Theil ward, und früher nach Cyprianus, daß sie in die Schuld der übrigen Sterblichen nicht verflochten war. Wie ihr Sohn, dessen Lebenskeim sie in sich getragen, das Wunder der Menschheit ist, so kann sie kaum

anders als im Wunder stehend gedacht werden. Auch sie also ist beziehungsweise, weil gänzlich Gott geweiht, heilig, unschuldig, makellos und abgesondert, ihrer Bestimmung nach unbefleckt nicht bloß von jeder Spur einer Schuld, sondern auch frei von jeder ungeordneten Neigung. Es ist hier eine göttliche Veranstaltung vorauszusetzen, die für uns ein Mysterium bleibt, und von der Kirche nur aus der Rückwirkung des Verdienstes Christi erklärt wird. Auf dieser innigsten Zusammengehörigkeit der Menschheit Christi mit der erlauchten Tochter der Patriarchen beruht vielleicht auch die Wahl der Lection in welcher, wie auch sonst im alten Bunde, der menschgewordene Logos als Wort und Weisheit Gottes sich offenbarend und lehrend geschildert wird.

Sprüche Salamonis. Kap. 8. V. 22—35.

Vers 22. Jehova besaß mich im Anfang seiner Wege, bevor er etwas bildete, vom Anbeginn her.

23. Von jeher bin ich gesalbt und von der Urzeit bevor die Erde war,

24. Noch waren die Tiefen nicht und schon war ich empfangen; noch nicht hervorgebrochen die Wasserquellen,

25. Noch standen die Berge nicht in ihrer Wucht, ehe die Hügel sich erhoben ward ich geboren,

26. Noch hatte er die Erde nicht gebildet und was in ihr, und die Pfeiler des Erdkreises,

27. Als er ausbreitete die Himmel war ich dabei, als er mit festem Gesetz und Wall umschloß den Abgrund,

28. Als er befestigte den Luftraum in der Höhe und abwog die Quellen der Tiefe,

29. Als er den Meeren die Grenzen setzte, und Schranken den Gewässern, daß sie nicht überschritten das Ziel, als er anordnete die Grundfeste der Erde,

30. Da war ich bei ihm alles ordnend, und ich erfreute mich an jedem Tage, spielend vor ihm allezeit,

31. Und auf dem Erdkreise, da meine Freude ist zu weilen bei den Menschenkindern.

32. Nun also Söhne, höret mich: glückselig die einhalten meinen Weg.

33. Merket auf die Zucht, und werdet weise, und vernachlässigt sie nicht.

34. Glückselig der Mensch der mir horchet, wachend an meiner Pforte Tag für Tag.

35. Wer mich findet, der findet das Leben und wird Heil schöpfen vom Herrn.

Die vorliegende mehr dichterische als dogmatische Schilderung, die jedoch von Aehnlichen (z. B. Ps. 103. Hiob 38) an Pracht und Umfang weit überragt wird, hat zum Schlüssel des Verständnisses die Schöpfungslehre durch den ewigen Logos. (Joh. 1.) Ihn bezeichnet der Apostel als den ewig geliebten Sohn, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, als den Erstgebornen vor jeder Creatur, (Koloss. 1, 15) der nämlich aus Gott geboren, nicht von Gott erschaffen worden, sondern aus Gottes Wesenheit als Licht vom Licht geboren, bevor noch etwas erschaffen war. Der Ausdruck: die Weisheit war bei Gott wiederholt sich in dem Satze: „im Anfang war der Logos, und der Logos bei Gott," mit dem Nachsatze, daß er von Ewigkeit in der Gottgleichheit war. Mit der Redensart des Spielens kann nur das Wirken, Schaffen und Bilden in der Naturwelt angedeutet sein, von welchem alles ferne zu denken, was menschlicherweise an Mühe und Kraftaufwand erinnert. Die Lust bei den Menschen zu weilen, wird der ewigen Weisheit zugeschrieben, weil in der Körper-

welt die Menschen allein es sind, die kraft ihres Geistes und somit ihrer vernünftig sittlichen Begabung der Erkenntniß Gottes und dankbarer Gegenliebe fähig sind, während es der göttlichen Liebe eigen ist, sich ihren geistigen Geschöpfen beseligend mitzutheilen. Diese Liebe ist es auch, die den ewigen Sohn als Menschensohn und Sohn der Jungfrau in die Welt gesendet um zu retten was verloren war, wovon Jahrhunderte vorher geweissagt worden: Ihr werdet mit Wonne schöpfen aus den Quellen des Heiles. (Jesai. 12.)

Kirchengebet. Allmächtiger Gott, der du mittelst der makellosen Empfängniß die heilige Jungfrau von allen Gebrechen der Erbschuld befreit hast, verleihe uns auf ihre Fürbitte, daß auch wir von jeder Unlauterkeit rein zur Fülle des Lebens gelangen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fest des ersten Blutzeugen Stephanus.

(26. Dezember.)

Der Tag an welchem der erste Diakon der Kirche die Glorie des Märtyrers erwarb schließt sich nicht bloß (als Geburtstag zum seligen Leben) an das Geburtsfest des Heilandes an, er steht auch mit demselben in innerster Verbindung. Denn wie an diesem der Weg der göttlichen Gnade zu den Menschen, vom Himmel zur Erde gefeiert wird, so im Hingange des heiligen Stephanus der Weg der Menschen zu Gott, von der Erde zum Himmel. Von der Verfolgung die ihn traf, und die er als vollendeter Jünger Jesu so herrlich und segensreich überwand, ist schon in der Perikope (Matth. 23, 24) prophetisch die Rede. Unmittelbar vorher sprach der Herr zu seinen tückischen Gegnern: Wehe euch ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler die ihr die Grabdenkmale der Propheten bauet und die Denkmale der Gerechten ausschmücket, und dabei von euch aussagt: wären wir an jenen Tagen unserer Väter am Leben gewesen, wir hätten keinen Antheil genommen mit ihnen am Blute der Propheten. So gebt ihr euch selber Zeugniß, daß ihr Söhne seid der Prophetenmörder. Ihr Natterngezücht die ihr das Maß eurer Väter voll macht, wie wollt ihr dem Gerichte der Gehenna entrinnen? Auch ihrer eigenen Lebenszeit

sollte es an Sendboten nicht fehlen, die an Würde und göttlicher Begabung den alten Propheten nicht nachstehen, und die ein gleiches Geschick finden werden, wie es diese getroffen. In seiner Messianischen Machtvollkommenheit werde der Herr die Apostel und Lehrer senden, denen die gleiche grimmige Verfolgung bevorstehe. Alles Blut der Gerechten das vergossen worden, wird vorwaltend denjenigen zugerechnet, welche als die vermeintlich Gelehrten und Weisen die Verführer des Volkes geworden, wie sie schon im Zeitalter des Königs Joas gethan, auf dessen Befehl Zacharias der Sohn des Jojadas (oder Barachias) gesteinigt wurde im Tempel. Im Sterben hatte dieser Prophet die verhängnißvollen Worte gesprochen: der Herr möge sehen und richten. Und schon nach einem Jahre überfiel eine geringe Schaar der Syrer Jerusalem und überwältigte die große Zahl der Bewohner; Joas aber wurde von seiner eigenen Dienerschaft ermordet. (2. Chron. 24.) Der Herr hingegen, welcher nicht gekommen war zu richten sondern zu erlösen, gab vielmehr in dem Gleichniß der Henne, welche ihre Küchlein unter die Flügel versammelt, seiner Wehmuth den Ausdruck über die Zurückweisung seiner rettenden Liebe; und ebenso rief sein Jünger, als die Wucht der Steine ihn niederwarf, nicht gleich jenen Propheten im alten Bunde: der Herr sehe und richte, sondern: o Herr rechne ihnen die Sünde nicht zu.

Apostelgeschichte. Kap. 6. V. 8—10. und Kap. 7. V. 54—59.

Kap. 6. V. 8. Stephanus voll der Gnade und Kraft that Wunder und große Zeichen unter dem Volke.

9. Dagegen erhoben sich Einige von der Synagoge, welche die der Libertiner genannt wird, aus jener der Cyrener, der

Alexandriner und derer aus Cilicien und Asien, die mit Stephanus stritten.

10. Sie konnten der Weisheit und dem Geiste der da redete keinen Widerstand leisten.

Kap. 7. V. 54. Als sie dieses (die Rede des Stephanus) hörten, ergrimmten sie in ihren Herzen und knirschten mit den Zähnen wider ihn.

55. Er aber voll des heiligen Geistes blickte gen Himmel, sah die göttliche Glorie und Jesum stehend zur Rechten Gottes, und entzückt rief er: ich schaue den Himmel offen und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten Gottes.

56. Sie erhoben aber ihre Stimmen mit Geschrei, hielten die Ohren zu und stürzten insgesammt auf ihn los.

57. Sie stießen ihn zur Stadt hinaus, steinigten ihn, und die Zeugen legten ihre Gewande nieder zu den Füßen eines jungen Mannes, Namens Saulus.

58. Und da sie den Stephanus steinigten, betete er und sprach: Herr Jesu nimm auf meinen Geist.

59. Und auf den Knieen liegend rief er mit lauter Stimme: Herr stelle ihnen diese Sünde nicht fest! Und als er dieß gesprochen, entschlief er im Herrn. Saulus aber hatte mitgestimmt zu seiner Hinrichtung.

Unter den einzelnen gottesdienstlichen Gemeinden zu Jerusalem führten die Libertiner ihren Namen davon, daß sie durch Pompejus als Sklaven nach Rom geführt wurden, von wo sie als Freigelassene zurückkehrten. Die Cyrener waren in Oberlybien heimisch geworden und in sehr großer Anzahl auch in Alexandrien. Zur Synagoge der Männer aus Cili-

cien gehörte Saulus, so wie wahrscheinlich früher hin auch sein Landsmann und Studiengenosse Stephanus, gegen welchen nun aus all den fünf Synagogen die Widersacher sich erhoben. Sie dingten (V. 11—13) falsche Zeugen zur Aussage, er habe Moses und Gott gelästert, und da er dieses Verbrechens angeklagt vor dem Synedrium stand, sahen Alle sein Angesicht von übermenschlichem Glanze verherrlicht. Im Verlaufe des Berichtes (Kap. 7) wird nun seine Rede angeführt, worin er die mit Abraham begründete Geschichte der Theokratie entwickelte, als den Gesetzgeber des alten Bundes, Lenker und Führer Jesum in seiner Präexistenz bezeichnete, und bis zu der (den Ausdrücken der Perikope ähnlichen) unverblümten Rüge gelangte: Ihr Halsstarrigen, wo war je ein Prophet den eure Väter nicht verfolgt? Sie waren es, welche die Ankunft des Gerechten vorher verkündet, dessen Mörder ihr geworden seid. Dieser offenbare Angriff steigerte (V. 54) den Grimm der Gegner bis zur Wuth, während er selbst inmitten dieser Rasenden vom Herrn der Glorie beschützt war, der sich zu seiner Aufnahme bereit stehend ihm offenbarte. Die Strafe der Steinigung die nun zum Vollzug kam, und welche unter der Römerherrschaft dem Synedrium nimmer zustand, war ein völlig ungesetzlicher tumultuarischer Vorgang, bei den man dennoch echt pharisäisch das Gesetz (Deuter. 7) beobachtete, daß es die Zeugen sein mußten, welche die ersten Steine schleuderten. Diese waren es, die ihre Obergewande zu den Füßen des Saulus legten. Ihm vor Allen mußte das Gebet des Stephanus ins Herz treffen, der gleich dem göttlichen Meister für seine Mörder die verzeihende Liebe anrief; es ward für ihm zum Stachel, dem er nicht lange mehr zu widerstehen vermochte, und so wurde all das unermeßlich Große

und Heilvolle, das Paulus gewirkt, in den Siegeskranz des Stephanus geflochten.

Kirchengebet. Verleihe uns o Gott die Kraft, den Gegenstand unserer Verehrung in Wirklichkeit nachzuahmen, so daß wir an der Feier der glorreichen Aufnahme dessen der für seine Verfolger und Mörder gebetet, auch unsererseits die Feinde zu lieben lernen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Mariä Reinigung.

(2. Februar).

Die dreifache Bedeutung des heutigen Festes, das mit eben dem Rechte zu den Festtagen des Herrn als zu jenen der Jungfrau gezählt werden kann, hat zu drei Bezeichnungen desselben Anlaß gegeben, die sämmtlich im Inhalt der Perikope (Luk. 2, 22) sich herausstellen. Es sind die Namen Mariä Reinigung, Mariä Lichtmeß und (in der griechischen Kirche) das Fest der Begegnung oder Zusammenkunft. Der erste Name hat in den theokratischen Gesetzen des alten Bundes seine Begründung. Nach der Geburt eines Knaben wurden die Frauen sieben Tage lang als unrein betrachtet und mußten noch innerhalb des Hauses bleiben, worauf sie, um wieder als rein zu gelten, ein Lamm als Brandopfer und eine Taube als Sühnopfer darzubringen hatten; für die Unbemittelten waren nur zwei junge Tauben vorgeschrieben. Erstgeborne Söhne aber, als Eigenthum Jehovas, des unsichtbaren Königs angesehen, wurden demselben im Tempel dargestellt, und durch ein bestimmtes Lösegeld (fünf Sekel) losgekauft. Für Maria konnte das Gesetz keine wesentliche Geltung haben, weil sie, an sich schon die Reine und Makellose, ihren Sohn als Schöpfung des heiligen Geistes empfing;

ebensowenig für ihren Erst- und Einziggebornen, weil er selber durch sein Opfer der Lösungspreis der Menschheit war. Wie aber die Worte des Apostels es aussagen, daß Gott aus Sich seinen Sohn gesendet, geboren aus dem Weibe, geboren unter dem Gesetze, damit er die dem Gesetze Unterworfenen erlösete, so erfüllte es sich auch bei der Darbringung im Tempel. Doch abgesehen von diesem allerheiligsten, diesmal in den Händen der Jungfrau dem ewigen Vater dargebrachten Opfer, trat noch ein anderer Vorgang hinzu: Die Begegnung des Gesetzes und der Gnade, des alten dem Abschluß nahen Zeitalters, dessen letzte Propheten der greise Simeon und die fromme Greisin Hanna waren, mit der neu aufblühenden Zeit im kindlichen Heilande und seiner Mutter, unter dem Schutze des letzten und edelsten der Patriarchen, des heiligen Joseph. Auf dieser wundersamen, durch den göttlichen Geist veranstalteten Zusammenkunft beruht des Festes zweite Bezeichnung. In Simeon (wie S. Ildephons sich ausdrückt) empfing die alternde Welt den Erlöser, durch welchen sie zum jugendlichen Leben erneuert wurde. Mit wonnigem Dankgefühl nahm er, gleichsam als Stellvertreter des ganzen Menschengeschlechtes den Heiland in seine Hände. Die Verheißung die ihm geworden ist erfüllt er weiß daß er nun hinübergehen werde als Bote des Heiles zu den Vätern, und so überströmt sein Mund von dem herrlichen immer noch prophetischen Hymnus. Nunmehr, ruft er zu Gott empor, ist die Zeit gekommen, deinem Worte gemäß deinen Diener zu entlassen, daß er von der irdischen Bürde frei hinübergehe im Frieden, nachdem er noch mit leiblichen Augen gesehen, was keinem der Propheten zu schauen verliehen war, das Heil der Erlösung, das nun schon auf Erden bereitet, um angesichts aller Völker offenbar

zu werden; das Licht das sich der Heidenwelt enthüllen wird, und in welchem die Glorie des Volkes ist, aus dessen Schooße die heilige Jungfrau und mit und aus ihr seiner Menschheit nach der Heiland hervorgegangen. Von diesem Lichte und seinen Symbolen, den brennenden Kerzen, ist die dritte Benennung herzuleiten. Was aber dem Simeon noch vor seinem Hinscheiden zu schauen verheißen, dasselbe wird auch in der folgenden Prophezie angekündet.

Prophezie des Malachias. Kap. 3. Vers 1—4.

Vers 1. Siehe ich sende meinen Boten, und den Weg wird er bereiten vor mir her. Und alsbald wird in seinen Tempel kommen der Gebieter den ihr suchet und der Engel des Bundes, nach welchem ihr verlanget. Siehe er kommt, spricht der Herr der Heerschaaren.

2. Wer aber wird zu erfassen fähig sein den Tag seiner Ankunft, und wer wird Stand halten, da er ihnen erscheint? Denn er wird sein wie Schmelzfeuer, und wie die Distel der Walker (wie das scharfe Laugensalz der Wäscher).

3. Und sitzen wird er zu Gericht, zum Schmelzen bringend und läuternd das Silber, reinigend die Söhne Levi, wie Gold und Silber sie läuternd; sie werden (Diener) des Herrn sein und Opfer darbringen in Gerechtigkeit.

4. Und wohlgefällig dem Herrn wird sein das Opfer Jehuda's und Jerusalems wie in den Tagen der Vorzeit, wie in vergangenen Jahren.

Aus dem Exil nach Jerusalem zurückgekehrt hatte das Volk noch viel Ungemach zu dulden. Der neuerbaute Tempel war im Vergleich mit dem früheren ärmlich und mißfiel ihnen; die Männer erwiesen sich hartherzig gegen ihre Frauen; sie lästerten den Herrn, den sie der Ungerechtigkeit zeihten, weil er die Frevler nicht richte und in der Erfüllung seiner Verheißung zögere. (Malach. 2.) Ihr Verlangen also war nach der Offenbarung des göttlichen Richters, der zugleich sich selber rechtfertigen sollte, indem er das längst verheißene Heil ihnen schenkte, das durch die Propheten verkündet worden. Längst war durch den Seher verkündet: sei getrost mein Volk; ermuthiget Jerusalem, daß zu Ende geht seine Knechtschaft und vergeben ist seine Sünde, doppelte Wohlthat wird es vom Herrn empfangen. Stimme des Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn; enthüllen wird sich seine Glorie. So wiederholt es auch Malachias, dessen Name selbst schon einen Boten Gottes bedeutet; er eröffnet nun dem Volke, daß Gott jene Stimme, jenen Rufenden senden und durch ihn den Weg vorbereiten werde; dann erst und ohne Verzug werde der Engel, Bote und Mittler des Neuen und ewigen Bundes, der Messias kommen, nach welchem unbewußt auch die Völker sich sehnen. Allein schon in seiner ersten erlösenden Ankunft wird er durch sein Wort und den Paraklet alles Unheilige, Unlautere verurtheilen und richten, vom edlen Metalle die Schlacken scheiden, den levitischen Dienst abschaffen, ein Priesterthum und Opfer im Geiste und in der Wahrheit einsetzen. In seiner zweiten Ankunft aber, da er als strenger Richter sich offenbart, wird er wie im Schmelzofen alle Geschlechter läutern, und die unheilbar Bösen von den Begnadigten und Gerechten scheiden.

Kirchengebet. Erhöre allmächtiger Gott unsere flehentlichen Bitten, und gleich wie dein Eingeborner Sohn mit unserem Fleische bekleidet im Tempel dargebracht worden, so wirke deine Gnade in uns, daß auch wir mit gereinigtem Geiste vor dem Angesichte deiner Herrlichkeit erscheinen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Mariä Verkündigung.

(25. März.)

Thauet ihr Himmel von den Höhen, ihr Wolken regnet herab den Gerechten, die Erde thue sich auf, daß hervorsprosse das Heil und die Gerechtigkeit mit demselben; ich der Herr habe es erschaffen. (Jesai. 45.) Aehnliches verkünden die Psalmesworte: Gnade und Wahrheit werden einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich vereinigen. Wahrheit wird hervorsprossen aus der Erde und Gerechtigkeit herniederthauen vom Himmel. (Ps. 84.) In diesen erhabenen Ausdrücken ist der Eintritt des Gottmenschen in die Erdenwelt geschildert, um Gerechtigkeit und Frieden mit Gott zu bringen, das Herabkommen des Gottessohnes und ewigen Wortes aus überhimmlischen Höhen zur Lebenseinigung mit dem neuen und himmlischen Menschen, der wiederum aus der Erde geschaffen. Diese Erde aber war eine heilige und paradiesische, die von der Urzeit verheißene und vorerwählte Jungfrau. Zum Beleg dieser Bezeichnung kann die tiefsinnige Stelle des Psalmes dienen, der die Allgegenwart Gottes schildert: „Du hast o Herr gewebt meinen Leib in meiner Mutter Schooße, Lob sei dir und Dank für dieses furchtbare Wunder. Nicht verborgen war vor dir mein Gebein, als ich geformt ward im Geheimen und (mit dem Gewebe

der Muskeln, Gefäße und Nerven) durchwirkt in der Tiefe der Erde; als unreife Frucht sahen mich deine Augen." (Ps. 138, 13—16.) Die Entstehung des menschlichen Gebildes wird hier ein Wunder genannt, weil es im Bau und Bestimmung über alles blos Natürliche hinausreicht zur Lebenseinheit mit einem unsterblichen Geiste; ein furchtbares Wunder, weil der Mensch unter dem Verhängnisse der alten Schuld an sich dem Unheil unterworfen bliebe, so ferne nicht das Heil ins Mittel getreten in Kraft einer unendlich höhern Lebensverbindung der Menschennatur mit dem ewigen Worte, deren wunderbaren Hergang die Perikope (Luc. 1, 26) berichtet und die der Apostel in dem feierlichen Satze beschreibt: Offenkundig und anerkannt ist das große Mysterium alles gottseligen Lebens, sichtbar geworden im Fleische, erwiesen (seiner unendlichen Hoheit nach) im Geiste, erschienen den Engeln, gepredigt den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. (1. Thimoth. 3.) Aehnlich lautet auch die Ankündigung des himmlischen Boten an die Jungfrau: das Heilige das aus dir geboren, wird der Sohn Gottes genannt werden, so daß der Ausdruck: das Heilige allseitig das Mysterium andeutet. Außerdem ist noch seine Schlußrede in Betracht zu nehmen, die nicht sowohl einer Erklärung als einer Richtigstellung bedarf. Es wird darin keineswegs (der gewöhnlichen Ueberseßung nach) gesagt, bei Gott sei kein Ding unmöglich, was eine Behauptung wäre, die in solcher Unbedingtheit keine Geltung haben kann. Denn ohne Zweifel ist bei dem Allmächtigen nichts von allen dem möglich oder denkbar, was mit seiner Unendlichkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit in direktem Widerspruche steht. Der echte Sinn (nach dem unverkennbaren Wortlaut des Urtextes) ist dieser, daß bei Gott kein Ausspruch kraftlos, keine Rede

erfolglos und unwirksam bleibe. Da es nun beispielsweise nicht denkbar ist, daß Gott seinem eigenen Schöpferwillen entgegen ein erschaffenes Wesen, das er mit der Willensfreiheit begabt hat, zum Gehorsam zwinge, weil nur der freie Gehorsam einen sittlichen Werth hat, so finden wir dieses geistige Grundgesetz auch in diesem höchsten Mysterium der Gnade bewahrt und durchgeführt. Der göttliche Rathschluß ward der Jungfrau nicht blos geoffenbart, sondern auch ihrem freien Gehorsam unterstellt, und so hat auch sie durch ihre Erklärung: ich bin eine Magd des Herrn, an dem Werke der Erlösung nicht lediglich als Organ, sondern auch kraft ihres sittlichen Geistes und ihrer himmlischen Demuth den innigsten Antheil genommen.

Prophezie des Jesaias. Kap. 7. Vers 10—15.

Vers 10. Der Herr fuhr fort zu Achaz zu reden:

11. Fordere dir ein Zeichen vom Herrn deinem Gott, es sei in der Tiefe des Abgrundes oder oben in der Höhe.

12. Und Achaz erwiederte: ich will nichts fordern und den Herrn nicht versuchen.

13. Er aber (der Prophet) sprach: Vernehmet also ihr vom Hause Davids: ist es euch zu wenig die Menschen zu ermüden, daß ihr auch ermüdet meinen Gott?

14. Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben. Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein Immanuel.

15. Butter (Sahne) und Honig wird er essen, bis er lerne das Böse zu verwerfen und zu erwählen das Gute.

Zur Zeit da Achaz das südliche Reich mit der Hauptstadt Jerusalem beherrschte, zog ein Kriegsheer des nördlichen Königreichs Israel mit den Syrern vereinigt gegen die Stadt. König Achaz verlor eine Schlacht, doch die Belagerung der Stadt mißlang. Im folgenden Frühling sollte es wieder zum Kriege kommen, weßhalb Achaz um die Hilfe der Assyrer nachsuchte. Der Prophet Jesaias warnte ihn vor dieser Allianz, die nicht minder politisch gefährlich, als der theokratischen Verfassung und dem Gottvertrauen widersprechend war. Um in diesem Vertrauen sich zu befestigen, daß Jehova sein Reich dem Untergang nicht preisgeben werde, sollte Achaz ein Zeichen verlangen, das er selber wählen durfte, es sei in der Höhe oder Tiefe. Allein Achaz in seiner Glaubensarmuth lehnte diesen Antrag ab; er wolle, sprach er mit erheuchelter Ehrfurcht, Gott nicht versuchen; überdies war er dem Propheten nicht hold, und mochte sich der Autorität desselben nicht beugen. Dieser der seinerseits die verächtliche Zurückweisung der göttlichen Hilfe nicht ungerügt lassen durfte, blieb doch bei diesem Verweise nicht stehen, er verkündete dem Hause David, nämlich dem Achaz und seinen Nachfolgern auf dem Throne von Juda das große Zeichen, in dessen Zukunft schon die Bürgschaft lag, daß bevor es erfüllt worden, Jerusalem nach seiner theokratischen Bedeutung nicht untergehen werde. „Jehova selbst wird euch ein Zeichen geben: siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, dessen Name Immanuel“, bekanntlich so viel als Gott mit uns bedeutet. Wie der Herr von sich selbst nicht bezeugt: ich bin ein guter Hirte, sondern der gute Hirte, d. h. derselbe und einzige, den die Propheten geweissagt, so heißt es auch hier nicht eine sondern die Jungfrau, jene Bestimmte und Einzige, die uranfänglich Verheißene,

deren Sohn gekommen ist die Werke des Argen zu zerstören. Auch wird sie durch die Benennung Almah ausgezeichnet. Als Jungfrau hat sie durch die schöpferische Macht des göttlichen Geistes ihren Sohn empfangen, und als Jungfrau hat sie ihn geboren. Während also jener schwachgläubige, hartbedrängte König weder aus der Höhe des Himmels, noch aus den Tiefen der Erde ein Zeichen der göttlichen Hilfe verlangen wollte, ward ihm dieses Zeichen des Gottesreiches und zwar von Jerusalem aus für alle Völker in solcher Weise verkündet, daß es von der Höhe und Tiefe, vom Himmel und der Erde zugleich den Ausgang nehmen werde. Den Inbegriff dieses Mysteriums zeigt der Name; daher auch der Wunderbare, den die Himmel herabthauen und der aus jungfräulichem Boden hervorsproßt, den Namen Immanuel trägt. Immanuel bedeutet die Lebensverbindung des Gottes- und Menschensohnes, da wesenhaft in Christo die Gotteshuld wieder mit und bei den Menschen ist, und diese durch Adoption zu Gotteskindern erhoben werden. Die Veranlassung aber bei welcher in nächster Folge (Kap. 8) derselbe Name noch einmal genannt wird, verbreitet über den Sinn der Prophezie einen neuen Aufschluß. Die zehn Stämme des nordischen Reiches Israel strebten darnach Jerusalem zu erobern, die Familie Davids vom Throne zu stürzen, und somit die dem David gewordene Verheißung zu vernichten. Allein (wie es im Evangelium gesagt wird) der Ausspruch und Rathschluß Gottes bleibt nicht ohne Erfüllung. Zur Strafe dafür, (so weissagte Jesaias), daß Israel die sanft fließenden Wasser von Siloe, d. h. die Stätten und Quellen des Heiles in Sion verachtet und mit den Heiden sich verbündet hat, werde der Herr herausführen die gewaltigen Ströme des Euphrats, die ganze Heeresmacht des Königs

von Assur, er werde mit diesen Kriegerschaaren ganz Judäa überschwemmen. Am Schlusse heißt es dann wörtlich: Und seine ausgebreiteten Flügel werden die Breite deines Landes bedecken, o Immanuel! Die ausgebreiteten Flügel bedeuten die weitreichende Macht der Herrscher von Assur, die mit einem geflügelten Stierleib abgebildet wurden. Judäa aber, in das diese furchtbare Macht einfiel, wird das Land Immanuels des Gottes- und Menschensohnes genannt, weil dieser als Menschensohn in gerader Linie von David abstammte, dem er als Messianischer König verheißen war, in welcher Beziehung auch von ihm gesagt wird: er kam in sein Eigenthum, und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. (Joh. 1.) Das Land, das zu seiner Geburtsstätte bestimmt war, das ihm auch nach irdischem Rechte als sein Reich gehörte, und von dem der Völker Heil ausging, durfte nicht bleibend in die Gewalt der Heiden gerathen (Genes. 49.), und dieß sollte Achaz als Nachfolger Davids wissen und glauben. Wenn endlich der Prophet noch hinzusetzt, der Sohn der Jungfrau werde in seinem ersten Kindesalter Milch (Sahne) und Honig genießen, so kann dies mit eben dem Rechte (nach Hieronymus) nur darum gesagt sein, um die vollkommene Menschen- und Kindesnatur desselben zu bezeugen, als (nach Ambrosius) um seine himmlische Sanftmuth und Milde anzudeuten.

Kirchengebet. Wolle huldvoll, o Gott, unserm Geist und Gemüthe deine Gnade einflößen, damit wir, welchen in des Engels Botschaft die Menschwerdung deines Sohnes kund geworden, durch das Verdienst seines Leidens und Kreuzes zur Glorie der Auferstehung gelangen.

Schutzfest des heiligen Joseph.

(Am dritten Sonntag nach Ostern.)

Die erhabene in ihrer Art einzige Stellung und Würde, zu welcher der letzte und edelste der Patriarchen als der gesetzliche Gemahl und Schirmer der heiligen Jungfrau, als Haupt und Ernährer der heiligen Familie berufen war, hat von Alters her die Gläubigen bewogen, ihm nicht allein ihre innige Liebe und Verehrung zu weihen, sondern ihn auch als Beschützer des Haushaltes, der Arbeit, der Familie und der gesammten Christenheit anzuerkennen. Die Bürgschaft dafür findet sich in der Perikope (Luc. 3, 21) scheinbar nur gelegentlich aber doch bedeutsam genug gegeben. Sie bestimmt den Zeitpunkt, in welchem der Welterlöser aus der Verborgenheit in seine öffentliche Messianische Wirksamkeit hervortrat, indem er seinerseits als Knecht Gottes und Vertreter der sündhaften Menschheit sich der Taufe im Jordan unterzog, von Seite Gottes aber als der geliebte Sohn bezeugt wurde. Der Evangelist ist im Begriffe, die Stammtafel von unten hinauf bis zu David und dessen Vorfahren mitzutheilen, und beginnt mit der Aussage, daß Joseph für den Vater Jesu gehalten wurde, weil er äußerlich und vor dem Gesetze diese Vaterstelle vertrat, um die Ehre der Jungfrau vor der Welt aufrecht zu erhalten, die vom Mysterium der Incarnation

des Wortes nichts wissen konnte. So vollkommen die Reinheit und Demuth des Mannes gewesen, der seiner königlichen Herkunft nicht achtend mit dem Stande eines Arbeiters sich begnügte, und der gleich der Magd des Herrn sein Leben einzig dem Dienste ihres Sohnes weihte, wäre er doch gleich jenem Joseph in Aegypten berechtigt gewesen von sich, wiewohl noch in unendlich höherem Sinne auszusagen: Gott hat mich gleichsam zum Vater des Königs erhoben, zum Herrn seines Hauses, zum Fürsten über das ganze Reich. (Genes. 45.) Die leicht erkennbare Vergleichung, die sich hier zwischen dem ägyptischen Statthalter und dem Pflegevater des Königs der Menschheit ergibt, hat auch den Anlaß zur Wahl der folgenden Lektion gegeben, welche den vom Patriarchen Jakob über seinen Sohn Joseph ausgesprochenen Segen enthält.

Genesis. Kap. 49. Vers 22—26.

Vers 22. Der Sohn eines fruchtbaren Baumes ist Joseph, eines Fruchtbaumes an der Quelle, dessen Schößlinge hinanranken an der Mauer.

23. Krieg gegen ihn führen die Pfeilschützen und stellen ihm nach.

24. Doch bleibt unerschütterlich sein Bogen an fester Stelle, und rührig werden bleiben seine Hände (von der raschen Bewegung der Arme in Spannkraft erhalten) durch die Macht des Starken in Jakob, der sich kund gegeben als der Hirte, als der Felsen Israels.

25. Der Gott deines Vaters wird dein Helfer sein; segnen möge dich der Allmächtige mit den Segnungen des Himmels von Oben, mit den Segnungen der Tiefe (der Erde) mit jenen der Brüste und des Mutterschooßes.

26. Der Segen deines Vaters überragt den Segen, den ich von meinem Vater empfangen, er gelange bis an die Grenzen der ewigen Hügel; er komme herab auf Josephs Haupt, auf den Scheitel des Nazaräers, des hohen und fürstlichen unter seinen Brüdern.

Der Patriarch, der auf seinem Sterbelager in den um ihn versammelten Söhnen die künftigen zahlreichen Stämme seines Volkes und die Geschicke derselben voraussieht, nennt den für die Zukunft des Heilandes auserwählten Stamm der Abrahamiden einen Fruchtbaum, weil aus demselben der Segen des neuen Lebens erblühen sollte. Seiner Vorzüge wegen nennt er seinen Lieblingssohn Joseph einen Sohn dieses Fruchtbaumes der wahrscheinlich einen edlen Weinstock bedeutet, gepflanzt an einer ernährenden Quelle und an einer hohen Mauer, an welcher die emporsteigenden Ranken ihre Stütze finden. Es sind die Stämme der beiden Söhne Josephs, Ephraim und Manasse. Sie werden von den Nachbarvölkern in ihrem fruchtbaren Lande Angriffe erdulden, aber im Kampfe siegreich bleiben, weil der Starke, der Hirte, der Fels auf dem Israel steht, ihnen beistehen wird. Wer aber dieser Hirte, dieser Fels und Grundstein sei, der Erlöser nämlich in seinem vorzeitlichen Walten als Logos, ist aus zahlreichen anderen Stellen ersichtlich. Mit dem Ausdruck: „der Gott deines Vaters“ bezeichnet der Patriarch den wahren unsichtbaren Gott der Offenbarung, den die Schrift den Gott Abrahams, Isaks und Jakobs zu nennen pflegt. Zu den Segnungen, die er dem Joseph verkündet, bemerkt er noch, daß sie diejenigen die er selbst empfangen, weit übertreffen oder über dieselben emporragen wie die Gipfel

und Kuppen hoher Berge über die Niederung. Das volle Verständniß ergibt sich daraus, daß den beiden Stämmen Josephs die fruchtbaren Gefilde Gilead und Basan zugetheilt wurden, in welchen sich mächtige Gebirge erhoben, so wie aus dem Segen, den Moses (Deuteron. 33) diesen Stämmen ertheilte, und welcher mit dem des Jakob so genau übereinstimmt, daß Joseph auch dort als Nazaräer unter seinen Brüdern gepriesen wird, was an dieser Stelle der Hohen, Auserwählten, Gottgeweihten, zu fürstlichem Range erhobenen, sittlich Verherrlichten bedeutet. Daß der Nährvater Christi im höchsten Sinne dieses Wortes als ein Nazaräer auf Erden wandelte, dieß leuchtet sowohl aus dem Berufe hervor, zu dem er auserwählt worden, als aus der Treue womit er ihn vollführte.

Kirchengebet. Herr ewiger Gott, dessen allwaltende Vorsehung den seligen Joseph zum Verlobten und Beschirmer der heiligen Jungfrau auserwählt hat, verleihe uns daß derselbe, den wir auf Erden als liebreichen Beschützer verehren, auch im Himmel als Fürsprecher uns beistehe. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Geburtsfest Johannes des Täufers.

(24. Juni.)

Nur drei Geburstage sind es, die von der Kirche festlich gefeiert werden, weil sie auf einen Eintritt in die Erdenwelt sich beziehen, der mit der alten Schuld nicht verflochten ist. Nach dem wechselseitigen Verhältniß derselben läßt sich die Geburt des Herrn, des Aufgangs aus der Höhe, mit dem Erscheinen der Sonne, jene der Jungfrau mit der Morgenröthe, endlich die des Täufers Johannes (von welcher die Perikope Luc. 1, 57 handelt) mit dem Schimmer des Morgensternes vergleichen. Denn wie dieser bei noch andauernder Nacht das Tageslicht verkündet, so erschien der schon im Mutterleibe geheiligte Herold Christi in der Nacht des Heidenthumes und des strafenden Gesetzes. Er war nicht das Licht, sondern bestimmt Zeugniß zu geben vom Lichte, und wie der Morgenstern im Sonnenglanze verschwindet, so bekannte er auch, daß Jesus zunehmen, er selbst abnehmen müsse. So brachte es sein Beruf mit sich, daß er inmitten der Weltgeschichte den Ablauf der alten, den Anbeginn der neuen Zeit verkündete, und seine sittliche Kraft und Hoheit kann nicht nachdrücklicher betont werden, als mit dem Ausspruch des Herrn, daß unter allen vom Weibe Gebornen Niemand größer sei als Johannes. Denn obwohl in der Vorzeit manche

erhabene und Gott begeisterte Männer, wie Moses, Elias, Jesaias erschienen, so ragen sie doch nicht über den Täufer hervor, den fast alle Evangelien (bes. Marc. 1) an die Spitze ihrer Berichte stellen. Wenn der Herr dennoch mit einem Nachsatz, der wie ein Widerspruch erscheint, die Worte hinzufügt: wer der Geringere im Reiche der Himmel, sei größer als er, so findet dieser scheinbare Widerspruch seine Lösung in dem Verhältniß der Theokratie des alten Bundes zum Messianischen Gottesreiche, dessen Angehörige nimmer Knechte des Gesetzes, sondern zu Kindern Gottes und Erben des Reiches berufen sind. Es wird dadurch der erhabenen Würde des Täufers nichts benommen, der den Gottmenschen in seine öffentliche Wirksamkeit einführte (installirte) der auch seine Jünger Andreas, Petrus, Johannes und viele Andere entließ, um sie dem Herrn zuzuwenden, weßhalb er auch von Cyrillus (Bischof zu Jerusalem) der Herzog der Apostel genannt wird. Dieser hochherrliche Beruf wird auch von Zacharias im prophetischen Geiste erkannt, der seinen Dankhymnus mit den Worten an den Neugebornen beschloß: Und du o Knabe wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden; denn vorangehen wirst du vor dem Angesichte des Herrn, seinen Weg zu bereiten und das Heil seinem Volke kund zu geben, die Vergebung der Sünden, durch die herzinnigste Erbarmung Gottes, kraft deren er uns heimgesucht, der Aufgang aus der Höhe, um zu erleuchten die in Finsternissen und Todesschatten weilen, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Heiles. Von ihm, dem Aufgang aus der Höhe, bezeugte Johannes: er ist es der nach mir kommt, der vor mir (als ewiger Logos) war; und erklärte, daß er nicht würdig sei ihm auch nur Knechtesdienste zu leisten. Aber auch der Herr hat als Menschensohn die Knechtsgestalt angenommen,

und ist in seinem stellvertretenden Gehorsam als Knecht Gottes auf Erden erschienen. Nur durch diese Voraussetzung wird, so viel dieß menschlicher Fassung vergönnt, das Verständniß des wunderbaren und himmlischen Inhalts der folgenden Lection ermöglicht, die von der Kirche deßhalb gewählt scheint, weil sie in mancher Stelle auch auf Johannes Baptista die Anwendung gestattet.

Aus der Prophezie des Jesaias. Kap. 49. V. 1—7.

Vers 1. Höret ihr Länder, und horchet ihr Völker der Ferne. Vom Mutterleibe an hat der Herr mich berufen, vom Schooße meiner Mutter gedachte er meines Namens.

2. Er machte meinen Mund gleich einem scharfen Schwerte, im Schatten seines Armes barg er mich, als auserwählten Pfeil in seinem Köcher.

3. Und er sprach zu mir: Mein Knecht bist du Israel, denn in dir werde ich verherrlicht.

4. Da ich erwiederte: Vergeblich habe ich mich bemüht, und fruchtlos meine Kraft verzehrt; darum sei mein Recht bei Jehova, und mein Werk bei meinem Gotte.

5. Und nun spricht der Herr, der mich gebildet vom Mutterschooß zu seinem Knechte, damit ich Jakob wieder zu ihm führe und das widerspenstige Israel (das nimmer versammelt wird). Ich aber habe meine Glorie angesichts des Herrn, und mein Gott ist meine Stärke.

6. Und so spricht er: Allzu gering ist es, daß du dazu nur mein Knecht seiest, um aufzurichten die Stämme Jakobs und zurück zu führen die Hefen Israels. Siehe ich mache dich zum Lichte der Heiden, damit du seiest mein Heil bis an die Gränzen der Erde.

7. Denn so redet der Herr, Israels Erlöser und Heiliger zur verachteten Seele, zum verabscheuten Volke, zum Sklaven der Tyrannen: Könige werden schauen und (vom Throne) aufstehen die Fürsten und anbeten, um des Herrn willen der getreu ist, um des Heiligen Israels willen, der dich erkoren hat.

Es wird in den Evangelien mehrmals berichtet, daß Christus auf einsamen Höhen mit seinem himmlischen Vater sich unterredete, und daß er, wie z. B. vor der Erwählung der Apostel (Luc. 6) im Gebete zu Gott die ganze Nacht zubrachte. Der Inhalt dieser Gebete, die er in seinem menschlichen Bewußtsein und somit als Diener Gottes emporsendete, ist nur aus dem im Geiste vollbrachten Opfer zu Gethsemani bekannt, prophetisch jedoch erscheint er in den Psalmen und bei Jesaias ausgesprochen, dem Evangelisten der vorchristlichen Zeit. Dieß ist der Schlüssel zum Verständniß der Lection. Im vorhergehenden Kapitel wird verkündet, der Allmächtige werde die Menschenwelt erlösen, und zwar um seiner eigenen Glorie, um seiner heiligen Liebe willen, die das Verderben ihrer sittlichen Geschöpfe nicht will. Im nächstfolgenden kündigt sich der Menschensohn, der neugeschaffene und himmlische Adam, dessen Name Jesus von Gott gegeben, allen Völkern als den vom göttlichen Rathschluß berufenen Erlöser an. Er ward dazu ausgerüstet mit der Macht des Wortes, welches einem blitzenden und zweischneidigen Schwerte verglichen wird, früher im Mysterium verborgen, ausgesendet wie ein weithin treffender, in das Herz eindringender Pfeil. Ihm war sein göttlicher Beruf von Jugend an im Bewußtsein eingeprägt, wie er dasselbe schon offenbarte, da er als Knabe im Tempel zurückblieb. Als Knecht Gottes wird ihm (V. 3)

auch der Name Israel d. h. des Streiters für die Ehre Gottes beigelegt. Was Israel als Volk den Heiden gegenüber zu thun bestimmt war, die Verherrlichung des unsichtbaren Gottes und Vaters, das war nun dem einzig Gerechten auferlegt, der den Namen des Vaters verklärte auf Erden (Joh. 17) allerdings inmitten einer dämonisch verfinsterten, entsittlichten Welt, die ihm nur giftigen Haß und Schlangentücke entgegenbrachte. Von dieser Natternbrut umlauert, vom sittlichen Elend der Menschen schmerzlich bedrängt, durch Undank, Unverstand, ruchlose Bosheit in der Mittheilung seiner Liebe gehemmt, war sein Erdenleben (wie es in V. 4 angedeutet) ein steter Hinblick auf den Kreuzestod, eine fortwährende Aufopferung, aber auch menschlicherweise ein Ringen mit Gott, das wie in Gethsemani stets mit der Unterwerfung des eigenen Willens unter den göttlichen sich vollendete, und eben dadurch zum Sieg gelangte, selbst wenn er zu bekennen sich herabließ, daß seine Seele betrübt sei bis in den Tod. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen haben ihn nicht erkannt. Das Volk hat mit Fluch ihm vergolten, und ihn hinausgestoßen, dafür wird der Allmächtige als Richter sich offenbaren. Dieses Gottesgericht erweiset sich (V. 5) in der Verherrlichung seines Knechtes, der nach seiner Auferstehung das wahre Israel dem Geiste nach in der ersten christlichen Gemeinde versammelte, die in der Kraft des heiligen Geistes seine Herrlichkeit priesen, während die Widerspenstigen, durch ihr Bestreben wieder ein politisch mächtiges Volk zu werden, ihr Verderben nur beschleunigten. Gleichwie aber der Gottes- und Menschensohn als der gute Hirte zu der zerstreuten Herde Israels gesendet, der vielen Andern erwähnt hat, die er noch herzuführen werde, so ist auch hier (V. 5) vom Berufe aller Völker die Rede und

zwar eingeleitet durch die Erlösten und Begnadigten im Hause Israel, die ihrer geringen Zahl wegen und weil von den Vornehmen als die Niedrigsten verachtet, die Hefen Israels genannt werden. Zu Jüngern Jesu erhoben wurden sie die Boten des Lichtes, Träger des Heils zu den Heiden. (Jesai. 66. Luc. 2.) Und so waren aus den Letzten die Ersten geworden. Aus dem verachteten, durch Assyrer, Griechen und Römer (V. 7) zu Sklaven erniedrigten, durch nichtswürdige Führer verdorbenen Völker gingen die erhabenen Boten des Messianischen Reiches hervor, durch deren Muth und Treue unter dem mächtigen Beistand des ewig Verherrlichten die Weissagung an Sion erfüllt ward: es wandeln die Völker in deinem Lichte, und Fürsten im Strahlenglanz deines Aufgangs. (Jesai. 60.)

Kirchengebet. Allmächtiger Gott, der du uns den heutigen Tag durch die Geburt deines Knechtes Johannes ehrwürdig gemacht, beglücke deine Völker mit der Gnade geistiger Freuden, und lenke der Gläubigen Gesinnung auf den Weg der Wahrheit und des ewigen Heiles. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fest der Apostel Petrus und Paulus.

Es war in der Nähe von Cäsarea Philippi, einer vom Tetrarchen Philippus erbauten Stadt am Fuße des Libanon, wo der Herr (Matth. 16, 13) an seine Jünger die Frage stellte: für wen halten die Leute den Menschensohn? Nicht etwa als wären ihm die verschiedenen Meinungen im Volke unbekannt gewesen, sondern weil es darauf ankam, die Apostel selbst im Bekenntniß seiner Messianischen Würde durch die neue Frage: wofür haltet Ihr mich? in feierlicher Weise zu befestigen. Petrus hatte gleich anfangs, als er von seinem Bruder Andreas dem Herrn zugeführt wurde, von diesem den Ausspruch vernommen: du bist Simon der Sohn des Jonas, du sollst (von nun an) Kephas heißen, was (im Griechischen) so viel als Petrus bedeutet. (Joh. 1, 42.) Kraft dieser seiner Bevorzugung vor den übrigen Jüngern ergriff er, wie bei andern Anlässen auch jetzt das Wort und erwiederte: du bist Christus (der Messias) der Sohn des lebendigen Gottes. Und da dies große Bekenntniß ihm nicht durch Fleisch und Blut, nicht auf dem Wege sinnlicher Vorstellung, sondern durch göttliche Offenbarung zu Theil geworden, so ward er der ausgezeichneten Stellung würdig, die ihm der Herr in den Worten verlieh: Und auch ich sage dir, selig bist du Simon Sohn des Jonas, denn nicht Fleisch

und Blut hat dir das geoffenbart, sondern mein Vater der im Himmel ist. Ich aber sage dir, du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten des Hades (der Unterwelt) werden über sie nicht Gewalt haben! Wie Petrus den Menschensohn in seiner vollen Würde anerkannt hat, so ward auch er um seines festbegründeten Glaubens willen von Jesum zum Grundfels des lebendigen Baues erwählt, und dadurch der Name Kephas oder Petrus, den der Sohn des Jonas gleich anfangs empfangen, zu seiner vollen thatsächlichen Bedeutung erhoben. Und gleichwie die große Gemeinschaft der Gläubigen hier, sowie an vielen Stellen der Schrift, einem aus lebendigen Steinen erbauten Hause oder Tempel verglichen wird, (1. Petr. 2) so wird bildlich auch eines Eingangs in dasselbe gedacht, und die dem Petrus verliehene Vollmacht über die Aufnahme und den Ausschluß als Schlüsselgewalt bezeichnet. Das tiefere Verständniß dieser göttlichen Anordnung ist es, welches vor Allem zu der Erwägung auffordert, daß zur Gründung des Gottesreiches drei große Werke gehören: die Sühnung der Schuld und die Rechtfertigung, die Heiligung der Versöhnten durch die Aufnahme in Gottes Liebe, die Tilgung des Todes, vorläufig angebahnt durch die Pflanzung des neuen Lebens. Demgemäß ist in Christo das dreifache Amt des Propheten d. h. des Offenbarers aller Heilswahrheit, des Priesters oder Versöhners und Mittlers, sowie des Königs und Richters der Menschheit vereinigt. Verklärt und über alle Himmel erhöht hat er aus Sich und dem Vater den Paraklet gesendet, um die Apostel die er zu seinen Stellvertretern ausgewählt, für diesen himmlischen Dienst zu befähigen. Der Paraklet als göttliche Person ist Stellvertreter Gottes, der irdische Mensch kann als erschaf-

fenes Wesen nicht im eigentlichsten Sinne Stellvertreter der Gottheit sein, wohl aber der Menschheit Christi oder des Menschensohnes. Diese menschliche Vertretung, auf welcher der organische Bau und die Fortdauer des Erlösungswerkes beruht, kann sich daher nur auf das Lehramt und das Priesterthum beziehen. Dazu also waren die Apostel geweiht als Diener und Amtswalter der göttlichen Mysterien. (1. Kor. 4.) An ihre Stelle traten die Bischöfe, welche die Vielheit der christlichen Völker und Gemeinden darstellen. Wie es aber keine Peripherie ohne Mitte, keine organisch gegliederte Vielheit ohne Einheit gibt, so kann auch die Kirche der centralen Mitte nicht entbehren, und deßhalb hat der Herr in Petrus den Grundfels der lehrenden Kirche festgestellt und ihm unter den Aposteln das Primat verliehen. Und gleichwie diese dem heiligen Petrus verliehene Würde aus zahlreichen Zeugnissen der Evangelien und der Apostelgeschichte hervorleuchtet, so läßt sie auch aus der wunderbaren Hilfe sich beurtheilen, durch welche er aus dem Kerker befreit, und für das Gedeihen der jugendlichen Kirche vom Tode gerettet wurde.

Apostelgeschichte. Kap. 12. V. 1—11.

Vers 1. Zu derselben Zeit legte der König Herodes (Agrippa) Hand an, indem er einige Glieder der Gemeinde peinigen ließ.

2. Er befahl den Jakobus, Bruder des Johannes, mit dem Schwerte hinzurichten.

3. Und als er sah, daß diese That den Juden gefiel, fügte er noch den Beschluß hinzu, auch den Petrus zu ergreifen. Es waren eben die Tage der ungesäuerten Brote.

4. Nachdem er ihn festgenommen, ließ er ihn einkerkern und übergab ihn einem vierfachen Wachposten von je vier Soldaten, in der Absicht ihn nach Ostern dem Volke vorzuführen.

5. In solcher Weise ward Petrus im Kerker bewahrt; die Gemeinde aber betete für ihn zu Gott ohne Unterlaß.

6. Als nun der Tag bevorstand, daß Herodes ihn zum Gerichte vorführen wollte, schlief Petrus in der (vorhergehenden) Nacht zwischen zwei Soldaten mit zwei Ketten gefesselt, und die andern Wächter hielten vor der Thür die Wache;

7. Und siehe da stand (vor ihm) ein Engel des Herrn, und das Gefängniß wurde von Licht durchstrahlt, und den Petrus an der Seite berührend erweckte er ihn und sprach: stehe eilig auf. Da fielen die Ketten herab von seinen Händen.

8. Der Engel aber sprach ferner: Gürte dich und ziehe deine Schuhe an, nimm dein Obergewand um und folge mir. Und Petrus that wie ihm geheißen.

9. So ging er hinaus dem Engel folgend, doch war er sich nicht bewußt, ob alles dies was durch den Engel geschah, in der Wirklichkeit stattfinde; er meinte vielmehr, daß es nur eine Vision sei was er sehe.

10. Sie gingen nun durch die erste und zweite Wache, und gelangten an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte. Es öffnete sich von selbst, und sie traten hinaus und gingen eine Gasse voran, wo dann der Engel plötzlich von ihm schied.

11. Da kam Petrus zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesendet, und mich entrissen hat der Hand des Herodes sowie aller Erwartung des Pöbels der Juden.

Die Zeitbestimmung, die im Anfang des Berichtes angedeutet wird, bezieht sich auf den im vorhergehenden Kapitel erwähnten Beschluß der Christengemeinde in Antiochia, den Barnabas und Paulus mit milden Gaben an die dürftigen Brüder in Jerusalem zu senden. Herodes Agrippa der damals eine kurze Zeit über die Juden herrschte, ein Neffe des Herodes Antipas, Enkel Herodes des Großen, am Hofe des Tiberius erzogen, war als Politiker bemüht sich in der Gunst des Synedriums und Pharisäerstandes zu befestigen, weßhalb er die Christengemeinde verfolgte, und vor Allem über den Apostel Jakobus den Aeltern das Todesurtheil sprach, wozu er durch seinen Königstitel ermächtigt war. Ohne Zweifel hatte sich Jakobus, der mit Petrus und Johannes stets in der Nähe des Herrn war, durch Wort und Werk so mächtig erwiesen, daß er als einer der Führer der Gemeinde besonders gefürchtet wurde, und so erfüllte sich zuerst an ihm die Weissagung, daß er am Kelche des Herrn theilnehmen werde. (Matth. 20, 23.) Der charakterlose eitle Fürst, der nicht ahnte daß er bald nachher zu Cäsarea, während er als einen Gott sich preisen ließ, eines plötzlichen Todes sterben werde (Apostelg. 12, 21) ging um einen großen Schritt weiter, und beschloß auch das Haupt der Apostel, den Oberhirten der Gemeinde zu vertilgen. Weil aber die Verurtheilung und Hinrichtung bis nach dem Osterfeste aufzuschieben war, so ließ er den Gefangenen durch vier Quaternionen, also sechzehn Krieger bewachen, die wechselweise die Aufsicht führten. Der ruhige Schlaf dem Petrus ungeachtet der Ketten die seine Hände fesselten, und der barbarischen Krieger die ihm zur Seite lagerten, sich hinzugeben vermochte, und dies in der letzten Nacht vor der beschlossenen Vollstreckung des Todesurtheils, dieser edle Friede der vollkommenen Hingabe

an Gott erinnert an die Psalmesverse: Ich lege mich hin und schlummere, und wohlbehalten erwache ich, weil der Ewige meine Stütze. Im Frieden lege ich mich hin, und schlafe sogleich, weil du o Gott mir Einsamen Sicherheit gewährst. (Ps. 3 u. 4.) Auf welchem Grunde aber seine Sicherheit ruhte, wird an der wunderbaren Hilfe offenbar die der Herr ihm gesendet. Eine ähnliche Rettung ward auch dem Paulus und seinem Gefährten Silas, als sie zu Philippi in dem Kerker saßen, mit den Füßen in einen Block gesperrt. (Apostelg. 16.) Zu allen Zeiten hat die Kirche die beiden Apostel Petrus und Paulus, die sie auch als die Apostelfürsten verehrt, nicht sowohl dem Amte als dem Range nach einander gleich gestellt, so daß Chrysostomus sie mit den beiden Consuln in Rom vergleicht, weil sie gemeinschaftlich im großen Römerreich das Gottesreich pflanzten. Der Amtswürde und Stellung nach sind sie auch darin verschieden, daß einzig nur Petrus zum Grundstein und Organ der Einheit, zum Primat berufen war, wie auch Paulus selbst im Galaterbrief (Kap. 1 und 2) und an andern Stellen bezeugt. Die Kirche hält jedoch beide in gleichen Ehren und will sie nicht von einander besondert betrachten, weil in Beiden der Glaube und die Erkenntniß (Gnosis) das Heil und die Wahrheit, das Priesteramt und das Lehrwort sich wechselseitig ergänzen. Es soll das keineswegs so verstanden werden, als ob nicht auch den übrigen Aposteln beides anvertraut worden, da ja auch Johannes der Adler ist, dem es gegeben war in die überweltlichen Höhen sich aufzuschwingen, da auch Jakobus der Jüngere die ganze ethische Kraft des Evangeliums entfaltet, und hinwiederum die Encyclica des h. Petrus in ihrer unvergleichlichen Pracht und Fülle die Gesammtlehre der Kirche in sich trägt. In die Tiefe aber

der Schöpfungswelt und Natur zu dringen, in den großen Grundverhältnissen des Heils die Wege der göttlichen Vorsehung zu schauen, war dem Apostel der Heiden verliehen. Die Macht des Bindens und Lösens, die jeder Apostel sammt der des Lehrwortes besaß, ward dem Petrus unter der besonderen Bezeichnung der Schlüsselgewalt anvertraut. Es ist aber noch von einer andern Macht unter demselben bildlichen Ausdruck die Rede. Wehe euch, hatte einst der Herr zu den Gesetzlehrern des Alten Bundes gesprochen: den Schlüssel der Erkenntniß habt ihr hinweg genommen, ihr selbst geht nicht in dieselbe ein, und Jenen die hineingehen wollen, wehret ihr ab. (Luc. 11, 52.) Dieser Schlüssel der zur Erkenntniß der Weisheit und Gnade Gottes den Eingang öffnet, ist in der Paulinischen Lehre gegeben, und darf nicht hinweg genommen werden.

Kirchengebet. Allmächtiger Gott, der du gewollt daß der heutige Tag durch das Martyrium der Apostel Petrus und Paulus geheiligt werde, verleihe deiner Kirche, daß sie den Anordnungen, wodurch sie den Anfang genommen, mit regem Eifer getreu bleibe.

Mariä Heimsuchung.

(2. Juli.)

Die einfache Erzählung (Luc. 1, 39) von dem liebreichen Besuche, mit welchem die heilige Jungfrau das Haus des Zacharias und der Elisabeth erfreute, ist so lieblich und zugleich so wundervoll erhaben, daß sie durch keine umständliche Ausmalung gewinnen würde. Die Stadt in Judäa wohin Maria pilgerte, scheint die Priesterstadt Hebron gewesen zu sein. Der raschen Wanderung von Nazareth über steile Gebirge kann es an Mühe und Beschwerlichkeit nicht gefehlt haben, aber der Herr war mit ihr und in ihr, unter ihrem Herzen getragen und zugleich ihr Beschützer. Darum war auch sein Friedensgruß in ihrem Munde so voll Kraft des heiligen Geistes, daß den noch ungebornen Vorläufer schon jetzt die Gegenwart des Heilandes zu freudiger Bewegung erregte, und daß nun auch Elisabeth im Geiste das Mysterium erkannte, wie es ihr Gegengruß kundgab: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet die Frucht deines Leibes, die ja selber der Segen der Menschheit war. Sie ließ es jedoch bei dieser Anerkennung nicht bewenden; ihr Verhältniß zu der Hoheit ihrer Besucherin war es, dessen sie jetzt gedachte. Sie benahm sich, wie es der Mutter des großen Herolds zukam, welcher vom Gottessohn redend be-

kannte, daß er nicht würdig sei ihm den geringsten Sklavendienst zu leisten. So erklärte auch sie sich voll Verwunderung über die ihr gewordene höchste Ehre: wie kommt es mir zu, wie bin ich würdig daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? Doch nicht ohne Erleuchtung hatte sie in der demuthvollen Jungfrau die Mutter des Messias erkannt. Im prophetischen Geiste pries sie Maria selig um ihres Glaubens und Gehorsams willen, und weissagte ihr, daß Alles was der himmlische Bote ihr angekündigt zur Erfüllung gelangen werde. Maria war dadurch zu einer Erwiederung veranlaßt. Diese Antwort aber die nur zu einer Verherrlichung Gottes sich gestalten konnte, nahm im Fluge des Geistes sogleich den Aufschwung zu dem erhabenen Hymnus, der gewöhnlich mit dem lateinischen Anfangsworte Magnificat bezeichnet wird.

Hymnus der heiligen Jungfrau.

Meine Seele preiset hoch den Herrn,
Und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heil.
Denn betrachtet hat er (mit Huld) die Niederheit seiner
  Magd,
Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.
Denn Großes hat er an mir gethan,
Der mächtig ist und dessen Name heilig.
Denn seine Barmherzigkeit waltet von Geschlecht zu
  Geschlecht,
Ueber Alle, die ihm in Ehrfurcht dienen.
Er offenbart die Macht seines Armes
Zerstreut die Uebermüthigen in ihres Herzens Gesinnung.
Er stürzt die Gewaltigen vom Throne
Und erhebt die Niedrigen zur Höhe.
Die Dürftigen erfüllt er mit Gütern

Und leer ausgehen läßt er die Reichen.
Er hat Israels sich angenommen, seines Knechtes,
Eingedenk seiner Barmherzigkeit,
Gleichwie er gesprochen zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Nachkommen ewiglich.

Vom irdischen Standpunkt betrachtet ist jegliche Höhe zugleich eine Tiefe, und leichter ist es von oben herab die Tiefe zu beurtheilen als von unten die Höhe. Die von menschlichen Fehlern unberührte Jungfrau hat in ihrer Ausnahmsstellung den klaren Blick für Beides. Auf der Höhe dieser Stellung preiset ihre Seele den Herrn und ihr Geist frohlockt in Gott ihrem Heile. Daß diese beiden Aussagen weder als Wiederholungen, noch als bloße Steigerungen des Ausdrucks gelten können, ist schon durch das Und ersichtlich durch welches sie verbunden sind. Vor Allem ist der Sinn des Preisens und Frohlockens zu erwägen. Es verhält sich damit im Allgemeinen, wie mit der Paulinischen Lehre, daß der Glaube des Herzens und das Bekenntniß des Mundes zur Gerechtheit und zum Heile führen. (Röm. 10.) Das aufrichtige Bekenntniß, das vom lebendigen Glauben, also von Geist und Herzen ausgeht, ist so viel als das Preisen des Herrn. Es wird ein mündliches durch die Sprache. Diese aber, welche die geistigen Gedanken verkörpert, wird durch die Organe hervorgebracht, welche zur Hervorbringung der Stimmen und den gegliederten Lauten zusammenwirken, und dem unbewußten, animalischen oder seelischen Leben angehören. Während also das mündliche Bekennen und Preisen als vernehmbarer Vorgang in die Aeußerlichkeit tritt, ist das Frohlocken eine an sich rein innere freudige Bewegung im Selbstbewußtsein, also im Geistesleben. Denn Niemand weiß

was innen im Menschen ist (was in seinem Denken und Wollen vorgeht) als allein der Geist der in ihm selbst ist. (1. Kor. 2, 11.) Es soll dies keineswegs so gröblich mißverstanden werden, als ob im Menschen zwei Seelen wären, eine leibliche und eine geistige. Allerdings, was kein Christ läugnen darf, ist der Mensch die Einheit von zweien, nämlich vom Natur- und Geistesleben, oder nach dem Ausdruck der Schrift von Fleisch und Geist. Allein diese Zweiheit soll kein Zwiespalt sein, und es wird daher der selbstbewußte Geist auch Seele genannt, weil der Leib von ihm beherrscht werden und ihm vollkommen hörig sein soll. Bekanntlich wirkt jede geistige Erregung so mächtig auf das leibliche Leben, daß die geistige Freude auch sinnlich empfunden wird, wie es die Psalmesworte bezeugen: mein Herz (mein Wille) und mein Fleisch frohlocken entgegen dem lebendigen Gott. (Ps. 83.) Der lebendige (d. h. persönliche Gott) ist der Weltgebieter, der absolute Herr, zu dessen Lob die Worte auffordern: Lobpreiset Jehova von den Himmeln, lobpreiset ihn von der Erde, über Himmel und Erde waltet seine Herrlichkeit. (Ps. 148.) Maria preiset diese Herrlichkeit nicht blos nach ihrer Machtfülle, sondern auch nach ihrer erbarmenden Güte, die zu den Tiefen der Menschenwelt sich herabläßt, und so frohlockt ihr Geist in Gott ihrem Heile; in Gott: weil sie nicht so sehr in sich als in der Gnade Gottes lebt und webt; in Gott ihrem Heile: weil dieses Heil in eigenthümlicher Weise ihr angehörte als die Frucht ihres Leibes. Und warum gerade ihr? Warum ist es gerade sie, die als die Fülle der Zeit gekommen, zur Mutter des Heilandes erkoren ward? Sie weiß es nicht; sie ist sich keines eigenen Verdienstes, keines Vorzuges bewußt, jede Spur der Selbstüberhebung und des Dünkels ist ihr völlig fremd, aber

von der Höhe ihrer Stellung erfaßt ihr Geistesblick die Tiefe, sie fühlt sich dem Unendlichen gegenüber in ihrer Abhängigkeit und Niederheit, und will gleich den Engeln nichts Höheres als eine Dienerin, eine Magd Gottes sein. Was sie weiß, was sie vom Engel und nunmehr auch durch Elisabeth vernommen, ist der Rathschluß Gottes, wonach seine Weisheit gerade sie, die Anspruchslose von der Urzeit vorgesehen und auserlesen. Die gesammte Kirche aber verehrt ihre Niederheit als höchste Tugend der Demuth, und ehrt die Wunderbare nicht blos als die Magd des Herrn, was sie im vollsten Sinne war, sondern auch als Gottesgebärerin, als Mutter der göttlichen Gnade, als die selige und allerseligste Jungfrau. Es ist die Einzigheit und Höhe der ihr in der Menschenwelt verliehenen Würde, auf welcher die Seligpreisung beruht, die sie seitens aller Geschlechter prophetisch voraussah. Es ist der Glaube an das Mysterium der neuen Schöpfung in allen Jenen, die mit inniger Verehrung ihr huldigen, die Anerkennung des wunderbaren Werkes, das Gott an ihr gethan, der mächtig und dessen Name heilig, weil nur seine schöpferische Allmacht dieses Wunder zu bewirken vermochte, zu welchem die Heiligkeit seiner erbarmenden Liebe ihn bewog. Diese Barmherzigkeit aber waltet und reicht von einer Generation zur andern, von Geschlecht zu Geschlecht, also über die gesammte Menschheit. Da dieselbe von ihrer Naturseite die Einheit einer Gattung ist, so unterliegt sie der Schuld und dem Verhängniß des Urmenschen, besitzt aber das Verdienst des neuen und himmlischen Menschen, welches als Erbverdienst die Erbschuld überwiegt, und erhaltend und belebend auf alle früheren Geschlechter zurückwirkt, sowie vorwärts auf die folgenden. Allein die einzelnen Menschen sind nicht blos Individuen ihrer Gattung, sie sind auch

wesenhaft geistige, selbstbewußte mit sittlicher Freiheit begabte Personen, an deren Willen es liegt, aus eigener Wahl dem Zuge der Gnade zu folgen, und nach ihrem wahren Heile zu streben. Darum bleibt die erleuchtete Jungfrau nicht bei dem allgemeinen Walten der Gnade stehen, die keine zwingende Macht ist, sie setzt näher bestimmend hinzu, daß die Gnade nur jenen sich mittheile, welche in Gottesfurcht und Gottestreue gerecht und gewissenhaft zu wandeln sich bemühen. Mit dieser Unterscheidung sieht ihr prophetischer Blick die große Katastrophe, die durchgreifende Wendung im Verhältniß der Menschen zu Gott und seiner Gerechtigkeit, die nunmehr mit dem Eintritt des Logos und Lichtes in die Menschenwelt bevorsteht. Es ist die erlösende und befreiende Gottesmacht, die zugleich richtend und ordnend sich offenbart. Die Uebermüthigen und Selbstgerechten, die in ihres Herzens Gesinnung erboßten Führer der Theokratie werden mitsammt ihrem Volke verworfen, und über alle Länder der Erde zerstreut. Die Gewaltherrscher der Heiden, die Imperatoren, die sich als Halbgötter anbeten ließen, werden von ihren Thronen herabgeworfen, die Niedrigen hingegen und die Demüthigen, die armen Fischer aus Galiläa werden zu Erbauern des Messianischen Reiches, zu Lehrern der Völker erhoben, die ihnen die Heilsgnade und Gesittung bringen. So geschah es daß alle Jene, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, die ihrer geistigen Dürftigkeit bewußt nach Erlösung sich sehnen, mit himmlischen Gütern bereichert werden, während die Satten, die eingebildet Gerechten, im Wissensstolz und irdischen Besitz sich reich Dünkenden für jene Güter unempfänglich bleiben und leer ausgehen. So enthüllte sich vor dem Geistesblick der Jungfrau die nun beginnende Scheidung des Lichtes und der Finsterniß durch

die Heiligkeit Gottes, die gleichzeitig als Gnade und als Wahrheit sich offenbart und in ewiger Wahrhaftigkeit ihre Treue besiegelt. Als die Blüthe des alten Stammes der Patriarchen gedenkt sie der ursprünglich dem Vater der Gläubigen und seinen Nachkommen für alle Zeitalter gegebenen Verheißung, die nun in Israel seinem Knechte zur Erfüllung gelangt. Die Magd des Herrn weiß, wer dieser Knecht Gottes sei, der Israels Vertreter und Glorie ist, und daß zu den Kindern Abrahams dem Geiste nach Alle gehören, die bei der Vollendung des Messianischen Reiches würdig befunden werden, vor dem Angesichte ihres Sohnes zu stehen.

Kirchengebet. Verleihe o Herr deinen Dienern das Geschenk der himmlischen Gnade, damit das Andenken an die Heimsuchung Elisabeths durch die seligste Jungfrau, der wir den Anbeginn des Heiles verdanken, uns zur Kräftigung des innern Friedens gereiche. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Mariä Himmelfahrt.

(15. August.)

Ueberaus vielfältig sind die Gegenstände der Sinnenwelt, die des Menschen Wünschen und Sorgen beschäftigen, und an sich vergänglich verschwinden sie für Jeden der aus dem irdischen Dasein scheidet. Das Eine, Unwandelbare, Ewige, das nur den Geisteswesen erkennbar, ist der heilige Wille Gottes. Die Gestalt dieser Welt ist im steten Vorüberschwinden begriffen; wer aber dem göttlichen Willen gehorcht bleibt ewiglich. (1. Kor. 7, 31.) Aehnlich ist was Augustinus in dem Satze lehrt: die Hinneigung zur Vielheit vergeht, die Liebe, die zur Einheit gewendet, ist ewig. Und ewig dahin zielt die Rede des Herrn an das edle Schwesterpaar in Bethania (Luc. 10, 38) das auf einer Wanderung nach Jerusalem ihn gastfreundlich aufnahm. Da die ältere Schwester ihr Mißfallen darüber äußert, daß die Jüngere zu den Füßen des Herrn horchend, gleichsam müßig dasaß, ohne in den Geschäften des Hauses ihr beizustehen, erwiederte ihr der Herr: Martha, Martha, du bist sorgenvoll und kümmerst dich um sehr viele Dinge. Eines aber ist das Nöthige. Daß er diesen Ausdruck nicht in Beziehung auf seine und der Apostel Bewirthung gebraucht habe, kann keinem Zweifel unterliegen. Schon die feierliche Wiederholung

des Namens (wie z. B. in der Anrede: Simon, Simon, Saulus, Saulus) deutet auf ungleich Höheres hin, wie es sich auch bestimmt in dem Nachsatze ergibt. Bei der Vielheit der Dinge, die Niemand zu besitzen vermag noch begehrt, strebt jeder nach irgend einem einzelnen Theile, in welchem er sein Glück und seine Befriedigung erwartet. Der Psalmensänger nennt den Herrn seinen Antheil im Lande der Lebendigen. (Ps. 141.) Dieser Gesinnung war auch Marthas Schwester. Sie hat den absolut guten, folglich besten Theil erwählt, der schon deßhalb der beste, weil er von ihr nimmer genommen ward. Daß übrigens auch Martha diese Wahl keineswegs versäumt habe, dafür zeugt nicht blos der glühende Eifer mit dem sie den Herrn diente, sondern auch ihr bei einem spätern Anlaß abgelegtes Bekenntniß: Herr ich glaube daß du der Messias bist, der Sohn des lebendigen Gottes, der in diese Welt gekommen. (Joh. 11.) So erscheint in dieser Erzählung in der äußern Thätigkeit und der inneren geistigen Bestrebung die zweifache Richtung des wahrhaft Gott gerechten Lebens, und darin liegt auch der Grund für die Wahl der Perikope, welche die Kirche für das heutige Fest getroffen, womit sie den seligen Hingang (das Entschlummern) der heiligen Jungfrau und ihre Aufnahme (Assumtion) in die Herrlichkeit feiert. Ihrer himmlischen und ewigen Verherrlichung mußte im Erdenleben die höchste sittliche Verklärung vorangehen, worin sie die zwischen jenen Schwestern getheilt erscheinenden Tugenden in höchster Vollendung vereinbarte. Als Magd des Herrn war sie eine Martha. Sie sorgte an Josephs Seite emsig für den kleinen Haushalt, sie leistete ihrer Verwandten, der bejahrten Elisabeth jeglichen Beistand; in der dürftigen Zufluchtsstätte in Bethlehem, auf der Flucht in die Fremde, in dem ärm-

lichen Hause zu Nazareth, überall war sie die unermüdliche Pflegerin der Kindheit und Jugend ihres göttlichen Sohnes. Wiederum verharrte sie in Todesschmerz bei ihm auf Golgatha. Als Maria war sie die treue Hüterin des lebendigen Glaubens, der unerschütterlichen Hoffnung, der himmlischen Liebe. Vom Anfang her bewahrte sie alles was sie von Jesu vernahm in ihrem Herzen. (Luc. 2.) So saß sie anbetend und sinnend stets zu den Füßen Jesu, aber ihr Geist frohlockte in Gott ihrem Heil und Heiland. Als Martha diente sie mit mütterlicher Fürsorge dem Jünger den Jesus liebte; als Maria war sie die Hirtin und Meisterin der Apostel. Wenn Paulus sagen konnte: ich lebe, nimmer ich selbst, sondern Christus ist es der in mir lebt, und ferner: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn, so ist es gewiß, daß die heilige Jungfrau nicht sowohl in Sich als in ihrem Sohne lebte, und daß ihr Leben mit Christo verborgen war in Gott. Der Tod der über sie keine Macht besaß, war einfach die Erfüllung ihrer Sehnsucht, der Uebergang in die Glorie. Und da sie als wunderbare Mutter des menschgewordenen Logos der Thronsitz der Weisheit genannt wird, so hat die Kirche für das heutige Fest die folgende Lection gewählt in welcher (ähnlich der am Feste der Empfängniß) der Logos als Gottes Weisheit bezeichnet und in Person redend eingeführt wird.

Aus dem Buche des Syraciden. Kap. 24. V. 11—20.

Vers 11. Unter allen (Landen und Völkern) habe ich meine Ruhestätte gesucht, und im Erbe des Herrn beschloß ich zu bleiben.

12. Da sprach zu mir der Schöpfer aller Dinge, und der mich schuf und mich ruhen hieß in meinem Zelte sprach zu mir:

13. In Jakob sollst du wohnen, in Israel soll dein Erbtheil sein.

14. Vom Anfang her, vor dem Weltall bin ich geschaffen und werde verbleiben in allen Aeonen, und ich diene vor Ihm in der heiligen Wohnung.

15. So erlangte ich bleibende Stätte in Sion, in der heiligen Stadt meine Ruhe, in Jerusalem meine Herrschaft.

16. In dem (von Gott) geehrten Volke habe ich Wurzel gefaßt, welches das Erbtheil Gottes ist; in der Gemeinde der Heiligen ist mein Verweilen.

17. Hocherhaben ward ich gleich der Ceder am Libanon, und gleich der Cypresse auf dem Gebirge Hermon,

18. Ich bin emporgewachsen gleich einer Palme in Kades, gleich einer Rosenhecke in Jericho,

19. Gleich einem mächtigen Oelbaum im Gefilde, gleich dem Ahorn an der Straße,

20. Gleich der Cinamome und dem Balsam verbreitete ich meinen Duft, gleich köstlicher Myrrhe spende ich lieblichen Geruch.

Um an vorliegenden Sätzen, welche den Arianern zum Mißbrauch gedient, keinen Anstoß zu nehmen, muß man Alles was von einer erschaffenen Weisheit gesagt wird, auf die den geistigen Wesen mitgetheilte oder anerschaffene Vernunft (das Denkvermögen) beziehen, die sich schon in den logischen Kategorien und Ideen jeder Sprache zu erkennen gibt, aber ihre volle Kraft und Wahrheit erst von der ewigen Weisheit durch Belehrung gewinnt. So muß selbst in Christo, den die Kirche als vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen anerkennt, die göttliche Weisheit des ewigen Logos von der erschaffenen des Menschensohnes unterschieden werden

ohne jedoch zu vergessen daß kraft der persönlichen Einigung alles Menschliche in Christo vom Göttlichen durchleuchtet wird, so daß er auch als Mensch der Abglanz und das Ebenbild Gottes ist. Es folgt daraus für Vers 11—13 die Erklärung, daß die Weisheit (der schöpferische Logos) über alle Völker die Herrschaft besitzt, daß er aber die zur Freiheit erschaffenen Wesen nicht mit Gewalt beherrschen, sondern zum freien Gehorsam der Gegenliebe und zum Heile lenken will. Wo ihr diese Aufnahme in den Herzen bereitet ist, findet sie ihre Wohnung oder Ruhestätte. Und als die Völker insgesammt in den Irrwahn des Heidenthums versanken, fand sie dieselbe bei den Abrahamiden im Volke Israel, aus welchem zur vorbestimmten Zeit ihre volle Offenbarung hervorleuchten sollte. So wohnte der Logos Gottes (V. 14) schon in seinem vormenschlichen Wesen in Sion, der Tempelstätte der Religion des alten Bundes, dessen knechtisches Verhältniß er durch seinen Gehorsam aufzuheben und in den Bund der Gnade zu verklären hatte, um die engen Grenzen der Theokratie in das alle Völker umfassende Gottesreich zu erweitern. Die verschiedenen in V. 17—20 gebrauchten bildlichen Vergleichungen sind allerdings zur Belehrung anwendbar, an sich aber mehr als Ausschmuck der Rede zu betrachten.

Kirchengebet. Deine Huld und Güte Herr unser Gott, rufen wir an daß du uns, die wir die Aufnahme der seligsten Jungfrau in die Glorie deines Sohnes feiern, vermittelst ihrer Fürsprache von allen uns drohenden Uebeln gnädig bewahren wollest.

Mariä Geburt.

„Die Geburt der seligsten Jungfrau, durch welche das Heil der Welt den Gläubigen erschienen, lasset mit Freude uns feiern. Es ist die Geburt der glorreichen Jungfrau, die hervorgegangen aus der Linie Abraham, dem Stamme Juda, der Familie David, aus königlichem Geschlechte entsprossen." So der Inhalt der von der Kirche angestimmten Antiphone, im vollen Einklang mit der von Abraham bis Maria verzeichneten Stammtafel, die den Inhalt der Perikope (Matth. 1, 1.) bildet, und die der Evangelist nicht ohne triftigen Grund vorangestellt hat. Vorauszusetzen ist die Thatsache, daß die in Adam dem Tode verfallene Menschheit als solche, nämlich in ihrer geschlechtlichen Entwicklung ohne Dazwischenkunft des Heiles gar nicht gedacht werden kann. Dieses Heil das den Ureltern durch die Verheißung zugesichert worden, konnte vorläufig nur durch jene Verbindung geschehen, welche der Logos mittelst der innern Stimme des sittlichen Gewissens begründete. Der volle Eintritt des Heiles war von der Entwicklung des Menschengeschlechtes abhängig. Und so mußte die Ankunft des Heilandes von der Gesammtheit auf ein besonderes Volk, von diesem auf einen Stamm und letztlich auf eine bestimmte Familie dieses Stammes sich beschränken, bis aus derselben in menschliche Sichtbarkeit der

an sich Unsichtbare hervortrat, der bisher nur als Gesetzgeber und Gebieter des theokratischen Volkes sich kundgab. Es verengerte sich sonach diese Geschlechtsfolge von den Semiten auf das zu diesem Zwecke unter die Zucht des Gesetzes gestellte Volk, von diesem auf den Stamm Juda (Genes. 49) und in dem letztern auf die Familie des Isai (Jesse) und seines jüngsten Sohnes David, welcher persönlich die Verheißung empfing, aus seinem Geschlechte werde der Messias hervorgehen. (Ps. 88.) In seinem dreifachen Amte als Prophet, Mittler und König sollte der Heiland in dieser königlichen Macht anerkannt werden, die er bisher unsichtbar geführt, während die Könige des Hauses David nur als seine Stellvertreter herrschten. So mußte er als Sohn Davids erscheinen, aber erst zu einer Zeit, da dieser Königsstamm in das Dunkel der Niedrigkeit gesunken war, wie es auch von Isaias geweissagt worden: Hervorgehen wird ein Sprößling aus dem Wurzelstocke Isai, und (seine Blüthe) wird eine Frucht bringen, und ruhen wird auf ihr der Geist des Herrn. (Jesai 11.) Der Stammbaum Davids war während des Exils äußerlich verkümmert, doch lebte er im Verborgenen, bis der edelste und himmlische Sprosse daraus hervorging, die Tochter der Patriarchen, die fürstliche Tochter Davids, die den Gruß Elisabeths empfing: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet die Frucht deines Leibes. Ihre Abstammung von David und sonach von Abraham wird in der Stammtafel nachgewiesen, deren dritte Reihe mit Sealtiel und Serubabel oder mit der Rückkehr aus dem Exil beginnt, und allerdings nur dunkle, unbekannte Namen aufzuweisen hat, die den frühern Königsstamm nur als einen gering geachteten Strunk erscheinen lassen. Allein gerade jene dritte Reihe, äußerlich erniedrigt und unbeachtet, war in

der göttlichen Voraussicht die letzte und höchste Entwicklung des Patriarchenstammes. Denn aus ihr sollte die seit Jahrtausenden verheißene Jungfrau hervorblühen, deren Frucht der himmlische Mensch, der die Knechtsgestalt angenommen hat. Als Erbtochter Davids aber ist auch sie nachgewiesen, weil nach Mosaischem Gesetze Niemand außerhalb seiner Stammfamilie sich verehelichen durfte. Mit Joseph hat die eigentlich natürliche Geschlechtsfolge ihr Ende, so daß die Stammtafel dadurch einen blos rechtskräftigen, legitimen Charakter annimmt, insoferne Joseph vor dem Gesetze der rechtmäßige Gemahl der Jungfrau war. Und wenn Lucas bemerkt, daß Christus für einen Sohn Josephs gehalten wurde, (Luc. 3. Matth. 13, 35) so zeigte er dadurch schon darauf hin, daß er in seiner Stammtafel nicht einzig die Geschlechtsfolge Josephs (wie bei Matthäus) sondern die Genealogie der Jungfrau mittelst derselben aufstellte, die er bis Nathan den Sohn Davids hinaufführt, wobei die Tradition, nach welcher Joseph als der Schwiegersohn des Heli (Heliakim, Joakim) betrachtet wird, zur Aufhellung der Zweifel alle Rücksicht verdient*).

Kirchengebet. Verleihe o Herr deinen Dienern an diesem festlichen Geburtstag der Jungfrau, die der Welt das Heil gebracht, die Fülle deiner himmlischen Gaben, damit wir durch die Treue unseres Gehorsams in deinen heiligen Frieden befestigt werden. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

---

*) Vergleiche die Perikope vom Schutzfest des heiligen Joseph und des Verf. Festpredigten 2. Band, S. 205. Die Lection ist dieselbe wie am Feste der Empfängniß.

Schutzengelfest.

Die göttliche Macht, wie Cassiadorus sagt, tritt im Menschen erst da in Wirksamkeit, wo in diesem die Anmaßung aufhört. So lange die Jünger des Herrn in der irdischen, selbstischen Gesinnung befangen blieben, dauerte zwischen ihnen der Rangstreit fort, der bei jeder Gelegenheit von Neuem sich erhob. Ein solcher Anlaß fand sich darin, daß ihr göttlicher Meister nur drei von ihnen mit sich nahm, als er auf die Höhe des Tabor sich begab, und daß er nur für sich und Petrus den Tribut entrichten ließ. Zu dieser Stunde, d. h. nach diesen Vorgängen, wie die Perikope (Matth. 18, 1) berichtet, traten die Jünger vor den Herrn mit der Frage, wen er für den Größten im Himmelreich halte, mit andern Worten: welchem unter ihnen der Vorrang bestimmt sei? Anstatt diese Frage schlechthin zu rügen und abzuweisen, rief er einen Knaben der bescheiden im Hintergrund stand und stellte ihn in ihre Mitte, um ihnen an demselben das lebendige Vorbild zu zeigen, dem ein Jeglicher sich zuwenden und nachbilden müsse, der dem Gottesreich anzugehören gewillt ist. Wer in entschiedener Umkehr die Selbstsucht und den Hochmuth bekämpft, und die kindliche Unbefangenheit und Lauterkeit der Demuth wieder gewinnt, ist der Größere im Messiasreiche. Und wer demzufolge solcher Kleinen d. h. der Einfachen, Anspruchslosen,

Demüthigen sich annimmt, sie liebevoll behandelt, ihre Bildung fördert und zwar im Geiste und im Namen Jesu, dem wird dieses Werk so angerechnet, als hätte er Jesum selbst in Schutz genommen. Um so schwerer wiegt der Frevel des geradezu entgegengesetzten Benehmens, welches in Leichtsinn und Muthwillen oder vollends in dämonischer Absicht durch Rede, Beispiel und falsche Lehren zum Abfall von Glauben und Sitte verleitet. Für einen solchen Verführer ist es besser daß er (durch göttliche Fügung oder eigene Schuld) dem zeitlichen Tode verfällt, als daß er fortfährt die Einfachen aus ihrer Gottestreue zu verlocken, und in den geistigen Tod zu stürzen. Den Fanatikern und Pöbelhaften gegenüber, die so leicht des Gebotes: „du sollst nicht tödten" in ihrem Zorneifer vergessen, ist die Bemerkung nicht überflüssig, wie der Ausdruck des Herrn aufzufassen sei. Sein Wort: es wäre einem Solchen besser, wenn er mit einem Mühlsteine am Halse in die Tiefe des Meeres versenkt würde, ist nur dazu gewählt, um die Größe des Uebels das er anrichtet hervorzuheben. Schon in der Redeform: ihm wäre es besser, wie durch das Verbot das Unkraut auszujäten, wird jedes eigenmächtige Vorgehen oder Aufhetzen gegen die Glaubensverächter ausgeschlossen. Im Gegentheil würden ja alle Diejenigen, welche die Ermordung der Christen für ein gottgefälliges Werk hielten, in ihrem Rechte gewesen sein. Die Frage jedoch, warum soviel Verderbliches von der Vorsehung zugelassen oder geduldet werde, hat der Herr auch hier beantwortet. Die Aergernisse, die als Wirkungen der Gotteslängnung, der unflätigen Begierden, der maßlosen Leidenschaften soviel Unheil verbretten, sind im jetzigen Zeitlauf nicht abzuwenden. Sie müssen kommen, und zwar mit derselben sekundären Nothwendigkeit wie das Verhängniß des

zeitlichen Todes als Folge des sündhaften Hanges und innern Zwiespaltes, den die ursprüngliche Schuld hervorgebracht. Da jedoch durch diese Störung die Willensfreiheit und somit die Verantwortlichkeit nicht getilgt, und der Beistand der Gnade Jedem der nicht widersteht gewährt wird, und Jeder der Böses thut, sich dessen bewußt bleibt, so droht Jeglichem ein fürchterliches Gericht, durch welchen Aergerniß gekommen, so fern er ohne Reue von hinnen scheidet. Um so gewichtiger ist daher die an jeden Einzelnen gerichtete Mahnung, mit Sorgfalt Alles zu meiden, was dem eigenen Heile zum Schaden und den Andern zum Anstoß werden kann. Auch diese Mahnung ist in bildliche Ausdrücke gekleidet, die gleich jeder Rede des Herrn nur im sittlichen Verständnisse (sowie Matth. 5, 29) zu erfassen sind. Insoferne nämlich dem Auge Vieles sich darbietet, was jegliche Art von Begierlichkeit reizt, muß es ebenso unter der Zucht gehalten werden wie Hand und Fuß, als die Organe, die den Bösen nicht minder wie den Guten zur Durchführung ihrer Werke dienen. Leiden und Meiden gehört zur Lebensaufgabe des Christen, und wer nicht entschlossen meidet, was seine Sinnlichkeit aufreizt, seine Eitelkeit spornt, wer was seine Leidenschaften gebieten vollzieht, und sich nicht wenn auch mit Schmerz von Allem losreißt, was ihn zur Sünde verleitet, hat wenig Aussicht das Heil zu gewinnen, dessen nur Diejenigen versichert sind, die man für das Weltleben und den sogenannten Lebensgenuß blind, lahm und ungeschickt nennt. Zu diesen Letzteren gehören vorzugsweise die Einfachen und Kleinen, welche in schlichter Einfalt und Gottesfurcht sich selbst zu beherrschen und neidlos sich zu bescheiden wissen. Wie groß aber vor Gott der Werth derselben sei, gibt der Herr an der Thatsache zu beurtheilen, daß sie von himmlischen Gei-

stern, von Engeln des Lichtes beschützt werden, die in voller Erkenntniß des göttlichen Willens allezeit das Antlitz des Vaters schauen, und wie der gesammten Weltregierung und Vorsehung, so auch dem Werke der Erlösung dienstbar sind. Diese ihre erhabene Thätigkeit, sowie die ihnen gebührende Verehrung ist es, welche wie die folgende Lektion beweist, schon im Alten Bunde, sowie vom Anfang her in der Führung der Menschheit sich offenbarte.

Aus dem zweiten Buche Moses. (Exodus.) Kap. 23. Vers 20—23.

Vers 20. Siehe ich sende meinen Engel, daß er vor dir hergeht und dich beschirmt, und in das Gebiet geleite, welches ich auserwählt.

21. Auf ihn achte mit Ehrfurcht und höre seine Stimme, und halte nicht dafür daß du ihn verachten darfst, denn er wird es nicht ungeahndet lassen wenn du sündigst, und mein Name ist in ihm.

22. Sofern du aber seine Stimme hörst, und Alles befolgst was ich dir befehle, so werde ich der Feind deiner Feinde sein, und schlage diejenigen die dich schlagen.

23. Auch wird mein Engel dir vorausgehen.

Der Name der Engel der den reinen Geisteswesen beigelegt wird, ist (wie Augustinus bemerkt) nicht sowohl die Bezeichnung ihres Wesens als ihres Dienstberufes und Amtes, sofern sie als Boten und Diener Gottes im Weltall thätig sind. Dieser Wortbedeutung nach wird selbst der Gottes- und Menschensohn der Engel des Bundes genannt, weil er von dem Vater ausgegangen und von ihm in die Menschenwelt gesendet worden. Als Logos Gottes nahm er diesen

Ausgang schon in der Urzeit, um in der Stimme des Gewissens die göttliche Autorität des Sittengesetzes zu bezeugen; er offenbarte dieß Gesetz von neuem dem Volke des alten Bundes durch den Dienst der Engel, mittelst derer er vor seiner Menschwerdung in den Erscheinungen (Theophanien) sich kundgab, sowie in der Führung der Patriarchen und ihres Stammvolkes überhaupt, und auch während der Wanderung desselben durch die Wüste, wie davon die vorstehende Lektion berichtet. Was wir demnach von den himmlischen Geistern wissen können, hat seine Quelle in den Thatsachen der Heilsgeschichte. Gleichwie es aber eine unermeßliche Natur oder Körperwelt gibt, in der wir nur unbewußte Nothwendigkeit, und weder Selbstbewußtsein noch sittliche Freiheit wahrnehmen, so wird man wohl eine reine Geisterwelt glauben dürfen, die ohne Verkörperung besteht, so daß die Menschenwelt in ihrem geistig leiblichen Wesensbestande zwischen beiden die Verbindung vermittelt. Da uns selbst das Wesen der sichtbaren Welt verborgen bleibt, wie wollen wir uns anmaßen jenes der unsichtbaren zu erkennen? Es kann uns genügen, die Erhabenheit und Demuth, die Macht und den Liebesgehorsam, die volle Seligkeit und beseligende Arbeit der Engel in den Worten zu erkennen, worin sie geschildert werden als die Heerschaaren Gottes, als die starken und gewaltigen Helden, die im weiten Weltall die göttlichen Aufträge vollziehen, und sobald sie sein Wort vernehmen sofort erfüllen was ihm wohlgefällig. (Ps. 102.) Aus diesem ihren Verhältniß zu Gott, aus dessen unendlicher Fülle sie Licht und Freude schöpfen, läßt sich die Herrlichkeit und Schönheit des Reiches der Himmel ahnen. In ihrem Verhältniß zu Christus, dessen verklärte Menschheit über alle Ordnungen der seligen Geister erhöht ist, (Ephes. 1. 21) erkennen sie

den Werth und die Würde der Menschen als ihrer Mitbrüder, die mit ihnen zu gleicher Seligkeit berufen, sofern sie den Willen des Vaters vollziehen auf Erden, gleichwie er von ihnen vollzogen wird im Himmel. (Offenb. 19, 10. Philipp. 2, 10.) Darum sind sie den Menschen und Völkern zu Wächtern bestellt; sie wirken fortwährend wie in den ersten Zeitaltern der Kirche im Dienste des Heiles, sie frohlocken so oft ein Sterblicher aus Irrthum und Sünde gerettet wird; selber klein in ihrem Innern, d. h. ohne Ueberhebung und einzig der Unendlichkeit Gottes und seiner Liebe zugewendet, sind sie auch die treuen Beschützer der Kleinen, und darum kann es erlaubt sein, auch solche Gottesdiener auf Erden, die im Namen Jesu der Harmlosen und Unbefangenen sich annehmen, die Bezeichnung der Schutzengel beizulegen.

Kirchengebet. Allmächtiger Gott, dessen unaussprechliche gnädige Vorsehung die heiligen Engel uns als Wächter und Beschützer gesendet, verleihe unsern demüthigen Bitten, daß wir stets durch ihre Obhut beschirmt werden, und ewiglich ihrer seligen Gesellschaft uns erfreuen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fest aller Heiligen.

(1. November.)

Im Tempelbau der Zukunft, welcher dem Seher als Bild der Kirche des Neuen Bundes gezeigt wurde, zählte er acht Stufen, die zu den Pforten der innern Hallen hinan führten. (Ezech. 40.) Ebenso viele Stufen sind es, die der Herr als Aufgang in das Gottesreich in den acht Seligkeiten oder eigentlich Seligpreisungen der Bergrede erbaut hat. Sie lehren die Tugenden, welche den Eintritt in das Messianische Reich, und durch ihren stufenweisen Fortschritt die Seligkeit bedingen. Wie nun die Pforte des Weges, der zum Leben führt eine sehr enge genannt wird, so verhält es sich auch mit der ersten Stufe, welche eben mit dieser Pforte identisch, und die Grundbedingung zum Besitze dieses Reiches ist. Unter den Armen im Geiste die selig gepriesen werden, sind weder die Armen an Geist, d. h. die Blödsinnigen und Unwissenden, noch die Dürftigen denen die irdischen Güter mangeln zu verstehen, sondern Jene die sich ihrer geschöpflichen Bedingtheit und Abhängigkeit, sowie ihrer Erlösungsbedürftigkeit bewußt sind, und daher von Selbstüberhebung, Hochmuth, wie von Selbstgerechtigkeit sich so wenig täuschen lassen, als von dem Reize irdischer und vergänglicher Güter.

In dieser Klarheit des Selbstbewußtseins ist das Verlangen nach wahren und ewigen Gütern begründet, wie es die Worte ausdrücken: Wen habe ich im Himmel außer dir o Gott, und was könnte ich begehren auf Erden? meines Herzens Hort und mein Antheil ist der Herr. (Ps. 72.) Darum ist auf der ersten Stufe kein Stillstand. Die Armuth im Geiste die den Stolz und Dünkel ausschließt, ist das Werk der Selbstverläugnung oder Selbstbeherrschung, die sich zur Höhe der Gelassenheit und Sanftmuth aufschwingt. Die wahrhaft Armen im Geiste werden in ihrer Demuth auch als die Sanftmüthigen sich erweisen, die ohne Erbitterung und Rachsucht die Geringschätzung und Beleidigung ertragen. Sie üben nicht bloß Macht über sich selbst, wie dieß in dem Ausspruch gesagt ist: in euerer Geduld und Langmuth werdet ihr eure Seelen besitzen, sondern auch über das Gemüth ihrer Nebenmenschen, deren Heil sie fördern. Sie werden daher Macht und Besitz gewinnen im Lande der Lebendigen, und die Erbschaft erlangen, die den Gläubigen verheißen. Es kann jedoch bei dieser Aufgabe Leid und Betrübniß nicht fehlen und es kommt nur darauf an, was der Grund der Trauer ist. Die Traurigkeit nach der Gesinnung der Welt (die keinen Trost hat) wirkt den Tod; die Traurigkeit in Bezug auf Gott bewirkt Buße zum ewigen Heile. (2. Kor. 7.) Die Sanftmüthigen denken mit der Trauer der Reue an ihr früheres Leben zurück, sie trauern über die Entsittlichung sowie über die vielfachen Leiden in der Menschenwelt; selbst diejenigen die sich der göttlichen Führung erfreuen, seufzen noch in ihrem Innern, der Ueberwindung des Todes entgegen harrend, der Erlösung ihres Leibes. (Röm. 8.) Doch ihre Trauer wird sich in Freude verwandeln; im Gottesreich ist ihnen die Fülle des Trostes bereitet,

welchem gegenüber die Leiden der irdischen Zeit in gar keine Vergleichung kommen. Nur wird aber diese Fülle des geistigen sowie des wiedererweckten leiblichen Lebens von dem Stande des Gerechtseins vor Gott, von der Gerechtheit bedingt, die auf Erden angestrebt und erworben werden muß. Darum werden selig gepriesen Jene, die von der Sehnsucht nach der vollen Rechtfertigung so lebhaft und kräftig erregt werden, wie gesunde Menschen von Hunger und Durst, so daß sie gleich diesen Empfindungen immer wiederkehrt, weil da wo sie aufhört, die Erstarrung und Selbstgerechtigkeit eintritt, während doch Niemand sich der Täuschung überlassen darf, die sittliche Vollkommenheit schon erreicht zu haben. (Philipp. 3, 12.) Wer jedoch vor allem die Gerechtheit des Gottesreiches sucht, dem werden alle Behelfe gegeben damit er zu diesem Ziele gelange. (Matth. 6, 33.) Der Herr sättigt die lechzende Seele, die hungernde erfüllt er mit Gütern. (Ps. 10, 6.) Es wird aber vielfach wiederholt: barmherzig ist der Herr und gerecht, ein Erbarmer ist der Herr unser Gott, seine Barmherzigkeit reicht über all seine Werke. Und ferner: seid barmherzig gleichwie euer Vater im Himmel. Darum ist nur der wahrhaft gerecht vor Gott, der wie für Gott, so auch für Andere lebt in thätiger Liebe. Mit dem Maße mit welchem wir messen, wird uns zugemessen (Matth. 7) und so wird dem Barmherzigen die Fülle der göttlichen Huld verheißen. Wie jedoch die Barmherzigkeit, um preiswürdig zu sein, die Gerechtigkeit zur Voraussetzung hat, so fordert sie als rein sittliche, selbstlose Liebe das Aufstreben zur weitern Stufe, zur Reinheit des Herzens, der eigentlichen Vollendung des gottgerechten Lebens. Mit Recht wird die Frage aufgeworfen: wer vermag zu behaupten, rein ist mein Herz, frei bin ich von Sünde? (Sprichw. 7, 20)

und so lehrt auch der Apostel: wenn wir sagen wir seien ohne Sünde, betrügen wir uns selbst. (1. Joh. 3.) Allerdings wird als der Endzweck des Gesetzes bezeichnet die Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben. (1. Thimoth. 1.) Doch kann alles dieß nicht anders gewonnen werden als durch die Gnade des heiligen Geistes und fortgesetzte eigene Bemühung, um die Lauterkeit der Gesinnung, die Reinheit des Strebens zu erreichen, welcher das Schauen Gottes verheißen ist. Denn obgleich von einem solchen Schauen des Unsichtbaren auf Erden nicht die Rede sein kann (1. Thimoth. 6, 6) so wird er doch hienieden geistig erkannt, jenseits hingegen von den Auferstandenen und Verklärten in der Herrlichkeit Christi angeschaut. Es ist dieselbe Gewißheit der christlichen Hoffnung schon in den Psalmesworten angedeutet: In Gerechtigkeit (im Stande der Gerechtheit) werde ich dein Angesicht schauen, und wenn ich (kraft der Wiedererweckung) aufgewacht, werde ich mich ersättigen am Anblicke deiner Herrlichkeit. (Ps. 16.) Bestimmter wird dieß vom Apostel dargelegt in den Worten: Jetzt schon sind wir Kinder Gottes, doch was wir sein werden, ist noch nicht offenbar. Wir wissen aber daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden, denn wir werden ihn schauen wie er ist. (1. Joh. 3.) Die Herrlichkeit des verklärten Menschensohnes vermögen nur die Verklärten zu schauen, die sich hienieden schon in der Kindschaft Gottes und im Lichte jener Liebe erproben, von welcher derselbe Jünger sagt: Sehet (und erkennet) welche Liebe uns der Vater geschenkt, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind. (1. Joh. 2.) Damit ist nun auch die siebente und an sich die oberste Stufe bezeichnet. Die Friedfertigen werden selig gepriesen, weil sie mit dem Namen der Kinder Gottes aus-

gezeichnet und als solche in voller Wirklichkeit verharren werden. Nicht blos aus der Höhe dieser Stufe, sondern auch aus dem Wortlaut*) ergibt es sich, welche Kraft und Tugend den Friedfertigen innewohnt. Es sind nicht einfach diejenigen, die den Frieden mit dem Nächsten bewahren, die Friedlichen die schon unter den Sanftmüthigen mit inbegriffen, sondern die Beförderer des Friedens, die Friedensstifter, die somit den thätigsten Antheil nehmen am Werke Christi. (Koloss. 1, 20.) Wie die göttliche Liebe, die den Fürsten des Friedens gesendet, die Quelle der Aufnahme zur Kindschaft ist, so muß auch diese in der Liebe sich erproben, die nicht Böses mit Bösem vergilt, sondern es überwindet durch das Gute. (Röm. 12.) Dieß ist die Feuerprobe, die in der achten Seligpreisung ihren Ausdruck findet, und nicht sowohl eine neue und höhere Stufe als vielmehr die Bewährung aller früheren darstellt, daher sie auch gleich der Oktave in der Tonleiter, auf die in der ersten Stufe gegebene Verheißung des Himmelreiches zurückkehrt. Die seligen Bürger dieses Reiches, die Geheiligten und Auserwählten sind es, die nach dem geheimnißvollen Ausdruck der Lection das Zeichen des lebendigen Gottes an sich tragen (Offenb. 7, 27) und deren Anzahl aus allen Völkern der Erde als eine so unermeßlich große und unübersehliche vom Seher angegeben wird, daß der Ausspruch über die geringe Anzahl der Auserwählten zwar, den Billionen der Sterblichen gegenüber, nichts an seiner Wahrheit, wohl aber viel von seiner scheinbaren Härte verliert.

---

*) Sowohl der griechische als lateinische Ausdruck (pacificus) kann nur einen Friedensbewirker, Friedensstifter bedeuten.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, der du uns verliehen hast, im Aufblicke zu den seligen Bürgern deines Reiches ihre Verdienste in Einer Festlichkeit zu feiern, erhöre um dieser zahlreichen Fürsprecher willen unsere Bitten, damit wir aus den überfließenden Reichthümern deiner Barmherzigkeit das ewige Heil erwerben. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Gedächtniß der Abgeschiedenen.

(2. November.)

Die kirchliche Gebetordnung dieses Tages beginnt mit dem denkwürdigen Aufruf: Den Herrn dem alles lebt lasset uns anbeten. Es wird damit die Erkenntniß ausgesprochen, daß Gott nichts Todtes geschaffen, sondern daß in der Schöpfungswelt Alles lebendig ist, und zwar in irgend einer Beziehung zu Gott, nur in verschiedener Weise. Die alte Redensart von der todten Natur ist falsch, da in den Elementen und Stoffen, vom Aether bis zum starren Gestein eine unaufhörliche Wechselwirkung besteht, abgesehen vom Pflanzen- und Thierleben, welches von ihr nach dem Grundgesetz der Entwicklung hervorgebracht wird. Dem Leben der Natur, das an sich unfrei und unbewußt, steht das selbstbewußte und sittlich freie der geistigen Geschöpfe gegenüber, die nicht wie die Thiere ihren Lebensgrund in der Außennatur sondern in sich selber haben und daher unvergänglich sind, ihrem Anbeginn nach erschaffen, ihrer Dauer nach ewig. Die Menschen im jetzigen Zustande sind dem Leibe nach vergänglich, nicht aber dem Geiste nach, weßhalb auf die Verstorbenen, deren Geist nicht von Gott sich losgesagt, die Worte des Erlösers anzuwenden sind, daß der ewige Vater nicht ein Gott der Todten sondern der Lebendigen ist. Darum ist auch der, welcher das unerschaffene Leben in sich trägt, der schöpferische Logos in

die Mitte der Menschenwelt eingetreten, um vor allem das geistig sittliche, dann auch das davon bedingte unverwelkliche Leben des Leibes wieder herzustellen. Diese zweifache Erweckung ist es, welche er selbst in der Perikope (Joh. 5, 25) ankündigt. Was vorhergeht ist der feierliche Ausspruch: Amen, Amen sag ich euch, wer mein Wort vernimmt und dem glaubt der mich gesendet, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben übergegangen. Der Herr erklärt nun, daß diese große, durch seine (des Gottessohnes) Stimme hervorzurufende Wendung nahe zu erfolgen werde, und daß dieser Zeitpunkt eigentlich schon da sei. Es wird daraus einleuchtend, von welcher Art der Todten hier die Rede ist. Offenbar sind es die nach irdischem Verständniß leiblich Lebendigen, die aber dem Geiste nach todt genannt werden, die zwar im weltlichen Gebiete jede Art von Thätigkeit üben, aber weil ohne Verkehr mit Gott, ohne Glauben, Ehrfurcht und Gegenliebe des wahren Lebens ermangeln. Die weckende Stimme des Gottessohnes wird von Allen gehört, da das Evangelium Niemand gänzlich unbekannt ist, aber zum wahren Leben gelangen nur Jene, die hienieden der weckenden Stimme gehorchen. Es ist damit jene Fülle und Freude des seligen Lebens gemeint, die der erschaffene Geist in seiner Bedingtheit weder in sich selber vorfinden, noch sich selber geben, sondern nur vom Sohne empfangen kann, welcher diese Lebensfülle (V. 26) besitzt, weil sie von Ewigkeit her vom Vater ihm mitgetheilt wird. Gleichwie aber dieser Uebergang in das wahre Leben vom Hören und Befolgen des vom Sohne ausgehenden Lehrwortes und Rufes abhängt, so wird eben auch dem Sohne die richterliche Macht der Entscheidung zukommen, und diese Macht, die Gott allein besitzt, ist dem Erlöser von Gott

übergeben, insofern er der Menschensohn ist, der auch auf Erden die Macht hat die Sünden zu vergeben (Marc. 9) und dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Da nun seine bisherige Aussage über die Erweckung der geistig Todten Befremden erregte, so belehrt er (V. 28) seine Zuhörer ähnlich wie bei der Heilung des Gelähmten,*) daß er der äußerlichen Offenbarung nach, bei weitem größere Werke in der Körperwelt vollziehen werde, die Auferweckung der leiblich Todten, die Wiederherstellung der Menschen nach ihrem ganzen Wesensbestande, in Verbindung mit dem Gerichte, wie dieß schon der Prophet geweissagt: Aufleben werden deine Todten (die im Glauben an den Heiland von hinnen geschieden) sie werden auferstehen. Erwachet in Jubel, die ihr im Staube wohnet. Der Thau des Lichtes ist o Herr dein Thau (die belebende Macht der Gnade) und das Land der Schatten (die Macht der Finsterniß, der Sünde und des Todes) wirfst du darnieder ins Verderben, d. h. in die Richtigkeit ewiger Ohnmacht. (Jesai. 26, 21.) Ueber dieses Hervorgehen aus dem Staube des Grabes und der Verwesung, so wie über das Geschick derjenigen, die beim Eintritt des Weltgerichtes noch als Glieder der letzten Generation auf Erden leben, belehrt die Paulinische Abhandlung, welcher die Epistel entnommen ist.

Erstes Sendschreiben an die Corinther. Kap. 15. V. 51—57.

Vers 51. Merket wohl, ich sage euch ein Geheimniß. Wir werden insgesammt auferstehen, aber nicht Alle verwandelt werden.

---

*) S. 18. Sonntag nach Pfingsten.

52. Plötzlich, in einem Augenblick (wird es geschehen) beim Schall der letzten Posaune. Denn ertönen wird die Posaune, und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir werden verwandelt werden.

53. Denn das Verwesliche wird das Unverwesliche anziehen, das Sterbliche die Unsterblichkeit.

54. Wenn aber dereinst dieses Sterbliche angezogen hat die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt das Wort das geschrieben steht, verschlungen ist der Tod in den Sieg.

55. Wo ist o Tod dein Sieg, Tod wo ist dein Stachel?

56. Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz.

57. Gott sei aber Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

In der ausführlichen Unterweisung die der Apostel im ganzen Verlauf des Kapitels mittheilt, wird zuerst die Gewißheit und Nothwendigkeit der Auferstehung, sodann (V. 35 bis 51) der Erfolg derselben oder der Zustand des künftigen Lebens erörtert, und an der Analogie mit den Vorgängen und Gebilden der Natur so weit dieß möglich ist veranschaulicht, vor allem am Bilde des Samenkorns. Nicht der Leib (d. h. der ganze Weizenhalm mit Blatt und Fruchtähre) wird in die Erde gelegt, sondern der Same, dem Gott mittelst des Naturgesetzes der Keimentwicklung einen Leib gibt, indem dieselbe Pflanze, die doch nicht die frühere, sondern eine neue geworden ist, wiederum sich ausbildet. Nach diesem Gleichnisse ist es nicht der in die Erde gesenkte Men-

schenleib, der als solcher wieder erstehen soll, sondern der Keim der wie beim Samenkorn aus der verwesenden Hülle hervorgeht. Bis zu dieser Durchführung jedoch ist das Bild nicht anwendbar, und zwar aus dem zweifachen Grunde, weil in den verwesenden Körpern kein solcher Keim sich nachweisen läßt, und weil der neuerweckte andere Eigenschaften als der frühere an sich tragen wird. Daß eine solche Veränderung stattfinden könne, ergibt sich aus der Mannigfaltigkeit die in den verschiedenen Ordnungen der Thierwelt, so wie an den Gestirnen sich darbietet, welch letztere durch die Verschiedenheit ihres Lichtglanzes auch auf jene ihrer Beschaffenheit schließen lassen. Näher dem Zwecke liegt (V. 40) die Hinweisung auf den Unterschied der himmlischen Leiber, die nämlich im Himmel, und der irdischen die auf Erden leben; diese letztern dunkel, vom Stoffwechsel abhängig, vergänglich, jene in Licht und Klarheit, den Elementen nicht unterworfen, unvergänglich. (Philipp. 3, 21. Matth. 22, 30.) So wird der auferstandene Leib zwar insoferne der nämliche wie früher sein, als er demselben Menschengeist wieder angehört, dem er auf Erden organisch vereinigt gewesen, aber in einem verklärten Zustande und in einem andern Verhältniß zum Geiste. (V. 42—43.) Der vorige Leib wird im Zustande der Verwesung in die Erde gesenkt, der neue geht als ein unverweslicher hervor, um in die Glorie einzutreten. Wie der irdische Leib ein psychischer (seelischer, animalischer) ähnlich jenen der Thierwelt vom Naturprincip beherrscht, Fleisch und Blut, so wird der auferstandene ein pneumatischer, geistiger sein, völlig dem Geiste dienstbar. Um dieß genauer aufzufassen, muß man die Unterscheidung festhalten, daß jenes Lebensprincip des sinnbegabten Leibes, welches man Psyche nennt, kein selbstständiges Wesen, sondern eine sub-

jective Besonderung oder Verinnerung der Natur ist, während der Geist ein Wesen an sich ist und seinen Lebensgrund in sich selber hat. Darum soll die Psyche nicht über den Geist herrschen, nicht die Freiheit desselben beschränken, sondern dessen Willen untergeben und hörig sein, und in die geistige Freiheit eingehen. (Röm. 8.) Darin wird auf Grund der verklärten Natur die Verklärung des Leibes bestehen. Noch bestimmter wird dieser Gegensatz nach seiner ursächlichen Begründung (V. 45—50) an den beiden Stammvätern der Menschheit dargestellt: dem ersten Adam welcher der psychische Stammvater nach der Ordnung der Natur, und den neu geschaffenen, himmlischen Adam, dem Gegenbilde des ersten, welcher der pneumatische Stammvater, der lebendig machende Geist ist, und kraft seiner leiblichen Verklärung die Wiedererweckung der Todten und die Verklärung derjenigen bewirkt, die dem Himmlischen als sittlichem Vorbilde gefolgt. Von hier an (V. 51) wendet sich der Apostel zur Lösung der Frage, was denjenigen bevorstehe, welche die Parusie und Auferstehung überraschen wird, während sie sich noch im irdischen Leibe befinden. Was er darüber lehrt, theilt er als ein ihm enthülltes Geheimniß mit, des Inhaltes, daß diese Menschen der letzten Generation nicht vorerst sterben und dann erweckt werden, sondern in anderer Weise und zwar durch eine Umwandlung an der großen Erneuerung theilnehmen werden. Wenn der Apostel das in den Worten sagt: wir Alle werden auferstehen, aber nicht Alle (sondern nur die noch nicht Verstorbenen) werden verwandelt werden, so ist aus diesem „Wir" doch nicht die Folgerung zu ziehen, als ob er gemeint hätte, es werde noch vor seinem Tode das Weltgericht eintreten, und jene Umwandlung auch ihn treffen. Mit einer solchen Annahme steht sowohl die Würde

und Erleuchtung des Apostels als seine anderweitige Lehre in Widerspruch. Es ist vielmehr das Bewußtsein der Gemeinschaft und Einheit in Christo, das ihn bestimmt im Namen aller Gläubigen zu reden. Daß aber für die noch Lebenden keine Zeit erübrigen werde, um sich zum Sterben anzuschicken, dieß wird an dem urplötzlichen Eintritt der Todtenerweckung (V. 52) nachgewiesen. Was jedoch das Signal dieses ungeheuren Umschwungs, das Ertönen der Posaune betrifft, so wird es wohl eine vergebliche Mühe bleiben, diesen bildlichen Ausdruck genügend zu erklären. Man darf wohl dabei des Wortes gedenken, daß die Stunde kommt, da Alle die in den Gräbern sind, die Stimme (das schöpferische Gebot) des Menschensohnes hören werden, so wie an das über alle Begriffe reichende Getöse und Krachen im ganzen Planetenraume, von welchem im Sendschreiben Petri die Rede ist, (2. Petr. 3) ferner an die gleich Donnerschlägen gewaltigen Rufe, die im Buche der Apokalypse geweissagt sind. Der wunderbare Vorgang selbst wird (V. 53) als absolute Nothwendigkeit dargestellt, weil was verweslich war die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen müsse, damit wir wie anderwärts (2. Cor. 5) gesagt wird, vor dem Herrn nicht nackt sondern bekleidet erfunden werden. Der organische Leib wird hier wie ein Kleid oder Gewand des Geistes betrachtet, das aber nothwendig zum Wesen des Menschen gehört, weil er seiner Weltstellung gemäß über die Natur und Sinnenwelt schalten soll, was er ohne das Organ der Leiblichkeit nicht vermöchte. Müßten nun die während der Parusie noch Lebenden gleich den Abgeschiedenen erst sterben, so würden sie vor dem Herrn nackt, ohne Leib, also als bloße Geister, nicht als Menschen erscheinen. Sie werden daher, wie es in der angeführten Stelle

heißt, umkleidet werden. Wenn aber dieses göttliche Werk der Erneuerung oder Neuschöpfung sich vollendet, dann wird (V. 54) die Macht des Todes zu nichte werden, der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, Klage und Schmerz, weil alles Frühere vorüber gegangen. (Offenb. 21.) Indem der Apostel sich im Geiste in die volle Glückseligkeit dieser Weltepoche versetzt, stimmt er, den Tod und die Unterwelt in Person anredend, in die triumphirenden Worte des Propheten (Oseas 13) ein und schließt mit Danksagung an Gott, der diesen Sieg für die Gläubigen vorbereitet hat, und als Endziel des Erlösungswerkes ihn offenbaren wird.

Was nun die Beziehung des Evangeliums und der Epistel auf die Gedächtnißfeier der abgeschiedenen Gläubigen anbelangt, so kann sie im Allgemeinen in der Thatsache gefunden werden, daß Alle die aus dem irdischen Leben geschieden, ihrem Geiste nach also persönlich fortdauern, und ihrer Wiederkehr in die Verbindung mit dem Sinnenleben oder der Psyche entgegen harren. Ueber das Wie und Wo dieser Existenz können wir, da sie über unsere Vorstellung hinaus reicht, auf keine bestimmte Kenntniß Anspruch machen. Deß sind wir im Glauben gewiß, daß ein Jeglicher der die Stimme des Gottessohnes vernommen und beharrlich die Treue gehalten, in die Freude des Herrn, in die himmlische Lebensgemeinschaft desselben eingehen werde. Selig gepriesen werden diejenigen, die im Stande dieser Gemeinschaft sterben, sie ruhen nun von Mühsal und Leiden, und ihre Werke oder Verdienste folgen ihnen nach. Man kann sie die reichen Seelen nennen, denjenigen gegenüber, welche der deutsche Sprachgebrauch als arme Seelen (eigentlich arme Geister) bezeichnet, weil ihnen jene Verdienste, welche bei den Aposteln auch Früchte des Lichtes, Früchte des Geistes und Lebens

heißen, nur im dürftigen Maße mit hinüber folgen. Sie waren in der Gottesliebe ohne Wärme, in der Glaubenstreue wankend, im Widerstande gegen das Böse unentschieden, in ihren Pflichten säumig. Der Herr aber der den rauchenden Docht nicht auslöscht, hat sie aus seiner Lebensgemeinschaft nicht verstoßen; aber was sie während des irdischen Daseins versäumt müssen sie nachholen, und das ist die Buße nach ihren beiden subjectiven Momenten der Reue und der Genugthuung. Die unvollkommen gebliebene Liebesreue muß jenseits zur vollkommnen heran reifen; sie ist der geistige Schmerz, der sie läutert, gleichwie das Feuer das reine Metall von den Schlacken, daher der Name Purgatorium, der nach der übereinstimmenden Ansicht der Theologen nicht zur Bezeichnung eines Raumes oder Ortes, sondern bloß eines Zustandes gebraucht werden soll. Während wir aber von der durchgreifenden Gewalt dieser Geistesleiden, so wie von der brennenden Sehnsucht nach der Beseligung manches zu ahnen vermögen, bleibt uns das zweite subjective Moment der Buße noch tiefer verborgen. Der Herr selbst hat den zeitlichen Tod die Nacht genannt, da Niemand mehr wirken kann, weil die abgeschiedenen Geister der Organe für die irdische Thätigkeit ermangeln. Die eigentliche Genugthuung (Satisfaction) kann in manchen Fällen als Gutmachung des auf Erden Versäumten oder Verübten stellvertretend seitens der Ueberlebenden statt finden; den Verstorbenen ist sie nimmer ausführbar. Man hat daher für diesen Läuterungszustand die Bezeichnung der Genugduldung (Satispassion) gewählt, wodurch allerdings, da die Läuterung stufenweise zur Lauterkeit führt, auch in dieser Lebensregion stillschweigend eine Art von Fortschritt zugegeben wird.

Kirchengebet. Barmherziger ewiger Gott, Schöpfer und Erlöser Aller, verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen die Vergebung ihrer Uebertretungen und Sünden, damit ihnen die Huld deiner verzeihenden und belebenden Gnade, nach der sie sich allzeit gesehnt, in vollem Maße zu Theil werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fest eines Martyrers.

Als nach dem Einzug des Herrn in Jerusalem Andreas und Philippus ihm meldeten, daß einige hellenische Männer vor seinem Angesicht zu erscheinen verlangten, wies er zwar diese Bitte nicht zurück, wollte jedoch den Jüngern andeuten, wie nahe der Zeitpunkt sei, wo alles in Erfüllung kommen werde, was der Verbreitung des Evangeliums und dem Berufe der heidnischen Völker vorausgehen müsse. Daher seine Erwiederung: die Stunde sei nahe herbei gekommen, daß der Sohn des Menschen verklärt werde, weil das Weizenkorn so lange es nicht abgestorben, auf sich beschränkt und vereinzelt bleibt, und erst wenn es in die Erde fällt zu reicher Frucht den Keim entfaltet. Durch seinen Opfertod, seine Auferstehung und Verklärung ward das Werk der Rechtfertigung und Heiligung vollbracht, die Kirche gegründet, und die Berufung der Heiden vermittelt. Gleichwie er an diesem Bilde erklärt, daß er gekommen sei Allen dienstbar zu werden, und seine Seele dahin zu geben, so macht er dasselbe nicht bloß seinen Jüngern zur Aufgabe ihres Berufes, sondern im weitern Umfang auch Allen die im Glauben und Wandel ihm angehören wollen. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren, und wer seine Seele in dieser Welt hasset, wird sie bewahren zum ewigen Leben. Es ist

zum Verständniß des Spruches förderlich, ihn mit jenem früheren (Matth. 10) zu vergleichen: Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt (und im Dulden der ihm bestimmten Prüfung) mir nicht nachfolget, ist meiner nicht würdig. Wer seine Seele gefunden, der wird sie verlieren, und wer immer sie um meinetwillen verloren, der wird sie finden. In beiden diesen Aussprüchen ist nicht von dem geistigen Wesen des Menschen, sondern vom Princip seines animalischen, leiblichen Lebens, von der Psyche die Rede. So ist demnach der Sinn der letztern Stelle: Wer sein leibliches Leben, sein irdisches Dasein und Behagen dadurch, daß er den Glauben verläugnet, aus der Verfolgung errettet, (gewinnt oder wieder findet) wird es zur Zeit der Auferstehung verlieren, insoferne es nicht in den glückseligen, verklärten Zustand des wahren Lebens erhoben werden kann, sondern in jener Erniedrigung und Ohnmacht verharrt, welche als Auferstehung zum Gerichte angedeutet wird. (Joh. 3.) Wer hingegegen dem Zeugnisse für die Wahrheit und das Heil getreu ist bis in den Tod, so daß er um Christum nicht zu verläugnen, sein leibliches Leben aufopfert, wird dasselbe für die ewige Beseligung wieder gewinnen. Eben so erklärt sich auch die zuerst angeführte Stelle, in welcher gleichfalls unter demjenigen, von dem gesagt wird, daß er seine Seele liebt oder hasset, offenbar der pneumatische Mensch oder der Menschengeist zu verstehen ist, weil nur dieser es sein kann, der von seiner Psyche, von seinem organischen Leben als seinem Eigenthum zu reden vermag. Wer sein sinnliches, psychisches Leben dergestalt liebt, daß er um es nicht zu verlieren oder sonst wie darin gestört zu werden, lieber den Glauben an Gott und Christus verläugnet, dem wird dieses geliebte Leben verloren gehen, indem es dem unseligen

Zustande des ewigen Todes anheimfällt. Wer hingegen seine Seele haßt, d. h. wer sein Sinnenleben in solchen Fällen wo es auf Verläugnung des Glaubens und Sittengesetzes ankommt, hintansetzt und aufgibt, wird es für das ewige Leben der Auferstehung im Gottesreiche bewahren. Dieser heroische Entschluß, welcher der freien Wahl anheimgestellt bleibt, wird durch die treue Nachfolge verwirklicht, die zur seligen Lebensgemeinschaft mit Christo führt, und durch die Verherrlichung vollendet wird. Dieses ist die Ehre des Martyrerthums, d. h. nach dem Wortlaut die muthvolle Zeugenschaft für die Wahrheit und das einzig in Christo beruhende Heil, die nur inmitten der Drangsal und Verfolgung sich erproben kann.

Erstes Sendschreiben Petri. Kap. 4. Vers 12—19.

Vers 12. Lasset euch Geliebteste durch die Gluth der Läuterung die euch zur Prüfung dient nicht befremden, als ob euch etwas Neues wiederführe.

13. Sondern erfreuet euch, daß ihr mit Christo leidet, damit ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken könnt.

14. Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet, denn die Ehre, die Glorie, die Kraft und der Geist Gottes ruhen auf euch.

15. Niemand von euch aber leide als ein Mörder, Stehler oder Lästerer, oder als Anmaßender der sich in fremde Angelegenheiten mischt.

16. Leidet er hingegen als Christ, so sehe er darin keine Schande, sondern preise vielmehr Gott in diesem Namen.

17. Es ist an der Zeit, daß den Anbeginn nehme das Gericht vom Hause Gottes. Fängt es aber zuerst bei uns an, welches Ende stehet jenen bevor, die dem Evangelium Gottes nicht glauben?

18. Und wenn der Gerechte kaum (nicht ohne Mühe) das Heil erlangt, wo wird der Gottlose und Frevler erscheinen?

19. Deßhalb müssen auch diejenigen, die dem göttlichen Willen gemäß leiden, ihre Seele Gott dem treuen Schöpfer empfehlen durch die Uebung guter Werke.

Der Apostel nennt jede Art von Leiden und Drangsalen, welche dem Gläubigen durch Verfolgung seitens der Glaubensfeinde widerfährt, eine Gluth, weil Unrecht und Schmach gleichsam auf die Seele brennt, das Gemüth empört und zu scheinbar gerechtem Zorn entzündet, aber im Aufblick zum Vorbilde Christi als Feuerprobe geduldet werden soll. Anstatt sich darüber als über etwas Unerhörtes zu entsetzen, sollen sie (V. 13) vielmehr sich erfreuen, weil es eigentlich Christus ist, den die Welt in ihnen anfeindet, und dessen Leiden auch an den Gliedern seines Leibes, der die Kirche ist, sich fortsetzt und erfüllt. (Koloss. 1, 24.) Es liegt darin (V. 14) die Bürgschaft der Verherrlichung, die dem Gläubigen als künftiger Besitz verheißen ist. So handelt es sich demnach (V. 15) um die sorgfältige Unterscheidung der Leiden. Nicht auf solche Leiden kann sich die Seligpreisung beziehen, welche die Verbrecher treffen, oder auch Leute, die über fremde Dinge (Allotria) ein ungebührliches Recht sich anmaßen, sondern auf die Leiden der Gerechten, die sie um Christi willen für das Bekenntniß des Glaubens im Geiste

Christi dulden, ohne sich des Evangeliums zu schämen, das sie als eine Kraft Gottes zum Heile erkannt haben. (Röm. 1, 16.) Immerhin sind die Leiden der Glaubenstreuen, die dem Hause Gottes angehören (V. 17) ein durch alle Zeiten fortwährendes Gericht, eine göttliche Schickung, um sie aus der Trägheit zu wecken und zu läutern. Wenn aber dieß am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen, (Luc. 25) wie den entschiedenen Feinden und Läugnern, die keiner Läuterung mehr fähig? Wenn der Gerechte auf Erden (für seine begangenen Fehler) Vergeltung empfängt, wie viel mehr der Gottlose und der Sünder. (Sprüchw. 11, 31.) Wenn der Gerechte der Wachsamkeit und Ausdauer bedarf, und nicht anders als mitten durch Kampf und Leiden in das Gottesreich eingehen kann, wo wird der Abtrünnige und Verstockte erscheinen? Das ist schon in dem alten Ausspruch beantwortet: Nicht Stand halten werden die Frevler im Gerichte, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. Den Weg der Gerechten kennt der Herr, der Weg der Gottlosen ist Untergang. (Ps. 1, 5.) Was daraus für die Gläubigen folgt, ist die Ermahnung, nicht sorglos und in falscher Sicherheit müßig dahin zu leben, sondern ihr Vertrauen zu Gott ihrem allmächtigen Schöpfer und liebreichen Vater durch die stete Uebung des Guten, durch eine gottgefällige Thätigkeit zu befestigen. In jeglichem guten und lautern Werk nicht minder als in jeder Hingebung an Gott, in Trübsal und Leiden wird ein Bekenntniß und Zeugniß des Glaubens abgelegt, und so nehmen die Lehrer der Kirche keinen Anstand, neben den eigentlichen Blutzeugen, die für das Evangelium den Tod erduldet, auch alle Pflichtgetreuen und Opferwilligen im weitern Sinne den Märtyrern beizuzählen. Die Beharrlichkeit im gottseligen Wandel wird von Chryso-

stomus ein Martyrium genannt. Drei Arten von Martyrium oder Zeugenschaft gibt es nach Bernardus: in der Hingabe des Lebens oder dem Vergießen des Blutes, in der Ueberwindung böser Gelüste und Leidenschaften, und in dem lebendigen und thätigen Mitgefühl für die Leiden der Mitmenschen; weil in allem diesen der Glaube an das Evangelium bezeugt wird.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott, verleihe uns an diesem Feste, welches wir zu Ehren deines heiligen Märtyrers feiern, mit Hilfe seiner Fürbitte in der Liebe deines heiligen Namens gestärkt und in unserm Innern von allen bösen Gedanken und Regungen geläutert zu werden. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fest eines Bekenners.

Unter dem allgemeinen Namen eines Bekenners (Confessors) werden jene Diener des Herrn verehrt, welche die ihnen verliehenen Gaben mit so gewissenhafter Treue, und in so ausgezeichneter Weise für das Gedeihen des Evangeliums benützten, daß ihr segensreiches Wirken von der gesammten Kirche anerkannt, und der Tag ihres Hinganges als der ihrer Aufnahme in das Reich des Lichtes gefeiert wird. In dieser Beziehung ist auch die Parabel der Perikope (Matth. 25, 14) von einem reichen Besitzer gewählt, der vor der Abreise seine Knechte beruft, und seine Güter ihrer Verwaltung anvertraut, die als Talente oder Pfunde bezeichnet werden. Es bedarf hier kaum der Bemerkung, daß darunter, abgesehen von den natürlichen Anlagen und geistigen Befähigungen, insbesondere und vorzugsweise die Gaben der Gnade zu verstehen sind. Bei der Wiederkehr des Herrn (in der Parusie) werden die Knechte zur Rechenschaft gezogen, und während dieselben die Früchte ihrer Verwaltung je nach der Größe und Art des anvertrauten Gutes nachweisen, findet sich Einer, der es in pflichtwidriger Trägheit unbenützt in Verborgenheit bewahrte, oder als todtes Kapital in die Erde vergraben hatte. Zur Rechenschaft gezogen äußerte er sich, so wie es von Leuten

seiner Art gesagt ist, daß der Arbeitsscheue sich in seiner Trägheit mehr Weisheit zutraut als sieben Weise zu lehren verstehen. (Sprüchw. 26.) Frech erwiederte er: Ich kenne dich genau, ich weiß daß du ein hartherziger Mann bist, dessen Forderung über die Gebühr hinausgeht. Du willst auf einem Felde erndten, wo du nicht gesäet, und den Weizen sammeln auf einer Tenne, wo du nicht geworfelt hast. So lautet die Sprache derjenigen, die jedes gute Werk nur ihrer eigenen Tugend und Kraft, nicht zugleich der göttlichen Gnade verdanken wollen, die jedes Opfer eigennutzloser Liebe scheuen, wenn es ihnen nicht zur Ehre gereicht. Ebenso Diejenigen, die vor dem Herrn mit seiner angeblich übergroßen Strenge sowie damit sich rechtfertigen wollen, daß er von den Menschen mehr verlange, als nach ihrer Gebrechlichkeit und ihren Verhältnissen möglich, und daß ihnen die Gnade nicht in ausreichendem Maße, daß ihnen nur Ein Talent verliehen sei, und sie mit so Wenigem kein Geschäft zu machen, kein Verdienst zu erwerben wissen. Der feige und treulose Knecht wird durch seine eigene Rede gerichtet; der treue Diener der das Anvertraute sammt dem Gewinn dem Herrn darbringt, vernimmt das beseligende Wort: du guter und getreuer Knecht, weil du (beziehungsweise) in Wenigem treu gewesen, werde ich über Vieles dich setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn. Dieses Viele, über welches der treu Bewährte gesetzt wird, deutet auf die den Heiligen und Verklärten verheißene Macht und Würde. (Matth. 19, 28.) Das Eingehen in die Freude des Herrn ist die ewige Theilnahme an seiner Herrlichkeit. So blickt der Lehrer der Heiden, sein nahes Ende voraussehend, getrost auf eine thatenreiche Laufbahn zurück, worin er das ihm anvertraute Gut des Glaubens bewahrt, seine Aufgabe vollbracht hat, und

auf den Siegeskranz hofft, welchen der Herr ihm geben wird, und nicht allein ihm, sondern Allen welche der Wiederkehr des Herrn mit dem Verlangen der Liebe entgegenharren. Wie hoch er die ihm mitgetheilte Gabe zu schätzen und allen Gütern der Welt vorzuziehen wußte, davon zeugt das Bekenntniß das er in der folgenden Epistel ablegt.

Sendschreiben an die Philipper. Kap. 3. V. 7—12.

Vers 7. Was mir vordem Gewinn, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.

8. Für Schaden halte ich es insgesammt wegen der alles überwiegenden Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn, um dessen willen ich auf alles verzichtet habe und es wie Unrath achte, damit ich Christum gewinne,

9. Und in Ihm erfunden werde, nicht mit Meiner Gerechtigkeit die aus dem Gesetze, sondern mit jener die aus dem Glauben Jesu Christi ist, mit der Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben;

10. So daß ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich ihm verähnlicht werde im Tode,

11. Um auf irgend eine Weise zur Auferstehung zu gelangen.

12. Nicht als hätte ich schon (das Ziel) erreicht, oder als wäre ich schon vollkommen; wohl aber strebe ich darnach, um es in irgend einer Weise zu ergreifen, gleichwie ich ergriffen worden von Christo.

Im Eingang des Kapitels hat der Apostel den judäischen Irrlehrern gegenüber, von den großen irdischen Vortheilen

geredet, die er als Gesetzgelehrter, als Mitglied der Pharisäerkaste und durch das Ansehen, das er bereits sich erworben, unter seinem Volke zu erlangen in Aussicht hatte. Demungeachtet habe er (V. 7) von der Gnade erleuchtet, alles dieß was ihm früher als Gewinn erschienen, nun um Christi willen als Schaden erkannt, weil es ihn von der Erkenntniß des wahren Lichtes abhielt. Im Vergleiche mit dem unendlichen Werthe desselben erscheinen ihm alle Vortheile und Vorzüge die er dafür hingegeben, so werthlos wie der Staub und Unrath der hinausgeschafft wird. Was er dafür gewonnen ist das Leben in Christo durch den Glauben, nicht mittelst der Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern jener wahrhaften Gerechtigkeit, welche die erlösende Gnade bewirkt. Die stete Zunahme dieser Erkenntniß (V. 10) gewinnt dadurch ihren Fortgang, daß der Apostel in seiner sittlichen Erneuerung und in der Gemeinschaft der Leiden, die er für die Sache des Evangeliums erduldet, die Kraft der Auferstehung Christi erfährt. Da er sich bewußt ist, einem Wettläufer ähnlich *) rastlos nach dem Ziele zu streben, und daß er zur Zeit seiner Bekehrung mit aller Macht von Christo ergriffen worden, so hegt er das Vertrauen, daß nun auch er Christum ergreifen und das ewige Leben erreichen werde. (1. Timoth. 6, 12. 19.)

Kirchengebet. Erhöre gnädig o Gott die Gebete, die wir am Jahresfeste der Aufnahme deines Bekenners dir darbringen, damit wir die Kraft erlangen, dem Wandel desselben nachzuahmen. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

*) Vergl. die Philipp. 3. und 1. Cor. 9. Epistel des Sonntags Septuagesimä.

Fest einer heiligen Jungfrau.

Aehnlich der Parabel von den Knechten, die in nächtlicher Weile ihren Herrn erwarten, um mit ihren Leuchten ihm entgegen zu gehen, ist auch die von den Jungfrauen (Matth. 25, 1) die im Festzuge mit brennender Lampe dem Bräutigam entgegen gehen. Wie dort unter dem Bilde der Knechte nicht einzig die Männer, so sind auch hier nicht ausschließlich die Jungfrauen, sondern im Allgemeinen die Gläubigen angedeutet, die den Namen Christi bekennen. Beide haben dasselbe Ziel, die Selbstpflicht der Wachsamkeit, da die Zeit und Stunde der Offenbarung oder Ankunft des Herrn eine unbekannte und unbestimmte ist und daher jedenfalls eine überraschende sein wird. Das Hochzeitfest das hier zum Stoff der Parabel dient, wird im Hause der Braut gefeiert, weil diese nämlich die erlöste Menschheit auf Erden ist, zu welcher am Abend aller Tage der Herr in seiner Messianischen Glorie herabkommt. Die entgegen Gehenden in der Nacht sind Alle, die auf seine Parusie hoffen; ihre Lampe ist der Glaube, der wie der Docht vom Oele durch die Liebe belebt und genährt wird. Da die Ankunft des Bräutigams sich verzögert, sind sie an irgend einem Orte, wo sie inzwischen sich aufhalten, in Schlummer gerathen, aus dem sie um Mitternacht durch

einen plötzlichen Aufruf geweckt werden. Hier nun ist es, wo die Verschiedenheit der Gläubigen hervortritt. Die Klugen und Vorsichtigen haben in einem Gefäße Oel mitgenommen, sie bringen ihre Lampen die dem Erlöschen nahe in Ordnung. Die Thörichten, die diesem Mangel nicht vorgesorgt, nehmen den Vorrath der Ersteren in Anspruch, die aber die Aushilfe aus dem Grunde verweigern, weil ihr Vorrath für sie und die Andern nicht ausreichen könne. Daß in dieser Verweigerung kein Zug der Selbstsucht und Härte zu suchen, ist schon daraus ersichtlich, weil sie die klugen und weisen Jungfrauen genannt werden, während doch die lieblose Gesinnung sich mit der Weisheit nicht verträgt. Der Grund liegt darin, daß Ein Irdischer dem Andern die Gaben der göttlichen Gnade nicht mitzutheilen vermag, da dieselben nur von Gott verliehen werden, und von Ihm zu erbitten sind. (Jakob. 1.) Aehnlich ist auch der Rath: gehet hin zu den Verkäufern, zu verstehen. Es handelt sich um einen Kauf ohne Geld und ohne Tausch, (Jesai. 55) um das aufrichtige Suchen und Verlangen nach der Wahrheit und dem Heile, das aber nicht verspätet werden darf, wie es bei jenen Jungfrauen der Fall ist, die den festlichen Zug versäumten, die Pforte verschlossen fanden, und vom Bräutigam als ihm gänzlich Unbekannte und Fremde abgewiesen wurden. Was demnach die Lehre der Parabel fordert ist die sittliche Bereitschaft und die Reinheit des Wandels, die nur durch stete Wachsamkeit von den Gläubigen bewahrt wird, wenn ihre Seele Christo angehören soll. Deßhalb wird diese Reinheit des Gewissens und Glaubens mit der Jungfräulichkeit verglichen, und dasselbe Bild auch ist es, das sich in der folgenden Epistel wiederfindet.

Zweites Sendschreiben an die Corinther. Kap. 10. V. 17—18. Kap. 11. V. 1—2.

Kap. 10. Vers 17. Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn.

18. Denn nicht wer sich selber lobt ist bewährt, sondern der welchen der Herr lobt.

Kap. 11. V. 1. Möchtet ihr ein wenig meine Thorheit ertragen! Ja, ertraget sie.

2. Denn ich eifre um euch mit dem Eifer Gottes. Denn ich habe euch verlobet einem Manne, ich habe als keusche Jungfrau euch Christo dargestellt.

Zum Verständniß des Textes gehört vor allem die Erinnerung an die Nothwendigkeit, in die sich der Apostel versetzt sah, ähnlich wie die Gemeinden der Corinther und Galater, so auch die von Philippi vor den Irrlehren zu warnen, die ihn und seine Lehre verdächtigt, sich selbst aber und ihre angebliche Weisheit mit unverschämter Prahlerei den Gläubigen aufdrängten. Diesen gegenüber erklärt er, sich keineswegs anders rühmen zu wollen, als nach dem Maße der ihm von Gott verliehenen Aufgabe, welcher gemäß er den Corinthern das Evangelium gebracht habe. Wer sich aber rühmt, der bringe nicht sich selbst, sondern die Kraft und Gnade Gottes zur Geltung, wie es schon die Mahnung des Herrn beim Propheten lehrt: Nicht rühme sich der Weise seiner Weisheit, nicht der Tapfere seiner Tapferkeit, nicht der Reiche seines Reichthums, sondern darin rühme sich wer sich rühmt, Mich zu erkennen und zu wissen daß ich der Herr bin, der Gnade und Gerechtigkeit übt auf Erden. (Jerem. 9.) Darum gibt der Apostel zu, daß er indem er sich rühmt

dadurch den Anschein der Thorheit auf sich ziehe; doch möge ihm deßhalb Nachsicht gegönnt werden, weil er jenen Verräthern gegenüber dazu genöthigt werde, um sich vor der Gemeinde und in der von Gott ihm gesetzten Aufgabe und Autorität zu behaupten. Er macht ihnen begreiflich daß er zu seinem Rühmen durch Eifersucht bewegt werde, aber durch eine solche, die er mit Gott theilt, die Gottes Eifer selbst ist. Diesen Ausdruck und die folgenden zu würdigen, muß man des alttestamentlichen Gebrauchs gedenken, nach welchem das Verhältniß Gottes zu seinem Volke symbolisch als eine Vermählung dargestellt wird, so daß er die Treue desselben nicht ohne Eifersucht beobachtet, die keine menschliche Leidenschaft ist. So lautet z. B. die Trostrede an die künftige Kirche Sions, die als eine Mutter unzähliger Kinder geschildert wird: Sei ohne Furcht, denn nicht wirst du zu Schanden werden; denn dein Eheherr wird sein dein Gott; der Herr der Heerscharen, der Gott der ganzen Erde ist sein Name. (Jesai. 54.) In derselben Weise wird auch der Götzendienst, der Abfall von Gott und dem göttlichen Gesetze als Ehebruch bezeichnet. Näher und inniger mußte dieses Verhältniß durch das Mysterium der Incarnation sich gestalten, kraft dessen der ewige Logos mit der Menschheit sich vermählte. In dieser Hinsicht wird von dem Täufer Christus der Bräutigam genannt, als dessen Freund er sich ankündet. In ähnlicher Weise wird auch vom Apostel (Ephes. 5, 25) das Verhältniß Christi zu seiner Kirche geschildert. In dem hier vorliegenden Satze aber stellt er sich als den Brautwerber dar, der die Gemeinde der Corinther einem einzigen Manne, nämlich ihrem Haupte Christo dem Herrn verlobt habe. Und da er sie demselben als reine, im Glauben und Sitte tadellose Jungfrau dargebracht, so eifert er um dieselbe für

Christus. Die Möglichkeit ihres Abfalls durch Hinneigung zu falschen Lehren erregt seine Eifersucht, diese aber ist ihrer Quelle und ihrem Wesen nach ein göttlicher Eifer, weil die ewige Liebe gegen die Untreue und den Abfall nicht gleichgiltig sein kann, wodurch ihre beseligende Mittheilung vereitelt wird. Obwohl nun diese Ausdrucksweise des Apostels eben so wenig als die Parabel im buchstäblichen Sinne auf den jungfräulichen Stand Bezug hat, so bleibt dieser Stand, den auch die Heiden in Ehren hielten, ein solcher, der von allen Lehrern stets als der schönste Schmuck der Kirche betrachtet wurde.

Kirchengebet. Erhöre uns o Gott unser Heiland, und verleihe uns, daß wir in der Nachahmung deiner jungfräulichen Dienerin, deren festliches Andenken wir feiern, auch die Weihe der reinen und lebendigen Andacht erwerben. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Fest der Kirchweihe.

Die Feier des Jahrestages an welchem ein Kirchengebäude vollendet und für den Gottesdienst eingeweiht worden, scheint oberflächlich betrachtet nicht von so hoher Bedeutung, wie selbe dem Geburtstag des Herrn, dem Oster- und Pfingstfeste innewohnt. Allein so erhaben und wundervoll die Thatsachen sind, die alljährlich in diesen Festen dankbar gefeiert werden, sind sie doch nicht in sich selber abgeschlossen, sondern als unerschöpfliche Quellen der Erlösung fortwirkend durch Mittheilung der Gnade und ihrer Heilsgaben, durch fortwährende Aufnahme der Einzelnen in das Gottesreich, durch Belehrung und Kräftigung der Gläubigen. Je gewisser aber dieses Heil ein gemeinsames, die ganze zur Geselligkeit geschaffene Menschenwelt umfassendes ist, desto entschiedener wird es durch die Bildung der Gemeinden vermittelt, deren jede für ihre religiöse Belehrung und gottesdienstliche Versammlung eines gemeinsamen Hauses, einer geweihten Stätte bedarf. Darum wird auch ein solches, einzig diesem Zwecke gewidmetes Gebäude nicht ein Gemeindehaus das dem bürgerlichen Gemeinwesen dient, sondern ein Gotteshaus genannt, nicht blos weil es von den Gläubigen dem ewigen Vater und Christo gewidmet, sondern weil es auch von diesem für

die Gläubigen geheiligt, in Besitz genommen, und beziehungsweise zum Wohnort erkoren wird. Diese letztere sehr wesentliche Beziehung ist es, welche die lehrende Kirche bestimmt hat, für das heutige Fest die Perikope (Luc. 19, 1) zu wählen, die von der gnadenreichen Einkehr Jesu in das Haus des Zachäus berichtet, um von da die Aufmerksamkeit auf jedes Gotteshaus zu lenken, welches er in mehr als einer Weise durch seine Gegenwart heiligt. Zachäus war ein von der römischen Obrigkeit angestellter Aufseher der Zöllner oder Zolleinnehmer, und deßhalb gleich diesen von den Pharisäern verachtet. Welch eine edle Gesinnung jedoch sein Herz bewegte, zeigte sich als er von der Ankunft Jesu unterrichtet eiligst sich erhob, auf die Straße begab, um das Angesicht des Herrn zu schauen, woran das Gedränge des Volkes ihn hinderte, und daher ohne Rücksicht auf sein amtliches Ansehen einen wilden Feigenbaum (Sykomorus) an der Straße erkletterte. Von hier aus erblickte er den Herrn, ohne zu ahnen daß er selbst bereits vom Herrn gesehen und erkannt war, bevor derselbe an diesen Ort gelangte. Es wiederholte sich hier was dem Jünger Nathanael geschah, als Philippus ihn dem Herrn vorstellte und dieser zu ihm sprach: Noch ehe Philippus dich gerufen, als du unter dem Feigenbaum standest, habe ich dich gesehen. (Joh. 1, 48.) Hier fand sich auf einem Ast des Baumes sitzend ein anderer Nathanael ohne Falsch, welchen der Herr als solchen erkannte, und huldvoll zu ihm aufblickend ihn einer Auszeichnung würdigte, die der einfache Mann in seiner Herzensdemuth nie zu hoffen gewagt hätte. Sein Haus war es, welches der Welterlöser für sich und die Jünger zur Einkehr erwählte. Ohne sich um das Murren der Scheingerechten zu kümmern, die ihn als einen unwürdigen Publikan und Sünder anschwärzten,

bewies er wie aufrichtig er nach der wahren Rechtfertigung strebte, indem er beim Empfange seines himmlischen Gastes gleich im Vorhof das Bekenntniß ablegte, daß er sein Vermögen zur Hälfte an die Dürftigen vertheilen, und soferne er Jemanden seines Wissens beeinträchtigt hätte, stets bereit sei den Schaden vierfach zu ersetzen. Was der Herr erwiderte, war zugleich eine Zurechtweisung für jene hochmüthigen Gegner, die ihm bis zum Hause des Zachäus gefolgt waren. Nicht zu ihnen den Selbstgerechten, die seines Heiles nicht zu bedürfen wähnen, sei der Menschensohn (der Messias) gekommen, sondern um die Sünder aufzusuchen und zu retten, und so sei diesem Hause Heil widerfahren, und der Besitzer desselben unter die echten Söhne Abrahams in das Gottesreich aufgenommen. Aehnlich nun wie jenes Haus zu Jericho durch die persönliche und leibliche Gegenwart Jesu und in der Fülle seiner erlösenden Gnade verherrlicht und geheiligt wurde, wiederholt es sich in jedem Gotteshause, daß er in eigenthümlicher Weise zum Tempel seines Heiles, zur Wohnstätte seiner Huld erkoren. Die Einwendung einer vermeintlichen Weisheit, daß die Unendlichkeit und Allgegenwart Gottes an keinen beschränkten Raum gebunden sei, darf sich der Neuheit nicht rühmen. Schon Salomo hat dasselbe bei der Einweihung des Tempels ausgesprochen: Darf man wohl dafür halten, daß Jehova der Herr wahrhaft auf Erden wohne? Und wenn alle Räume der Himmel ihn nicht fassen können, um wie viel weniger dieß Haus, das ich erbaut habe. Allein es wurde ihm auch geoffenbart: Mein Auge und mein Herz werden dort (in jenem Tempel) sein an jeglichem Tage, mein Auge und mein Ohr werden dem Flehen dessen sich öffnen, der an diesem Orte betet. (2. Chron. 7.) Hier ist also keineswegs von einem Wohnen des Unendlichen in einem

begrenzten Raum, sondern von einem bevorzugten Orte die Rede, den die ewige Liebe erwählt hat, um daselbst die Bittenden zu hören, deren Geist und Gemüth auch an einem solchen Orte für den Verkehr mit Gott eine höhere Befähigung gewinnt. Deßhalb ward schon der Sionstempel von Christo das Haus seines Vaters genannt, wie er auch gelehrt hat: wer bei dem Tempel schwört, der schwört nicht bei diesem allein, sondern auch bei Jenem der darin wohnt. Nun ist aber Alles, was in der Stiftshütte im Tempel auf Sion und im Levitischen Opferdienste von typischer Bedeutung war, im neuen Bunde zur vollen Wirklichkeit gediehen, der Verheißung des Herrn gemäß: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der jetzigen Weltzeit. Es wird dieselbe nicht einzig dadurch erfüllt, daß Christus durch den Glauben und vermittelst des göttlichen Geistes im Herzen der Gläubigen wohnt, und daß er an allen Orten wo ihrer Wenige oder Viele in seinem Namen versammelt sind, dem Geiste nach in ihrer Mitte sich einfindet. Der Opferact den er Ein- für allemal durch seinen Tod, seine Auferstehung und Empornahme für die Gesammtheit vollbracht hat, wirkt zur Rechtfertigung der Einzelnen und zur Aneignung seiner Gnade in allen Generationen fort. Und gleichwie dieß im himmlischen Heiligthum geschieht, woselbst der verklärte Heiland fortwährend als Mittler, Sachwalter und Fürsprecher der Menschen dem Vater sich darstellt, (1. Joh. 2. Röm. 8. Hebr. 7) so setzt er auch auf Erden dieses belebende Mittleramt fort durch die nachbildliche Wiederholung seines Opferactes, die er selbst feierlich eingesetzt, angeordnet und in die Hände seiner Jünger gelegt hat. Diese wunderbare Einsetzung, das Testament des Menschensohnes, war nicht lediglich bestimmt zu einem dürftigen Symbole zu dienen, an welchem

die Gläubigen sich seines Hinganges erinnern sollten bis zu seiner Parusie, sondern dazu, daß sie innig und thatsächlich in seine Todes- und Lebensgemeinschaft eingehen, und durch das Unterpfand und Pharmakon der Auferstehung an seiner Verklärung theilnehmen. Schon der Ahnherr des Menschensohnes hat die Opfer der Huldigung und des Friedens vorausgesehen, die im neuen Sion emporsteigen werden zum Altare Gottes, nämlich zum göttlichen Logos, in dessen persönlicher Einigung die Menschheit Christi ruht. (Ps. 50, 20.) So verkündet auch der letzte der Propheten die Opfer der Zukunft, dargebracht unter allen Völkern vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne. Dieses einzige, geistige (persönliche) und wahrhafte, die volle Hingabe an Gott darstellende Opfer ist es, welches der Herr als die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit bezeichnet hat. (Joh. 4.) Es ist ein nachbildliches Opfer durch die Scheidung von Leib und Blut; es ist in Kraft der Einsetzungsworte ein wesenhaftes, weil es (durch das Mysterium der Wandlung) die unsichtbare Substanz der in Christo verklärten Natur ist, welche an die Stelle der gleichfalls unsichtbaren Substanz der unverklärten Natur eintritt. Durch diesen Vorgang, der das Mysterium des Glaubens ist, wird die wesenhafte Gegenwart Christi vermittelt, so daß er wahrhaft und leibhaft als Gegenstand der Adoration in jedem Gotteshause wohnt, wodurch die ärmlichste Dorfkirche eine unendlich höhere Würde gewinnt, als der Salomonische Tempel mit all seiner Herrlichkeit, und so auch ohne Vergleich näher dem neuen himmlischen Jerusalem verwandt, der künftigen Wohnung des Herrn unter den Seligen, welche in der Lektion (Offenb. 21, 2) geschildert wird, soweit dieß in bildlichen Ausdrücken von unserer jetzigen Vorstellung erfaßt werden kann.

Kirchengebet. Allmächtiger ewiger Gott dessen huldreiche Vorsehung alljährlich die Einweihung deines heiligen Tempels zu feiern gestattet, in welchem wir die Mysterien des Heiles empfangen, verleihe daß ein Jeglicher, der um deine Gnade anzurufen in diesen Tempel eintritt, durch die Erhörung seiner Bitten erfreut und im Geiste gestärkt werde. Durch Jesum Christum unsern Herrn.

C. Ueberreuter'sche Buchdruckerei (M. Salzer).